

HEIMATBLATT



der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg/Warthe Stadt und Land



Organ der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg/W.

Heft 10

600-13593



Landberg 1900

Ammer

Ich respektiere das Gegebene. Daneben aber freilich auch das werdende, denn eben dies werdende wird über kurz oder lang ebenfalls ein Gegebenes sein. Alles Alte, soweit es Anspruch darauf hat, sollen wir lieben, aber für das Neue sollen wir recht eigentlich leben. Und vor allem sollen wir den großen Zusammenhang der Dinge nie vergessen.

Aus Theodor Fontane "Der Stechlin"



Liebe Landsberger aus Stadt und Kreis.

50 Jahre danach -

Unter dieses Motto, so haben wir im Heft 9 angekündigt, wollen wir dieses Heimatblatt stellen, das zum 50. Jahrestag der Vertreibung und der Ausweisung aus unserer Heimat erscheint. Sie haben uns viele Beiträge: Erinnerungen, Tagebuchaufzeichnungen, Meinungsäußerungen geschickt - erschütternde und erschreckende Berichte. Wir haben uns bei der Auswahl und Wiedergabe auf Tagebücher und Erinnerungen beschränkt, möglichst auf Erinnerungen, die auf Notizen von damals beruhen. Das Ziel war, möglichst authentisch zu sein, ein wahrheitsgetreues Bild persönlicher Schicksale zu geben. Ich denke, das ist gelungen, es ergibt sich aus Ihren Beiträgen ein Bild der Stadt und des Kreises in den Jahren 1944 / 1945, das auch der historischen Wissenschaft standhalten kann. Zunächst sei deshalb allen Einsendern ein herzlicher Dank gesagt, daß sie sich die Mühe des Schreibens gemacht haben. Es ist aus den Beiträgen herauszulesen, daß wieder Wunden aufgerissen wurden. Sie werden es beim Lesen merken, so wie auch wir in der Redaktion mit immer schwererem Herzen die Berichte gelesen und abgeschrieben haben.

Es entstand das Bild einer, in den damaligen Verhältnissen, friedlichen Stadt und ihres Umfeldes, das Bild von Menschen, die versuchten, ein möglichst normales Leben zu führen, die ihre Ängste unterdrückten, die bereit waren, sich immer wieder beruhigen zu lassen. Sie hofften, nicht selber vom Krieg überrollt zu werden. Nachdem sie doch das Schicksal ereilt hatte, blieb ihnen nur noch, um das Überleben zu kämpfen. Diejenigen von uns, die gerade noch rechtzeitig fliehen konnten, werden dankbar sein, wenn sie aus erster Hand erfahren, was ihnen erspart blieb.

Aber dieses Heimatblatt ist auch ein gefährliches Blatt.

Als wir vor einem Jahr planten, dieses Heft dem Kriegsende zu widmen - und zwar aus der Sicht unserer Landsleute - hielten wir das für ganz selbstverständlich und richtig. Aber: je länger in den Medien über den 50. Jahrestag des Kriegsendes berichtet und diskutiert wird, desto größere Skrupel muß man beim Veröffentlichen dieses Heftes bekommen. Es geraten so viele falsche Zungenschläge in die öffentliche Diskussion:

- einseitige, sogar falsche Darstellungen,
- entsetzliche Versuche, schuldhaftes Verhalten gegeneinander aufzurechnen,
- die Versuchung, die Wurzeln allen Leidens, die Ursachen und den Beginn des Zweiten Weltkrieges, zu verdrängen.

Mit solchen Versuchen beschwört man die Gefahr neuen Zwistes herauf, geht das Risiko ein, gegenseitiges Verstehen, Anfänge von Freundschaft zwischen Deutschen und Polen wieder zu gefährden. Und das wollen wir ganz bestimmt nicht.

Wir können unser Unternehmen nicht mehr anhalten, auch nachdem Sie in so großer Zahl Beiträge für dieses Heft geliefert haben. Aber es ist notwendig, hier sehr klar zu sagen, was wir wollten und was wir auf gar keinen Fall mit diesem Heft bewirken dürfen.

Was wir wollen:

Wir wollen die Wahrheit sagen, indem wir einen Ausschnitt aus der großen Wahrheit zeigen. Natürlich ist es ein sehr enger Ausschnitt und einseitig, denn wir schildern nur unsere - im Gesamtrahmen gesehen kleinen - Schicksale.

Wir wollen das individuelle Schicksal darstellen. Dies können wir nur aus der Sicht unserer Landsleute.

Wir wollen die Menschen zeigen, die unter Krieg und Kriegsfolgen leiden, bei uns wie überall waren es besonders die Frauen und Kinder.

Wir wollen zeigen, daß es, auf welcher Seite auch immer, die Unschuldigen trifft.

Was wir nicht wollen:

Wir wollen keine Wertungen aussprechen

Wir wollen keine Schuld zuweisen.

Wir wollen nicht die Schuld des einen gegen die des anderen aufrechnen.

Wir wollen keine neuen Mißverständnisse und Irritationen schaffen.

Was wir auf gar keinen Fall wollen:

Freundschaften trüben.

Das mühsam gewachsene Pflänzchen der Landsbergisch - Gorzower Verständigung ersticken.

Unsere gemeinsamen Aktivitäten gefährden.

Noch einmal: Was wir wollen:

Über Wissen dazu beitragen, daß sich unsere Völker besser kennenlernen und verstehen.

Unser Wissen anders sehen als bisher und lernen, es in die großen Zusammenhänge einzuordnen.

Ich wünsche Ihnen allen, in Deutschland, in Polen, in der ganzen Welt, das richtige Verständnis beim Lesen dieses Blattes und uns allen die richtigen Konsequenzen für zukünftiges friedliches Handeln. So weise ich Sie besonders auf den Teil des Heftes hin, der die heutigen Beziehungen zwischen Stadt und Kreis Landsberg und Stadt und Wojewodschaft Gorzów schildert.

Vielleicht sollte ich noch ein entschuldigendes Wort an diejenigen richten, die in diesem Heft Bilder vermissen. Naturgemäß gibt es aus dem Jahr 1945 wenige Bilder, die zum Inhalt dieses Heftes passen. Andererseits hatten wir so bedeutende Texte abzudrucken, daß dies Heft mehr eine Dokumentation als eine Zeitschrift geworden ist. Wir haben deshalb die vielen schönen Bilder von Schulklassen und anderen Gruppen fortgelassen. Sie wären zwar eine Auflockerung gewesen, hätten aber wohl auch den ernstgewichtigen Charakter dieses Heftes gestört. Und so bleibt uns nur übrig, Sie zu verträsten und die Bilder für das nächste Heft aufzuheben. Ich hoffe, viele von Ihnen am 24.6. beim „Tag der Landsberger“ in Berlin zu sehen!

Ihre Ursula Hasse-Dresing

1945 - Berichte aus der Zeit

Auszüge aus einem Bericht über Landsberg/Warthe, Provinz Mark Brandenburg, verfaßt von Frau Hedwig Deutschländer † zur „Dokumentation der Vertreibung aus dem deutschen Osten“, September 1953

Seit dem Sommer 1944 arbeiteten die Landsberger an einem Verteidigungssystem, das im Abschnitt Posen - Landsberg 5 Verteidigungslinien schuf. Mein Mann, Rudolf Deutschländer, beteiligte sich mit seinen Gefolgsschaftmitgliedern in Sonntagsschichten an diesem Werk, das uns vor andringenden Feinden schützen sollte. Sie befestigten durch ein Grabensystem den Höhenzug Gralow-Zantoch. Alle sahen in dieser Arbeit eine Übung für den Volksturm, über dessen Aufstellung und Ausrüstung ich sehr wenig weiß. Mein Mann sprach nicht darüber. Er wurde, trotzdem er aus dem 1. Weltkrieg als Offizier heimgekommen war, nur als Volksturmmanngeführt, da er zur Loge „St. Johannes zum Schwarzen Adler“ gehörte. Er trug bei den Übungen Uniformstücke aus dem 1. Weltkrieg oder Sportkleidung. Wir hielten es damals alle für ausgeschlossen, daß wir jemals den Feind im Lande haben würden. In der Nacht zum 30. Januar 1945 wurde mein Mann telefonisch zum Kompanieführer ernannt. Er sollte alle Volksturmänner am 30.1. um 9 Uhr aufstellen. Die versprochenen „Panzerfäuste“ blieben aus, nur sehr wenige (15) V.Männer erschienen; Offiziere oder Parteibeauftragte waren nicht da. So ließ mein Mann die Männer nach Hause gehen. Und jeder begann schweren Herzens sein Tagewerk. Landsberg sollte als freie Stadt ohne Kampf übergeben werden; es hatte ja keinerlei Verteidigungsmöglichkeiten. Durch Drahtfunk wurde am 29.1. um 19.30 Uhr verkündet, daß kein Anlaß zu Besorgnis wäre. Die Stadt brauchte nicht geräumt zu werden. Aber die Stadtverwaltung und die Dienststellen der Partei zogen es vor, sich nach Westen „abzusetzen“. Die Züge, die LaW, passierten, waren mit Flüchtlingen überfüllt, nun

versuchten auch viele Bewohner der Stadt, nach Berlin zu fahren. Der DRK-Bahnhofsdienst war Tag und Nacht bemüht, zu helfen, zu laben und zu verpflegen. Die Schwestern und Helferinnen berichteten von unendlicher Not; scharfe Kälte, Planlosigkeit, Überfüllung aller Züge schufen unendlich schwierige Verhältnisse. Die Kranken und Verwundeten aus Lazaretten und Krankenanstalten wurden fortgebracht. Mein Neffe, Dieter Pfeiffer aus Driesen, der bis zum 29.1. Urlaub hatte, kehrte noch pünktlich als Flakhelfer zu seiner Formation nach Berlin zurück. Seine Mutter, Frau Else Pfeiffer, und Tochter und Schwester Ruth, waren seit dem 27.1. bei uns im Hause Richtstraße 6, während sein Vater, Gustav Pfeiffer, den Befehl ausführte, die Driesener Feuerwehr nach Eberswalde oder Anklam zu bringen. Meine jüngste Schwester, Frau Eva Wernicke, hielt bei uns am 27.1. kurze Rast. Sie befand sich mit ihren Kindern auf dem Treck von Posen nach Berlin. Sie ging zu Fuß, hatte 2 Kinder und Gepäck bei einem Bauern auf den Wagen legen können. Bei Schneegestöber und strengem Frost setzten sie ihren Weg fort. Sie lebt heute in Kiel, Holtener Straße 254. Auf allen Landstraßen und in allen Zügen spielten sich ergreifende Szenen ab: infolge der Winterkälte Erfrierungen, (besonders kleiner Kinder, die am Straßenrand liegen bleiben mußten, da ein Beerdigen im gefrorenen Boden und aus Zeitmangel nicht möglich war) und Todesfälle, kaum Vorwärtskommen durch den von Stunde zu Stunde anwachsenden Flüchtlingsstrom aus dem Osten, der Stadt und den Dörfern. Wir richteten im Luftschutzkeller unseres Hauses möglichst viele Liegeplätze ein und nahmen 3 Bekannte (Frau Rohden, Frau Fischdick, Frau Ilse Deyck mit ihrem Töchterchen Bärbel) aus der

Zechower Vorstadt auf. Sie verlieben ihr Haus, da der näherkommende Geschützlärm sie beunruhigte, und suchten Zuflucht bei uns. Ihr Haus fanden wir später als Brandruine. Außerdem wohnten bei uns seit dem 1. November 44 Familie Kolodziejczyk aus Insterburg. Sie hatten Möbel und Sachen nach LaW verladen können und gehofft, nach Beendigung des Krieges heimkehren zu können. Hanns und Margarete Meuss übernachteten bei uns, da sie nach Potsdam zurückkehren wollten, nachdem sie Weihnachten bei Pfarrer Meuss in Gralow verlebt hatten. Drei Jungen aus Soldin befanden sich auf einer Wanderung und baten um Quartier. Näheres weiß ich nicht mehr. Wer würde noch kommen? Am 29. versuchte ich, noch Vorräte einzukaufen, um so viele Menschen versorgen zu können. Bei den Geschäftsleuten überall Ratlosigkeit und Unsicherheit. Doch wurde noch auf Fleisch- und Brotmarken verkauft. Wir erhielten sogar noch die Karten für den neuen Monat. Mein Bruder Fritz Gross, in dessen Geschäft große Vorräte eingelagert waren, erbat vom Wirtschaftsamt die Erlaubnis, der Kälte wegen, Alkohol und Rotwein an die Bevölkerung verkaufen zu dürfen. Dies wurde aber abgelehnt. So fielen alle Vorräte den Russen in die Hände. Am 30.1.1945; die Beamten der Stadtverwaltung hatten in der Nacht das Weite gesucht. In den frühen Nachmittagsstunden wurde das nördliche Joch der Straßenbrücke über die Warthe ohne vorherige Warnung der Bevölkerung von Pionieren gesprengt. Damit wurde die Versorgung der Stadt mit Trinkwasser, Gas und elektrischem Licht unterbrochen. Wir versorgten uns aus unserem Lager mit dem Rest der Adventskerzen, damit wir für alle unsere Gäste Licht hatten. Am Vormittag dieses Tages hatten sich einige Familien unserer Angehörigen auf einem „Gummiwagen“ auf die Flucht begeben. Mein Mann hatte das Gespann zur Verfügung gestellt und es den Angestellten

freigestellt, zu wandern oder zu bleiben. Er hatte ihnen zugesagt, keinen im Stich zu lassen und die Stadt nicht zu verlassen. Doch kehrten sie gegen Abend zurück, da der Fluchtweg nach Westen bei Hohenwalde restlos verstopft war. Wir nahmen sie in unserem Hause auf, da sie wegen der Brückensprengung ihre Wohnungen auf dem Südufer der Warthe nicht mehr erreichen konnten. So waren nun 28 Menschen im Hause. Ein großer Keller, in dem bis vor kurzem Wäsche und Stoffe ausgelagert waren, bot mit seinen breiten Regalen Platz für alle, die der kommenden Nacht mit Angst und Unruhe entgegensahen. In immer größerer Zahl sahen wir SS-Leute in kleinen Personenwagen nach Westen fahren. Sie waren mit Winterkleidung und Pelzen versehen, versorgten sich in den Geschäften und fuhrten wortlos weiter. Ihnen folgten sehr bald die ersten Russen. Wir gingen bei Einbruch der Dunkelheit, als auch wieder Flugzeuge zu hören waren, in die Kellerräume und hörten über uns schlürpfende Schritte. Im Schatten der Häuserwände kamen die Russen einzeln an. Die Bevölkerung hatte die Straßen verlassen. Trotzdem hörten wir Schüsse. Nachdem wir wohl eine Stunde in schrecklicher Ungewißheit zugebracht hatten, wurde am geschlossenen Tor gerüttelt. Schwerebewaffnete Russen in bester Kleidung: Pelzmützen, Steppjacken, Lederhandschuhen und Stiefeln fragten nach Soldaten, zogen weiter, um immer neuen Scharen Platz zu machen. Als sie nirgendwo Widerstand bemerkten, drangen wohl 20 bis 25 Mann in unsere Wohnung ein und forderten, daß ich ihnen eine Mahlzeit zubereiten sollte. Da ich aber nur die schwach brennende Grude hatte, dauerte ihnen dies zu lange, und sie verzehrten ihre „Calabassa“ kalt. Mein Mann und ich blieben in der Küche, während alle anderen im Keller unbehelligt die Nacht zubrachten. Als es endlich Tag wurde, war es mit der Ruhe vorbei. Scharen von Russen gingen durch die Wohnung, forderten „Urri, Urri“, Ringe, Geld, Waffen. Sie rissen alle Schränke auf, zogen

Kleidung und Wäsche heraus und warfen alles auf den Boden. Vieles wurde zerrissen und beschmutzt. Was ihnen zusagte, nahmen sie mit. Alle Einwohner wurden in den Häusern festgehalten, Posten kontrollierten die Eingänge und bewachten die Straßen. Nur zum Wasserholen von den wenigen in der Stadt noch vorhandenen Pumpen durfte man das Haus verlassen. Die Verständigung ging in gebrochenem Deutsch mit viel Schimpfen

Haustelefon, das mit unserem am Stadtrande wohnenden Prokuristen, Herrn Kuhlenkamp verband, war noch intakt und wir riefen ihn halbstündlich an, um ihm von den Ereignissen in der Stadt zu berichten. Bei ihm in der Kladowstraße zogen schwache Formationen durch. Von Bränden hatte er noch nichts bemerkt. Um 14.30 Uhr als wir wieder anrufen wollten, hörten wir nur ein schwaches Knacken im Hörer: Die Zentrale war vom Feuer



Zerstörte Richtstraße

und Zeichensprache vor sich. Wir Frauen und Mädchen trugen alte Mäntel und Kopftücher, nicht der Kälte wegen. Denn nun begannen die Vergewaltigungen. Es half wenig, daß man sich „Alt“ machte. Die Russen forderten ihren Tribut auch von ganz alten Frauen. Nur die DRK-Kleider gewährten einen gewissen Schutz. In der Nacht zum 1.2.45 schlugen Flammen aus mehreren Häusern zugleich. Löschen wurde nicht erlaubt, wäre bei dem Wassermangel wohl auch nicht möglich gewesen. Wir beobachteten von den Fenstern unserer Wohnung aus, wie die Häuser Richtstraße 66, dann 68/69, später 61 und 62 abbrannten. Auch aus der Zechower Straße leuchteten Brände herüber. (Gerichtsgebäude, Kammerlichtspiele, usw.). Wir hörten das schreckliche Sausen der Flammen und das Einstürzen der Gebäude und mußten am Tag mit ansehen, wie aus den Fenstern unseres Geschäftshauses Richtstraße 64 Rauch quoll. Das

erfaßt. Bis zum Abend ist alles vernichtet, was mein Schwiegervater und mein Mann in emsiger Arbeit aufgebaut hatten. Während dieses Tages durchwühlten häufige „Besuche“ von Russen erneut unser Haus. Sie kümmerten sich nicht um die Brände, die sie verursachten, weil sie mit Fidibussen und angezündetem Papier in alle Ecken leuchteten, um Verborgenes aufzustoßern. Achtlos warfen sie ihre Lichtquellen fort. Der russ. Kommandant hat sich in der Schloßstraße einquartiert und ließ die Zugangsstraße absperren. Einige unserer im Keller untergebrachten Angestellten (Familien Starr, Busselt, Röseler) suchten in verlassenen Wohnungen der Bergstraße Unterkunft. Am 2.2. wagte mein Vater Willy Gross es, von der Röstelstraße 2 in die Stadt zu kommen, um nach uns zu sehen. Meine Eltern hatten in ihrer Wohnung ähnliches erlebt wie wir. In größter Unruhe über unser Schicksal hatten sie die beiden

Tage erlebt. Nun ging er in die Wohnung meines Bruders und fand ihn und seine Frau erschossen in ihrem Wohnzimmer vor. Das Geschäftshaus Gebr. Gross, in dem mein Bruder wohnte, war von den Russen noch nicht heimgesucht. Meine Geschwister hatten beim Herannahen des Feindes ihrem Leben ein Ende gesetzt. Mein Vater kam in größter Aufregung zu uns, und wir waren glücklich, daß wir uns gesund wiedersahen. Wir brachten nun mit Hilfe des Tischlers Gneust 2 Särge in die Wollstraße, um die Leichen zu bestatten. Aber inzwischen hatten die Russen das Haus besetzt und erlaubten nicht, die Leichen herauszuholen. Dieses traurige Werk konnten wir erst am 21.2. ausführen, nachdem die Russen das Haus und Lager gründlich ausgeplündert und verlassen hatten. Jeder neue Tag brachte neue Aufregung. Von der Straße weg wurden Einwohner gezwungen, Pferdetransporte zu Fuß nach Gnesen zu geleiten. Zerlumpt, krank und ausgehungert kamen einige nach mehreren Wochen zurück. Aus dem Lebensmittelgeschäft von Hamm, unserem Haus gegenüber, können wir etwas Mehl, Reis und 1 Sack Zucker retten, ehe das Haus auch ein Raub der Flammen wird. Am 4.2. Feuer im Nachbarhaus Richtstraße 5, das auf Befehl des Kommandanten gelöscht werden mußte. Es gehört zum Geviert, in dem sich die Kommandantur befindet! In unserem Haus Schießerei der Russen im Keller. Sie treffen unsere „stille“ Reserve an Wasser, die Zentralheizung. Mit großer Mühe schöpfen wir das ausströmende Wasser und füllen Badewannen und Waschzuber, um für alle Fälle Wasser zu haben und den Keller trocken zu erhalten. Am 5.2. brennt der Ratskeller Richtstraße 4 aus. Richtstraße 1 und 2, die auch zum Rathaus gehören, liegen schon in Schutt und Asche. Aber das modern gebaute Haus Richtstraße 3-4 hält den Flammen stand. Nur alles Holz (Türen, Fußboden, Fenster) wird vernichtet. Nach Möglichkeit betätigen wir uns bei den Löscharbeiten und bald können die Brandwachen auf den anliegenden Dächern

melden, daß die Gefahr beseitigt ist. Alle Eingänge des Stadthauses und der Stadtparkasse werden nun vernagelt. Während wir mit Löscharbeiten beschäftigt werden, plündern russische Soldaten erneut unsere Wohnung. Sie entwenden Fahrräder, Koffer mit Wäsche und holen alle Vorräte aus dem Keller. Ein Lastauto steht in der Einfahrt und wird beladen: Viele Kisten und Pakete, die Verwandte und Bekannte bei uns untergestellt hatten, 300 Gläser mit Eingemachtem, mein Tafelsilber, Teppiche, Wäsche und Bücher, Kleider und Decken aus dem Luftschutzkeller Grinsend fahren die „Sieger“ davon. Am 6.2. werden unsere Lagerräume geplündert. Mein Mann muß zum Kommandanten kommen. Er soll sagen, wo er seine Brillanten vergraben hätte. Auch nach militärischen Dingen wird gefragt. Er verweigert jede Auskunft und kehrt sehr erregt nach Hause zurück. Am 7.2. müssen alle Rundfunkgeräte im Gemeindehaus abgegeben werden, mit rohen Händen stapelt man die empfindlichen Geräte übereinander. Am 8.2. wird mein Mann erneut abgeholt und ins Polizeigefängnis (Schloßstraße) gebracht. Mit ihm sind etwa 80 Bürger dort eingesperrt und werden verhört und leidlich gepflegt. Der 9. und 10.2. vergehen in quälender Ungewißheit über das Schicksal meines Mannes, bringen viel Arbeit, Aussprache mit meinen Eltern und den Besuch unseres Prokuristen, der sich zum ersten Mal in die Stadt gewagt hat.

Der frühere Kommunist und Stadtverordnete Paul Schulz war Bürgermeister geworden und residierte Richtstraße 9. Wir mußten alle zur Registrierung erscheinen und brachten Klagen vor wegen Plünderungen, doch konnte er keine Abhilfe schaffen. Er versuchte Arbeitskolonnen zu bilden, um die schlimmsten Unordnungen zu beseitigen. Meinen Vater, den er als Stadtverordnetenvorsteher in seiner gütigen und gerechten Verhandlungsart schätzen gelernt hatte, und meinen Mann, den er vom Geschäft her kannte, ernannte er zu Arbeitsführern. Aber nach kurzer Zeit mußte er auch die Reise

nach Sibirien antreten, von der er nicht mehr zurückkehren wird.

.....
Da kam am 25.6. der Räumungsbe-
fehl: am 30.6. sollte Landsberg
geräumt werden. Nun suchten alle
Leute nach Handwagen und Trans-
portmöglichkeiten; denn jeder wollte
doch einen Teil Sachen mitnehmen.
Die Koffer hatten die Russen
entführt. Wir packten nicht. Mein
Mann lag mit hohem Fieber und
hatte ein Karbunkel am Rücken,
das im Krankenhaus geschnitten
werden mußte. Laufen auf ungewis-
sen Fluchtwegen und Gepäcktragen
wären ihm unmöglich gewesen. So
erhielten wir die Erlaubnis, in der
Stadt zu bleiben und mußten mit
ansehen, wie am Morgen des
sonnigen 30.6. lange Züge von
Wagen und Menschen die Wande-
rung in Richtung Küstrin-Berlin
antraten. Aus unserem Haus: Käthe
Fischdick, Ilse und Bärbel Deik,
Frau Wesemann, Familien Reye
und König. Von unseren Bekannten:
Frau Käthe Dänn, die gerade die
Diphtherie überstanden hatte,
Familien Berger, Pfr. Wegner, Dr.
Friedländer, Mediger, Frl.
Margarethe Bahr mit Frl. Buchwald
und viele andere mehr. Meine Eltern
wollten ihre Heimatstadt nicht
verlassen. Wir bezogen nun alle
zusammen die Wohnung Bismarck-
straße 23, wo Töpfermeister
Kaczkowsky früher gewohnt hatte.
Wir konnten fast alle Vorräte mit-
nehmen. Betten und Decken,
Kleidung, Küchengeräte und Feue-
rung. Meine Bilder und das Tafelge-
schirr, Bücher und Noten, die ich
aus unserer alten Wohnung
Richtstraße 6 im Laufe der Zeit
hatte abholen können, mußte ich
dem Zollrat überlassen. Wir richteten
uns ein und waren in der Familie
7: meine Eltern, Tante Marie (die
Anfang August 1944 aus Berlin
evakuiert worden war und nun die
ganze Not mit uns erlebte), meine
Schwester Fr. Pfeiffer und Tochter
Ruth, mein Mann und ich. Wir
fanden in den 3 ½ Zimmern ganz
gut Platz. Meine Mutter kochte für
uns alle, und wir gingen unserer
Arbeit nach.

.....
Im Tagesraum des Krankenhauses
durften wir uns jeden Sonntag zu

einer Andacht zusammenfinden, da die Polen alle Kirchen für sich beanspruchten. Die Konkordienkirche erbaten wir für uns zurück, da sie unbenutzt leerstand. Sie wurde uns aber verweigert. So blieben wir im Krankenhaus bis das Betreten des Krankenhauses wegen der Typhusgefahr verboten wurde. Ich fühlte mich als Leiterin des Stadtverbandes der ev. Frauenhilfe dazu berufen, die Andachten nach Möglichkeit fortzusetzen. So versammelten sich die Andächtigen in der Friedhofskapelle. Dort waren zwei Türen und Fenster demoliert, die Bänke gestohlen. Aber wir waren doch unter uns und wurden auch niemals gestört, wenn uns auch Polen von außen „überhörten“. Im Sommer waren wir sogar einmal 75 Personen. Unser Friedhof verwilderte in kurzer Zeit, da niemand die Anlagen pflegen konnte.

.....

Ich übernahm im Krankenhaus die Pflichten einer Schwester und arbeitete Bismarckstr. 24 in der Typhusstation. In diesem Hause war im 1. Stock Platz geschaffen worden für eine Diphtheriestation. Meine (bis zu 24) Typhuspatienten lagen in unbezogenen Betten, denn wir hatten keine Bezüge. Es fehlte an den einfachsten hygienischen Schutzmitteln. Wir konnten den Kranken auch nur Schwarzbrot geben, das wir auf dem Herd rösteten und Gemüsesuppen. Die Zahl der Todesfälle stieg. Auch kranke Polen wurden gebracht. Einige der Kranken wurden aber zu unserer größten Freude doch gesund. Im September übernahm ein polnischer Arzt das Krankenhaus. Er konnte zuerst kein Wort Deutsch, und die Verständigung war nicht einfach, aber er lernte es bald, viel schneller als wir das Polnische, wenn wir uns auch Mühe gaben. Die Worte sind schwer zu behalten. Im September wurde das Gefangenlager in der General-von-Strantz-Kaserne aufgelöst, das seit April Berliner Volkssturmmänner beherbergt hatte. Alle, die nicht nach Berlin zurücklaufen konnten, wurden in Bismarckstr. 16/17 eingeliefert. Sie waren so entkräftet, daß von den 60 Mann nur sehr

wenige die Heimat wiedersahen. Anfang Oktober erschienen polnische Nonnen als Pflegerinnen für das Krankenhaus, in das immer mehr Polen eingeliefert wurden. Nun war für uns deutsche Schwestern bald kein Platz mehr, da wir nicht mit Polen zusammenarbeiten durften. Am 10. Oktober brachte Pfarrer Meuss aus Gralow seine Frau mit Typhus in meine Station. Er nahm bewegten Abschied; denn er mußte am 16.10. mit seinen Kindern und allen Deutschen aus dem Dorfe die Flucht antreten. Wir waren schon lange mit Familie Meuss befreundet. 3 ihrer 5 Töchter waren während der letzten Kriegstage bei uns in Pension gewesen. Die Not dieser Krankheitstage schloß uns noch enger zusammen. Es gelang, Frau Meuss mit Gottes Hilfe gesund zu pflegen. Ich mußte die Nachtwache im Infektionshaus übernehmen, als genügend polnische Schwestern da waren. Dabei zog ich mir eine Angina zu, die aber am 8.11. als Diphtherie erkannt wurde. Der polnische Arzt, auf dessen Namen ich mich leider nicht besinnen kann, machte mir eine Serumspritze. Ich lag nun im Krankenhaus. Mein Bett zu Hause war nun frei für Frau Meuss, die sich langsam erholte. Ich konnte am 23.11. auch schon wieder aufstehen und verließ das Krankenhaus, als die Infektionsstation in unser altes Krankenhaus in der Zechowerstraße, zurückverlegt wurde. Die Russen hatten das Gebäude geräumt, aber es war in einem so unglaublichen Zustand, daß es unmöglich wieder belegt werden konnte. So blieb die allgemeine Station in der Bismarckstraße 16/17, wo auch die Verpflegung für alle Kranken hergestellt wurde. Mein Mann erhielt den Auftrag, täglich 3 x die Eimer mit dem Essen auf einem kleinen Wagen in die Zechowerstr. zu bringen. Frost bis zu 15 Grad setzte ein, und das Essen fahren war kein Vergnügen. Die Versorgung der Kranken wurde langsam besser, und die Polinnen machten kaum einen Unterschied zwischen deutschen und polnischen Kranken.

.....

Kurz vor Weihnachten waren wir 5

Tage ohne Brot. Doch zum Fest kam Mehl, und die Bäckerei (früher Bäcker Becker) lieferte Brot. Sogar ein Fleischgericht stand auf dem festtäglichen Speisezettel. Tgb.: 1. Feiertag Klops, rote Beete, Kartoffeln, Pudding. 2. Feiertag Sauerkrautsuppe mit Sondermeldung (so nannten wir Kleinfleisch), Weißbrot und süßen Roggenkaffee. Wir erfreuten unsere Kranken mit kleinen Weihnachtsbäumen, die irgendwer heimlich aus dem Walde hatte holen können. Einige Kerzen erleuchteten die Krankenzimmer, die sonst schon immer im Dunkeln lagen, wenn der Tag sich neigte. Ich las das Weihnachtsevangelium, und wir sangen alle Weihnachtslieder. Die Berliner Volkssturmmänner waren besonders dankbar für diese Stunde unter dem Weihnachtsbaum, und manche Träne galt den fernen Lieben. Die Sehnsucht nach Hause erwachte besonders stark. Briefe und Karten wurden geschrieben, die Anfang Januar mit einer Flüchtlingsfamilie mitgegeben wurden und ihr Ziel auch erreichten. Aber die Kräfte waren verbraucht in der Zeit der Gefangenschaft, und im neuen Jahre deckte die Erde viele, die noch auf Heimkehr gehofft hatten. Auch für mich waren diese Stunden ein Geschenk. Die Lähmungen an Händen und Füßen, die sich nach der Diphtherie eingestellt hatten, behinderten mich bei der Arbeit. So blieb mir aber Zeit, die Kranken seelsorgerisch zu betreuen, für sie zu schreiben und ihnen vorzulesen. Nach diesem Dienst, den auch niemand hinderte, verlebte ich mit meinem Mann und den Eltern die Weihnachtstage gemeinsam. Wir waren sehr dankbar, daß wir zusammensein durften, gedachten unserer Lieben, die am 28.7. auf die Reise gegangen waren. Ob sie ihr Ziel wohl erreicht hatten? Haben sie ihre Familien gefunden? Wo mögen die anderen Verwandten sein? Wie sieht's im Reich aus? Wir hörten gelegentlich von den Polen über Verhandlungen, von amerikanischem Protektorat, von Wiederherstellung der Grenzen von 1937, von einer Besetzung unseres gesamten Vaterlandes für die Dauer von 5 Jahren ...Wir hatten keine Ahnung, wie es wirklich aussah.

Keine Zeitung, kein Rundfunk, kein Brief ...

1946. Mit den Polen kamen wir gut aus. Unser Arbeitsführer in der „Tabory“ vermittelte Arbeitsstellen in polnische Familien und schickte besonders Frauen zum Arbeiten fort. Auch in der Nachbarschaft lernte ich Polen kennen, bei denen ich nach Arbeitsschluß aufwartete (Treppen fegte, Küchen putzte, Holz zerkleinerte ..)

.....

Im März 1945 waren täglich Polen in die Stadt gekommen, die z.T. vor Russen hatten weichen müssen. Sie kamen aus dem Osten und Süden des russ. Reiches: Kongreßpolen, Bugpolen, aber auch solche, die gut deutsch sprechen konnten und die Hitlerzeit im Posenschen erlebt hatten.

Etwa 30.000 sind in LaW ansässig geworden. Sie kamen meist im Kopftuch, mit kleinen Bündeln, manche auf Panjewagen mit einem Pferd an der Stange. In den Dörfern (das erfuhren wir später) besetzten sie zuerst die kleinen Gehöfte und beackerten wenig Land in der Nähe ihrer Behausung. In Dorf und Stadt nahmen sie sich, was ihnen gefiel und ihnen brauchbar erschien, stellten sich bald damit auf den Markt, der eine tägliche Einrichtung am Neustädter Platz wurde und handelten. Viele Kioske entstanden in der Hindenburgstraße und sonstigen verkehrsreichen Punkten der Stadt. Kleine Läden boten zum Kauf an, was an Vorräten vorhanden war. Am 28.3.45 setzte aml. poln. Verwaltung ein. Für uns Deutsche begann nun eine gewisse Ordnung und Ruhe. Die Stadt wurde in 4 Bezirke eingeteilt, die Arbeitskolonnen zu stellen hatten. Bis zu 50 Jahren mußten Männer und Frauen arbeiten. Aber wer von den Älteren nicht arbeiten wollte, erhielt keine Brotkarte und sonstige Zuteilungen. So meldeten sich möglichst alle zur Arbeit. In der Schönhofstraße entstand eine Dienststelle unter Leitung des Herrn May, wo die arbeitenden Deutschen und ihre Angehörigen registriert wurden, Frau Else Pfeiffer arbeitete auch dort. Nach diesen Listen wurden manchmal Lebensmittel verteilt; Quark, Kochkäse, Marmela-

de, die aus irgendwelchen Beständen stammten, Knochenfleisch (das waren Reste von Rindern, die die Russen geschlachtet hatten. Sie nahmen nur das schiere Fleisch und ließen die Knochen und Innereien zurück; die Polen rührten solche Überbleibsel nicht an. Wir hatten den Vorteil davon). Auch die Brotkarten erhielten wir bei Herrn May. In der Theaterstraße wurde auf dem Grundstück der Kalkbrennerei Pick ein Arbeitshof, die „Tabory“ eingerichtet, wo die Kolonnen heimisch wurden, mit Geräten versorgt ihren Dienst antraten und zum Feierabend entlassen wurden. Im Rathaus saß ein Arbeitsamt, das Deutschen und Polen Stellen vermittelte. Die Straßenkolonnen arbeiteten fast ein Jahr ohne Entlohnung. Ab 1.4.46 wurden Stundenlöhne bewilligt, wie uns gesagt wird, auf Befehl der Russen. Alle 10 Tage war Zahltag in der Tabory. Nun konnten wir auf dem Markt auch mal Gemüse, Eier, Butter kaufen, wenn die Zlotys reichten. Das 3 kg Brot kostete auf die Brotkarte 3,5 Zl., im freien Handel 35 Zl. Jeder Arbeiter hatte im Monat Anspruch auf 5 Brote. Die Polen, die lieber Weißbrot aßen, schenkten uns oft ihre Markenbrote. Für uns war Brot sehr wichtig, da wir in der kurzen Mittagspause sehr selten zum Essen nach Hause gehen durften und uns deshalb mit Brot versorgten. 10 Stunden auf der Straße im Sommer geben Hunger! Mein alter Vater beteiligte sich an allen Arbeiten und wurde Kolonnenführer. Wie oft hat er für die ganze Kolonne das Brot besorgt und verteilt, weil wir nach Arbeitsschluß in der Bäckerei oft nichts mehr bekamen. Eine herzliche Dienstbereitschaft und Nächstenliebe verband alle Arbeitskameraden, und jeder war bemüht, für den anderen einzutreten. Der Arbeitstag hatte im Winter 8, im Herbst und Frühjahr 9 und im Sommer 10 Stunden, und es ist nicht immer leicht gewesen, in jedem Wetter morgens um 7 Uhr (im Winter um 8) in der Tabory anzutreten. An hohen Feiertagen mußten wir regelmäßig von 5 - 8 Uhr die Straßen fegen - hauptsächlich von Kirche zu Kirche. Den übrigen Tag bekamen wir frei. Die

Kolonnen wurden eingesetzt bei Demontagen. Maschinen wurden mit Holzverschlagen umkleidet und auf die Straßen gestellt, bis sie mit der Bahn nach Osten abtransportiert wurden. Dies ließ monatelang auf sich warten, so daß ungeheure Werte durch Witterungseinflüsse vernichtet wurden. Über den Umfang der Demontagen kann ich nur sehr unvollkommene Angaben machen. Ich weiß, daß das gesamte neue Selbstanschlußgerät der Hauptpost ausgebaut wurde; dann die Fabrikeinrichtungen der Jutespinnerei Max Bahr, der Maschinenfabrik von Jaehne & Sohn, Schmidt, der Bindfadenfabrik von Schröder, der Netzfabrik von Draeger & Mantey, der Nudel- und Stärkefabrik und v.a.m. Die Apparate und Destillierblasen aus der Destillation der Gebr. Gross fanden in der Essigfabrik der Fa. Schwarz, die Polen betrieben, Verwendung. Zur weiteren Arbeit der Kolonne gehörten Straßen fegen, Auf- und Abladen des Kehrichts, Reinigung der Höfe und Grundstücke von Schutt und Dreck, Holz fahren aus dem Walde von Altensorge, Feldarbeiten, Kartoffeln legen (am 11.6) und -roden, Auf- und Abladen von Getreide, Steine putzen und verladen, „zum Wiederaufbau von Posen“, Kohlenschuppen und v.a.m.. Die Russen hatten z.B. alle Klaviere in einem Schuppen in der Nähe des Bahnhofs zusammengetragen, um sie mitzunehmen. Ob sie es vergaßen? Die Kolonne mußte sie eines Tages in aller Geschwindigkeit in die Lagerräume der Fernmühle schaffen. Dort lagen auf einem Boden wohl 500 Regulatoren (immer zu 4 - 5 übereinander), auf dem nächsten standen Nähmaschinen in Reih und Glied, Schreibtische, Klubsessel, Schränke.

.....
In der Kaserne sammelten sich etwa 3000 Menschen. Aus Frankfurt/Oder, Reppen, Schwerin/Warthe, Posen und vom Lande waren sie evakuiert und nach Landsberg/Warthe gebracht. Die Unterbringung war sehr behelfsmäßig auf Pritschen, Verpflegung für so viele nicht ausreichend, die sanitären Anlagen in unglaublichem Zustande. Da ich auch hier mein

DRK-Kleid trug, wurde mir eine gewisse Aufsicht übertragen. Ich sorgte für Sauberkeit auf den Toiletten. Alles Wasser zum Spülen mußte herangetragen werden. Und wenn keiner für Reserve sorgte, waren die Klos im Umsehn verstopft. 3000 Leute! Zufällig erfuhr ich, daß nur 1200 Personen fortgebracht werden konnten. Mehr Wagen standen nicht bereit. Nach eiliger Rücksprache mit meinen Eltern beschlossen wir, alles zu versuchen, um in die Stadt zurückkehren zu können. Nur fort aus der Kaserne! Es gelang mir, die Kaserne zu verlassen und in unsere Wohnung zu gehen. Hayduks hatten inzwischen unsere Zimmer belegt und waren nicht sehr erfreut, als ich ihnen sagte, daß wir zurückkämen. Ich eilte in die Kaserne zurück, um die Eltern zu holen. Aber es wurde doch Abend des 5.12. ehe wir den Befehl zur Rückkehr in unsere Wohnung bekamen. Die Polen aßen gerade von unserem Reis, als wir ankamen, und machten dumme Gesichter. Sie ließen es sich aber gefallen, daß ich ihnen das Gericht entführte, nachdem ich sie noch mal versorgte. Wir freuten uns über das fertige Abendbrot, da wir ja 2 Tage nichts Warmes bekommen hatten.

.....
Scharfer Frost setzte ein. Bei -15 Grad fegten wir mit dem Ostwind um die Wette den Markt und die Straßen. Vor dem Fest in den Haushalten viel Arbeit für uns. Im Tagebuch steht: Treppenreinigung bei Konopa, Geschäft fegen bei Koslowicz (Uhrmacher, bei dem ich für 750,- Zl. einen Wecker erstanden hatte), Atelier säubern bei Picinski (Fotograf in der Wollstr.) Am 1. und 2. Feiertag muß die Kolonne die Warthebrücke mit Sand bestreuen wegen des Glatteises, Nachmittag suche ich die Gräber unserer Lieben auf. Dicker Schnee deckt die stillen Hügel, und kein Fuß hat die Ruhe des Friedhofes gestört. Meines Vaters 77. Geburtstag verleben wir still für uns. Am 27.12. beginnt die Arbeit wieder: Häcksel schneiden, Holz packen, Wagen schmieren. Aber eine große Freude erwartet uns: wir erhalten Post aus „Deutschland“. Ein Freund

meines Mannes, meine Schwägerin und ein Geschäftsfreund hatten die Nachricht vom Tode meines Mannes erhalten. Ich weiß nicht mehr, von wann wir haben Post absenden dürfen. Es war nur ein Trost, daß wir nicht mehr ganz so abgeschnitten waren. Wir mußten die Briefe offen zur Post geben, bezahlten aber ein niedriges Porto. Wenn ich nicht irre, kostete ein Brief zuerst 15, später 30 Zl. Vom Pfarrer Meuss kam auch ein Brief, das erste Lebenszeichen mit der Nachricht von der Heimkehr seiner Frau vor einem Jahr. Der letzte Tag dieses ereignisreichen Jahres verging mit Sand streuen, Kuchenbacken bei Frau Wachalska. Wir leisteten uns Mohnpielen am Abend, die althergebrachte Sylvesterspeise und schliefen ins neue Jahr hinein.

Der Januar bringt viel Schnee und Kälte bis zu 28 Grad minus. Bei der Arbeit im Freien haben wir immer kalte Hände und Füße, und die Geräte sind so kalt und schwer! Schneidender Südostwind bringt zwar Sonnenschein, aber wir sind froh, daß wir in Häusern arbeiten können. Wir reinigen den Rathaushof und in der Schloßstraße die Gebäude, die der russ. Kommandant zur Residenz erkoren, nun aber verlassen hatte. Die Russen hielten nur noch einige Häuser in der Hohenzollernstraße besetzt, wohin sie alle Deutschen, die in ihrer Schneiderstube arbeiteten, zusammengeholt und untergebracht hatten. Es waren etwa 30 Personen, mit denen wir nur selten Verbindung hatten. Sie hatten sehr lange Arbeitszeit, und die Russen sahen es nicht gern, daß wir miteinander verkehrten. Ebenso isoliert war eine Gruppe von etwa 75 Personen ganz im Süden der Stadt; in der Gärtnerei von Gabloffski hatten die Russen einen Kuhstall mit 150 Stück Vieh und einer Hühnerfarm eingerichtet, die auch von Deutschen unterhalten wurde. Die letzten dieser Deutschen sind m.W. im November 51 herausgekommen. Russische Soldaten sind selten in der Stadt zu sehen. Für Ordnung sorgt die polnische Miliz. Leben und Arbeiten im neuen Jahr werden vom strengen Winter

bestimmt. Ein Wetterumschlag verursacht schlimmes Glatteis. Wir müssen viel Sand fahren und streuen. Auf der Brücke das Kommando: dicker streuen! Aber im anschließenden Lützowpark bricht sich mancher die Beine.

.....
Der 30. Januar ist russ. Feiertag zur Erinnerung an ihren glorreichen Einzug in Landsberg/Warthe. Nachdem wir den russischen Friedhof auf dem Moltkeplatz besonders gut gefegt haben, können wir nach Hause gehen. 2 Jahre sind vergangen! Viel Kummer und Not haben wir erlebt, aber auch viel wunderbare Bewahrung und Führung! Anfang Februar beginnt unsere schwere Arbeit auf der Warthe. Sie „steht“ und gefährdet die hölzerne Notbrücke wenn das Eis abgehen sollte. So werden 10 m große Schollen gehauen. Wir Frauen müssen die aufsteigenden Wasser mit Schippen beseitigen. Dann werden Sprengladungen angebracht, und kurz vor 4 Uhr, wenn alle die Eisfläche verlassen haben, durch elektr. Strom zur Entladung gebracht. Es gelingt, eine breite Rinne herauszusprengen, so daß die Schollen unterhalb der Eisenbahnbrücke sich in Bewegung setzen und die Brücke gerettet ist. Ein unangenehmer Arbeitstag führt uns am 12.2. zur PPS. einer polnischen Behörde. Wir müssen einen Saal für einen Vortrag fertig machen und die völlig zugefrorenen Klosetts reinigen. Die Polen haben sie trotz des Frostes weiter benutzt, niemals gespült, weil es ja kein Wasser gab und nun sind Berge von gefrorenem Dreck abzutragen. Mit Picken, Hammer und kräftigen Nägeln gehen wir ihnen zuleibe. „PIW!“. Es ist erstaunlich, daß nicht sämtliche Leitungen zugefroren sind. Auf den Straßen sitzt der Frost bis 1,80 m tief, und die meisten Wasserleitungen sind eingefroren. Die Wasserpumpen auf Straßen und Höfen sind Retter in der Not des Wassermangels. Angerstr. 22 lebt ein Schwein in der Waschküche! Ich muß die große Wäsche irgendwo im Keller abkochen, wenig Holz, viel Wäsche steht im Tagebuch. Außer von 400 Zl. bekam ich aber Buttermilch und am 2. Tag 2 l Milch für

meine Eltern. Das ist angenehm, denn Milch ist selten und teuer.

4.3. Wäsche für Paul: sehr schöne Waschküche mit Wringmaschine, viel geschafft, 2000 Zl. 5.3. Wäsche bei „Kawarnia Polska“, einer Gastwirtschaft in der Heinersdorfer Straße. Aber waschen muß ich in der Klugstr. Loch von Waschküche, Berge von Wäsche, meist Tischwäsche, aber auch Handtücher und Leibwäsche 4 Tage lang!

Die alte Mutter kontrolliert mich, ob die Taschentücher auch sauber seien. Sie fallen zu ihrer Zufriedenheit aus, und nun ist ihr Mißtrauen geschwunden, und die schwere Arbeit macht doch Spaß.

8.3. Beim Fotografen Pocinski klopfe ich auf der Straße, auf dem frischen Schnee Teppiche. Der Zollrat kam vorbei, griff in die Tasche und gab mir 1055 Zl. in die Hand. Ich war sprachlos, er war nicht ganz nüchtern. Aber auf dem Markt gibt es für das Geld Nessel zu kaufen für einen neuen Bettbezug. Der März bringt jeden Tag neue Berge von Schnee. Wir schippen, streuen und laden den Schnee an der Wartheablage ab. Bei schneidendem Winde und - 10 Grad will solch ein Arbeitstag kein Ende nehmen. Da begrüße ich das Kommando zur Mutter unseres Oberadministrators Petelczyc, bei der ich 2 Tage wasche. Sie ist unbeliebt und als geizig bekannt. Aber sie ist mit mir zufrieden und zahlt 200 Zl. Plötzliches Tauwetter kündigt den nahen Frühling an. Aber die Straßen stehen unter Wasser. Die Gully sind noch zugefroren. Die Kladow ist ein reißender Strom. Straßenübergänge und Bürgersteige muß die Kolonne von Eisschnee und Wassersoße befreien. Meine armen Schuhe werden nicht mehr trocken. Das Eis auf der Warthe muß noch einmal gesprengt werden, da die Warthe steigt und die Brücke wieder in Gefahr ist. 26.3. Endlich fällt das Wasser.

.....

Am Sonntag, dem 4.5. beginnt die Sommerzeit, und die Uhr wird 2 Stunden vorgestellt. Ein ruhiger Vormittag, eine schlichte Andacht am Nachmittag und dann die Alarmnachricht: morgen geht es raus! Wir fragen beim Starosten und

auf dem Büro der Tabory; aber niemand weiß, woher die Nachricht kam. Erst um 21 Uhr erhielten wir die schriftliche Aufforderung, Montag früh 6 Uhr am Feuerwehrdepot zu erscheinen. Nun packen wir die ganze Nacht. Man hat schon wieder so viele Sachen um sich, und alles wurde gebraucht. Was soll mit? Herr Schmidt redet ununterbrochen. Er will unsere Sachen aufheben, bis wir wiederkommen. Unter der Hand fangen sie an zu stehlen. Eine Büchse mit Reis und Kakao, die wir für Krankheitsfälle geschont und aufgehoben hatten, verschwindet spurlos. Endlich können wir unsere Tür zumachen und packen 3 Säcke und 3 Waschkörbe mit Betten, Decken, Kleidern und Wäsche, einigen Bildern, Büchern und Lebensmitteln.

.....

Wir treten die Flucht an. Im Hofe des Feuerwehrdepots versammeln sich 600 Menschen aus Stadt und Land. Polnische Miliz ist immer dazwischen. Auf einmal haben sie wieder Angst vor den Deutschen. Wir dürfen nicht viel mit anderen Leuten sprechen. Jeder sitzt bei seinem Gepäck und wartet Stunde auf Stunde. Es ist ein heißer Tag. Gegen Mittag gibt es eine Suppe. Doch wenige der Wartenden hatten Appetit. Dann bekomme ich den Auftrag, als Sanitäterin den Zug zu betreuen. Man füllt mir die Schürze mit Verbandszeug, Tabletten, Salben. Mit vieler Mühe beschafft mir ein Pole einen Karton, den ich als Apotheke zurecht machen kann. Es wurde nicht mehr erlaubt, in unsere nahegelegene Wohnung zu gehen, um geeignete Verpackung zu holen. So mußte es behelfsmäßig gehen. Endlich um 19.30 Uhr kamen Wagen für unser Gepäck. Wir mußten uns anstellen, und zogen von Miliz eskortiert, durch die Straßen, die wir so oft gefegt hatten, zum Güterbahnhof. Je 40 Personen wurden in einen Wagen gewiesen. Das Gepäck wurde auch verstaut, und bei Sonnenuntergang ging die Reise losnach Osten! Welcher Schreck! Mit tränen-erstickter Stimme sangen wir „Nun ade du mein lieb Heimatland“ und manches andere Volkslied. Zechow-Zantoch all die bekannten Bahnhöfe

waren jetzt ausgebrannt und ver-wahrlost. In unserem Wagen waren einige Bekannte aus der Kolonne. Jeder machte sich, so gut es ging, ein Lager zurecht, und mit der Dunkelheit kehrte Ruhe ein und der Schlaf schloß mit milder Hand die tränennassen Augen. Am 6.5. erreichten wir um 4.30 Uhr Posen, hatten langen Aufenthalt auf dem Güterbahnhof. Als Verpflegung wurde Kaffeeschrot verteilt. Ich erhielt beim Roten Kreuz noch einige schmerzstillende Tabletten. Am 7.5. Ankunft in Lescno (Lissa) bei großer Hitze. Der Weg vom Zuge zur Kaserne erschien mir unendlich lang. Unser Gepäck wurde dorthin zur Kontrolle gebracht. Auf dem Kasernenhof warteten schon viele Flüchtlinge, und immer neue kamen hinzu. Ich erhielt den Auftrag, für die Kinder Milch zu verteilen. Mein Gepäck wurde bevorzugt abgefertigt, weil mein Vater das Stehen auf der Kontrollstelle nicht ausgehalten hätte. So wurde nichts beschlagnahmt und durchwühlt. Auch die 2000 Zl am Boden eines Korbes wurden nicht entdeckt. Ich wurde nochmals zur Transportschwester ernannt, sollte für jeden Wagen eine Helferin bekommen und lernte Herrn Pfr. Preuss aus Allenstein kennen, der zum Transportleiter ernannt wurde. Die Helferinnen blieben aus, aber mit dem Pfarrer und seiner Mutter machten wir uns gemeinsam auf den Rückweg zum Bahnhof. Nun wurden alle 50 Wagen des Zuges voll mit mehr als 1500 Flüchtlingen. Bis in die Nacht hinein war Essensausgabe! Für jeden Wagen eine Schürze voll geröstetem Schwarzbrot, für die Person 1 Salzhering aus der Tonne, rohe Kartoffeln, für die Kinder etwas Kondensmilch, Zucker, Haferflocken. Ich erhielt für das Lazarett einen rundherum frisch gekalkten Güterwagen angewiesen, in dem einige Bänke standen. Daneben war noch eine Strohschütte als Liegewagen für Fieber- oder Infektionskranke gedacht. Ich hatte mir ausgemacht, daß ich die Arbeit einer Sanitäterin nur ausführen würde, wenn ich meine Eltern und unser Gepäck bei mir behalten könnte. So stiegen wir 3 in den



leuchtend weißen Krankenwagen. Pfr. Preuss und seine Mutter holten wir auch herein. Die Bänke reichten für alle aus, und wir versuchten zu schlafen. Die Abfahrt verzögerte sich bis zum Nachmittag des nächsten Tages! Dann ging's bis Züllichau.

Am 9.5. feierten wir den Geburtstag meiner Mutter auf der Reise von Züllichau über Grünberg/Schles. nach Kohlfurt. Nachts hatte der Zug viel rangiert, so daß der Schlaf oft unterbrochen wurde. In Kohlfurt ärztliche Untersuchung und viel Räumerei wegen drohender „Kontrolle“. Lebensmittelempfang: Brot, Zucker, Fett. An den Wänden meines weißen Palastes blätterte der Kalk ab und staubt entsetzlich. 10.5. bis 3.00 Uhr liegen wir auf dem Bahnhof Kohlfurt, dann Abfahrt, rangieren, morgens sind wir in Teuplitz. Ich geh gleich am Zug entlang. Polnische Miliz zählt die Flüchtlinge. Ich muß den Empfang der Lebensmittel quittieren und habe den Eindruck, als ob die Polen sich freuen, uns so fabelhaft versorgt zu haben. Auf dem Papier

erschieden ja auch ziemlich große Zahlen; wir waren über 1500 Menschen! Nach einem Gewitter mit heftigen Regengüssen geht es weiter nach Forst (Lausitz). Endlich sind wir auf deutschem Boden!

.....

Die Kirchen in Landsberg/Warthe

Die Russen plünderten unsere Kirchen, indem sie Geräte und die Orgelpfeifen entwendeten, Türen und Fenster wurden demoliert, aber keine Kirche verbrannt. Die Polen benutzten die kath. Kirche in der Zechower Straße gleich zu Gottesdiensten. Im Pfarrhaus wohnte ein Pfarrer, der mich einmal zu sich rufen ließ, weil er Post für uns Deutsche hatte. Er erbot sich auch zum Dienst. Wir haben aber keinen Gebrauch von diesem Angebot gemacht. Die Hauptkirche LaW's war die Marienkirche auf dem Marktplatz. Die Polen veränderten sie insofern, als sie die Bänke im Schiff entfernten, zur Kanzel eine Treppe anlegten und unter dieser Treppe einen Beichtstuhl einrichteten. An den Stirnseiten der beiden Seitenschiffe wurden Altäre aufge-

stellt, nachdem die Emporen abgerissen und das Kirchenschiff neu verputzt und geweißt worden war. Der Altar blieb unverändert stehen. Das Mittelbild wurde durch ein Marienbild verdeckt. Dann wurde die Kirche zum Dom geweiht und vor dem Nordeingang wurde noch ein großes hölzernes Kreuz aufgestellt. Die Lutherkirche in der Brückenvorstadt blieb auch unverändert, man deckte nur „Eine feste Burg ist unser Gott“ mit einem Teppich zu. Die Konkordienkirche in der Friedeberger Straße stand leer und unbenutzt. Das Gestühl war leicht demoliert, der Altar beraubt. Als wir um Erlaubnis baten, die Kirche für unsere Andachten benutzen zu dürfen, wurden die Türen verschlossen. Ich bin öfter in der Marienkirche gewesen und niemals daran gehindert worden. Ostern 1945 wurde Pfr. Werder, der am 2. Feiertag den Gottesdienst in der Lutherkirche gehalten hatte, abgeführt, nach Sibirien verschleppt, wo er leider umgekommen ist.

Ein Eindruck von Landsberg im Oktober 1945

Ich bin gebürtiger Berliner, aber meine Eltern und ich haben von 1935 bis 1945 in Landsberg gewohnt. Mein Vater war Shell Vertreter in Landsberg und Umgebung. Wir wohnten in der Großstraße. Ich absolvierte meine letzten Schuljahre in der KV III, wurde 1938 in der Marienkirche konfirmiert und begann meine Lehre als Augenoptiker bei Max Buchner in der Richtstraße. Ich war aktives Mitglied des Rudervereins. 1941 wurde ich zum RAD (K10/84 in Bomst) eingezogen und im März 1942 entlassen. 2 Wochen später erfolgte die Einberufung zum Luftnachrichtenregiment des Ob.d.L. in Berlin-Kladow. Von dort an die Nordfront um Leningrad. Bei Kriegsende war ich immer noch in Kurland (Lettland). Ich zog die Uniform aus und wanderte alleine in Richtung Westen ab. An der früheren deutschen Grenze in Tauroggen wurde ich von der NKVD verhaftet

und saß im berüchtigten NKVD (später KGB) Gefängnis in Wilna (Vilnius), Litauen. Ich wurde dann am 9. Juli bei totaler Sonnenfinsternis ins Kgf.Lager in Wilna überführt, von wo ich am 15. Oktober 1945 nach Deutschland in Bewegung gesetzt wurde.

Am 23. Oktober 1945 rollte unser Transportzug nach Landsberg und hielt in der Nähe der Gasanstalt für 2 Stunden an. Die Rückkehr auf diese Weise in meine Heimatstadt war schrecklich für mich. Ich sprach mit Polen und erfuhr, daß keine Deutschen mehr in der Stadt waren. Die Stadt machte einen völlig verwahrlosten Eindruck. Um die Marienkirche herum waren viele Häuser ausgebrannt. Das überraschte mich, da ich wußte, daß Landsberg ohne Kampfhandlung in russische Hände gefallen war. In der Gasanstalt waren selbst Lichtschalter und Conduit von den Wänden gerissen,

und in der Friedrichstadt hingen die Straßenbahnoberleitungen bis auf den Bürgersteig. Die Polen sagten mir, daß das alles von den Russen zerstört wurde, bevor es der polnischen Verwaltung übergeben wurde. Die Polen selbst hatten keine Hoffnung, daß es je besser werden würde. Ich glaube, ich habe damals als 20-jähriger den Glauben an die Menschheit verloren. Ich bin daher völlig überrascht, daß sich das Verhältnis mit der ehemaligen Einwohnerschaft so gut eingelaufen hat und daß Besuche anscheinend kein Problem mehr sind.

Nach dem deprimierenden Wiedersehen mit Landsberg wurden wir zwei Tage später von Frankfurt / Oder entlassen. Nach kurzem Aufenthalt in Berlin, wo ich alle meine Verwandten wiederfand, setzte ich mich nach Süddeutschland ab und wanderte 1953 nach Canada aus. Hans B. Thielemann
P.O.Box 177
Whitmore, CA, 96096, USA



Was ich von Januar bis Juni 1945 in meiner Heimatstadt Landsberg/Warthe erlebte

Gegen vier morgens am 30. Januar 1945 wurden meine Eltern und ich durch fernes Geschützfeuer geweckt. Als wir durch das Fenster unserer Wohnung, Keutelstr. 27, sahen, konnten wir den Feuerchein der brennenden Dörfer hinter dem Quilitzpark sehen. Mein Vater, der bei den Märkischen Elektrizitätswerken arbeitete, ging am Morgen zu seiner Firma, doch gelang es ihm nicht, eine Fahrtgelegenheit für sich und uns zu bekommen. Ich war noch am Abend mit meiner Mutter in der Stadt, um Scheuermittel zu bekommen, doch plötzlich hieß es, die Russen seien in der Friedeberger Straße durchgebrochen. Da unser Haus auf einer Anhöhe in der Nähe der ehemaligen General-von-Strantz-Kaserne liegt, haben wir unsere Wohnung verlassen und sind zu Bekannten gezogen.

Wir wurden gegen 19.00 Uhr durch eine Explosion erschreckt - aber später hörten wir, daß die Gerloffbrücke von unseren Truppen gesprengt wurde. Am 31. Januar hörten wir in der Frühe schon in unserer Straße Gewehrfeuer. Als ich aus dem Fenster sah, bemerkte ich den ersten Russen der auf der Straße war. Anschließend wurde das Haus von den Russen nach deutschen Soldaten durchsucht. Am 3. Februar 1945 haben die Sowjets überall einen Aufruf verbreitet, daß sich alle Mitglieder der NSDAP zwecks Registrierung zu melden haben. Mein Vater beriet sich noch mit zwei Männern, ob nicht doch noch eine Flucht möglich wäre, doch gaben sie diesen Plan auf. Mein Vater ging mit seinem Bekannten zum Polizeipräsidium, um sich registrieren zu lassen, doch wurden sie sofort dort festgenommen und später in das Hotel „Landsberger Hof“ in der Bahnhofstraße verbracht.

Die Männer mußten ein russisches Schriftstück unterschreiben, daß sie die Brände in Landsberg gelegt haben. Tatsache ist aber, daß die Sowjets in jedem Haus, wo sie braune Uniformen fanden, Feuer legten. So wurde die Innenstadt in

Rauch und Asche gelegt. Ein Landsberger Fleischermeister soll die Unterschrift verweigert haben und wurde sofort erschossen. Im März 1945 wurde die Bahnhofstraße abgeriegelt und die Männer auf Lastwagen verladen. Meiner Mutter war es bis dahin möglich, meinem Vater etwas Essen zu bringen. Die Männer kamen nach Wreschen und anschließend wurden sie in Güterwagen verladen nach Sowjetrußland.

Wir selbst haben dazu auch immer in Angst und Schrecken leben müssen. Lebensmittel gab es keine. Nachdem wir unseren Lebensmittelwagen geplündert haben, konnten wir uns durch Mehlsuppe notdürftig ernähren. Ich habe mit 8 Jahren das Klavierspielen gelernt. Nachdem ich gehört habe, daß die Russen Musik lieben und zu Kindern zum Teil recht freundlich waren, habe ich in der Lehmannstraße vor einem russischen Lazarett mit meinen Schulfreunden durch Zeichensprache deutlich gemacht, daß ich Klavier spielen kann. Ein baumlanger Russe hob mich durch das Fenster und plötzlich war ich von vielen russischen Verwundeten umgeben. Ich spielte dann ein paar Volkslieder, aber auch einen „Germanski-Marsch“ nämlich „Friedericus-Rex“. Dafür gab es dann „Brot“.

Unsere Wohnung wurde nochmals von russischen Soldaten durchsucht und vieles wurde mitgenommen. Abends war es besonders schlimm. Frauen und Mädchen wurden rücksichtslos vergewaltigt. Wenn ein Ehemann sich vor seine Frau stellte, wurde er erschossen. Auch junge Mädchen wurden im März und April 1945 von den Sowjets eingefangen und anschließend nach Rußland verschleppt. Einige Mädchen konnten flüchten, doch hatten die Russen immer einen Polen als Dolmetscher dabei, der unter das Bett griff und feststellte, daß das Bett noch warm ist. Er drohte uns, falls sie jemand finden, daß sie alle nach Rußland kämen. Im Juni 1945 mußten wir plötzlich innerhalb 20 Minuten unser Haus

verlassen. Zum Glück gab uns eine Polin einen Handwagen, damit wir unsere Habe verladen konnten. Bei Vietz nahm uns ein Sowjetauto mit bis kurz vor Seelow. Hier übernachteten wir. Als wir wach wurden, war unsere Bettwäsche verschwunden. Am 3. Juli 1945 erreichten wir Berlin. Zum Glück kamen wir bei Verwandten in Berlin-Reinickendorf unter.

Rolf-Dieter Krüger
Altmannstr. 6
93053 Regensburg

Das Kornfeld

von Johannes Trojan

Was ist schöner als das Feld,
wenn die Halme, all die schlanken
leise schwanken
und ein Halm den andern hält!

Wenn im Korn die Blumen blühen,
leuchtend rot und blau dazwischen
und sich mischen
lieblich in das sanfte Grün!

Wenn es flüsternd wogt und wallt,
Lerchen sich daraus erheben,
drüber schweben
und ihr Lied herniederschallt.

Dann den stillen Pfad zu gehen,
durch das Korn - welch eine Wonne!
Nur die Sonne
nur die Lerche kann uns sehen.

ingesandt von
Elfriede Günter
Lohfelder Straße 12
23 858 Reinfeld

mit der Bemerkung:
Das beiliegende Gedicht fiel mir in diesen Tagen ein. Ich wollte es meinen Landsleuten nicht vorenthalten, bzw. wieder in Erinnerung bringen. Ich denke dabei, daß die Verse eine sanfte Auflockerung zu den Berichten der Flucht sein könnten.

Weg ins Ungewisse

von Renate Pietruck, geb. Dowidat, Deutschherrenstr. 12, 53177 Bonn
Nach Besetzung und Vertreibung schrieb ich diesen Bericht 1945 mit der Hand in ein kleines rotes Buch. Ich war damals 13 Jahre. Nach diesen Aufzeichnungen verfaßte ich im Jahre 1949 diesen Schreibmaschinenbericht.



Frau Grete Dowidat mit ihren sechs Kindern, Landsberg 1944.
Nach Besetzung und Vertreibung gelang es ihr mit viel Mut, Umsicht und Gottvertrauen ihre Kinder und sich im Sommer 1945 bis nach Bonn in ihr Elternhaus zu bringen.

Vorwort

Wormsfelde war ein kleines Dorf in der Nähe von Landsberg an der Warthe, das von dunklen Wäldern, weiten Seen und vielen Feldern umgeben war. Es war ein Haufendorf, in der Mitte stand die alte aus Feldsteinen erbaute Dorfkirche, an der vorbei die große breite Dorfstraße führte, auf der die großen Leiter- und Fuhrwagen dahintrasselten. Zur einen Hälfte lagen rechts und links die reichen Bauernhöfe und das große Gut mit einem kleinen Schloß und dem riesigen Gutshof, von langen Ställen und Scheunen umgeben. Hier halfen die Arbeiter, die mit ihren Familien in der anderen Hälfte des Dorfes wohnten. Auf der einen Seite des Gutes stand die Fabrik des Dorfes, in der Schnaps und andere Sachen gebrannt wurden.

Hinter der Kirche lag das große Pfarrhaus, von alten hohen Lindensäulen beschattet. Hier wohnte Vati und Mutti mit uns sechs Kindern, und wir erlebten eine wunderschöne Kindheit.

Der große Hof war von einer alten Scheune und auf der anderen Seite

langen Ställen mit einer Autogarage umgeben, in denen wir im Heu und Stroh mit Hühnern, Enten und Gänsen die tollsten Dummheiten anstellten. Hinter dem Haus war der große parkähnliche Garten mit alten Tannen, Birnen- Äpfel- Pflaumen- und Kirschbäumen, an den Gartenwegen und Zäunen entlang unzählige Fliedersträucher, deren Blüten im Mai einen lieblichen Duft im Garten verbreiteten. Auf den großen Rasenflächen, auf denen wir herumtollten, blühten wilde Rosensträucher, und die Wege des Gemüsegartens, in dem wir unsere eigenen kleinen Beete hatten, waren mit Johannis- und Stachelbeersträuchern eingerahmt, deren Früchte wir gerne aßen, und Mutti wunderte sich, weshalb die Ernte so schlecht war.

Am Ende des Gartens war eine kleine Pforte, durch die wir über eine Straße zu dem großen weiten See gelangten, der von alten Weiden und Schilf umgeben war. Wir waren fünf Mädchen und ein Junge, Ulla, Erika, Renate, Margret, Hannelore und unser Peter. Unser Haus war ein großes, geräumiges,

einstöckiges Landhaus. Unten lagen sieben große Zimmer, eine geräumige Küche mit gelb und schwarz gekachelten Fliesen und das Badezimmer. Jedes Zimmer hatte einen herrlichen großen Kachelofen in verschiedenen Farben, und mitten durchs Haus führten zwei Flure. Oben auf dem Boden, der sich über das ganze Haus erstreckte, war ein Zimmer mit zwei Kammern für die Hausmädchen eingebaut. Hier oben auf dem Boden war im Herbst, wenn es draußen regnete und stürmte, unser Spielplatz mit Schaukel und Sandkasten. Es war herrlich mit unseren Rollern, Puppenwagen und Rollschuhen auf der großen Fläche dahinzusausen. Nur über Vatis Herrenzimmer war aus roter Kreide ein Viereck gezogen, das wir nicht betreten durften, um ihn nicht bei den Vorbereitungen seiner Predigt zu stören. Im Frühling und Sommer, wenn wir nicht in der Schule saßen, spielten und tobten wir im Hof und Garten, in den Scheunen und Ställen, an der Schaukel, am Barren und in den Sandkästen, oder badeten und schwammen im See, überquerten ihn und lagen in der Sonne. Auch hatte jeder im Haus und Garten seine Pflichten, die wir nicht immer gern erfüllten. Es war uns im Sommer nicht erlaubt, Hof oder Garten zu verlassen, doch oft fanden uns die Mädchen abends in den Kuh- und Pferdeställen der Bauern, die ihren Spaß hatten und uns vieles zeigten und erklärten. Machten wir irgendwelche Dummheiten, so ging es im ganzen Dorf herum. Im Winter, wenn der Schnee hoch lag, und der See zugefroren war, konnte man uns auf unseren Schlitten jeden Abhang, den es gab, hinunterfahren sehen, oder wir hingen unerlaubter Weise hinter den Pferdewagen und ließen uns mitziehen. Die meiste Zeit aber verbrachten wir auf dem See. Bis es dunkel wurde liefen wir Schlittschuh und kamen dann halb erfroren nach Hause, wo wir in der Nähe der warmen Kachelöfen wieder auftauten. Sonntags war das ganze Dorf auf dem Eis, nach Musik wurde Schlittschuh gelaufen, und abends segelten wir mit brennenden Fackeln über den See.

Vati war für uns der Mann, der alles konnte. Er brachte uns früh das Schwimmen und Schlittschuhlaufen bei, er machte mit uns weite Spaziergänge und manche Dummheiten, und wenn er sonntags mit dem Auto zum Predigen in die Dörfer fuhr, durften wir ihn oft begleiten, und wir wurden mit Kuchen und Süßigkeiten vollgestopft, die die treuen Gemeindemitglieder immer für uns bereit hatten.

Als wir älter wurden, fuhren wir mit unseren Rädern nach Landsberg zur höheren Schule, und im Winter liefen wir bei Sturm und Kälte jeden Morgen zwei Kilometer zum Auto-bus, der mit Jungen und Mädchen aus den Dörfern gefüllt war, die nach Landsberg zur Schule wollten. Es war nicht immer leicht für uns, durch den hohen Schnee zu kommen, in dem wir manchmal ganz versanken. Wenn ein schlimmer Schneesturm war, blieben wir daheim. Vom Krieg merkten wir nicht viel, nachts hörten wir ab und zu die Flak von Küstrin, wenn dort ein Angriff war, und manchmal gab es Fliegeralarm in Landsberg, worauf wir mit unseren Rädern die Stadt verließen und unter den dichten Bäumen der Chaussee nach Hause radelten. Vati wurde zum Polenfeldzug eingezogen, später aber in Ruhe gelassen. Hin und wieder quartierten deutsche Soldaten in unserem Hof, was für mich höchst interessant war. Anfang Januar 1945 hörten wir die ersten Gerüchte über das Eindringen der Russen in Deutschland, doch schenkten wir ihnen keinen Glauben und lebten ungestört weiter. Auch als die ersten Flüchtlingswagen unser Dorf erreichten, und wir das schreckliche Elend sahen, trafen wir selbst keine Vorbereitungen zur Flucht. Wo sollten wir auch bei Schnee und Kälte hin? Noch glaubten wir uns in unserem kleinen Dorfe in Sicherheit.

I. Teil

UNTER FREMDER MACHT

1. Kapitel

Es war am 29. Januar 1945. Draußen tobte ein furchtbarer Schneesturm. Drinnen in den großen Stuben um die warmen Kachelöfen

saßen Scharen von Flüchtlingen. In unserem Kinderzimmer hockten die jungen Mütter mit ihren kleinen Kindern und gaben ihnen zu trinken. Einen Tag vorher waren sie hungrig und von Kälte erstarrt in unser Dorf gekommen, ihre Pferde erschöpft, die einen Tag Ruhe brauchten, um nicht auf der Landstraße zusammenzubrechen. Aber gaben sie nicht durch den einen Tag ihr Schicksal in die Hände der Russen? Unser ganzes Haus wimmelte von Flüchtlingen, wir halfen, wo wir konnten. Oben in unserer Oberstube übernachtete eine Familie mit 20 Kindern, die sich zitternd um den Kachelofen drängten, den wir schnell geheizt hatten. Schreckliches Elend herrschte überall, dazu die beklemmende Angst vor dem Schrecklichen, das immer näher ihren Schritten folgte. Am Abend zogen deutsche Soldaten ins Dorf, 30 quartierten in unserem Hause. In unserem guten Herren- und Eßzimmer ließen sie sich auf den Teppichen nieder, drei Offiziere sollten in unserem Kinder-schlafzimmer schlafen, das wir als Wohnzimmer umgeräumt hatten. Auf dem Hof wimmelte es von Pferden und Soldaten, alles stand voll Wagen und Autos. In allen Scheunen und Ställen wurden die Pferde untergebracht, sogar in unserer Autogarage. Dort standen unsere Kaninchen, von denen am anderen Tage nur noch die Felle übrig waren. Bis in die späte Nacht war Krach und Unruhe im Haus. Seltsam, wie froh und gut gelaunt die Soldaten waren, sie tranken Wein und waren lustig. Sie beteuerten uns immer wieder, daß wir gar keine Angst haben brauchen, die Russen werden niemals hierher kommen. Doch ich konnte an diesem Abend nicht froh sein, eine unheimliche Ahnung trieb mich. Ich legte für jeden von uns Sachen und Schuhe zurecht, die wir im Falle einer Flucht übereinanderziehen konnten. Papa, der ein paar Tage zuvor uns verlassen mußte, bat Mutti, doch zu fliehen, ehe es zu spät sei, Mutti, wie wir alle, konnte sich aber nicht vorstellen, daß ja die Russen unser friedliches Heim zerstören könnten. Ruhig legten wir uns diese Nacht zum Schlaf nieder,

nicht ahnend, was uns der Morgen bringen konnte. Um sechs Uhr wachte Mutti vor Krach auf, sie sprang aus dem Bett, lief ins Neben-zimmer und suchte vergebens die drei Offiziere, sie waren verschwunden. Draußen rasten die letzten Soldatenschlitten vom Hof, nur ein zurückgelassener Wagen der Flüchtlinge stand im tiefen Schnee. Schreckliches ahnend, lief Mutti ins Herrenzimmer, wo sie zum Glück noch einen Soldaten am Telefon fand. Er erklärte ihr, daß russische Panzer auf der Chaussee durchgebrochen seien, und die deutschen Soldaten versuchten nun, sie mit Panzerfäusten zurück-zudrängen. Zwölf Soldaten wären noch zurückgeblieben, um unser Dorf zu verteidigen. Erschreckt lief Mutti in unser Schlafzimmer, um uns zu wecken, doch wir waren schon angezogen und machten uns zur Flucht bereit. Doch wohin fliehen? Es war jetzt zu spät! Der Russe stand vor der Tür. Der Himmel färbte sich blutrot, Stolzen-berg brannte lichterloh. Ulla nahm mich bei der Hand, und wir liefen ins Dorf, um zu sehen, was zu tun sei, die Höfe lagen verlassen da, die meisten Bauern waren noch in der Nacht geflohen, sogar der Ortsbauernführer, der versprochen hatte, als Letzter das Dorf zu verlassen. Der Gutshof war leer, außer der alten Berta, die nicht sprechen konnte und uns mit ihren Händen erklärte, daß Schleuseners schon fort seien, die versprochen hatten, uns mitzunehmen. Am Rande des Dorfes saßen die zwölf Soldaten verteilt mit aufgepflanztem Maschinengewehr, sie wurden später in der Sandgrube in der Nähe der Mühle erschossen gefun-den. Immer roter wurde der Him-mel, die Angst packte uns, und wir liefen zu unserem Haus zurück. Hier war das elektrische Licht ausgegangen, mit Kerzen tappten wir in den Keller, wo wir am sichersten waren. Zwei Arbeiterfamilien hatten sich noch zu uns geflüchtet und hockten mit uns dort unten. Nun fing ein furchtbares Geschieße an, über die Häuser sausten die Tiefflieger, und in der Nähe hörten wir die Panzereinschläge. Dann erfolgte ein dumpfer Schlag, eine

Kanonenkugel war durch die Nachbarscheune geschlagen. Schreckliche Angst schnürte uns die Kehle zu, wir wagten keinen Ton zu sprechen. Dicht aneinandergedrückt hockten wir da, einer hörte des anderen Herz wild klopfen. Unsere liebe Esche, den braunen Langhaardackel, mußte ich fest in meinem Schoß halten, damit sie uns nicht ausrücken konnte. Um elf Uhr mittags am 30. Januar 1945 zogen die ersten russischen Panzer in unser Dorf ein. Es war ein schauerlicher Krach, und wir glaubten uns unserem Ende nah. Eine lähmende Angst packte uns, was hatten wir Grausames über die Russen gehört. Wir versteckten uns in den Kellerecken und hinter den Türen, keiner wagte zu atmen. Esche riß sich von mir los und lief bellend die Treppe hinauf und verschwand im Garten. Plötzlich wurde die alte Kellertür aufgerissen, aber anstatt die grausamen Russengesichter zu sehen, sprangen drei Bauernmädchen die Treppe zu uns herunter. Sie machten unserer Qual ein Ende, indem sie uns erklärten, daß die Russen bis jetzt noch niemanden erschossen hätten. Zitternd stiegen wir aus dem Keller. Vor unserem Tor stand ein russischer Wachposten, Erika wäre ihm beinahe um den Hals gefallen, weil er so ruhig dastand und nicht auf uns schoß. Er behauptete in barschem Ton, daß aus unserem Hause geschossen worden sei. Wir beteuerten, daß keine deutschen Soldaten mehr dort wären. Es sah aber auch schlimm in unserem Haus und auf dem Hof aus, die Stuben lagen voll Panzerfäuste, Stahlhelme flogen herum, Gewehre lagen zerstreut. Auf der Dorfstraße ratterten die russischen Panzer und Tanks vorbei. Wieder stießen wir auf einige Bauern, die nicht geflohen waren, weinend fielen wir uns um den Hals, und waren glücklich, daß wir noch lebten. Wir liefen nach Hause zurück, richteten und räumten in unseren Zimmern, klopfen die Teppiche im Schnee und machten es in zwei Stuben wieder einigermaßen wohnlich. Wir glaubten, nun könnten wir so weiterleben, doch es kam anders. Als es anfang zu dämmern, wurde uns unheimlich.

Russen durchsuchten unsere Zimmer und verboten uns, in der Nacht die Haustüre zu schließen. Den Flüchtlingswagen, der mit Nahrungsmitteln beladen war, versuchten wir noch an diesem Abend abzuladen, als ein Kosake auf einem Pferd in den Hof sprengte an dem Wagen Halt machte und vor Ulla seinen Säbel in den Schnee warf. Ulla sprang bereitwillig hinzu, zog ihn heraus und reichte ihn dem Reiter, der ihn abermals hinwarf, worauf Ulla ihn erstaunt ansah und sich wieder bückte. Dies wiederholte der freche Kosake ein paar Mal, um dann stolz vom Hof zu reiten. Hötkes kamen am Abend mit Käthe und Helmut zu uns und wir kochten zusammen Abendbrot, aßen und legten uns dann mit unseren Kleidern auf die Betten. Bei Kerzenlicht versuchten wir etwas zu schlafen oder dämmerten vor uns hin. Wir befanden uns im Elternschlafzimmer, in die anderen Zimmer wagten wir nicht zu gehen, alles war dunkel, leer und unheimlich. Dann brach eine schreckliche Nacht an, die keiner von uns vergessen wird, die letzte in unserem Hause. Draußen heulte der Sturm, die Fensterläden klapperten, still lagen wir da, Mutti und Frau Hötke wachten an unseren Betten. Um Mitternacht hörten wir die ersten Schritte der Russen. Sie rissen die Haustür auf, schlichen leise den Flur entlang an unserer Tür vorbei in die anderen Räume, wir hörten die Dielen knarren, dann polterte es irgendwo im Haus, da ging ein Fenster und alles war wieder still. So ging es öfter, immer lauter stampften sie durch unser Haus. Nun wurde zum ersten Mal unsere Tür aufgerissen, ein Russe in weißem Pelz stand mitten in unserer Stube, er näherte sich und schrie uns an: "Uhr dawei, Uhr dawei". Mutti sucht Papas Uhr hervor und gab sie ihm. Frau Hötke die ihre. Er hatte nicht genug und zog Mutti ins dunkle Kinderschlafzimmer, drückte sie dort an die Wand, legte sein Maschinengewehr ihr auf die Brust und befahl ihr, nach mehr Uhren zu suchen. Er stieß sie drüben im Zimmer herum, und wir weinten und flehten, bis er endlich das Haus verließ. Dies war

der erste, viele folgten, schrien uns an und quälten uns. Einer war besonders unheimlich. Er kam herein, kletterte an unseren Doppelbetten herauf, schmeichelte und spaßte mit uns, wir bekamen es mit der Angst zu tun und kletterten an der anderen Seite wieder herunter und suchten bei Mutti Schutz. Daraufhin wurde er zornig und verlangte, eine von uns Mädeln solle doch mit ihm in den Keller gehen und Schnaps holen, Mutti versuchte ihn davon abzuhalten und holte eine kleine Kognakflasche aus der Küche, die er, nachdem er vorsichtig gekostet hatte, mit einem Zug austrank. Nun schien er zu unserem Unglück auch noch betrunken zu sein. Er lief zur Tür und verriegelte sie. Was hatte er vor?

Danach setzte er sich zu uns und schrie in befehlendem Ton, Mutti solle ihm sofort ein Mädchen mit in den Keller geben. Mutti flehte, doch er ließ nicht nach, nahm sein Gewehr von der Schulter, machte die Sicherung auf und spielte am Hebel, bleich vor Angst sahen wir zu. Da fiel ich vor ihm auf die Knie, ich weiß nicht war es mein bitterliches Flehen oder ein höherer Befehl? Der Russe nahm sein Gewehr, sprach wirre Worte und verließ das Zimmer. Nun ließ man uns in Ruhe, doch schlafen konnten wir nicht mehr. Als es anfang hell zu werden, merkten wir, daß sich der Himmel rot färbte und es über unserem Haus rauchte. Wir liefen ans andere Ende des Hauses, von dort aus sahen wir die Schäferscheune abbrennen, die voll von Korn und Getreide war.

2. Kapitel

Die Schreckensherrschaft hatte ihren Anfang genommen, ohne Schutz und Hoffnung auf Rettung waren wir den Russen ausgeliefert, die ihren Haß an uns auslassen konnten. Von der übrigen Welt waren wir abgeschnitten, keine Nachricht gelangte mehr zu uns. Wir verließen noch am selben Morgen unser Haus und schlichen unter Gefahren über die Dorfstraße, auf der der russische Nachschub entlangdonnerte, der über die Dörfer geleitet wurde, da die Haupt-

straße verstopft war und deutsche Soldaten noch immer vergeblich versuchten, die Russen aufzuhalten. Unverletzt erreichten wir das Gasthaus „Prescher“, in dem sich in einer Stube die Übriggebliebenen des Dorfes zusammendrängten. Eng aneinander saß jeder auf seinem Bündel. Die letzten Männer wurden noch am gleichen Tag erschossen oder nach Rußland geschafft. Wir waren nur noch Frauen und Kinder. Schreckliche Wochen begannen, Tag und Nacht wurden wir mißhandelt. Die übermütigen Feinde hatten ihren Spaß mit uns. Die ersten Tagen waren wir wie gelähmt, aßen und tranken nicht und waren immer auf den Tod gefaßt. Es war eine schaurige Stunde, in der uns mitgeteilt wurde, daß wir erschossen werden sollten. Wir saßen zusammen und beteten. Martha Prestel las aus einer alten Bibel vor, um uns zu beruhigen. Deutsche Gefangene schaufelten große Gräber, doch die Russen überlegten es sich anders und entschlossen sich, uns als ihre Knechte zu gebrauchen. Die jungen Mädchen und Frauen mußten jeden Tag in hohem Schnee auf einem Flugplatz arbeiten, der in der Nähe unseres Dorfes gebaut wurde. Das letzte Getreide und Korn, daß die Russen in den Scheunen fanden, wurde als federnde Unterlage dieses Flugplatzes gebraucht, oder es wurde sinnlos verbrannt. Noch hatten wir etwas zu essen. Manche wollten ihrem Leben ein Ende machen. Die Frauen und Mädels waren krank, die Alten starben. Doch die Jungen gaben den Alten wieder Mut. Ein russischer Arzt, der uns gut gesinnt war, half uns wo er nur konnte, er brachte sich damit selbst in große Gefahren. Nachts wachte er vor unserer Tür, und versuchte die betrunkenen und übermütigen Kameraden aufzuhalten, er kämpfte gegen 20 Mann, bis er blutend am Boden lag. Er war ein guter Freund! Einige Male versuchten wir noch in unser Haus zu schleichen. Doch Schreckliches sahen wir dort. Unsere Möbel flogen zerhackt herum, oder wurden aufgeladen und abtransportiert. Unsere Puppen saßen aufgeschlitzt auf den Zäunen, unsere Kleider

hingen in den Sträuchern. Unsere Enten, Hühner und Gänse lagen tot herum. Nur Esche, unser treuer Hund und Frieda unsere Ziege, lebten noch. Esche war nicht aus dem Haus zu bewegen, sie saß unter einem Bett im Fremdenzimmer, ab und zu konnten wir ihr etwas zu fressen bringen. Unsere Ziege versuchte ich aus ihrem Stall heimlich zu entführen, bevor auch sie getötet wurde. Halb hatte ich schon mit ihr den Hof überquert, da jagten die Russen aus unserem Haus hinter mir her, entrissen sie mir und stießen mich vom Hof. Wir waren in der Gewalt unserer Feinde, doch ließen wir uns nicht unterkriegen, wir wurden hart und gefühllos und unternahmen Dinge, die wir jetzt für unmöglich halten. Kleine Kostbarkeiten konnten wir noch aus unserem Hause retten. Die deutschen Soldaten machten uns Mut, indem sie Flugblätter abwarfen, doch als der Frühling kam wußten wir, daß der Krieg aus war. Drei Wochen lebten wir bei Preschers im Gasthaus. Verzweifelte Wochen. Krank waren wir alle, nachts jammerten und weinten die kleinen Kinder. Eine kleine Petroleumlampe brannte an der Wand, wir schliefen kaum und waren immer auf einen Überfall gefaßt, draußen rasselten die russischen Panzer und Autos unaufhörlich vorbei. Eines Tages wurden wir aus dem Gasthaus getrieben und kamen zu Schwirskes in den Spittel, in eine kleine Küche und eine winzige Stube. Hier ging das grausige Leben weiter, ja es wurde immer schlimmer. Die BDM-Mädels, die auf dem Flugplatz arbeiteten, wurden eines Tages abgefangen und nach Rußland geschafft. Nur Ulla, die an diesem Tage krank war, und die wir versteckt hatten, wurde gerettet. Mutti war an ihrer Stelle zum Arbeiten gegangen und kam allein wieder zurück. Auch hier bei Schwirskes verging keine Nacht ohne Überfall. Die Fenster wurden mit den Gewehrkolben eingeschlagen, die Türen aufgebrochen und die Russen drangen hinein. Die ersten besten, die vor ihren Füßen lagen, war es ein junges Mädchen oder eine Frau, wurde herausgerissen und mißhandelt. Alle drängten

sich in die Ecken der Stube, keiner wollte mehr vorne schlafen, so kam es unter uns zu manchen Streitereien. Wir 40 Frauen und Kinder waren eine so seltsame Schar und hielten am Anfang fest zusammen, die Gefahren brachten uns einander näher. Frau Adam war unser Oberhaupt, sie kochte unser Essen und sorgte dafür, daß die Kinder nicht zu sehr verwahrlosten, sie war ein prachtvoller Mensch, ebenso Frau Langer, die uns wie ein Mann beschützte und was sie fand an Essen herbeischleppte, sie war mutig wie ein Soldat und ließ niemanden im Stich. Sie war groß, blond und stark, hatte drei kleine Kinder, trug immer Hosen und nahm es mit jedem Russen auf, daß sogar sie vor ihr Respekt hatten. Mutti, Frau Hötke und die übrigen Frauen halfen tüchtig mit und auch jedes von uns kleinen Mädels hatte seine Aufgabe, wenn wir nicht arbeiten mußten, paßten wir auf die kleinen Kinder auf und halfen beim Essen kochen. Wären wir nicht so eine Gemeinschaft gewesen, wer weiß, was aus uns geworden wäre.

3. Kapitel

Am 15. März mußten wir den Spittel verlassen und kamen zu Scholzens in die Försterei. Am selben Tag kam Ulla auch nicht wieder, sie wurde in ein Lager gebracht und mußte von dort aus auf dem Flugplatz arbeiten. In diesem Jahr wäre sie fast verhungert, sie lebten nur von Wassersuppen und bekamen Typhus. Oben auf dem Boden der Försterei hausten wir nun. Hier verlebten wir sehr schreckliche Wochen. In der Nähe auf dem Stuckert war ein kleiner Flugplatz für Doppeldecker, hier lebten die Offiziere, rundherum lag der Wald, der unheimliches Gesindel barg. Keine Nacht konnten wir hier schlafen. Wo sich auch die Mädels versteckten, sie wurden immer gefunden. Sie saßen in den Balken, gruben sich Verstecke im Wald, doch es war alles vergebens, sie wurden vergewaltigt, angeschossen und geschlagen. Mongolen, Kosaken, Chinesen und Russen, alle Rassen fielen über uns her. Von den Mongolen mit ihrer gelben Haut, den dicken Lippen und verschwommenen Augen, schwar-

zen Haaren und platten Nasen hatte ich besondere Angst. Nachts weckten uns auch deutsche Soldaten und flehten uns um Hilfe an. Wir gaben ihnen zu essen und Zivilkleidung, doch konnten wir sie nicht verstecken. Tote Soldaten fanden wir und begruben sie, oft waren sie schon ganz unkenntlich und ihre Erkennungsmarken waren verfälscht. Manchmal wurden noch Flieger abgeschossen, brennend stürzten sie in die Felder. Ob es Dummheit oder Absicht war, es wurde auch ein amerikanisches Flugzeug getroffen, wobei einige höhere amerikanische Offiziere ums Leben kamen. Schreckliche Zustände herrschten. Das Geld flog auf der Straße herum, es war wertlos. Wir bekamen nichts zu essen und unser Vorrat neigte sich zu Ende. Wir kleinen Mädchen wurden oft mit Lastautos zur Arbeit geholt, manchmal mußten wir in unserem eigenen Haus putzen und aufräumen. Es war zu der Zeit dort ein russisches Lazarett eingerichtet worden. Ab und zu wurden wir in die Nachbardörfer gefahren, um dort zu arbeiten. Soviel Schreckliches auch passierte, so geschah einmal etwas sehr ulkiges. An einem Nachmittag lief ein betrunkenen Offizier auf unseren Hof, in einer Hand eine Pistole, mit der er in der Luft herumfuhr, er rannte durch alle Stuben, trat gegen alles, was ihm in den Weg kam, Eimer, Geschirr, Spiegel, Kinderwagen. Frauen und Kinder flohen aus Türen und Fenstern, bis das Haus und der Hof leer waren. Nur Frau Adam blieb mitten auf dem Hofe an ihrem Kochkessel stehen und rührte sich nicht. Ich stand hinter der Scheune und konnte sie beobachten. Der Russe wurde wütend als er die Frau erblickte und warf mit Steinen und Holzstücken. Als er dann ihr den Rücken zudrehte, lief Frau Adam ans Tor und rief in befehlendem Ton etwas auf russisch, worauf der Russe zusammenschrak und schnurstracks über die Felder entflo. Von anderen Russen erfuhren wir dann, daß seine Pistole nicht geladen war und wir lachten über unsere Furcht, doch in der Nacht wurde es wieder Ernst. Erika arbeitete zu dieser Zeit in einer

russischen Wäscherei mit einigen anderen Frauen. Nachts lag sie unter mir, um sich vor den Russen zu verstecken, zitternd lag ich über ihr, wenn die Russen suchend auf mir herumtraten, und ich mich nicht von meinem Platz bewegte. Lange sollten wir auch nicht bei Scholzens leben. Eines Vormittags erhielten wir den Befehl, in einigen Stunden das Gehöft zu verlassen. Bald standen wir alle mit unseren Habseeligkeiten auf dem Waldweg und niemand wußte wohin. Auf den Vorschlag des alten Herrn Springstube, einer unserer Förster, Unterschlupf in seiner Försterei zu suchen, die halb angebrannt war und einsam im Walde lag, wurde stumm genickt. Wir nahmen was wir tragen konnten und schleppten los, doch es wurde ein saurer Weg. Ein russischer und polnischer Reitertrupp fiel über uns her und plünderte uns aus. Als wir endlich die verwüstete Försterei erreichten, wußten wir, daß wir es hier nicht lange aushalten könnten. Ganz erschöpft brachen wir zusammen. Aller Hoffnung beraubt saßen wir auf dem Hof mit unseren Bündeln. Plötzlich brauste ein großes russisches Lastauto auf den Hof, in dem zwei Russen mit Gerhard Rosin saßen. Gerhard war einer unserer wilden Dorfjungen, der sich gleich mit den Russen angefreundet hatte und für sie arbeitete, doch er hatte uns nicht vergessen. Sie brachten uns alle zur Försterei Pren, die auf der anderen Seite des Waldes lag, nicht weit vom Dorfe entfernt. Einige Bauern und Arbeiter, die zurückgekommen waren, wohnten dort im Wohnhaus dicht zusammengedrängt. Wir 40 kamen auf den Stallboden und hier waren wir endlich sicher. Es führte nur eine kleine Treppe zu diesem Boden, die nicht leicht zu finden war. Am Ende dieser Treppe befand sich eine Klappe, die jeden Abend, wenn wir alle sicher oben waren, verriegelt wurde. Endlich konnten wir jede Nacht ungestört schlafen, wenn uns nicht das Geschrei der Mädchen und Frauen aus dem Wohnhaus aufschreckte. Wir lebten wie Zigeuner. Unten hinter der Scheune hatten wir unsere große Kochstelle, auf ein paar Backsteinen standen

zwei große Kessel, unter denen das Feuer immer lustig prasselte. Die jungen Buben, wie unser Peter, mußten für Holz sorgen. Morgens früh um sieben wurden die meisten von uns zur Arbeit geholt. Es war Frühling und die Russen meinten, einige Felder sollten bestellt werden. so fingen wir an, Kartoffeln zu setzen, was ich noch nie in meinem Leben getan hatte. Am Ende des Tages bekamen wir dafür ein Stück Brot, daß wir mitbrachten und Frau Adam verteilte es unter alle. Oder wir pflückten Sauerampfer, was die Russen schrecklich gerne aßen. Ein alter Russe holte uns zu dieser Arbeit ab, er hatte immer eine lange Peitsche, vor der wir uns ein bisschen fürchteten, doch gebraucht hat er sie nie, er war ein sehr gutmütiger alter Mann, der uns ab und zu mehr Brot zusteckte, als wir bekommen sollten. Allmählich hatten wir uns an das seltsame Leben gewöhnt und machten das Beste daraus. Jetzt bekam jeder von den Russen ein Pfund Mehl pro Woche, woraus wir Brot backen konnten, aber das war nur wenig und unsere Vorräte waren zu Ende. Frau Adam war verzweifelt und wußte nicht mehr, was sie uns vorsezen sollte. Wir versuchten noch ein paar Mal, in unseren Gärten irgend etwas Eßbares zu erwischen. Hier beobachteten wir die Russen, die unreife Stachelbeeren, Johannisbeeren und Erdbeeren von den Sträuchern aßen und sich dann vor Bauchschmerzen im Grase wälzten. Auf solchen Wegen begleitete uns Esche, die schon lange bei uns war. Oft wurde sie von den Soldaten mitgeschleppt, doch kam sie immer wieder zurück. Einmal sprang sie in hohem Bogen von einem fahrenden Lastauto. Die Abende waren seltsam, wenn wir um unsere Kochstelle saßen und unser Abendbrot löffelten. Langsam wurde es dunkel. Ein paar Frauen erzählten, was sie über die Nachbardörfer gehört hatten, über die Bauern, die aus unserem Dorfe geflüchtet waren. Wer umgekommen war und was nun aus uns werden sollte. Die meisten schwiegen und gingen stumm zu Bett. Manchmal, wenn wir dann in unserer Ecke im Strohlagen, dicht aneinander gekuschelt,

fingen wir Mädels an zu singen, die schönen Abendlieder, und die anderen stimmten mit ein. Doch fing es bald darauf in allen Ecken an zu schluchzen und auch wir schliefen weinend ein.

4. Kapitel

Dann kam der Tag, an dem Frau Adam erklärte, daß wir nichts mehr zu essen hätten und jeder müsse von nun an für sich und seine Kinder selber sorgen und sehen wo er was zu essen findet. So schlug jeder seine eigene Kochstelle auf. Ulla, die mithalf, die Kühe auf den Koppeln zu versorgen und zu hüten, die von den Bauern zurückgelassen waren, brachte jeden Abend Milch mit. Ab und zu etwas Käse und etwas Butter und Erika, die die verlausten Hemden der Russen waschen mußte, ab und zu etwas zu essen. Ich knotete aus Schnur, die wir gefunden hatten, Taschen, die ich versuchte gegen etwas Eßbares umzutauschen. Mit dem Mehl, das wir bekamen backte Mutti Brot, und aus weißen Rüben, die wir auf den Feldern fanden, kochten wir Sirup, der zwar nicht so gut schmeckte wie echter Sirup, den man aber essen konnte und mit dem Mutti kleine Kuchen backte. Das Leben ging weiter. Zwei Frauen bekamen ihre Babys, das eine starb, ebenfalls ein kleines Mädchen von drei Jahren, bei dessen Beerdigung Mutti die Traueransprache hielt. An einem Sonntagmorgen machte Mutti sich mit mir auf den Weg nach Stolzenberg, wo ein zurückgebliebener Pfarrer, ein Bekannter meiner Eltern, zum ersten Mal wieder eine Predigt hielt. Es war ein Erlebnis für uns, auch sahen wir einige Bekannte aus Stolzenberg wieder. Ein paar Mal machten wir uns auf und liefen zu Fuß nach Landsberg, um Muttel und Opa Dowidat, unseren Großeltern etwas zu essen zu bringen, die nahe am Verhungern waren. Das war nicht ungefährlich, doch kamen wir immer heil zurück.

5. Kapitel

Gerhard Rosin war ein gutmütiger, aber auch gefährlicher Bursche von ungefähr 18 Jahren. Er machte viele Dummheiten. An einem

Nachmittag schlug er einem kleinen Hund den Kopf ab, wir waren entsetzt und sagten ihm, daß dies sich rächen würde. Doch daß die Rache so grausam sein würde, hätten wir nicht gedacht. Es war einige Tage später, daß ein Reiter auf den Hof der Försterei sprengte, vom Sattel sprang und hinter die Scheune an unsere Kochstelle kam. Es war ein Mongole. Er hatte blutige Hände und befahl uns, ihm eine Schüssel mit Wasser zu reichen, um sich die Hände zu waschen. Wir hatten ein unheimliches Gefühl, irgend etwas war geschehen. Am Abend wurde Gerhard vermißt und das Gerücht ging herum, man hätte ihn ermordet. Viele machten sich auf, um ihn zu suchen. Wir durchstreiften den Wald und Felder. Ein paar kleine Buben und ich waren die Ersten, die ihn fanden. Er lag in einem Kornfeld, er war restlos entsetzt und blutete aus mehreren Stichwunden. Seine kleinen Geschwister, die unsere Kleider und Schuhe trugen, die sie in unserem Haus gefunden hatten, begruben ihn. Polen und Russen konnten sich nur schlecht vertragen. Immer wieder kam es zu Streitereien zwischen ihnen. Nachts beschossen sie sich im Wald. Was uns die Polen fortnahmen, brachten die Russen wieder zurück, um es selbst in der darauffolgenden Nacht zu rauben. Einige Bauern und Arbeiter, meistens Alte und Kranke, die geflohen waren, kamen durch den Wald zu uns zurück. Einige waren damals im Schnee umgekommen. An einem Abend näherte sich ein Mann in zerlumpte Kleidern, auf einen Krückstock gestützt, der Försterei. Es war der Gutsherr unseres Dorfes und ein Bekannter unserer Familie. Als die Arbeiter und deren Frauen ihren Herrn, der immer stolz auf sie herabgeblickt hatte, so sahen, fingen sie an zu weinen, umarmten ihn und nahmen ihn freundlich auf. Er hatte wie sie alles was er besaß verloren. Man saß eng beisammen und erzählte, was dem einzelnen zugestoßen war. Noch nie war man so gut zueinander gewesen. Ja, es waren seltsame Zeiten. Gott war bei uns und bewahrte uns vor schrecklichen Dingen, die anderen widerfuhr.

Keiner unserer Familie wurde in dieser Zeit schwer krank, starb oder wurde getötet. Wir fanden immer noch etwas zum Essen. Es war jetzt Juni und das erste Obst war reif, Kartoffeln waren reichlich vorhanden. Später gingen wir in den Wald, um Erd- und Blaubeeren zu suchen, von denen Mutti Blaubeerklöße machte. Doch was sollte aus uns werden? Wir konnten nicht immer so weiter hausen, in den Scheunen schlafen, tagsüber für die Russen und Polen arbeiten und nichts Richtiges zu essen bekommen. Was sollte im Winter werden? Dann hörten wir, daß alle Deutschen das Land hinter der Oder verlassen mußten, um es für die Polen frei zu machen, die es verwalten sollten, oder wir sollten Polen werden und weiter für sie arbeiten. Das würde uns freigestellt werden. Noch lebten wir in der Nähe unseres Dorfes und konnten ab und zu an unserem Garten vorbeigehen und von weitem unser großes Haus erblicken, wo wir eine so schöne Kindheit verlebt hatten. Wir waren noch in der Heimat, an der wir alle schrecklich hingen, obwohl es jetzt schwer war, in ihr zu leben. Sollten wir sie wirklich bald ganz verlassen müssen? Denn Polen wollten wir auf keinen Fall werden, lieber in die Ungewißheit ziehen.

II. Teil

DIE VERTREIBUNG AUS DER HEIMAT

1. Kapitel

Der 5. Juli war einer schöner warmer Sommertag und Mutti hatte uns Mädels Margret, Hanki und mich in den Wald zum Blaubeerenpflücken geschickt. Im Wald, der unheimlich groß und endlos ist, war es ruhig und wunderschön. Hier konnte man all das Schreckliche, was über uns gekommen war, für eine Weile vergessen. Am Spätnachmittag packte uns eine seltsame Unruhe und wir liefen mit unseren Blaubeeren die Waldwege zur Försterei zurück. Als wir auf den Hof kamen, war alles in großem Aufruhr. Überall standen Handwagen und Schubkarren herum, die die Leute in großer Eile mit ihren letzten Habseligkeiten vollstopften.

Die ersten Leute verließen mit ihren Wagen die Försterei und zogen dem Dorfe zu. Die Polen hatten den Befehl gegeben, die Försterei in ein paar Stunden zu räumen. Sollten wir noch morgen früh in der Gegend zu finden sein, würde man uns bis aufs Letzte ausplündern. Doch die Russen setzten sich für uns ein und erlaubten uns, noch diese eine Nacht im Dorfe zu übernachten. Jungens hatten uns einige Tage vorher einen Wagen gebaut von dicken Brettern, die wir gefunden hatten. Er war ungefähr einen Meter breit und einen halben Meter lang mit zwei großen Wagenrädern, vorne eine dicke Deichsel. Ebenfalls hatten wir einen ziemlich zerbrechlichen kleinen Handwagen von einem der Arbeiter bekommen. Diesen Wagen bepackten wir mit unserer übrigen Habe und den Nahrungsmitteln, die wir noch hatten. Mutti hatte zum Glück einen Tag vorher etwas Brot und Sirupkuchen gebacken. Als die Letzten zogen wir dem Dorfe zu, es war bereits dunkel, als wir den Gutshof erreichten, in dessen einer Scheune wir übernachten sollten, zogen die Wagen hinein und ließen uns zu den anderen ins Stroh nieder, um in einen unruhigen Schlaf zu fallen. Ulla war zu der Zeit 16 Jahre, Erika 15, ich 13, Margret 12, Hanki 10 und Peter 5 Jahre alt, der immer nahe an Mutti gekuschelt schlief. Er war damals ein kleiner Ritter, der Mutti in allen Gefahren versuchte zu beschützen. Am nächsten Morgen um sechs oder sieben wachten wir auf, die anderen machten bereits ihren Wagen fertig. Wir gingen hinaus und wuschen uns unter einer Pumpe mit frischem Wasser, das uns wieder in die trübe Wirklichkeit zurückrief. Es war diesig und kühl draußen. Vor dem großen Tor des Gutshofes stellten sich die Leute mit ihren kleinen Handwagen und Schubkarren auf. Wir waren ungefähr 80 - 90 Personen. Langsam setzte sich das Ganze in Bewegung. Margret und ich zogen den kleinen Wagen und Hanki schob. Der größere und schwerere Wagen wurde von Ulla und Erika gezogen und Mutti schob hinten. Wir hatten uns an beiden Wagen aus Stricken ein Geschirr gemacht, wir liefen

vorne in einer Schlinge, die am Wagen befestigt war, in der Mitte lag die Deichsel, die wir mit einer Hand festhielten. Unser Zug zog schweigend die Dorfstraße hinauf, entlang an den verlassenen Bauernhöfen und dann an unserer alten schönen Kirche vorbei. Es fing leise an zu regnen, es setzte stärker ein, als wir unser Dorf verließen, einsam blieb es im Regen zurück. Wir blickten uns noch ein paar Mal um, wir sollten es nie wiedersehen, unsere Tränen vermischten sich mit dem Regen, der uns die Backen hinunterlief. Vor unserem kleinen Treck fuhr ein russischer Jeep mit einer Russin und einem Offizier. Sie wollten uns zum Schutz 8 Kilometer begleiten, bis nach Landsberg, da die Russen erfahren hatten, daß uns die Polen an einer Wegkreuzung überfallen wollten, um uns unseren letzten Besitz zu nehmen. Hinter diesem russischen Auto schloß sich ein Leiterwagen an, mit dem einzigen Pferd, das unsere Bauern noch besaßen, auf dem die alten und kranken Leute saßen und die kleinen Kinder bis zu fünf Jahren, Peter befand sich unter ihnen. Hinter diesem Leiterwagen folgten die kleinen Handwagen. Herr Filenius, der frühere Leiter unserer Fabrik, leitete den Zug. Mühsam holperten die Wagen über das Pflaster. Als wir die (große) Landstraße hinter uns hatten und die große Chaussee erreichten, waren wir bereits alle vom Regen durchweicht. Einer jungen Frau vor uns schlug der Wagen um, als wir auf die Straße bogen und ihr kleines Baby fiel schreiend kopfüber in eine große Wasserlache, aus der es Mutti schmutzig und naß herausfischte. Weinend zog die Frau mit ihrem Kinde weiter. Als wir an der großen Anlage der I.G.-Farben vorbeizogen, in der zu der Zeit viele deutsche Gefangene untergebracht waren, schien die Sonne und unsere nassen Kleider wurden wieder trocken. Einige Soldaten hinter dem Stacheldraht winkten und riefen uns Grüße an ihre Familien zu, die viele nicht wiedersehen sollten. Seltsam war es uns zu Mute, als wir in Landsberg einzogen, die Stadt, die wir so gut kannten, und die jetzt so verlassen

schien. Den Landsbergern war es noch schlechter ergangen, sie waren einige Tage vorher erbarungslos aus ihren Häusern getrieben worden, die meisten alles zurücklassend. In der Mitte der Stadt kam der Treck zum Stillstand. Ganz vorne war irgend etwas passiert, man hörte Rufe und Schreie, und schnell verbreitete sich die Kunde, daß Polen sich des Leiterwagens mit dem Pferd daran bemächtigt hatten und mit den kleinen Kindern und alten Leuten auf und davongefahren wären. Alles schien in Aufruhr und die Leute liefen durch die Stadt. Nach einer Weile fanden wir die Kinder wieder, die Polen hatten sie laufen lassen und sie irrten in der Stadt herum, die Größeren trugen sie und schleppten die Kleinen. Wir waren glücklich, als wir Peter wieder hatten. Die Kinder wurden auf den einzelnen kleinen Wägelchen untergebracht und wir setzten uns wieder in Bewegung, die alten Leute humpelten und schleppten sich hinter den Wagen her. Als wir die Stadt verließen, hörten wir hinter uns Rufe und eine junge Dame eilte auf uns zu, sie war außer Atem und fiel uns um den Hals. Es war Fr. Trenne, eine gute Bekannte von uns, sie mußte noch bei den Polen bleiben und erst Jahre später verließ sie die Heimat und kam zu ihren Verwandten in den Westen. Traurig nahmen wir Abschied von einander und zogen aus Landsberg hinaus. Wir waren auf dem Wege, von dem wir nicht wußten, wohin er uns führen würde.

2. Kapitel

Die Sonne stand hoch am Himmel und die Handwagen und Karren rasselten auf der Landstraße entlang, jeder versuchte Schritt zu halten. Es wurde warm und wir zogen unsere Mäntel und Jacken aus. Peter, der müde wurde, setzten wir auf unseren Wagen. Wir zogen durch die Vororte von Landsberg, die verlassen und verwüstet waren, machten Mittagspause am Wegrand, liefen in die kleinen Gärten und pflückten uns das reife Obst von Sträuchern und Bäumen. Dann ging es weiter, unsere Heimat immer mehr hinter uns lassend. Auf

der Straße eines Dorfes, durch das wir zogen, lag eine Frau, die der Tod auf ihrem schweren Weg überrascht hatte. Sie lag ausgestreckt mit gefalteten Händen, wie in einem Sarge, ihr bleiches Antlitz und ihre langen grauen Haare, die sie umrahmten, ließ uns erschauern. Wir machten einen großen Bogen um sie herum. Wer mag sie gewesen sein? Es wurde dunkel und an ein paar Gehöften, die am Wegrand lagen, suchten wir Halt. Sie waren von ihren Bewohnern schon lange verlassen worden. Wir zogen mit ein paar anderen Leuten auf ein kleines Haus zu, dessen Tür zugenanagelt war. Als wir sie aufbrachen, gähnte uns von drinnen Dunkelheit und Unheimlichkeit entgegen und wir verspürten keine Lust, hineinzugehen. In dem kleinen Stall, der gegenüber lag, saß ein alter Mann am Boden, der wirre Worte redete. Wir schoben unsere Wagen hinein und Frau Welke mit ihrer Tochter blieb die Nacht über dort. Wir liefen ins nächste Haus, das eine große Stube hatte mit ein paar Betten, auf deren Sprungrahmen wir uns erschöpft niederließen, uns mit unseren Mänteln zudeckten und einschließen. In der Nacht wurden wir ein paar Mal von Geräuschen auf der Landstraße geweckt, sonst aber störte uns niemand. Früh am Morgen wachten wir auf, erst gar nicht wissend, wo wir uns befanden, wuschen uns draußen unter einer Pumpe und zogen dann mit unseren Wagen auf die Straße, wo sich unser Treck wieder versammelte. Es war noch nicht richtig hell, der Nebel lag auf den Feldern, die verwahrlost auf beiden Seiten der Straße lagen. Stumm und verlassen zogen wir weiter. Einige Leute weinten und fluchten, sie waren in der Nacht, als wir fest schliefen, von ein paar Polen ausgeplündert worden. Noch hatten wir einige Sachen, doch wie lange würde man sie uns lassen? Durch alle Dörfer die wir zogen, begegnete uns kein Deutscher, alle hatten schon vor uns die Heimat verlassen, öde lagen die Gehöfte da, von den Durchziehenden ausgeplündert. Manchmal fanden wir noch etwas zu essen in den Küchenschränken

und Speisekammern, die einst reich gefüllt waren. Mit etwas Brot und Sirup, Kartoffeln von den Feldern und Obst von den Bäumen stillten wir unseren Hunger. Wir hatten einen kleinen Kochtopf, den wir mitgenommen hatten und in dem wir die Kartoffeln und Wassersuppen kochten. Mutti erlaubte nicht, daß einer von uns Wasser trank und bewahrte uns so vor vielen schrecklichen Krankheiten. Pfefferminztee war in allen Gärten zu finden, aus dem wir uns unser einziges Getränk machten, das uns auf unserem ganzen Wege begleitete. Wir liefen am Tag 30 bis 40 Kilometer. Wir kamen nicht sehr schnell voran, weil viele Frauen kleine Kinder hatten, die nebenherlaufen mußten. Dann hatten einige ihre Wägen zu schwer beladen und mußten nach und nach ihre Habe am Straßenrand liegen lassen.

3. Kapitel

Es dunkelte schon, als wir am zweiten Abend auf einen großen verlassenen Bauernhof zogen, auf dem wir diese Nacht übernachten wollten. Vorne lag das Wohnhaus, rechts und links die Ställe und hinten eine große Scheune, in die wir unsere Wagen schoben. Mitten auf dem Hof machten wir unser Feuer und kochten Abendbrot. Es gab Pellkartoffeln, die wir von den Feldern geholt hatten, mit etwas Salz. Wir hockten hungrig um unser Feuer. Ein alter Mann mit einem Koffer gesellte sich zu uns, der uns seltsame Dinge über die Russen und Polen erzählte. Ein Teil der Leute legte sich im Wohnhaus zum Schlafen nieder, der Rest und wir verkrochen uns im Stroh in der Scheune, einige schliefen unten bei den Wagen, wie Mutti, Margret, Hanki und Peter. Ulla, Erika, ich und noch andere Frauen und Mädchen oben auf den Boden, wo wir eng aneinandergeschmüht schliefen. Mitten in der Nacht wurden wir von einem seltsamen Krach draußen geweckt und lauschten erschreckt. Rufe und Schreie drangen an unser Ohr, dann hörte man eine Männerstimme laut um Hilfe schreien. Zitternd hielt ich mich an Ulla fest, unheimlich klang diese Stimme in der Nacht. Die Leute im Wohnhaus

wurden überfallen. Bald darauf wurde die Scheunentür aufgerissen und man hörte Polen miteinander reden, die sich an den Wagen zu schaffen machten. Die Leute unten gaben keinen Laut von sich, so merkten die Polen nicht, daß wir hier waren und verließen nach einer Weile wieder die Scheune und wir atmeten erleichtert auf. Lange konnte ich nicht einschlafen, ich mußte immer wieder an die Stimme denken, die um Hilfe rief, wo doch niemand helfen konnte, außer Gott. Als wir am nächsten Morgen aus dem Stroh krochen, und nach unten stiegen, herrschte allgemeines Durcheinander. Die Polen hatten vieles von den Sachen mitgenommen, auch Mutti erzählte uns bestürzt, daß ihre Sachen und dazu unsere ganzen Fotografien fehlten, was wir am meisten beklagten, da wir nun auch kein Andenken mehr an unsere Heimat hatten. Traurig machten wir uns zum Weitermarsch fertig. Es war ein wunderschöner Morgen, die Sonne schien, und als wir auf der Landstraße dahinzogen, begleiteten uns die ersten Vögel. Wir zogen durch dichten Wald und für einen Moment fühlten wir uns frei und glücklich. Doch als wir an eine Kreuzung kamen, verging uns dieses Gefühl. Hinter einem kleinen Holzhäuschen saß sterbend eine alte Frau, ihre Hände und ihr Gesicht waren bereits vom nahen Tode blau. Wir meinten sie nicke uns zu. Keiner wagte den Treck zu verlassen und zu ihr zu gehen, um sie im Sterben nicht alleine zu lassen. Die Furcht, daß wir zurückbleiben könnten, hielt uns zurück. Stumm zogen wir an ihr vorbei. Wir näherten uns mehr und mehr Küstrin, die Gegend veränderte sich und verwandelte sich in wüstes Kampfgebiet. Die Wälder z.T. niedergewalzt, die Felder verwüstet und zerfahren, die Dörfer niedergebrannt. In den Straßengräben lag der Hausrat, den die Flüchtlinge dort liegen gelassen hatten. Umgekippte Kinderwagen, Federbetten und verfaulte Möbel aller Art. Herr Filenius, der bisher den Treck geleitet hatte, bekam Angst. Er ließ die Wagen halten und gab den Befehl, daß jeder jetzt für sich selbst zu sorgen hätte und zusehen

sollte, wie er die Oder erreichte. Man meinte, wenn wir die Oder hinter uns hätten, wären wir in Sicherheit. Es entstand eine allgemeine Panik, jeder versuchte so schnell wie möglich, voran zu kommen. Die Alten blieben zurück, junge Frauen brachen weinend zusammen. Wir versuchten uns nicht davon beeinflussen zu lassen und liefen im selben Tempo wie zuvor. Mutti versuchte auch die anderen davon zu überzeugen, daß wir so nicht weiterkämen. Allmählich beruhigten sich die Leute, und der Treck bewegte sich wieder gleichmäßig auf der Landstraße dahin. In der Mittagspause holten uns die Zurückgebliebenen wieder ein und wir waren wieder alle beieinander. Am Spätnachmittag erblickten wir die ersten Überreste von Küstrin. Diese Stadt war von den Deutschen und Russen total vernichtet worden. Es war ein schrecklicher Anblick. Rechts und links an der Straße und auf den Feldern lagen ausgebrannte Geschütze. Auf der einen Seite an einem zerrissenen Baum lag ein Leiterwagen, an dem einige Leichen hingen, wie Gespenster hoben sie sich gegen den Abendhimmel ab. Wir richteten unseren Blick auf den Weg und versuchten nicht die Bilder zu sehen, die uns umgaben. Es war schon dunkel, als wir durch die Trümmer der Stadt zogen. Auf einem großen Platz machten wir Halt und ein paar polnische Soldaten kamen uns entgegen. Wir baten sie, uns den Weg zur Oder zu zeigen, doch sie teilten uns mit, daß wir hier nicht über die Oder gelassen würden. Den restlichen Schmuck sammelten wir, um damit die Polen zu bestechen, doch es nutzte nichts. Man brachte uns zum früheren Marktplatz, wo wir bis zum Morgen warten sollten. Wir machten kleine Feuer mit dem Holz, das wir in den Trümmern fanden und aßen unser kärgliches Abendbrot: Wassersuppe mit Mehlklößen mit Süßstoff gesüßt, dazu eine Scheibe Brot. Ein paar polnische Soldaten lungerten herum, und die Mädchenköpfe verschwanden wieder in großen Kopftüchern. Auf unseren Decken, die wir auf den Steinen ausgebreitet hatten, fielen wir in einen unruhigen Schlaf, der nicht

lange dauerte. Mitten in der Nacht wurden wir von einem seltsamen Gejage geweckt, das einige Soldaten verursachten, die hinter ein paar unserer Dorfjungen her waren, welche sich hinter den Wagen und in den Trümmern zu verstecken suchten. Einige wurden dann gewaltsam mitgeschleppt, und noch lange konnte man das Weinen der betroffenen Mütter hören.

4. Kapitel

Früh am Morgen zogen wir aus Küstrin heraus, da man uns hier nicht über den Fluß ließ. Wir wollten es ein paar Kilometer weiter an der nächsten Brücke versuchen. So zogen wir an der Oder entlang, in der Hoffnung, sie bald überqueren zu können. Nach einer Weile merkten wir, daß jemand versuchte, uns einzuholen, und außer Atem erreichten zwei von den entführten Dorfjungen unseren Treck, die den Polen davongelaufen waren und glücklich schlossen die Mütter sie in die Arme. Um die Mittagszeit erreichten wir das Dorf..... hier wurde unser Treck plötzlich gestoppt. Ein Trupp polnischer Soldaten holten alle jungen Mädchen und Frauen, die Arbeit leisten konnten, aus dem Zug heraus, darunter auch Mutti, Ulla und Erika. Die Alten, Kranken und kleinen Kinder sollten weiterziehen, uns, Margret, Hanki, Peter und mich überfiel eine schreckliche Angst. Ohne lange zu zögern, verließen auch wir den Zug und versuchten mit unserem Wagen die Ausgesonderten zu erreichen, die bereits zum Marsch in entgegengesetzter Richtung angetrieben wurden. Als einige Soldaten versuchten, uns wieder zurückzuscheuchen, fingen wir an zu jammern und zu schreien und Peter hielt sich weinend an Mutti fest. Wir ließen nicht nach, so daß die Polen es aufgaben, und uns zusammen ließen. Mühsam zogen wir in der Mittagszeit durch den Sand der Landstraße gen Osten. Wir konnten kaum mit den polnischen Soldaten rechts und links Schritt halten, wo wollte man uns hinbringen? Nach einigen Stunden Marsch gelangten wir zu dem Dörfchen Sputlow, das von seinen Einwohnern verlassen in der Sonne

lag und von einem kleinen polnischen Trupp belegt war. Vor dem großen Dorfschulhaus mußten wir halten. Ein paar Offiziere kamen heraus, musterten uns und einer von ihnen schrieb unsere Namen auf. Als er bei unserem ankam, blickte der Nebenstehende auf und begrüßte uns freundlich. Wir sahen uns erstaunt an, denn scheinbar kannte er unseren Namen. Er ließ uns ein nettes kleines Häuschen anweisen, in dem wir leben sollten. Dann sahen wir nichts mehr von ihm. Das Haus hatte eine große Küche, ein kleines Wohnzimmer und zwei Schlafzimmer. Der Keller war mit Unrat gefüllt, die Zimmer schmutzig und ohne Möbel. Doch aus den unbewohnten Häusern schleppten wir zusammen, was wir brauchten. Wir schrubbten und putzten unser Häuschen von oben bis unten und richteten uns so gut wie möglich ein. In der Küche, in deren großem Herd schon das Feuer lustig prasselte, war es recht behaglich. Mutti fühlte sich wieder als Hausfrau in ihrem Element und kochte das Abendbrot, Wassersuppe und Pellkartoffeln, das wir am großen Küchentisch in seltsamer Stimmung einnahmen. Wir tranken unseren Tee sogar in schönen Sammeltassen, die wir auf einem Boden gefunden hatten. Wem mögen sie wohl gehört haben? Müde sanken wir an diesem Abend auf die Betten, auf deren Sprungrahmen wir unsere Decken gebreitet hatten, es war wohl etwas hart, doch schliefen wir bald ein. Voller Angst wachten wir in der Nacht auf, wir hörten leise Schritte im Zimmer und vor dem Fenster ein paar Stimmen, dann leuchtete mir etwas ins Gesicht, und eine Gestalt mit einer Taschenlampe stand vor unseren Betten, die dann wieder zur Tür hinauswich. Laut klopfen unsere Herzen, und wir wagten nicht zu sprechen. Was wollte man von uns? Am Morgen schien nichts gewesen zu sein, es war wunderschönes Sommerwetter und die Vögel sangen. Tagsüber arbeiteten wir für die Polen. Ulla und Erika mußten polnische Offiziere den Haushalt führen und wir Kleinen pflückten Obst für die Soldaten und halfen auf den Feldern, wo einige

der anderen Frauen arbeiteten. Mutti sorgte für das Essen und pflegte Peter, der schwerkrank in dem kleinen Wohnzimmer auf dem Sofa lag, wahrscheinlich mit Typhus. Wir hatten große Sorge um ihn. Wir bekamen Fleisch, Brot und etwas Milch von den paar Kühen, die sich noch im Dorf befanden. Die Nächte waren schrecklich, nie legten wir uns ohne Angst auf unser Lager. Die Türen durften nicht verschlossen werden. Wir waren den Soldaten ausgeliefert, die nachts ihr Unwesen trieben. Sie schlichen durch die Stuben und beleuchteten unsere Gesichter. Fast jede Nacht wurden Mutti, Ulla und Erika (Mutti ging freiwillig mit, um ihre jungen Töchter zu beschützen) zum „Kartoffelschälen“ geholt, wir Zurückgebliebenen warteten mit klopfendem Herzen auf ihre Rückkehr.

5. Kapitel

So vergingen fünf Tage. Es war gerade ein Sonntag. Mutti machte unseren Sonntagsbraten zurecht, ein Stück Pferdefleisch, auf dem sich schon „Einwohner“ getummelt hatten. Heute brauchte keiner zu arbeiten, wir saßen am Küchentisch und warteten hungrig auf das Mahl. Plötzlich sahen wir durchs Küchenfenster einen Reiter vor unserem Haus vom Pferd springen. Er trat in die Küche und Mutti erhielt von ihm einen schriftlichen Bescheid, daß wir am nächsten Tag ganz in der Früh zum Abholen bereit sein sollen, man wolle uns über die Oder bringen. Wir hatten die Ahnung, daß uns der freundliche polnische Offizier helfen wollte, obwohl wir ihn nicht mehr zu Gesicht bekommen hatten. Sehr früh am nächsten Morgen, es war noch nicht hell, holte uns ein alter Soldat ab, und wir verließen mit unsren wenigen Habseligkeiten das Dorf, nur den großen Wagen hatten wir beladen, den kleinen ließen wir um Hof zurück. Der alte Pole steckte uns heimlich ein Brot zu, nachdem er uns den Weg gezeigt und sich verabschiedet hatte. Es sollte uns gute Dienste leisten. Mühsam schoben wir unseren Wagen durch den Sand des Feldweges, auf dem Peter fiebernd lag, er nahm nur

Wasser oder Tee zu sich. Einmal sahen wir einen Zug in der Ferne gen Osten fahren. Der Weg wurde besser, er führte durch ein verlassenes Dorf. Als wir es gerade hinter uns hatten, rannten zwei Burschen vom Felde auf uns zu, warfen unsere Sachen aus dem Wagen und durchwühlten alles. Wir protestierten, doch waren wir machtlos. Sie nahmen uns Streichhölzer und Papas Lederjacke, die wir ganz unten im Wagen versteckt hatten fort und ließen uns dann weiter. Wir erreichten eine Kreuzung und sahen einen polnischen Soldaten hinter uns herkommen, der auf einem Fahrrad unsicher dahersauste. Wir erkannten ihn als einen aus dem Dorfe Sputlow, für den eine junge Frau mit ihren zwei Kindern gearbeitet hatte. Er war sehr freundlich und wir verstanden, daß er uns über die Oder bringen wollte. Am Spätnachmittag erreichten wir den Fluß. Es war nur eine einfache Holzbrücke, die über ihn führte und an einem kleinen Holzhaus stand ein polnischer Wachposten. Der Soldat, der uns begleitet hatte, verhandelte mit ihm, doch der Wachposten wollte nicht mit sich reden lassen, erst als unser Begleiter ihm einige Papiere zeigte, ließ er uns die Brücke betreten. Bis zur Brücke kam noch dieser freundliche Pole mit, dann nahm er Abschied von uns und ging zur anderen Seite zurück. Wir zogen weiter und waren froh, als wir die Brücke hinter uns hatten, denn wir waren in dem Glauben, dahinter würde uns Besseres erwarten. Doch entsetzlich sah dieses Gebiet aus. Man konnte die Wege nicht von den Feldern unterscheiden. Alles war zerfahren und verwüstet und wir wußten nicht, wo wir uns hinwenden sollten. Wir zogen einer Wagenspurnach, und kamen an ein paar abgebrannte Häuser, gegenüber stand ein Schuppen, der keine Wände hatte, darin lag ein Haufen sterbender Frauen und Kinder, die mit schwachen Stimmen uns zuriefen, wir sollten sie mitnehmen. Es war fürchterlich anzusehen und wir wußten nicht, was tun. Sie hatten alle eine Seuche und wir konnten sie unmöglich mit uns nehmen, so zogen wir an ihnen

vorbei. Dann erreichten wir eine Straße, und unter ein paar Bäumen lagerten Leute, unter denen ein paar Bekannte aus dem Nachbardorf Stolzenberg waren. Freudig überrascht gesellten wir uns zu ihnen, machten ein kleines Feuer zwischen ein paar Steinen und kochten in unserem Kochtopf, der uns immer noch begleitete, unser Abendbrot, Kliebensuppe aus Wasser, Mehl und Süßstoff, den wir von den Polen geschenkt bekommen hatten. Peterle ging es zum Glück besser, wir hatten die Hoffnung, daß er durchkommen würde. Es war ein seltsamer Abend. Wir saßen unter den Bäumen in einem Kornfeld, die Sonne ging langsam unter, eine alte Frau legte auf einem dunklen Tuch einzelnen Frauen die Karten, wir hockten alle drum herum und guckten schweigend zu. Die Alte machte den meisten Mut, und so ließ auch Mutti sich die Karten legen, das erste Mal in ihrem Leben. Man erzählte, daß in dem in der Nähe liegenden Dorf viele Vertriebene hängengeblieben wären, die wie Fliegen starben, und einigen Frauen war von den Russen befohlen worden, die Toten zu begraben. Doch in dieser Nacht schliefen wir ungestört unter den Bäumen.

6. Kapitel

Ein leichter Regen weckte uns am nächsten Morgen. Wir aßen ein Stück Brot, packten unsere Sachen zusammen und fuhren mit den anderen Stolzenbergern los. Der Regen war unangenehm und wir zogen verdrossen auf den schlechten Wegen dahin. Ab und zu kamen wir an Feldern vorbei, die bestellt waren, das gab uns wieder Hoffnung. Als wir dann an einem Bauernhof vorüberzogen, traten eine Frau und ein Mann zu uns auf die Straße. Sie fragten nach unserem Woher und Wohin und erzählten uns, daß sie versuchten so gut wie möglich ihre Felder zu bestellen, obwohl sie allein waren, und niemand ihnen helfen konnte, sie waren hoffnungsvoll und meinten, es würde wieder alles gut. Wir zogen weiter, es wurde Mittag und die Sonne kam heraus. Wir fuhren durch ein kleines Dorf, das erste

das bewohnt war. Es machte einen friedlichen Eindruck. Blumen blühten in den Gärten. Wäsche flatterte auf den Leinen. Kinder spielten auf der Straße. Uns wurde ganz wohl zumute. Auf einer Wiese machten wir Mittagspause und ruhten uns aus. Als wir das Dorf verließen, lief ein Junge hinter uns her und wir erkannten ihn als Helmut Hötke. Die Familie hatte mit dem Treck weiter gedurft. Er erzählte uns, daß er und seine Mutter mit ein paar anderen Familien aus unserem Dorf sich hier niedergelassen hatten. Sie hätten kleine Felder, die sie bestellten und könnten leben. Diese Familie blieb auch ein paar Jahre dort, hatte es aber nicht leicht, durchzukommen. Wir wünschten ihnen viel Glück und machten uns auf unseren Weg. Die Stolzenberger ließen sich Zeit und hielten oft, um sich auszuruhen, so zogen wir alleine weiter, da wir nicht in dieser Gegend bleiben wollten, die so schrecklich nach Krieg und Verwüstung aussah. Wir hatten das Ziel, in den Westen zu kommen. Es waren heiße Sommertage und oft konnten wir vor Durst und Hitze nicht weiter, unsere Füße waren roh und kaputtgelaufen, unsere Schuhe hatten keine Sohlen mehr, und wir liefen barfuß. Unser Wagen wurde uns schwerer und schwerer, so daß wir immer mehr von unseren Sachen am Straßenrand zurückließen und nur noch das Allerwichtigste mitschleppten. Wir hielten uns nirgendwo auf. Unser Brot ging zu Ende und wir hatten nur noch ein paar verschimmelte Stückchen, die wir für den äußersten Hunger aufbewahrten. Von den Bäumen am Wegrand aßen wir die ersten Äpfel. Oft auch die unreifen, grünen, was uns Mutti immer wieder verbot. Aber wir hatten großen Durst und mußten ihn irgendwie stillen. Ab und zu baten wir um etwas zu essen, doch wurden wir mit Schimpfworten über die verlausten und dreckigen Flüchtlinge fortgejagt. Die meisten hatten wahrscheinlich selbst nicht das Nötigste für sich zu essen und wir gaben es auf, um etwas zu bitten und versuchten, so schnell wie möglich weiter zu kommen. Doch mit dem Verlausten hatten die Leute schon Recht. Wir saßen voll russischer und polnischer Läuse, die uns

viel zu schaffen machten und sich fürchterlich vermehrten. Die nächste Nacht verbrachten wir in einem kleinen Städtchen, in einer großen Scheune, die uns angewiesen wurde, als wir die Stadt betraten. Lieber hätten wir vor der Stadt unter Bäumen schlafen sollen. Diese Scheune war von allem möglichen Gesindel gefüllt und abends spät gesellten sich noch russische Soldaten dazu. Wir versuchten so wenig wie möglich aufzufallen, um in Ruhe gelassen zu werden, suchten uns einen Winkel, in dem ein wenig Stroh lag und versuchten zu schlafen. Es war eine unruhige Nacht. Früh machten wir uns am nächsten Morgen auf den Weitermarsch. Wuschen uns erst unter einer alten Pumpe auf dem großen Hof, packten unseren Wagen zurecht und verließen das kleine Städtchen, bevor seine Einwohner aufgestanden waren. Die junge Frau mit den zwei Kindern war schon lange nicht mehr bei uns, sie ließ sich einige Tage vorher von einem russischen Lastauto mitnehmen. Was aus ihr geworden ist, wissen wir nicht. Am Abend dieses Tages erreichten wir Münchenberg. Wir erfuhren, daß von hier aus die ersten Züge in den Westen fahren sollten. Vor der Stadt unter den Bäumen machten wir Halt. Unterwegs hatten wir uns ein paar Kartoffeln ausgegraben, die wir jetzt in unserem Topf unter einem kleinen Feuer kochten. Dann nahmen wir auf einem Stück Papier unser Abendbrot ein. Heißhungrig aßen wir die ausgeteilten Kartoffeln mit etwas Salz. Müde und mit hungrigen Augen saßen wir um das Stück Papier herum, auf dem die Kartoffeln im Nu verschwanden. Danach nahmen wir die Habe, die wir noch besaßen aus dem Wagen heraus. Wir hatten uns jeder einen Rucksack genäht, in dem wir unsere geretteten Kleiderstücke trugen. Diese stopften wir voll, jeder nahm noch eine Decke oder Mantel unter den Arm, alles andere taten wir wieder in unseren Wagen zurück, den wir in ein Gebüsch schoben, damit nicht sofort andere darüberherfallen könnten, blickten uns noch einmal um, um zu sehen, ob er auch gut versteckt war und

liefen der Stadt zu. Bald erreichten wir den kleinen Bahnhof, auf dem es von Menschen wimmelte, die überall auf dem Bahnsteig und auf den Gleisen saßen, hockten, und herumstanden. Sie warteten schon lange auf einen Zug, der nicht kam. Wir gesellten uns zu ihnen, machten aus den Decken ein kleines Plätzchen, stellten unsere Rucksäcke in die Mitte, damit sie nicht gestohlen werden konnten und setzten uns außen herum. Es wurde dunkel und immer später. Wir waren schrecklich müde, achteten nicht auf die Menschen um uns herum und schliefen ein. Mitten in der Nacht wurden wir vom Heranbrausen eines Zuges geweckt, ein langer Güterzug, der mit Menschen vollgepfropft war. Er hielt und die Menschenmenge stürzte sich auf ihn. Wir rafften unsere Habseligkeiten auf und gelangten mit dem Gedränge in einen der Waggons. Die Tür wurde wieder verrammelt, und der Zug fuhr weiter. Wir standen benommen im Dunkeln, riefen uns beim Namen und stellten fest, daß wir alle mit hineingekommen waren. Wir kauerten uns in eine Ecke des Waggons und duselten vor uns hin. Uns gegenüber hockten einige polnische Soldaten, die sich leise unterhielten, das Aufglühen ihrer Zigaretten ließ Teile ihrer Gesichter erkennen. Nicht lange dauerte die Fahrt. Plötzlich hielt der Zug und es hieß, wir wären in Berlin-Lichtenberg. Die Menschen drängten hinaus, wir waren unter ihnen, sie liefen alle einem Auffanglager für Flüchtlinge zu und wir ließen uns mitschleusen. Hier herrschte ein schreckliches Drunter und Drüber, die Baracken und der ganze Hof war mit Menschen gefüllt. Doch wir bekamen etwas zu essen und einen Ausweis, auf dem in Russisch und in Deutsch bestätigt war, daß wir Vertriebene waren und in den Westen zu Verwandten wollten. Dieses Stück Papier hat uns manches Mal geholfen. Furchtbare Zustände herrschten in diesem Lager. In den Baracken starben die Menschen wie die Fliegen, die meisten an Typhus. Wir versuchten, keine der Baracken zu betreten, trotzdem es den ganzen Tag regnete. Wir liefen in Berlin herum und

versuchten, Verwandte und Bekannte zu finden, doch ohne Erfolg. In dieser Nacht schliefen wir trotz Regen mitten auf dem Hof des Lagers und machten uns am nächsten Morgen früh auf die Beine. Wir gelangten an einen Bahnhof, von dem aus Züge in den Westen fahren sollten. Hier lagen wir mit anderen Menschen bis zum Nachmittag, ohne daß auch ein einziger Zug gehalten hätte. Keiner wagte den Bahnhof zu verlassen, in der Angst, den Zug zu verpassen. Es war ein sehr heißer Sommertag und wir konnten am Nachmittag unseren Durst nicht mehr aushalten, Wir hörten, daß ganz in der Nähe des Bahnhofs etwas zum Trinken ausgeteilt würde, und Ulla und ich machten uns auf den Weg mit einem großen Gefäß. Wir stießen tatsächlich auf einen Stand, an dem ein seltsames rotes Getränk ausgeschenkt wurde, daß uns das Wasser im Mund zusammen lief. Wir ließen uns unsere Kanne füllen und liefen glückstrahlend wieder zum Bahnhof zurück. Doch wie erschrakten wir, als wir keinen Menschen mehr erblickten. Auf der anderen Seite setzte sich ein Zug langsam in Bewegung. Wir liefen, was wir laufen konnten über die Gleise hinter ihm her, aus dem Abteil schrien die unsrigen uns zu, wir erreichten die Wagentür und wurden hineingezogen. Glücklicherweise hielten uns die anderen fest, wir klebten von rotem Saft, unsere Kleider waren übersät mit roten Flecken, und der Rest des feinen Getränkes, es war Süßstoff, rote Farbe mit Wasser, wurde im Abteil herumgereicht, den letzten Tropfen schlürften wir aus der Kanne heraus.

7. Kapitel

Ein paar Stunden fuhren wir eng aneinander gedrückt in diesem Zug, dann stiegen wir in einem kleinen Städtchen in einen anderen, in dem wir mehr Platz hatten. Hier gaben uns ein paar Leute etwas zu essen. Ein älterer Herr kümmerte sich rührend um uns, und versprach, uns weiter zu helfen. Es wurde Abend, die Sonne ging feurig unter und man erzählte sich, daß wir bald die Elbe erreichen würden, doch ob der

Zug hinüberfahren würde, wußte man nicht. Eine Stunde später hielt der Zug mitten auf der Strecke und es hieß, alles aussteigen. Erstaunt standen wir auf den Schienen und sahen uns fragend an, weit und breit waren nichts als Felder und Wiesen. Der Mann wußte Rat und forderte uns freundlich auf, ihm zu folgen. Er schien die Gegend zu kennen, denn wir gelangten zu einem großen Bauernhof. Es war schon dunkel und in den großen Ställen brannte Licht. Man nahm uns freundlich auf und brachte uns in eine große Kammer, in der eine Magd im Dunkel schlief. Sie war eine freundliche alte Frau und half uns bereitwillig, unsere Decken auf dem Fußboden auszubreiten. Sie erzählte uns allerhand Geschichten, und wir schliefen bald ein. Als wir am nächsten Tag die Treppe hinunter auf den Hof kamen, waren die Knechte und Mägde dabei, das Vieh zu füttern. Wir boten unsere Hilfe an, doch wurden wir in die große Küche geschickt, wo wir ein gutes Frühstück bekamen, aßen was wir konnten und waren sehr dankbar. Der Bauer erklärte uns, wie wir am besten zur Elbe kämen, er meinte, wir hätten einen halben Tag zu laufen. Ein Knecht brachte uns einen kleinen Handwagen, auf den wir unsere Habseligkeiten packten, um schneller vorwärts zu kommen. Dann nahmen wir Abschied von den guten Bauersleuten und machten uns mit neuer Hoffnung auf den Weg. Wir zogen kleine Feldwege und Straßen entlang und um Mittag wurde es wieder so heiß, daß uns der Schweiß auf die Stirn trat. Der kleine Handwagen brach unterwegs zusammen und wir ließen ihn am Wegrand stehen. Am Spätnachmittag erreichten wir Fischbeck, ein kleiner Ort an der Elbe. Hier wimmelte es von Flüchtlingen und Vertriebenen. Unten am Ufer lagen zu Tausenden die armen Menschen, einige hatten sich aus Brettern kleine Unterstände gemacht, um sich vor dem Regen zu schützen und überall brannten kleine Feuer, auf denen sie sich ihre Mahlzeiten kochten, wenn sie überhaupt noch etwas zu essen hatten. Mit jedem Tag wurden es

mehr, niemand wurde nach Tangermünde hinübergelassen. Es war ein trostloser Anblick. Wir blieben nicht in Fischbeck, sondern zogen weiter und kamen in das Dorf Kablitz. In einer großen Scheune am Anfang des Dorfes fanden wir Unterschlupf und fielen müde ins Stroh. Kablitz war ein kleines Dorf mit großen Bauernhöfen. Die Bauern waren vom Krieg verschont geblieben und hatten ihren Besitz behalten, doch machte es ihnen nichts aus, andere Menschen hungern zu sehen. Hin und wieder wurde uns dennoch mit bösen Gesichtern etwas Milch abgegeben, wenn wir hungrig von Hof zu Hof liefen und ihnen beim Abendessen zusahen. So lebten wir von Obst und Kartoffeln aus den Gärten der Bauern. Manchmal erwischten sie uns in ihren Obstbäumen und wir wurden zeternd verscheucht. Hinter der Scheune war ein kleiner Garten, wo wir unser kärgliches Essen kochten, unsere Kleider und lausigen Köpfe wuschen. Von den rohen Äpfeln, die unseren Hunger stillten, bekamen wir alle Durchfall. Es ging uns miserabel, auch wegen der Läuse, die uns nachts überfielen, wenn wir auf dem abgenutzten Stroh zu schlafen versuchten, in dem schon viele Menschen gelegen hatten. Flüchtlinge wie wir, entlassene Heimkehrer oder russische Soldaten. Es waren keine sehr schönen Tage, die wir hier in Kablitz verbrachten und darauf warteten, über die Elbe gelassen zu werden. Die Frau des Lehrers am Ort war der einzige Mensch, der uns hier freundlich begegnete und Mutti hin und wieder von ihren wenigen Lebensmitteln abgab. Der ältere, freundliche Mann der uns begleitet hatte, fand Arbeit im Dorf. Wir blieben nicht allein, ein junges Paar gesellte sich zu uns in die Scheune. Wir fanden sie nicht vertrauenerweckend und eines Morgens waren sie verschwunden, mit ihnen ein Teil unserer Sachen, Ulla war untröstlich, fast alle ihrer wenigen Kleider waren fort, denn die junge Frau hatte ihre Größe. Als es gänzlich hoffnungslos schien, hier über die Elbe zu kommen, packten wir wieder unsere Sachen zusammen und machten uns auf den Weg nach

Magdeburg. Denn wir hatten gehört, daß wir in Magdeburg die Brücke über die Elbe passieren könnten. In einem Nachbarort bekamen wir Platz in einem Güterzug nach Magdeburg. Am Nachmittag hielt der Zug mitten auf der Strecke, weil die Schienen aufhörten. Alle Leute verließen den Zug und rannten aufgeregt quer über die Felder auf eine Straße. Das Gerücht, die Brücke nach Magdeburg würde nach sechs gesperrt, trieb alle zur Eile an. Die Sonne brannte heiß auf dem Asphalt, wir stürzten den Menschen nach. Wir gaben unser Bestes und liefen mit unseren Bündeln, an den Füßen völlig ausgetretene Schuhe, hungrig und müde durch die heiße Augustsonne. Von Durst geplagt liefen wir was wir laufen konnten, den anderen nach, immer die große Chaussee entlang, auf die unbarmherzig heiß die Sonne schien. Immer wieder blieb einer von uns zurück und lag außer Atem im Gras am Straßenrand. Einer verlor seine Decke, dem anderen riß die Schnur am Gepäck, Ulla, die einen sehr schweren dicken Rucksack trug, an dem vorne unser Kochtopf und unser kleines Eimerchen, in dem wir noch etwas Sirup hatten, hing, trieb uns zur Eile an, ohne sie hätten wir sicher nicht Magdeburg an diesem Abend erreicht. Von den anderen Leuten war schon lange nichts mehr zu sehen. Mit hochroten Köpfen gelangten wir endlich in dieser Stadt an und überquerten die Brücke, hinter der wir erschöpft zusammenbrachen. So fand uns eine freundliche Dame, Frau Kahlenberg, in Muttis Alter, die ein mitleidiges Herz hatte und bot jedem von uns zur Erfrischung einen schönen gelben Apfel an, den wir durstig verschlangen. Sie zeigte uns den Weg zu dem großen Bunker, in dem Hunderte von Vertriebenen und Flüchtlingen hausten, nahm freundlich Abschied von uns und gab uns ihre Adresse, um sie am nächsten Tag aufzusuchen.

8. Kapitel

Über eine Woche lebten wir in Magdeburg, in den großen Bunkern, in denen man immer meinte, es wäre Nacht, wurden zu unserer

Freude mit Marmelade, Brot und Gemüsesuppen kärglich verpflegt und waren dankbar, daß unser Hunger nicht mehr so groß war. Familie Kahlenberg, die sich reizend unser annahm, und auch sechs Kinder hatten, stillte den restlichen Hunger. Bei ihnen schliefen wir zum ersten Male nach einem halben Jahr abwechselnd in einem Bett, durften uns baden und fühlten uns wie Prinzessinnen. Wir ruhten uns von den Strapazen des langen Marsches aus, gingen mit den Kindern von Kahlenbergs in der Elbe baden und lagen am Strand in der Sonne. Unsere Kleider waren frisch gewaschen und wir fielen nicht mehr so auf. Bloß unsere Einwohner piesackten uns noch schrecklich, bald zeigten sie sich zu unsren Entsetzen auch auf den Köpfen von Kahlenbergs, die es ohne Geschrei hinnahmen. Doch blamierten uns diese Tierchen oft. Sie krabbelten und juckten zu den unpassenden Gelegenheiten, und immer hatten wir Angst, sie würden sich sehen lassen, wie es eine bei Peter tat. Wir fuhren in der Bahn und sie lief leise seine Backe hinunter, ohne daß er es merkte. Unsere Nachbarn stellten es mit entsetzten Gesichtern fest, als hätten sie noch nie so ein Tierchen gesehen, einer von uns nahm es fort und zerknackte es gelassen. Als wir einmal in einem vornehmen Restaurant saßen, in dem es Essen ohne Marken gab, fingen sie so lustig auf unseren Köpfen an zu tanzen, daß wir das Lokal hungrig verlassen mußten. Ja, sie waren eine Plage. Nach ein paar Tagen erfuhren wir, daß ein Zug über die Grenze in den Westen fahren sollte, denn darauf warteten wir. Wir hatten das Ziel, an den Rhein nach Godesberg zu gelangen, wo Mutti geboren war. So packten wir an einem schönen Sommermorgen unsere Sachen und warteten auf dem Bahnhof mit vielen anderen Leuten auf diesen bestimmten Zug. Er wurde neu eingesetzt und uns gefüllt. Als wir ein Stück gefahren waren, merkten wir daß er nicht nach Westen sondern Osten fuhr, unser Entsetzen war groß. Was hatte man mit uns vor? Als der Zug dann nach einer Weile hielt, stürz-

ten wir und viele andere Leute hinaus. Nach langem Warten brachte uns ein anderer Zug am Abend wieder nach Magdeburg zurück. In dem Bunker, in dem wir gewohnt hatten, nahm man uns nicht mehr auf, so zogen wir zu einem anderen, wo uns ein Raum angeboten wurde, in dem ein Tisch und einige Stühle standen. Zwei schliefen auf dem Tisch und der Rest auf den Stühlen, die wir zusammenschoben, breiteten unsere Decken darüber, nahmen unsere Rucksäcke als Kopfkissen und schliefen bald ein. In diesem Bunker wurden wir nur mittags mit einer Wassersuppe verpflegt und wir fingen wieder an zu hungern. Mutti ging von Bäcker zu Bäcker, um etwas Brot ohne Marken für uns zu bekommen. Nur selten hatte sie Glück. Mittags saßen wir in einem großen wunderschönen Park, in dem der Bunker stand, der mit großen Rosenbeeten angelegt war und löffelten aus einem Eimer in der Nähe der blühenden und duftenden Rosen unsere Wassersuppe, in der etwas Kohl oder Mohrrüben schwammen. Ab und zu kamen Fußgänger vorüber, die uns neugierig oder verächtlich musterten. Nach einigen Tagen wagten wir es nochmals, einen Zug zu besteigen, von dem es hieß, daß er über die Grenze in den Westen fahren sollte. Diesmal hatten wir Glück, doch hatten wir keine Papiere und wollten es darauf ankommen lassen. Doch unterwegs erfuhren wir, daß die Russen diese Leute niemals über die Grenze ließen und sie wochenlang einsperren würden, um sie dann zurück aufs Land zu schicken. Da bekamen wir Angst. Als der letzte Zug im Walde vor der Grenze hielt, verließen wir mit zwei Rußlandheimkehrern das Abteil, um zu versuchen, zu Fuß über die Grenze zu kommen. Wir kamen durch ein Dorf, dessen Einwohner uns freundlich begrüßten, ein Gastwirt gab uns zu essen, so konnten wir uns gestärkt auf den gefährlichen Weg machen. Er zeigte uns die Richtung, in der die Grenze liegen sollte und beschrieb uns den Weg. Mit seltsamen Gefühlen liefen wir los. Erst quer durch die Felder, und dann betraten wir

den Wald. Mit klopfendem Herzen schlichen wir zwischen den Bäumen daher. Es ging bergauf, und wir versuchten, jedes Geräusch zu vermeiden. Oben auf dem Kamm sollte die Grenze liegen. Wir krochen mehr als wir gingen und blickten vor uns hin, um nicht in irgend etwas zu treten, was die Wachposten auf uns aufmerksam machen konnte. So bemerkten wir nicht die zwei russischen Soldaten, die mit gehobenen Gewehren am Abhang standen und uns interessiert beobachteten. Ihr Stoß schreckte uns auf und wir schritten mit erhobenen Händen und entsetzten Gesichtern auf sie zu. Sie hatten scheinbar ihren Spaß, denn sie grinnten, als wir näher kamen. Uns war ganz anders zu Mute. Vor dem Grenzpfahl durften wir uns ins Gras setzen, und sie durchwühlten unser und das Gepäck der zwei Soldaten, die sie, als sie ihre Entlassungspapiere gesehen hatten, über die Grenze ließen. Sie nahmen Abschied von uns und wünschten uns das Gleiche. Wir saßen hilflos da und beobachteten mit ängstlichen und bittenden Augen die zwei Wachposten. Stunden vergingen, und es geschah nichts. Dann sahen wir von der anderen Seite ein paar Leute auf die Sperre zukommen. Sie verhandelten mit den Russen, indem sie auf uns zeigten und wurden herübergelassen. Als die Wachposten uns dann mit ein paar Gesten erklärten, daß auch wir die Grenze überschreiten dürften, weil sie uns mit den Leuten austauschen wollten, blickten wir sie erst ungläubig an, rafften dann unsere Sachen zusammen und eilten unter dem erhobenen Schlagbaum über die Grenze. Wir winkten ihnen von der anderen Seite stürmisch zu, was sie freundlich erwiderten, liefen ein Stück weiter und fielen uns weinend um den Hals. Nun endlich glaubten wir uns in Sicherheit.

9. Kapitel

In der Abenddämmerung liefen wir auf einer großen Chaussee Helmstedt zu. Wir fühlten uns seltsam glücklich und befreit und staunten über die ausgestellten und erleuchteten Ladenfenster, als wir durch die Stadt zum Bahnhof zogen. Hier

bekamen wir etwas Brot und Kunsthonig, mit dem wir unseren größten Hunger stillten. Ein Zug brachte uns in dieser Nacht nach Braunschweig, wo wir bis zum Morgen zitternd und frierend in dem ausgebrannten Bahnhof lagen. Als es hell wurde, ging Mutti mit einem von uns sechs in die Stadt, um etwas zu essen für uns zu bekommen. Sie hatten Glück und kehrten nach kurzer Zeit mit Brot, Marmelade und Milch zurück. Wir freuten uns wie die Könige über ein solches Frühstück, das wir auf unseren Rucksäcken sitzend einnahmen. Erst um Mittag fuhr der nächste Zug weiter und wir kamen abends in Hannover an. Hier wimmelte es von Tausenden von Menschen, die auf Züge in den Westen warteten. Sie standen, lagen und hockten auf dem Bahnsteig und in den Unterführungen. Es regnete und wir wurden patschnaß. Die Menschen waren hier gemein und häßlich untereinander, die Leute aus Nord-, Ost- und Westdeutschland schienen sich nicht zu vertragen. Als endlich in der Nacht ein Güterzug heranbrauste, stürzte sich alles auf die Waggon, die schon zum Teil besetzt waren. Es war ein fürchterliches Gedränge, grausam und rücksichtslos. Die Männer waren die Schlimmsten. Kinder schrien und wurden unter den Zug gedrängt. Frauen riefen nach ihren Männern. Mutti und die anderen waren schon längst drinnen, als ich noch mit der Menge kämpfte. Ein älterer Herr drückte mich immer wieder zurück so daß mich Panik überfiel. Ich meinte keine Luft mehr zu bekommen und fing an zu schreien und um mich zu schlagen. So erreichte ich endlich die Tür, durch die mich die unsrigen in den Waggon zogen, wo wir dicht aneinandergedrückt im Dunkel standen. Die Sachen, die ich getragen hatte, waren zu unserem Unglück fort, nur meinen Rucksack, den ich auf dem Rücken trug, hatte ich noch. Der Waggon wurde verrammelt und die Fahrt ging weiter. Wir waren so eingepfercht, daß einige nicht einmal den Boden erreichten und in der Menge schwebten. Ich berührte nur mit einem Fuß den Boden, der andere stand auf den Fußspitzen eines Mannes, der nicht sehr über diese

Lage erfreut war. So bat ich ihn, seinen Fuß auf den meinen eine Weile zu stellen, was er auch tat und so wechselten wir uns ab, bis mein kleiner Fuß es nicht mehr aushielt, und ich eine andere Lage für ihn fand. So fuhren wir einen ganzen Tag. Zwischendurch hielt der Zug auf der Strecke und wir wurden zur Erleichterung zur Tür hinausgereicht. Oft hatten wir längeren Aufenthalt und glaubten, es ginge nicht mehr weiter. Es dunkelte schon, als wir endlich den Bahnhof von Dortmund erreichten, und wir aufatmend den Waggon verließen. Auch hier herrschte reges und lautes Treiben, doch die Menschen schienen ruhiger und einige hatten sogar Humor. Unser Zug nach Köln, der überfüllt war, machte bereits Anstalten, sich in Bewegung zu setzen. Wir liefen aufgeregt an ihm entlang und versuchten vergebens, irgendwo hineinzukommen. Da winkten und riefen uns aus einem Fenster ein paar Leute zu, überlegten nicht lange, zogen und hoben uns nacheinander durchs Fenster hinein, reichten uns über die Köpfe der anderen hinweg ins Abteil und ließen uns so eine kleine Lücke war zwischen ihnen hinunter. Es klappte großartig und der Zug setzte sich mit uns in Bewegung. Dankbar hingen wir zwischen den Leuten und konnten vor Müdigkeit und Hunger kaum die Augen aufhalten. Spät abends kamen wir in Köln an. Torkelten um den Dom herum zu einem Bunker, wo wir todmüde auf ein paar Feldbetten und Bänken einschliefen.

10. Kapitel

Als wir am nächsten Morgen aufwachten, glaubten wir, wir hätten geträumt. Aber wir waren tatsächlich schon in Köln und machten uns auf den Weg zur Rheinuferbahn, die uns nach Bonn brachte. Wir verließen in Bonn die Bahn und wurden von den Fußgängern, die scheinbar zum ersten Mal Flüchtlinge sahen, kritisch gemustert. Wir waren auch ein seltsamer Anblick in unseren staubigen und zerrissenen Kleidern, unseren zerrissenen Schuhen, unseren verunstalteten Rucksäcken. Wir fuhren mit der Straßenbahn nach Godesberg, wo uns eine

mitleidige Dame mit Pflaumenkuchen fütterte. Es war am Sonntag, dem 26. August 1945 gegen elf Uhr, als wir in Godesberg an der Rheinallee ausstiegen. Die Sonne schien, der Himmel war blau und eigenartig war uns zu Mute, als wir die stille und friedliche Rüngsdorfer Straße entlanggingen. Aus der Kirche drang Orgelspiel, und Mutti, die hierr daheim war, führte uns bis vor den kleinen Garten ihres Elternhauses. Tante Maria, die im Garten beschäftigt war, erblickte unsere seltsame Schar, kam näher, stutzte, erkannte Mutti, öffnete die Gartentür und schloß uns in die Arme. Wir hatten endlich unser Ziel erreicht, unser langer schwieriger Weg war zu Ende. Ein neuer Abschnitt unseres Lebens begann, wir fanden eine neue Heimat, doch nie konnten wir unsere alte schöne Heimat vergessen.

Vermißte

Volkssturmmänner

Der Grund unserer Fahrt war der Ort Althöfchen (Stary Dworek) im Kreis Schwerin (Warthe). Dort verliert sich die Spur meines Vaters, sowie vieler Landsberger Volkssturmmänner, die am 21.1.45 nach dort eingezogen wurden.

Nachdem meine Suche im Heimatblatt nichts brachte, konnte ich nun doch noch einiges in Erfahrung bringen. Ein 80-jähriger Pole, der dort schon immer lebte, hat ausgesagt, daß er von alten Männern weiß, die dort waren. Sie wurden alle zusammen mit der Wehrmacht von der Roten Armee umgebracht. Er weiß von einigen Stellen, wo Massengräber sind, allerdings ist jetzt nichts mehr zu sehen. Auch das Kasernengebäude am Wald ist beseitigt. Bei dem einen Massengrab sollen wohl Bäume stehen. Nach dem Bericht im MID über das Massengrab in Soldin möchte ich Ihnen meine Erfahrungen nicht vorenthalten, denn es werden ja noch mehr Kinder von Vermissen leben. Die letzte Karte meines Vaters ist noch in meinem Besitz, auf der er von vielen Bekannten schrieb, mit denen er im Sommer 44 in Borkow beim Schützengraben-Ausheben zusammen war.

Ch. Redmann, Freyensteiner Str. 38
17209 Massow

Auszüge aus den **Erinnerungen von Frau Lore Irrgangt**,
Lehrerin in Landsberg/Warthe, über die Zeit vom 27.01.1945 bis Juli 1945

Es war Sonnabend, der 27. Januar 1945, 22.00 Uhr - wir saßen mit unseren beiden Evakuierten, Ko und Häu in der Ofenecke und versuchten ein Puzzlespiel zusammen zu bekommen - da klingelte es. Kinder aus dem Berliner Lager brachten die Nachricht, daß Sonntag früh 5.00 Uhr ein Sonderzug das gesamte Lager nach Berlin bringe. Wir packten die Nacht durch. Ich bat meine Kolleginnen Ko und Häu, Dagmar mitzunehmen und wenn möglich von Berlin aus nach dem Harz schicken. Ich selbst war entschlossen, in Landsberg zu bleiben. Sonntag früh um 4.00 Uhr fuhren wir mit dem Gepäck auf unserem Rodelschlitten zur Bahn. Es war eine sehr kalte Nacht, der Schlitten verunglückte uns wiederholt auf der hartgefrorenen Straße. Der Bahnhof war voller Menschen, auch Militär war da. Viele ostpreussische Flüchtlinge, die mit Pferdewagen gekommen waren, begegneten uns, auch Militär sahen wir. Stundenlang warteten wir auf dem Bahnsteig. Als alle im Zug waren, ging ich nach Hause, es war 8.30 Uhr. Wann der Zug abgefahren ist, weiß ich nicht. Sonntag abend sprach Pastor Beye im Drahtfunk: In Landsberg ginge eine Gerüchtemaschine um, eine Räumung der Stadt komme nicht in Frage. Die Front steht. - Am Montag hatte ich von 12.30 Uhr bis 18.30 Uhr abends Wache im Flüchtlingslager, es waren nur wenige Flüchtlinge da, die meisten waren Soldaten, Volkssturm. Montag abend sprach Pastor Beye wieder im Drahtfunk. Die Klatschweiber in Landsberg sollten Ruhe geben, alles Gerede von einer Flucht der Parteifunktionäre wäre Unsinn. Matzky stellte sich persönlich im Drahtfunk vor, ebenso wie er dächten weder Dr. Schreuder noch Dr. Göhler daran, die Stadt zu verlassen. - In der Nacht zum Dienstag höre ich viele Autos auf der Straße fahren, früh um 6.00 h weckt mich Frau Preuß, es sei eine große Unruhe in der Stadt. Ich gehe zum Bäcker, um ein Brot zu holen, der Laden ist überfüllt mit Männern und Frauen, ich bekomme fast das

letzte Brot. Auf der Straße sind viele Menschen unterwegs mit Handschlitten, auf Rädern, meist Richtung Bahnhof. Um 24.30 Uhr in der Nacht soll der Drahtfunk geraten haben, daß Mütter mit kleinen Kindern die Stadt verlassen möchten. Einige Familien aus unserem Hause ziehen fort - wohin? In den Geschäften kann man noch Lebensmittel kaufen. Herr Selkes bringt einige Panzerfäuste und erklärt ihren Gebrauch. Abends gegen 20.00 Uhr gibt es große Erschütterungen, ich bin mit den Genrichs im Keller. Nach einiger Zeit sagt uns Herr Elsner, daß die Brücken gesprengt wurden, für uns keine Gefahr bestehe. Selkes sind nicht mehr in ihrer Wohnung, ihre Freunde, 1 Frau mit 4 Kindern aus Deutschkrone sitzen zitternd in der großen Wohnung. Ich bleibe die Nacht bei ihnen.

Man hört schießen - wir schlafen sehr unruhig. Mittwoch früh sind Russen in der Stadt. Ich gehe zur Molkerei, um für die Kinder Milch zu holen, bekomme nur Buttermilch. Viele Menschen sind auf den Straßen, an jeder Straßenecke sind russische Posten, alle verhalten sich ruhig. Ich treffe Anne und andere Bekannte, wir versuchen noch etwas Fleisch zu bekommen, aber es ist fast unmöglich, die Menschen fangen an zu plündern. Ich bin mit der Frau Sch. und den Kindern in Selkes großer Wohnung (6 Zimmer). Nachmittags kommen 3 Russen, sie nehmen mir die Uhr weg und durchsuchen dann die ganze Wohnung, zu den Kindern sind sie freundlich. Nach einiger Zeit kommen wieder 2 Russen, fangen wieder an zu wühlen, fragen mich nach Dingen. Ich gebe ihnen zu verstehen, daß ich die Wohnung nicht kenne, fremd bin - sie wollen in meine Wohnung, ich muß mit. Immer wieder kommen Russen, meist zu Zweien oder Dreien, sie durchwühlen jeden Schub, schütten die Knopfschachteln aus, packen dann wieder ein. Manchmal muß man lachen, wie sie alles besehen, fast wirken sie kindlich. Am Mittwoch nachmittag sehen wir die

ersten Brände. Es müssen Häuser in der Nähe des Marktes sein. Die Kirche ist rot beleuchtet. Am Donnerstag treten Russen die Tür unseres Nachbars Preuß ein, sie durchwühlen dort alles und nehmen Sachen mit, zerschlagen auch vieles. Bei uns nehmen sie nichts weg, sie plündern nur in unbewohnten Räumen. Nachmittags sehen wir wieder Brände. Freitag ist ein ruhiger Tag, nur Brände sind wieder am Nachmittag zu sehen. Wir dürfen nach 17.00 Uhr nicht mehr auf die Straße. Am Sonnabend kommen dauernd Russen und Polen um zu plündern, lassen uns aber in Ruhe. In der Nacht um 2.00 Uhr schlagen sie die Haustür ein und dringen ins Haus, sie bleiben im I. Stock bei Elsners. Am Sonntag kommen russische und polnische Soldaten und Zivilisten, sie haben auch Frauen bei sich, sie schleppen hauptsächlich Kleider und Wäsche weg, die Frauen lächeln etwas verlegen, uns lassen sie in Ruhe. Das Leben ist für uns sehr aufregend, wir zittern vor jedem Klingelzeichen oder Klopfen. Wir gehen dann mit den 4 Kindern zur Flurtür und öffnen. Die Kinder stimmen die meisten milde, sie gehen dann ohne zu plündern wieder fort. Manchmal reden sie auch von eigenen Kindern und von grausamen Erschießungen. Wir haben kein Wasser, kein Licht, kein Gas. Wir kochen uns unsere Mahlzeiten auf dem Herd unseres geflüchteten Nachbars Preuß, dabei müssen wir durch dessen ganze Wohnung in den Seitenflügel gehen. Alle Zimmer sind durchwühlt, zum Teil sind Geräte zerschlagen, Sachen beschmutzt. Manchmal kochen wir, während nebenan geplündert wird. Meist arbeite ich allein dort, weil Frau Sch. als junge Frau vor den Russen Angst hat, da schon viele Frauen vergewaltigt sind. Ich trage ein dunkles Kopftuch und sie nennen mich alle „alte Mattka“. Wasser hole ich von einem Brunnen in der Bergstraße oder aus einer aufgetauten Stelle der Kladow. Auf der Straße, am Ufer der Kladow liegen Leichen. Montag gehe ich nach Nahrungsmitteln aus. Im Speicher von Lemckes finde ich Reis und Erbsen, ich nehme mit

soviel ich fortbringe. Brot gibt es nicht mehr. Nachmittags sind fortgesetzt Brände. Es ist den Deutschen verboten zu löschen, nur den Bewohnern eines brennenden Hauses ist es erlaubt dieses zu verlassen. Mein Kollege Willi Boeden besucht mich, er hat sich von Westpreußen aus bis Landsberg durchgeschlagen, obgleich er eine nationalsozialistische Uniform anhatte. Jetzt sind alle Männer, die bei der Partei waren, aufgefordert sich auf der Kommandantur zu melden, Boeden muß am nächsten Tag hin - wir verabschieden uns - wir haben uns nie mehr gesehen. Am Dienstag abend ist unsere ganze Straße voller russischer Soldaten. Sie sind auf dem Wege nach Küstrin, wo heftige Kämpfe sein sollen. Sie bleiben die Nacht über hier und weil es kalt ist, versuchen sie in Wohnungen zu kommen. Bald ist unser Haus auch voller Russen. 2 kommen in unsere Wohnung, dringen ins Schlafzimmer und bedrängen Frau Sch., die mit den 4 Kindern im Bett liegt. Ich stehe dabei, rede auf sie ein, aber sie schütteln nur den Kopf. Plötzlich gehen sie weg. Wir atmen auf - aber nicht lange, so sind sie wieder da, bedrängen Frau Sch. aufs neue. Auf einmal stehen 5 Offiziere vor unserer Tür, die beiden Soldaten verschwinden. Die Offiziere sitzen mit uns in der Ofenecke. Sie kommen von Deutschkrone, wollen sich aufwärmen. Wir kochen Tee, die Unterhaltung ist schwierig, aber wir versuchen es so gut es geht. Ein kleines Lexikon von Ko hilft dabei ein bißchen. Um 2.00 Uhr verlassen uns die Offiziere. Sie danken für die Aufnahme, morgen müssen sie an der Front sein. Wir waren nicht lange allein, da kommen die beiden gierigen Soldaten wieder. Wir schließen uns im Schlafzimmer ein, sie wollen die Tür einschlagen. Ich reiße das Fenster auf und schreie um Hilfe. Tatsächlich erscheint darauf ein Patrouillesoldat. Er jagt die beiden weg, sagt aber zu uns, er könne wenig tun, da die Truppen morgen vor dem Feind stehen müsse. Er bleibt dann aber zu unserem Schutze bei uns. Wir sitzen bis zum Morgen mit ihm zusammen und trinken Tee, den er

zuerst nicht nehmen will. Wir waren froh, als diese Nacht vorüber war. Die Männer, die wie Boeden sich melden mußten, wurden auf der Wache festgehalten. Sie müssen in einem Keller stehen, sie bekommen morgens Brot und Wasser, mittags Kartoffeln und Salz. Die Angehörigen dürfen ihnen aber Essen bringen. Frau Elsner geht jeden Tag hin, muß oft stundenlang stehen, zu sehen bekommt sie ihren Mann nicht. Nach drei Tagen wird ihr gesagt, ihr Mann habe sich vergiftet, sie dürfe ihn beerdigen. Viele Frauen sind vergewaltigt worden, selbst solche von 70 Jahren. Auch Frau Sch. ist nahe daran. In unserem Haus wird weiter geplündert, es sind meist Soldaten aus dem Lazarett, das nicht weit von uns im Lyzeum ist. Sie nehmen auch uns jetzt alles, was ihnen zusagt, auch unsere wenigen Lebensmittel. Ich muß immer dabei stehen, wenn sie plündern, darf mich aber nicht rühren. Wir haben kaum noch eine ruhige Stunde, bei Elsners im I. Stock ist es noch schlimmer, da feiern die Russen Gelage. Die anderen Mieter sind fast alle fort - auch wir denken daran wegzuziehen. Aber wohin? Es ist ein schweres Dasein, da wir auch nachts immer wieder belästigt werden oder doch vor Angst nicht ruhig schlafen können. Wir haben uns noch keine Nacht ausgezogen, uns noch nicht ordentlich gewaschen - ich gehe manchmal zu Änne Obst, die zu ihrer Schwester Lucy gezogen ist. Dort kann man es etwas ruhiger leben und sich aussprechen. Es ist für mich eine Erholung. Schließlich ziehen wir am 17. Februar auch zu Lucy Obst, die uns ein größeres Vorderzimmer zur Verfügung stellt. Ich bringe am Abend vorher schon einige notwendigen Sachen von uns rüber. In der Nacht erscheinen 30 Russen, die in dem Haus Quartier verlangen. Sie ziehen am frühen Morgen weiter, nehmen meine Sachen mit, darunter die Bettdecken. Als wir dann einziehen sieht die Wohnung schlimm aus, aber Lucy sagte, die Russen hätten sich sonst ordentlich verhalten. Vormittags erscheinen plündernde Polen. Sie nehmen uns Kleider weg, werfen alle Sachen aus den Koffern

und ziehen mit diesen ab. Die nächsten Tage war Ruhe und wir erholten uns etwas. Die Haustür wird abends geschlossen und nur bei andauerndem Anschlagen macht Rose sie auf. Morgens gehe ich meist zum Bäcker, ab und zu bekomme ich ein Stück Brot. Lucy arbeitet im Lazarett (macht nur die niedrigsten Arbeiten), sie bringt öfter Essen mit, manchmal auch Russenbrot. Wir teilen unsere geringen Vorräte sehr sorgfältig ein, wir sind immerhin 6 Personen und die 4 Kinder von 5 bis 12 Jahren haben guten Hunger. Über die Warthe bauen die Russen eine neue Brücke aus Holz. Es sind Leute aus der Mongolei, kleine schlitzäugige Menschen. Erst hatten wir Angst vor ihnen - aber sie waren durchaus arbeitsam und kümmerten sich nicht um uns. Einmal holte uns ein Russe zur Arbeit. Wir - Änne, Rose und ich mußten die Wasserstraße von den Holzabfällen (vom Brückenbau) säubern. Wir baten die Aufseher, daß wir uns das Holz mit nach Hausen nehmen dürften, aber wir mußten alles in die Warthe werfen, was uns sehr leid tat. Zum Mittagessen bekamen wir wieder ein Stückchen Brot und etwas Fleisch. Der Soldat, der das Essen verteilte, war sehr schmutzig, trotzdem aß ich alles - Hunger tut weh. Gegen 16.00 Uhr verkrümelte sich die Aufsicht, da drückten wir uns auch. Das Wetter war sonnig und nicht kalt, wir hatten nur langsam gearbeitet und nicht viel geschafft, die Aufsicht war aber zufrieden.

.....
Am 3. März wird das deutsche Krankenhaus beschlagnahmt und binnen weniger Stunden muß es von dem deutschen Personal und den Kranken geräumt werden. Es wird ihnen mein früheres Wohnhaus Bismarckstr. 17 als Krankenhaus zugewiesen. Dr. Heinemann und die Schwestern, Pfleger und Mädchen arbeiteten fieberhaft, um das 3-stöckige Haus etwas zu säubern. Die unteren Etagen werden Ambulanz und Krankenzimmer. Ich darf mir einige Sachen aus meiner Wohnung in die Bodenkammer stellen. Später ziehen in meine Wohnung die Eltern von Dr.

Bartoleit, einem Assistenzarzt, der bei der Ankunft der Russen seine Frau, sein Kind und sich erschossen hatte. Der Vater Bartoleit hatte in Ostpreußen ein Gut mit 70 Milchkühen usw. gehabt - sie waren als Flüchtlinge zu ihrem Sohn gekommen. Am 9.3. kommen 3 russische Offiziere und ein Bursche und nisten sich bei Frl. Malik ein, die über uns wohnt. Der „Bursche“ besorgt irgendwo 3 Hühner, die wir ihnen kochen müssen. Sie „besorgen“ auch noch eingemachtes Obst und wir müssen ihnen ein Gelage zurecht machen. Wir, Änne, Rose und ich sollen mitessen, aber wir lassen uns etwas Fleisch auf unsere Teller geben, wir wollen es aufheben. Die Offiziere sind freundlich, zeigen uns Fotos von ihren Familien und machen einen offenen Eindruck. Sie fühlen sich sehr behaglich und wollen auch nachts bei Frl. Malik bleiben, sie belegen also ihr Schlaf- und ihr Wohnzimmer. Vor dem Schlafengehen leuchten sie jeden Winkel ab, ein Riesenbüffett, das vor einer Flügeltür steht, versuchen sie wegzurücken. Endlich kommen sie zur Ruhe, auch wir legen uns hin. Um 24.00 Uhr schlagen 2 Russen die Türfüllung der Haustür ein und sind im Nu in unserer Wohnung. Sie stürzen ins Schlafzimmer, laufen zu den Kindern, sind ungebärdig. Änne rennt in den zweiten Stock, ruft nach Kapitano, dieser rührt sich nicht. Alles schreit und lärmt, nur die Russen verhalten sich still. Auf einmal sind die Einbrecher verschwunden.

.....
Heute ist Karfreitag, der 30.03.. Seit 8 Wochen leben und leiden wir unter den Russen. Manchmal scheint es als würde unser Leben ruhiger werden, dann kommen wieder die Überfälle. Gestern war ein Leutnant mit seinem Burschen bei uns und nahm Kleidungsstücke mit. Wahrscheinlich schenken sie diese ihren Freundinnen, denn wir haben nur noch Frauensachen. Ein neuer Schrecken für uns ist das Räumen. Häuser und ganze Straßenzüge sind schon geräumt. Es erscheint unerwartet ein Posten und ordnet an, daß die Wohnung binnen weniger Stunden geräumt werden

muß. Die Menschen dürfen nur das Notwendigste mitnehmen. Wiederholt trifft man auf der Straße Leute mit Handwagen, in denen etwas Hausrat ist. Oft können sie nicht mal ihre Kartoffeln und ihren Brennstoff mitnehmen. Sie suchen sich eine leerstehende Wohnung oder sie ziehen zu Bekannten. Die leerstehenden Wohnungen sind fast restlos ausgeplündert und verschmutzt. Zu uns ist Frau Hinz gezogen, die ehemalige Aufwartung von Änne. Sie kann gut polnisch sprechen, das ist für die Verständigung mit den Russen günstig. Wir sind jetzt 14 Personen in der 3 1/2 Zimmerwohnung. Ich schlafe in der Küche. Auch zittern wir alle, daß wir plötzlich einmal hinaus müssen. Es wird erzählt, es sollen Polen aus Kongreßpolen nach Landsberg kommen.

.....
Am 4. April kamen Polen, um unsere Wohnung und das Haus zu besichtigen. Es war schon Abend und wir hatten die Haustür geschlossen und wir öffneten auf ihr Rufen und Klopfen nicht. Ich war gerade in der Parterrewohnung und kochte dort in der Küche. Da standen sie plötzlich wütend vor mir. Sie hatten die Ladentür aufgeschlagen. Sie gingen durch das ganze Haus und sagten, es müsse geräumt werden. Es waren viele Personen gekommen und sie brauchten Quartiere. Einer von den Polen war besonders aufgeregt und sagte er komme wieder. Am 5. April wurde auf der Kommandantur ein polnischer Bürgermeister angestellt. Es hieß, die Verwaltung der Stadt und sämtliche Betriebe sei den Polen übergeben worden. Der aufgeregte Pole kam nun wiederholt in unser Haus. Der Laden von König wurde vollständig ausgeräumt. Jedesmal kam der Pole mit anderen Leuten, er war sehr wütend auf uns Deutsche, drohte uns dauernd, daß wir alle aus dem Haus heraus müßten und nahm mit, was er nur fand. Einmal mußte ich ihm einen Sack halten, und er steckte sich alle schmutzigen Wäschestücke ein, die er in der Badestube gefunden hatte. Er fragte mich, ob es meine Wäsche wäre, ich sagte: nein, sie gehört einer Frau, die jetzt

auf Landarbeit ist. Er fragte, warum ich so ein böses Gesicht mache, ich sagte: wir hätten soviel Kummer durch die Belästigung und das Stehlen - er darauf: Geben sie doch alles weg, dann haben sie Ruhe. Er lachte höhnisch. Fast jeden Tag kam dieser Pole, einmal auch mit Russen zusammen, einmal mit drei Frauen und 2 anderen Polen, einer hatte ein Gewehr. Änne war auf dem Amt, man sagte ihr, noch wäre nichts bestimmt, noch hätte der Pole keine Anweisung. Trotzdem kam er wieder. Nun will Frau Ehrenberg noch einmal versuchen, ob wir nicht in dem Haus bleiben en dürfen.

.....

Es sind ca. 30.000 Menschen in Landsberg geblieben, dazu die russische Besatzung und nun noch die Polen. Wo soll für diese Massen Nahrung herkommen? Für die arbeitende Bevölkerung gibt es seit 14 Tagen 2 kg Brot für die Woche. Wir leben in der Hauptsache von Kartoffeln und strecken die Lebensmittel, die wir in der ersten Zeit aus den verlassenen Wohnung geholt hatten. Wer damals unbedenklich war, hat sich einen guten Vorrat angelegt, wer Hemmungen hatte, weil er glaubte, die Geflüchteten kämen vielleicht zurück, der muß es jetzt büßen. Wir können auch nicht hoffen, daß wir in absehbarer Zeit irgend etwas ernten. Die Äcker, die bestellt sind, verkrauten, in unseren Gärten erleben wir immer wieder, daß unsere Pflanzungen usw. zerstört werden, teils von den Russen, teils auch von den Deutschen. Unsere Geräte für die Gartenarbeit, die wir in einer Laube verstaut hatten, wurden uns genommen, eingelegte Steckzwiebeln sind herausgerissen, junge Pflanzen zertreten. Am 15. April sollten die Polen offiziell die Verwaltung der Stadt übernehmen. Die Russen aber wollten nicht hergeben, was sie hatten und blieben hartnäckig in ihren Stellungen.

.....

Am 17.6. ging ich wieder in die Kirche. Wir nehmen immer Geräte mit oder tragen einen Arm in der Binde, da man sonst von den Russen zu irgend einer Arbeit geholt wird, wenn die Kirche aus ist.

Alle Menschen sahen sehr bedrückt aus. Die Gemeinde sang: Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh. Wegener sprach über das Gleichnis vom verlorenen Sohn, Fernweh und Heimweh bewegt den Menschen. Er versuchte uns zu trösten, keiner soll den Mut zum Leben verlieren. - In der Nacht war der Wahlspruch über dem katholischen Pfarrhaus: „Gott schenke treue Wacht dem Hause Tag und Nacht“ überstrichen. Nichts soll an uns Deutsche erinnern, immer mehr Polen ziehen zu, auf der Straße hört man nur polnisch sprechen. Von der übrigen Welt sind wir abgeschnitten. Wir hören nur Gerüchte, aber wir wissen nicht, was in der Welt geschieht und was aus uns werden wird. Am 18.6. Herr Mai, ein Kollege von uns, besucht uns jetzt öfter. Er bringt uns immer Nachrichten von Gerüchten, heute meinte er, in 8 Tagen würde die Entscheidung fallen. In der Bahnhofstraße wäre ein Aushang gewesen, es dürften keine Polen nach Landsberg zuziehen, der Aushang wurde abgerissen aber wieder erneuert, und jetzt stände ein Posten daneben. Wieder ein Hoffnungsschimmer. Heute bekam ich das 1. Brot auf meine Karte. Ich mußte zur Registrierung, habe einige Stunden gewartet, bin aber nicht mehr drangekommen.. Im Garten wird weiter alles verwüstet, Bohnen und Tomatenstangen sind herausgerissen, ebenso die letzten Zäune. Es wird alles verheizt. In der Turnhalle meiner früheren Schule, an der wir immer vorbeigehen, haben die Russen eine Sauna eingerichtet, auf dem Schulhof steht ein großer Kessel. Es kommen immer mehr Russen vom Westen zurück, viele Frauen sind dabei. 20.6. es wurde uns erzählt, daß in der Bahnhofstraße eine Karte aushängt auf der abgesteckt sei, welche Gebiete deutsch bleiben. Die Grenze solle bei Deutschkrone sein. Wir gingen nach Tisch gleich hin, denn wir waren mal wieder voller Hoffnung. Es war aber keine Karte zu finden. Bürger erzählte, im Radio wäre was gesagt worden, daß noch in dieser Woche in Potsdam eine Konferenz der 4 Mächte: Amerika, Frankreich, Rußland und England stattfinde und dort über die

Polenfrage entschieden werde. Wir warten also weiter und hoffen. Heute gaben wir 3 durchziehenden Rumänen Essen. Sie kamen von Berlin, dort wäre schon wieder richtiges Leben auf den Straßen. Einige Bahnen fahren, in manchen Geschäften gibt es etwas zu kaufen, sogar Kinos seien geöffnet. Die Fahrt nach Berlin sei aber gefährlich, man käme schwer über die Oder, die Züge werden kontrolliert, es würde furchtbar gestohlen. Diese jungen Rumänen hatten in Berlin mitgekämpft, sie wollten jetzt in ihre Heimat, bekämen aber nur für kurze Strecken Passierscheine. Sie sahen die Lage für uns im Osten sehr skeptisch an.

.....

Aus einem Keller holten wir uns Kartoffeln - wir hörten, daß am 30.6. die Brücken über die Oder gesperrt würden, darum zogen wir trotz des Regens am Donnerstag weiter. Wir kamen bis Balz. Wir waren vollständig durchnäßt und gingen in ein leeres Haus, machten Feuer und trockneten unsere Sachen. Am nächsten Morgen gingen wir weiter - unterwegs sahen wir Menschen, die hilflos am Wege standen, weil sie nicht mehr weiter konnten, manche saßen im nassen Graben, manche waren schon tot. Es regnete unaufhörlich. Wir schleppten uns weiter, müde, jämmerlich verzweifelt. Unsere Hausgemeinschaft blieb aber zusammen, da Malik, Ehrenbergs und Frau Cisielzki aber schon alt und gebrechlich waren, kamen wir nur langsam weiter. Wir versuchten in Stolberg eine Unterkunft zu bekommen und gingen in ein Gehöft, in dem eine polnische Familie wohnte. Sie nahm uns freundlich auf und wies uns ein paar Dachstuben mit Strohlagern an. Als wir uns zum Schlafen hingelegt hatten, erschien polnische Miliz und erklärte, die Deutschen dürften nur in Schuppen und Ställen schlafen, aus den Häusern müßten alle raus. Da war in der Nähe eine katholische Schwester: Samuelz, die ging zum Kommandanten und erwirkte, daß wir in unseren Dachstuben bleiben dürften. Die polnische Bauersfrau machte Piluschkens und gab uns davon ab, sie schenkte uns auch $\frac{1}{2}$ Brot. Die Leute saßen ziemlich

traurig auf ihrem 80 Morgen großen Bauernhof, denn sie hatten kein Vieh und keinerlei Ackergeräte. Sie sagten uns, sie müßten sich jedes Stück von den Russen erbetteln und könnten doch nirgends anfangen zu arbeiten, wenn sie nicht einmal einen Spaten hätten. Wir sahen kein einziges Haus, das erhalten geblieben. Dann mußten wir über die Oderbrücke gehen, da standen Posten, aber sie kontrollierten nicht, sondern ließen uns ungehindert rüberziehen. Mitten auf der Brücke schluchzte Lucy laut auf - wir gingen über den Strom unserer Heimat, die wir nun verloren und wohl nie mehr wieder sehen würden.

Lore Irrgang,

geboren 8.11.1889 in Glogau,

gestorben 10.3.1971 in Ballenstedt, Harz,

Frau Irrgang wohnte in Landsberg in der Bismarckstraße 17.

Sie war in Landsberg an der Hilfsschule tätig, hatte einen speziellen Abschluß als Hilfsschullehrerin und Unterstufenlehrerin. Im 2. Weltkrieg hat sie als Rektorin die Leitung der Hilfsschule übernommen, weil die Männer eingezogen wurden. Man wollte sie aufgrund ihrer Stellung noch zwingen, in die Partei einzutreten, doch sie lehnte es ab. Die in Landsberg gemachten Notizen über ihre Erlebnisse in der Besatzungszeit brachte sie später in Reinschrift.

Die Aufzeichnungen erreichten uns über

Frau Marianne Schulz geb.

Wiedemann

August-Bebel-Str. 33

19322 Wittenberge

Die Druckerlaubnis erteilte die Tochter von Frau Irrgang,

Frau Dagmar Nitschke geb. Irrgang

Postfach 1142

31079 Sibbesse

Dietrich Bonhoeffer an seine Braut Maria

Das gemeinsame Leben ist wie ein Baum,

der aus tiefen Wurzeln wachsen muß.

Still, verborgen, stark, und in Freiheit,

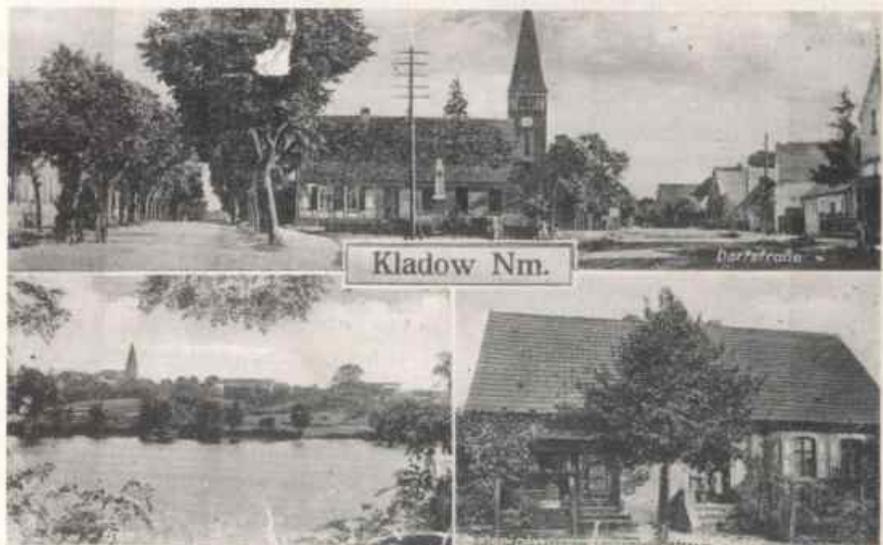
kein zu raschem Blühen

gezwungenes Treibhausgewächs.

Erinnerungen an das Kriegsende in Kladow, Januar 1945

Als bei uns in Kladow am 30.1.1945 die Rote Armee einrückte, wußte keiner, was uns erwartete. Viele, auch unsere Familie, waren mit Pferd und Wagen unterwegs. Wir

Keller der Mittelschule und wurden einzeln verhört. Nach Tagen wurden wir in Lastwagen verladen und landeten in Schwiebus. Von dort aus gingen ja, wie bekannt, die



kamen aber nur bis Hohenwalde, dort holte uns in der Nacht die Rote Armee ein. Wir saßen in der Schule und warteten, am nächsten Morgen waren die Pferde weg, einige Wagen waren ausgebrannt. Am 2. Februar ging es zu Fuß über die Felder nach Kladow zurück. Unsere Häuser waren unversehrt, es war ein Fehler gewesen, wegzugehen. Zwischen Wormsfelde und Stolzenberg wurde ein Flugplatz gebaut, nach dort mußten wir einige Tage zur Arbeit marschieren. Nach einigen Tagen wurden junge Leute gesammelt, es ging in Richtung Landsberg, in Zantoch ging es über die Brücke bis Pollychen, dort wurden wir auf Stroh in der Schule untergebracht. Von dort aus ging es täglich zum Wall, wir mußten in der Mitte Gräben ausheben, es sollten Stellungen werden, falls es noch einmal rückwärts ging. Aber die Rote Armee marschierte ja schon auf Küstrin. Nach vier Wochen, am 21. März, konnten wir zurück nach Kladow.

Am 25.3. wurden ungefähr 25 Mädchen im Alter von 15 - 23 Jahren und die Brüder Meifert in das Büro der Oberförsterei geholt. Am 26. März ging es zu Fuß nach Landsberg, dort kamen wir in den

Transporte nach Rußland. Am 4. April war es für uns Kladower dann auch soweit. Nach 14 Tagen, eingepfercht in Viehwagen, kamen wir aus dem deutschen Frühling in meterhohem Schnee und eisiger Kälte im Sammellager Schangali an. Schangali liegt an der Bahnstrecke Archangelsk - Murmansk. Es war Stalins Strafgebiet, nur Urwald und Baracken. Unser erstes Lager, wohin man uns brachte, war Welsk an der Waga, es waren schon viele Deutsche aus Ostpreußen und Rumänien dort. Die ersten Toten gab es schon, auch Kladower Mädchen waren darunter. Zwei Jahre haben wir dort in verschiedenen Lagern gearbeitet und gelebt. Im Dezember 1946 wurden wir wieder in Waggons verladen und landeten am 28. Dezember in Stalino (jetzt Donez) im Donbas. Von jetzt an arbeiteten wir unter Tage im Abbau der Kohle. Die ersten, die krank und nicht mehr arbeitsfähig waren, wurden zum Transport gesammelt und fuhren nach Deutschland.

Für diese Menschen begann dann die Suche nach Angehörigen. Sie kamen in Fankfurt/Oder an, aber nach Kladow führte kein Weg mehr. Diesen Freundinnen haben wir

unsere erste Post im Oktober 1948 zu verdanken. Als sie ihre Familien gefunden hatten, suchten sie unsere Angehörigen, die noch überlebten nach Krieg und Vertreibung. Bis Oktober 1948 wußten wir nicht von unseren Angehörigen, auch nichts von Vertreibung. Dies alles mußten wir nun in der Fremde nun erst verarbeiten. Im November 1949 kamen meine Schwester Helga und ich mit einem Heimkehrertransport in Frankfurt / Oder an. Unsere Mutter und Schwester fanden wir in Schartau bei Burg. 1951 habe ich einen Kladower geheiratet. Mit meinem Mann Gerhard Krüger habe ich 1964 zum ersten Mal Kladow, unsere alte Heimat, besucht. In Kladow fanden wir einen Polen, der uns kannte. Er war Fremdarbeiter beim Bauern Blocksdorf gewesen. Es war Jan Grazeck, er ist in Kladow geblieben, hat dort eine Familie gegründet und wohnt in dem Anwesen der Ww. Koch in der Himmelstädter Straße. Mit dieser Familie sind wir seit 1964 in Verbindung. Sie war Anlaufpunkt für viele Kladower und Lotzener in den Jahren, als wir immer noch Einladungen brauchten. Wir wurden immer freundlich aufgenommen und bewirtet. Auch unsere Elternhäuser haben wir besucht. Jan Grazeck war immer unser Dolmetscher. Leider ist er im Mai 1992 verstorben, wir waren zu seiner Beisetzung in Kladow, waren in unserer alten Kirche, wo wir getauft und konfirmiert worden waren. Die Familie Grazeck haben wir im Dezember wieder besucht.

Wir fahren sehr gern in unsere Heimat, erinnern uns an die Kindheit und Jugend, die wir dort verbrachten. Wenn wir gesund bleiben, wollen wir vieles noch sehen, auch in der Umgebung.

Dies sind so meine Erinnerungen an das Jahr 1945, nun nach 50 Jahren.

Wir danken Gott und freuen uns, daß wir das alles nach dieser schweren Zeit erleben dürfen. Gerhard und Gerda Krüger, geb. Rottke aus Kladow
Am Marienberg 41
15344 Strausberg

Heimweh

geschrieben im April 1946 in Rußland

Heute ist es ein Jahr nun her,
daß wir die Heimat und die Lieben lassen mußten.
Ins Ungewisse zogen wir hinaus,
wohin der Weg uns führte, keiner wußte es.
Wir wußten nicht, wie lang die Trennung dauert,
wir fragten nicht, wir fügten uns in alles stumm.
Das Leben hat uns reif gemacht,
ein Jahr im weiten Rußland ist nun um.
Als wir von Hause gingen, blühten erste blaue Veilchen,
allüberall erwachte grad das Leben neu,
aus allen Ecken sprießte junges Grün,
gelb in den Gärten die Forsythien blühten.
Die Sonne kommt mit jedem Tage höher
und lockt mit ihren warmen Strahlen uns hinaus,
es offenbart in der Natur sich neu das Leben,
nur unser Weg führt in die Ferne uns hinaus.
Und nach der Heimat geht mein heißes Sehnen,
in meinem Herzen brennt ein stilles Weh,
in meinen Augen stehen blanke Tränen,
still weine ich, solange ich meine Heimat seh'.
Ein Jahr lang durfte ich die Heimat schon nicht sehen,
nur in Erinnerung verweilt ich dort,
ich sehne mich nach meiner Heimat, aus dieser Fremde möcht ich fort.
Und wenn mir hier im fremden Land die Kräfte drohen zu ermatten,
dann denk ich an mein Vaterhaus, an seiner Bäume kühlen Schatten.
Bald zieht der Frühling wieder ein, in meine liebe alte Heimat,
in uns wird die Erinnerung wach,
Ich bitt den Höchsten jeden Tag,
daß er mich recht bald läßt die Heimat sehn,
ach, möcht doch dieses Wunder bald geschehn,
daß wir im Kreise unsrer Lieben uns in der Heimat wiedersehn.

Gerda Krüger, geb. Rottke aus Kladow
Am Marienberg 41
15344 Strausberg

Flucht aus Loppow

Mit dem 30.1. mußten wir - sozusagen das ganze Dorf Loppow, die Wanderung ins Ungewisse antreten. Bis Parchim sind wir mit einigen Mitbewohnern gekommen und dann wurden alle Flüchtlinge zur Umkehr aufgefordert. Natürlich war die Freude aller ins Unermeßliche gestiegen. - als wir dann im Dorf ankamen, gab es fast bei allen Tränen. So auch bei unserer Familie, denn unser Haus gab es nicht mehr. Unter den Trümmern fanden wir noch einige gut erhaltene Teller und meinen Lieblingslöffel. Ich war damals glücklich darüber. Wir wohnten dann für die sechs Wo-

chen, die wir bleiben durften, im Gemeindehaus, welches sich schräg gegenüber zum Waldweg befand. Meine Großeltern waren schon sehr krank. Außer mir (6 Jahre) gingen alle beim Polen arbeiten, somit war wenigstens halbwege unsere Existenz gesichert.

Marianne Marter geb. Schröder aus Loppow
Lilli-Friesicke-Str. 13
14770 Brandenburg

So erlebte ich den Einmarsch der Roten Armee im Januar 1945 in Landsberg an der Warthe

Es erging meiner Familie und mir so wie vielen Landsbergern: man hatte wohl schon einige Tage und Nächte das Grollen der Geschütze von Osten her gehört, glaubte aber immer noch, daß unsere Wehrmacht uns vor dem Schlimmsten bewahren würde. -

Ich meine, wir hätten am 30.1. noch die „Führer-Rede“ im Luftschutzkeller gehört - in der darauffolgenden Nacht hörten wir ab und an einzelne Schüsse, ohne sie deuten zu können. Später berichtete man uns, daß zu diesem Zeitpunkt schon die ersten Vergewaltigungen und Erschießungen stattfanden. Unsicher geworden, wollte meine Mutter am frühen Morgen erkunden, ob es noch Züge nach Westen gäbe (sie hatte vorher tagelang Suppe und Brote an die aus Ostpreußen Geflohenen ausgeteilt). Sie lief also eilig Richtung Bahnhof - wir wohnten in der Blücherstraße am Stadtpark - und mitten auf dem Gelände des „Alten Friedhofs“ begegnete ihr ein Reiter, der die Hand an die Mütze hob. Sie murmelte etwas wie „Heil Hitler“ und dachte: „Was hat Adolf sich denn da wieder für eine neue Uniform ausgedacht“, als sie die Panje-Wagen mit den kleinen Pferden der Russen auf der Küstriner- und Bahnhofstraße sah und schnellstens umkehrte. Später haben wir oft über diese Begegnung mit dem Reiter gelacht. . . . Inzwischen hatten aber mein Vater und ich vom Fenster aus beobachtet, wie Rotarmisten von heranrollenden Panzern sprangen und auf die zur Arbeit strebenden Frauen (wahrscheinlich Angestellte der Post und Kaufhäuser) zgingen, an Hals und Handgelenke der Erschrockenen griffen, ihnen Uhren und Schmuck abrissen. Da wurde uns klar, was passiert war. Mein Vater lief nun auch schnell in Richtung Bahnhof die Bismarckstraße hoch, um nach meiner Mutter zu sehen, kam dann auch mit ihr, aber ohne goldene Taschenuhr zurück.

Und nun ging's los: die sogenannte „Vorhut“ der Russen benahm sich noch einigmaßen - so etwa 2

Tage plünderten sie in den Wohnungen; am begehrtesten waren Fotoapparate und Füllfederhalter. Ich könnte mir denken, daß es daher keine Fotos von damals gibt, Filmmaterial gab es ja auch kaum. Was hätte man alles festhalten können! Zum Beispiel, wie ich Klavier spielen mußte, und ein russischer Offizier die Pistole auf meine zitternden Hände richtete. Das Klavierspiel sollte verhindern,

Zarząd Miejski
LANDSBERG

Zaswiadczenie.

H e l l e Paula

niemiec (ka) z Landsbergu, ulica

Bismarck -

nr 25 jest pracowniczką Urzędu Miejskie

go w charakterze

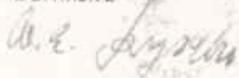
posiadaczy biurowej

Władze cywilne i wojskowe uprasza się o nie

stawianie jakiegokolwiek przeszkód.

Landsberg n./Wartha, dnia 4-4- 1945

Burmistrz



daß man das Schreien einer Freundin aus dem Herrenzimmer nebenan hörte. Meine Eltern wurden auch von Pistolen an der Stirn eingeschüchtert, wollten sich immer schützend dazwischwerfen. Wir hatten alle blaue Flecken an den Schläfen.

Schon am ersten Tag der Besatzung brannte die Stadt an allen Ecken, als erstes wohl am frühen Abend der „General-Anzeiger“ - die braunverbrannten Papierfetzen wurden über den Stadtpark bis zu uns getrieben. In den nächsten Tagen und Wochen brannte die Innenstadt mit ihren Geschäften lichterloh. Vom Fenster unserer Küche sah ich die Richtstraße brennen - unsere Marienkirche mitten in den Flammen und die Soldateska grölte und tanzte zu Schifferklaviermusik. Ein gespenstisches Bild! Auch als Blücherstraße 5 - also 2 Häuser neben uns -

brannte, konnten wir nichts tun. Das Haus Ecke Bismarck - Schönhoffstraße, in dem unten die Gastwirtschaft Jordan war, brannte vier Tage lang und die Funken flogen immer auf unsere Fensterbretter. Wasser gab es nicht - Strom auch nicht - man mußte Wasser holen vom Hof der „Herberge zur Heimat“ am Schießgraben, dort befand sich eine alte Pumpe. Meine tapfere Mutter tat das und noch einige ältere Frauen (sie schmierten sich Ruß ins Gesicht, um recht alt auszusehen), die wir aufgenommen hatten, halfen. Alles, was jung war, ging nicht auf die Straße und verschwand, wenn die Angehörigen der „Armee von Strolchen“, wie wir sie betitelten, mit ihren Seitengewehren an die Haustür donnerten, nach oben, wo wir über der Hausmannswohnung auf ein Versteck gebaut hatten, oder auf dem Dach neben dem Schornstein mit einer alten Zeltplane zugedeckt bei Eis und Schnee hockten - bis meine Mutter Entwarnung gab.

So ging das wochenlang - wir trauten uns nicht, uns zu waschen, weil man sich dazu ausziehen mußte. Wäschewechseln war genau so ein Problem - man mußte immer mit den wilden Horden rechnen, die meistens betrunken waren und fürchterlich wüteten. Ich weiß von einigen Selbstmorden und auch wir dachten daran. . . . Die Frauen aus den Parterre-Wohnungen waren in den ersten und zweiten Stock geflüchtet, es wurde gemeinsam gekocht von dem, was aus den Kellern der abgebrannten Häuser oder der verlassen Wohnungen noch zu holen war. Brot gab es nicht, Geschäfte waren geplündert. Wir hatten das große Glück, im Hause Nummer 5 einen Keller mit gutem Eingeweckten zu finden. Während wir beim Ausräumen waren, entdeckten uns einige Russen und versuchten nun auch, an die Schätze zu kommen. Sie wußten aber nicht, wie man ein Weckglas aufmacht, warfen es einfach an die Wand und klaubten die Erdbeeren oder so zwischen den Scherben auf. . . .

Es herrschte Weltuntergangsstimmung - unser Geld lag auf der



GORZÓW WLKP.

Straße und keiner hob es auf, weil niemand mehr daran glaubte, daß er jemals wieder etwas dafür kaufen könnte.

Eines Abends in der Dämmerung (man durfte ja bei Dunkelheit nicht mehr auf der Straße sein) stand angsterfüllt der Treckerführer des Gutes Ratzdorf mit Frau und Tochter vor der Haustür und bat um Unterkunft. Sie hatten mit ansehen müssen, wie die Besitzer des Gutes nackt durchs Dorf getrieben wurden, während das Gutshaus hinter ihnen abbrannte. So hatten wir wieder einen Mann im Hause, der uns dann mal einen Kuhkopf anschleppte (die Russen nahmen von dem geschlachteten Vieh nur die besten Stücke und ließen das andere liegen). Auf diese Art hatten wir wieder einmal etwas Fleisch für eine Suppe.

Das Vieh von den Bauerhöfen ringsum wurde nach und nach nach Rußland gebracht; deutsche Frauen mußten die Herden treiben. Eine Freundin und ihre Mutter mußten diesen schweren Weg gehen, sie wurden einfach von der Straße weg dazu verurteilt und haben es erstaunlicherweise überlebt, gingen durch alle Tiefen. Uns wurde berichtet, daß das Vieh oftmals irgendwo stand und entsetzlich brüllte, weil es nicht gemolken worden war, und unsere Kinder, auch meine kleine Tochter, bekamen keinen Tropfen Milch. Und nun zu einem sehr traurigen Kapitel: unsere Väter. Wie alle anderen Herren meldeten sie sich aufgrund eines Aufrufes (angeblich zu Aufräumarbeiten) im Polizeigebäude in der Schloßstraße und kamen nie wieder zurück. Es war in den ersten Februartagen - ich muß in diesen Tagen 21 Jahre alt geworden sein - es ging natürlich alles unter. Meine Mutter konnte meinem Vater noch etwas zu essen und Wäsche zukommen lassen, indem sie den Posten mit einer Zigarre bestach, aber gesehen hat sie meinen Vater (58) nie mehr. Von dieser furchtbaren Tortur ist schon oft von anderen Frauen berichtet worden. . . daß die Männer bei Nacht in die Hotels am Bahnhof gebracht wurden und wieder bei Nacht und Nebel in Viehwaggons

nach Rußland. Mein späterer Schwiegervater, Kreisoberinspektor Max Helle, starb schon auf dem Transport und wurde irgendwo aus dem Zug geworfen. Mein Vater, Architekt Peter Chiout, starb im Mai oder Juni 45 in der Sowjetunion an Entkräftung - den Vätern meiner Freundinnen ging es ebenso. Ganz wenige Männer kamen zurück und konnten davon berichten und eidesstattlich versichern, was sie beobachtet hatten, und unsere Mütter konnten nach Jahren ihre Rentenansprüche geltend machen. Wir waren völlig uninformiert über das, was im übrigen Land geschah - es gab nur Gerüchte (auch das, daß unsere Wehrmacht uns befreien würde!) - hörten nur, daß die Front an der Oder steht und die Truppen immer ausgetauscht wurden und sich dann bei uns austobten. Ich lese heute, also am 13.3.95 in der Zeitung, daß erst an eben diesem Tag 1945 der Übergang über die Oder bei Küstrin stattfand. In den dazwischen liegenden sechs Wochen waren deutsche Frauen „der Lohn“ für die Rotarmisten, wie Stalin ihnen versprochen hatte. Wir wußten auch nichts von der Zerstörung Dresdens am 13.2.45, hatten wir doch unsere Radios gleich zu Beginn der Besatzung abgeben müssen, und alle Bewohner eines Hauses wurden erschossen, wenn doch noch ein Gerät gefunden wurde. Das war auch der Grund, weshalb ich unser Radio, das ich im Keller unter dem Luftschutzsack versteckt hatte, auf Drängen unserer Mitbewohner unter den Tannen der Wildwiese vergraben habe, wo es vielleicht heute noch ist. Übrigens hat man beobachtet, daß viele Rundfunkgeräte am Bahnhof verrotteten, genau wie die Klaviere, die nach Rußland abtransportiert werden sollten. Mein Schifferklavier war auch die Beute eines russischen Soldaten - er spielte gut und seine Kameraden tanzten unter unseren Fenstern um das Blumenrondell beim Eingang zum Stadtpark.

Die Wildwiese, die zur Zeit des Überrolltwerdens Eisbahn war und als es taute, nicht wie sonst von der Stadtverwaltung abgelassen wurde, moderte wochenlang vor sich hin

und stank entsetzlich. Überall lagen tote Menschen - im Park unter den Bänken vom „Verschönerungsverein“; im Nachbarhaus Nummer 6 sah ich drei in Zivil gekleidete Männer auf der Treppe liegen. Auch die Tante meines Mannes, Fräulein Lisa Panknin, wurde Opfer eines betrunkenen Russen. Man bestattete sie provisorisch im Vorgarten des Hauses Hohenzollernstraße 4 (Helle), was bei dem gefrorenen Boden schwierig war. In unserem Haus waren auch zwei Tote, der alte Herr Enke aus der Parterre-Wohnung und ein alter Herr von „über der Warthe“ (Fürgens oder so ähnlich hieß er), den wir aufgenommen hatten und den meine Mutter bis zu seinem Tode versorgt hatte. Sie lagen zuerst im Keller und erst als es möglich war, im Vorgarten vergraben. Die Russen buddelten sie aber wieder aus - im Glauben, wir hätten sonstwas Wertvolles versteckt. Erst sehr viel später, als unser mutiger Pfarrer Wegner mit einem Ackerwagen (wo er den wohl herhatte?) und einem Helfer die Toten abholte, um sie auf dem Friedhof beizusetzen, fanden sie ihre letzte Ruhe.

Am 1.4.1945 kamen wir unter polnische Verwaltung - wir im Haus merkten es daran, daß in die Parterre-Wohnungen einige ältere Herren einzogen - sie waren freundlich und sollten wohl die Post, die nur zu einem Teil zerstört war, wieder zum Funktionieren bringen. Um Papiere und vielleicht mal eine Lebensmittelliste zu erhalten, ging ich unter dem Schutz dieser Männer jeden Tag durch den Park zur Post, wo wir Frauen den entsetzlichen Dreck, den die Russen verursacht hatten, beseitigten. Die Soldateska hatte das ganze Gebäude von der Schalterhalle bis zum Fernamt als Toilette benutzt, hatten die Exkremente in Schubladen oder in Schränken hinterlassen. Auf Tischen, Stühlen und auf dem Boden lagen die inzwischen eingetrockneten Haufen, die wir Frauen nun aufweichen und beseitigen mußten. Eine Wohnung in der Klosestraße mußten wir aufräumen - dort war das ganze Badezimmer, Wanne usw., vollgemacht und dann von

außen mit Brettern zugenagelt worden. Uns drehte sich der Magen, in dem ja ohnehin nichts war, um. Übrigens hat meine Schwägerin, Fürsorgerin Paula Helle, eben diese Arbeit im Stadttheater auch tun müssen - dort waren die Sitze und zwischen den Stuhlreihen alles total verdreckt von Fäkalien.

Ich hatte einige Tagebuchaufzeichnungen über das, was sich täglich ereignete, durfte aber bei der Vertreibung nicht mehr in unser EBzimmer, wo die Notizen auf meinen Noten lagen. Daher weiß ich nicht, ab wann es wieder Wasser und Strom gab - ab und an mal etwas, wenn auch schrecklich klietschiges Brot mit Kartoffelschalen usw. drin. Wir holten uns aus den Gärten Rhabarber und Schnittlauch und einmal ernteten wir einen Korb voll köstlichen Spargel. Meine Konfirmationsuhr hatten wir gegen Mehl und Zucker eingetauscht - so schlugen wir uns durch.

Mitte Juni kamen einige Bekannte zurück, denen man erzählt hatte, in Landsberg wäre wieder alles normal. Sie wurden dann mit uns zusammen am 26.6.45 aus den Wohnungen getrieben mit dem, was sie tragen konnten. Morgens um 5 oder 6 Uhr standen einige uniformierte Männer - ich weiß nicht, ob es Russen oder Polen waren - vor den Betten, sie waren wohl mit Dietrichen in die Wohnung gekommen - und in 20 Minuten mußten wir auf der Straße sein. Vom Fenster aus sahen wir einen nichtabreißenden Strom von Menschen, die aus der Bismarck-, Blücher- und

Schönhoffstraße Richtung MV III nach Westen getrieben wurden. Was den Vertreibern noch gefiel von dem Wenigen, das die armen Menschen bei sich hatten, wurde ihnen noch weggenommen. Auf dem Weg über Wepritz, Loppow, Dühringshof usw. sah ich viele alte und entkräftete Menschen am Straßenrand, die nicht weiter konnten. Was mag aus ihnen geworden sein? Wir wurden weiter getrieben.

Bei dem Tausch meiner goldenen Uhr gegen Lebensmittel hatten wir anstelle von Fett eine Flasche Schnaps bekommen. Meine patente Mutter steckte diese im letzten Moment in unserer Wohnung in unser karges Gepäck - und stellte sich nun hinter Loppow mit der Flasche in der hochgereckten Hand auf die Straße, um einen LKW der Russen anzuhalten. Wir waren mit einer befreundeten Familie aus der Schönhoffstraße zusammen, deren Sohn im Felde ein Bein verloren hatte und sich mit den Krücken herumquälte, die Prothese immer in den Straßengraben warf, von wo ich sie immer wieder herausholte, schließlich meiner kleinen Tochter quer über den Sportwagen, in dem wir sie schoben, legte. Das war auch ein Bild; in einem Arm den geliebten Teddy, im anderen das Kunstbein.....

Es hielt auch angesichts der Flasche ein offener LKW, auf den wir hochklettern durften. Mit uns Familie Drechsel mit Sohn, woran uns am meisten lag, denn der konnte sich kaum noch fortbewegen. Auf der Ladefläche des Wagens lagen

drei oder vier echte Teppiche übereinander, einige mit sich räkelnden Russen belegte Sessel und als Krönung: mehrere grunzende Schweine! Wir konnten bis Küstrin mitfahren und von dort mit einem auf freier Strecke stehenden und in der Nacht dann tatsächlich nach Berlin fahrenden, zum größten Teil mit ausgemergelten Landsern besetzten Zug weiterfahren. Am Morgen des 27.6.45 waren wir schon im total zerstörten Berlin, staunten, daß man für unser Geld ein Brötchen kaufen konnte und suchten erst nach Geld, Marken spendierten uns ein paar nette Berliner, für die wir die ersten Vertriebenen waren.

Wir stolperten über die Trümmer der Stadt zum total zerstörten Stettiner Bahnhof, von wo aus wir nach Neuruppin zu Verwandten meines ersten Mannes wollten und unsere Bekannten hatten Dresden als Ziel - nicht wissend, daß es diese schöne Stadt nicht mehr gab. Seit 1950 lebe ich in Lippstadt, einer hübschen Stadt in Westfalen: Hier gibt es eine „Landsberger Straße“ - nach unserer Heimatstadt benannt. Die „Deutsche Saatveredlung“, in Landsberg (Warthe) am Bollwerk angesiedelt, erstand hier wieder und die Straße, an der die Gebäude dafür gebaut wurden, erhielt auf Wunsch von Herrn Dr. Renius den Namen „Landsberger Straße“.

Gertraude Helle geb. Chiout
früher Landsberg (Warthe)
jetzt: Görlitzer Straße 11
59557 Lippstadt

Pollychen - vom 30. Januar bis 5. Juli 1945

Nachdem schon wochenlang Flüchtlingswagen durch unser Dorf Pollychen gezogen waren, bekamen wir am 30.1.45 den Befehl, unser Dorf ebenfalls zu verlassen. Obwohl uns die Nachricht ja nicht unvorbereitet traf, kam sie doch einem Schock gleich. Außerdem waren wir der Meinung, der Befehl kam viel zu spät. Was sich dann leider auch schnell herausstellen sollte. Wir hatten schon vorher mit unseren Nachbarn vereinbart, daß

sie uns bei der Flucht behilflich sein würden. Sie hatten eine kleine Landwirtschaft und daher Wagen, zwar keine Pferde mehr, aber zwei Ochsen. Wir waren zusammen 7 Personen. Meine Mutter, mein jüngerer Bruder, meine Großeltern und unsere zwei Nachbarn. Der Wagen war bald mit unseren Habseligkeiten beladen, die Ochsen angespannt, und unsere Fahrt ins Ungewisse konnte beginnen. Sie führte uns über Zantoch bis Gralow.

Dort angekommen, begann es schon zu dunkeln, sodaß wir unsere Fahrt unterbrechen mußten. Bei einer bekannten Familie fanden wir für die Nacht Unterschlupf. Und am anderen Vormittag hatte uns die Rote Armee eingeholt. Es war schon ein beängstigender Anblick, wie sie die Straße herauf marschierten, eine endlose Kolonne. Geschossen wurde meines Wissens nicht mehr. Es war kein Widerstand vorhanden. Wir verlebten dann

einen turbulenten Tag und eine unruhige Nacht, blieben aber von direkten Belästigungen während dieser Zeit verschont. Dagegen wurden in einem Keller fünf Männer bzw. Jugendliche aus unserem Dorf von russischen Soldaten erschossen. Ein Jugendlicher von 15 Jahren hatte eine Pistole bei sich, die er vom Ortsgruppenleiter erhalten hatte. Wahrscheinlich, um Krieg zu spielen. Als die Soldaten diese Pistole fanden, haben sie sämtliche Männer in diesem Raum niedergeknallt. Ein Jugendlicher wurde von den Kugeln nicht getroffen. Er stellte sich aber tot und konnte später den Raum unverletzt verlassen. Die anderen fünf aber starben einen sinnlosen Tod.

Am anderen Tag beschlossen wir, wieder heimwärts zu ziehen. Und wie vom Himmel geschickt, rannte auf einmal ein herrenloses Pferd die Straße entlang. Es gelang uns, es einzufangen und vor unseren Wagen zu spannen. So waren wir jetzt etwas beweglicher, und die Heimfahrt konnte beginnen. Als wir Zantoch erreichten und die Netzebrücke, mußten wir zu unserem Schrecken feststellen, daß sie inzwischen gesprengt war. Aber der Fluß war zugefroren, und so bestand immerhin die Möglichkeit, über das Eis ans jenseitige Ufer zu kommen. Wir fuhren nun die Netze aufwärts, um eine geeignete Stelle zu finden. Und der Tag neigte sich langsam dem Ende zu, als wir mit Pferd und Wagen über das Eis zogen. Es war sicher ein gefährliches Unternehmen, aber wir gelangten heil ans andere Ufer. Nun warteten wir die Nacht ab, und am andern Tag legten wir den Rest des Weges zurück. Unsere Häuser standen, Gott sei Dank, noch. Die Einrichtung war heil geblieben, nur etwas verwühlt und einiges fehlte. Aber das Wichtigste war, wir waren alle noch am Leben.

Es blieb die Angst, was weiter mit uns geschehen würde. Und diese Angst ließ uns näher zusammenrücken. Wir quartierten uns bei unsern Nachbarn ein. Dazu noch eine weitere Familie. In einer größeren Gemeinschaft fühlten wir uns sicherer. Viele Häuser aber blieben

leer. Demnach war einer größeren Zahl von Dorfbewohnern die Flucht vor der russischen Armee geglückt. So langsam normalisierte sich unser Leben. Was man unter diesen Umständen als normal bezeichnen konnte. Wir hatten eine Kommandantur. Wir bekamen fast regelmäßig Brot. Ab und zu eine Wurst und ein Stück Fleisch. Außerdem hatten wir noch unser Vieh im Stall. Dazu die Vorräte vom Schlachten, die wir gut versteckt hatten. So brauchten wir zumindest in dieser Zeit nicht zu hungern. Dann wurden die letzten verbliebenen Männer eingezogen, es hieß, zum Brückenbau. Später erfuhren wir, sie wurden nach Rußland verschleppt. Und nur wenige von ihnen haben wohl die Heimat wiedergesehen. Anfang März, inzwischen hatte Tauwetter eingesetzt, wurden alle arbeitsfähigen Frauen und Mädchen zum Schützengräben anlegen eingesetzt. Zusammen mit einem Wachsoldaten zogen wir jeden Morgen vor das Dorf. Dort bekamen wir unser Stück zugewiesen. Der Soldat maß sieben lange Schritte ab, das war täglich unser Soll. Es mußte auf eine bestimmte Tiefe ausgehoben und die ausgeschippte Erde zu einem kleinen Wall planiert werden. So haben wir manchen Acker und viele Wiesen durchwühlt. Von einem Tag auf den anderen war dann damit Schluß. Wahrscheinlich zu dem Zeitpunkt, als die Russen mit keinem Gegenangriff mehr rechnen mußten.

Anfang April bekamen wir dann Einquartierung von russischen Offizieren. Eine große Truppe besetzte die leerstehenden Häuser und machte es sich darin bequem. Wir hörten, es handele sich dabei um eine Freizeit. Viele Frauen und Mädchen wurden bestellt, die bewohnten Häuser täglich zu reinigen. Bewaffnet mit Eimer, Schrubber und Putzlappen, dazu mit klopfenden Herzen, machten sie sich jeden Morgen auf den Weg. Aber bald hatten wir uns an die Arbeit und die Umgebung gewöhnt. Zu Übergriffen ist es in dieser Zeit auch nicht gekommen. Gefahr drohte uns nur von fremden, durchziehenden Soldaten.

Etwa Ende April verließen uns unsere „Gäste“. Aber nicht, ohne sämtliche Rinder, die noch im Dorf waren, mitzunehmen. Eines Tages kam ein uns bekannter Offizier und versuchte uns verständlich zu machen, daß Kameraden kommen würden, um die Kühe zu holen. Wir sollten eine verstecken. Wir hatten schnell begriffen und brachten die beste Kuh in ein Versteck. Und tatsächlich, eine halbe Stunde später kam eine Abordnung und holte sämtliche Kühe aus dem Stall. Auf diese Weise behielten wir die eine Kuh.

Mit Ende des Krieges zog dann auch die restliche russische Besatzung ab. Und nur kurze Zeit später erschienen polnische Soldaten. Mit denen hatten wir ein ziemlich freundschaftliches Verhältnis, sodaß wir die letzten Wochen ruhig und friedlich verlebten. Bis auf den 25. Juni. Da kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Meldung, daß alle Deutschen das Land verlassen mußten.

Es war schon später Nachmittag, als zwei fremde Polen auf unseren Hof kamen und sagten, daß wir innerhalb einer Stunde uns auf dem Dorfplatz einzufinden hätten. Wir konnten es zunächst nicht glauben. Aber es war bittere Wahrheit. Wieder mußten wir unser Bündel schnüren. Nur dieses Mal war es wesentlich kleiner als bei der ersten Flucht. Jetzt hatten wir ja nur einen Handwagen zur Verfügung. Nachdem sich dann alle Dorfbewohner eingefunden hatten, begann der Marsch in Richtung Alexandersdorf. Noch bevor wir den Ort erreicht hatten, wurden wir auf eine Wiese getrieben. Hier verbrachten wir die Nacht unter freiem Himmel. Wir hatten Glück, daß es nicht regnete. Am anderen Tag überquerten wir bei Borkow die Warthe, wahrscheinlich auf einer Behelfsbrücke. Dann ging unser Marsch weiter in Richtung Landsberg, über Vietz nach Küstrin. Den Anblick dieser zerstörten Stadt hatte ich noch lange vor Augen. Es war buchstäblich kein Stein mehr auf dem anderen. Zu Anfang waren wir ein großer Haufen gewesen. Von Tag zum Tag wurde er immer kleiner, manche kamen gut voran, andere weniger

gut. So verloren wir viele Marschierer aus den Augen. Und zum Schluß waren wir nur noch eine kleine Truppe.

Die Nächte verbrachten wir meistens in Scheunen. Abends wurde auf offenem Feuer über Ziegelsteinen ein großer Topf Pellkartoffeln gekocht. Kartoffeln fanden wir genug auf den verlassenen Gehöften. Morgens gab es eine Suppe, gekocht aus Wasser und Mehl.

Letzte Monate in Landsberg und Flucht

... Ich will noch erzählen, wie ich den 20. Juli 44 erlebte. Nachmittags war ich bei Frau Suter (Studienrätin am Gymnasium) und wir hofften auf einen guten Ausgang der Unternehmung der Offiziere. Da kam eine Nachbarin gelaufen und rief: „Unser geliebter Führer lebt!“ Unsere Enttäuschung durften wir nicht zeigen!

Einmal in der Woche habe ich beim Roten Kreuz Bahnhofsdienst gemacht. Wir waren die erste Station nach Ostpreußen, wo es etwas zu essen gab, wenn es auch zum Schluß nur Marmeladenbrote waren. Aber alles wurde mit Dank angenommen und wir hatten viel Arbeit. Einmal wurde mit zwei Bewachern ein Deserteur nach Frankfurt/Oder gebracht und mußte in Landsberg umsteigen. Wir hatten ihn in unserer Baracke, damit er auf dem Bahnsteig nicht so auffiel. Mir machte es großen Eindruck, wie dieser Mann, der doch mit einem Todesurteil rechnen mußte, sich an unserem Gespräch über Bücher beteiligte.

Im Januar 1945 überstürzten sich dann die Ereignisse. Am 15. kam meine Schwester aus Südostpreußen, sie hatte noch eine Menge von Materialien aus ihrer Handweberei mitbringen können, die sie nun für gerettet hielt. Denn sie hielt es bis zum letzten Tag für unmöglich, daß Russen bis Landsberg kommen würden. Es war ein kalter Winter, den ganzen Januar über erlebten wir, wie Flüchtlinge aus dem sog. Generalgouvernement ankamen. Sie wurden von uns Frauen und den BDM-Mädchen in

Dann bekam jeder täglich eine dicke Scheibe Schinken, meine Mutter hatte vorsorglich einen ganzen Schinken aufgeladen. So überstanden wir die ärgste Not. Und am Abend des 5. Juli 1945 erreichten wir Berlin. Hier hatte dann unsere Flucht vorerst ein Ende. Brunhilde Unverzagt geb. Kugas geb. 28.9.28 in Pollychen Am Hötzberg 3 57572 Niederfischbach

dem Lokal „Weinberg“ und später auch im Gymnasium auf Stroh untergebracht. Ursch erzählte eines Abends voll Entsetzen, wie sie einer alten Frau vom Wagen helfen wollte, die ihr tot und steifgefroren in die Arme fiel. Ich sehe noch das Lager der Bauern, manche rupften Hühner, andere hatten das Fleisch der geschlachteten Schweine mitgebracht, es war ein richtiges Heerlager. Mit gemischten Gefühlen schauten wir zu. Denn die Angst, daß auch wir weichen müßten, war doch da. Die Bauern sind dann noch auf das umliegende Land verteilt worden und sicher doch noch den Russen in die Hände gefallen.

Jeden Abend gab es im Drahtfunk beruhigende Nachrichten. Nur Frauen mit ganz kleinen Kindern durften ausreisen. Noch am 29. Januar wurde die Bevölkerung beruhigt, man fürchtete wohl den Strom der Flüchtlinge. Ein nazitreuer Pastor sagte zum Beispiel, er sei selbst mit seinen vier Kindern noch in der Stadt, es sei kein Grund zur Beunruhigung.

In der Nacht kam ein Soldat, der Sohn eines Geschäftsfreundes, der bat, ein wenig schlafen zu dürfen. Er hatte den Befehl, sich in der General-von-Strantz-Kaserne zu melden, ersatzweise hinter der Oder! Von ihm erfuhren wir, daß die Russen schon in Friedeberg standen. Wir hörten schon das Grummeln der Geschütze. So wurden in der Nacht die letzten Koffer, Rucksäcke usw. gepackt. Am nächsten Morgen fuhr uns der junge Soldat mit seinem Dienstwa-

gen noch zur Bahn. Dort haben wir sogar noch Fahrkarten gelöst! Der Zug war schon rammelvoll, doch mein Mann, der seine alte Stahlhelm-Uniform anhatte und deshalb wohl für etwas Amtliches angesehen wurde, konnte den mitfahrenden Soldaten bewegen, uns in sein Dienstabteil aufzunehmen. Mein Mann mit den Tanten blieb zurück, er wollte seinen Volkssturmpflichten nachkommen, die Tanten und möglichst auch er, wollten versuchen, am nächsten Tag mit dem Zug zu folgen. Der Bahnhofsvorplatz sah wüst aus, es standen und lagen unheimlich viele kleine Schlitten herum, auf denen die Leute ihr Hab und Gut zur Bahn gebracht hatten. Wie hatte sich in einem Tag die Stadt verändert, noch am Tage zuvor lief alles seinen gewohnten Gang, die Post und die Banken arbeiteten - und nun diese Auflösung. Während der Fahrt erfuhren wir von dem Soldaten im Abteil, daß die Russen nördlich schon über Soldin vorgestoßen seien, es ging das Gerücht, sie wollten zum Tag der Machtübernahme - heute! - in Berlin sein. Bis Berlin kamen wir zwar sehr langsam, die Strecke, die sonst zwei Stunden erforderte, haben wir von 7.00 bis ca 13.00 Uhr zurückgelegt. Wir versuchten die Stadt so schnell wir möglich wieder zu verlassen, denn wenn nicht mit der Eroberung, so rechnete ich doch mit einem schweren Luftangriff heute. Am Lehrter Bahnhof herrschte schon das Chaos, im Bunker saßen die Menschen dicht an dicht und warteten zum Teil schon tagelang. Uns gelang es, in einen übervollen Zug nach Lübeck zu kommen. Ich habe dies alles und auch die folgenden Wochen eigentlich nur in halbem Bewußtsein erlebt. Man hatte das Gefühl, als ob man nicht selbst das erlebte, sondern danebenstände und nur dachte: also so ist das, wenn man auf einmal alles aufgeben muß! In Landsberg war mein Mann, nachdem er uns in den Zug gesetzt hatte, zum Sammelplatz des Volkssturmes gegangen, wo sich aber nur ganz wenige eingefunden hatten, die er entließ (er war als Kompanieführer eingeteilt, da er im

ersten Weltkrieg Leutnant gewesen war). Unterwegs nach Hause traf er den Kreisleiter, der ihm versicherte, es bestände absolut keine unmittelbare Gefahr, eine Abteilung Waffen-SS stände schon bereit, die Russen zwischen Friedeberg und Landsberg zurückzuschlagen! Dabei ging er selbst nur nach Hause, um sich sofort mit dem Auto abzusetzen! Unser Haus lag weit ab von der Stadtmitte, sodaß mein Mann und die Tanten nicht wußten, daß abends schon die Russen in der Stadt waren. Als sie dann am nächsten Morgen zum Bahnhof wollten, um noch einen Zug nach Berlin zu erreichen, kamen ihnen schon die Russen entgegen. Als erstes zogen sie den Tanten die Ringe und meinem Mann den Ehering von den Fingern. Sie gingen also zurück zum Hintermühlenweg, wo sich bald auch Freunde einfanden, deren Haus am Karl-Teike-Platz als eines der ersten in Brand geschossen worden war. Nicht etwa infolge von Kämpfen, denn Landsberg wurde kampfflos übergeben. Der Freund, Fritz Bahr, ging an einem der nächsten Tage in Richtung Schlachthof, um evtl. etwas Fleisch zu erwischen. Von diesem Weg ist er niemals zurückgekommen. Als die ersten Russen in unser Haus kamen, besichtigten sie alle Räume und fragten, wieviele Menschen hier gelebt hätten. Als Fritz sagte: „Zehn“, antwortete ein Russe: „Und jeder hat ein Bett gehabt, und noch ein Sofa frei. Warum habt Ihr denn nur den Krieg begonnen, Ihr habt doch schon alles gehabt?“ Bei dieser Gelegenheit hat mein Mann Russisch gesprochen und so verraten, daß er die Sprache konnte, (er war von 1916 - 1920 in russischer Kriegsgefangenschaft gewesen). Das wurde ihm später so ausgelegt, daß er als Spion in Landsberg geblieben wäre, was ihm mehrere sehr unangenehme Verhöre eingetragen hat. Am 6. Februar waren überall Anschläge, daß sich die männliche Bevölkerung registrieren lassen sollte. Mein Mann und ein Nachbar gingen. Sie kamen nicht mehr nach Hause, sondern wurden mit viel zu vielen in einem Kellerraum des Rathauses eingesperrt. Später

kamen sie in den „Landsberger Hof“ in der Nähe des Bahnhofs. Unser Haus im Hintermühlenweg wurde Kasino für die russischen Offiziere, die sich in den Villen der Hohenzollernstraße eingerichtet hatten, meine Verwandten und die Freunde mußten das Haus verlassen. Meine Schwester wurde beim Pferdetrack nach Gnesen eingesetzt, bei dem viele Frauen je zwei Pferde führen mußten. Sie kam erst sechs Wochen später zurück. An welchem Tag die Männer - zwischen 15 und 70 Jahren - verladen wurden, wußte mein Mann nicht mehr. Ein Güterwagen war mit 45 Mann belegt, von denen ein Drittel schon auf dem Wege nach Stalinogorsk starb. Bei jedem Halt wurden Tote an die Böschung gelegt. Dort lagen schon Kisten mit Maschinenteilen und Möbelstücke herum, die wohl nie mehr verwendungsfähig sein würden. Dazwischen Lebensmittelkisten und Munitionskisten amerikanischer Herkunft, auch Waffen aus den USA. In Stalinogorsk kamen die Männer aus Landsberg zuerst in das Lager Nummer 13. Es galt als Rekonvaleszentenlager, sie wurden gut gepflegt und auch, so gut es ging, ärztlich versorgt, um sie nach dem langen Transport wieder arbeitsfähig zu machen. Aber auch diesen Umschwung vom Hunger zu fast reichlicher Verpflegung haben nicht alle vertragen, sie starben an Magen- und Darmkrankheiten. Mein Mann schrieb später: „Es war dort, wie es überall in den Lagern, auch in den amerikanischen und englischen in Deutschland gewesen ist: man hatte sich auf die Versorgung solcher Massen nicht vorbereitet - die Folgen trugen die Eingesperrten. Es fehlte ja in Rußland, auch für die Russen, an allem - nur eine eiserne Natur und ein ungeheurer Wille zum Überleben konnte eine Aussicht haben, diesen plötzlichen Übergang aus einigermaßen geordneten Verhältnissen in die für einen Westeuropäer doch fast unerträglichen Verhältnisse eines russischen Gefangenenlagers zu ertragen und zu überwinden. Man mußte schon sehr gesund und widerstandsfähig - geistig und körperlich - sein. Ich selbst bin mit fast 54 Jahren damals

als „aussichtsloser Fall“. d.h. als Todeskandidat schon 1947 wieder abgeschoben worden. . .“ Es hat mich immer beeindruckt, wie eng die Bindung war, die sich zwischen den Männern entwickelt hatte, die gemeinsam das Lager überstanden hatten.

Elfriede Hasse geb. Schittke
früher Landsberg (Warthe)
Hintermühlenweg 47
einges. durch Ursula Hasse-Dresing

Der 30. Januar, es war mein Geburtstag

Meine Mutter war alt, und so gab es keine Möglichkeit rauszukommen. Mit der Familie Fritsch, wir wohnten in der Luisenstraße, suchten wir uns eine andere Unterkunft. Nach zwei Tagen trauten wir uns raus. Landsberg brannte an vielen Ecken. Wir trennten uns von der Familie Fritsch. In der Hindenburgstraße beim Fleischer Mertens fanden wir eine neue Unterkunft. Nur den Schutz, ein Versteck im Haus, wollte man mir nicht geben. Auch das waren Landsberger. Ich suchte mir Arbeit am Güterbahnhof. Durch Hilfe einer Verwandten des Zirkus Brumbach kam ich zur russischen Kommandantur in dem ehemaligen Polizeigebäude Schloßstraße. Im Haus Stenigke wohnten wir. Ich hatte Arbeit, Schutz vor Überfällen und vor allen Dingen mit meiner Mutter Essen. Ich bekam den russischen Arbeitsausweis, der uns vor der Verschleppung schützte. Täglich sah man die vielen Toten. Auf einem Kastenwagen lag die eine Schicht der Toten mit dem Kopf nach rechts, die nächste mit dem Kopf nach links. Die Menschen, die die Toten bestatteten, haben Großartiges geleistet, (Pfarrer Wegner). Im Sommer 45 kam die Ausweisung durch die Polen. Es kam der lange Marsch nach Berlin. Dort in Lichtenberg, Lager Ruschestraße, starb meine Mutter und wurde in Marzahn ohne Sarg beerdigt. Mit 19 Jahren war ich allein. Man wußte ja nicht, wer am Leben war. Ilse Kleinwächter geb. Scheidemann
Am Riesenanger 9
87629 Füssen



Erinnerungen von Erna Adler, geb. Schlickeiser,

geb. am 12.12.1932 in Lipke am Kanal

So Ende Januar 1945 kamen viele Flüchtlinge aus Ostpreußen bei uns vorbei, es waren lange Straßenzüge. Unser Vater, Arthur Schlickeiser, entschloß sich nun auch, mit uns zu flüchten. Er hatte einen Pferdewagen mit Plane zum Transport fertig gemacht und mit den wichtigsten lebensnotwendigen Dingen, wie Bekleidung, Lebensmittel und Betten beladen. Doch es kam anders, plötzlich kamen die Russen, eine Flucht war nicht mehr möglich. Zudem konnten die Flüsse nicht mehr überquert werden, die Warthe- und Oderbrücke waren gesperrt.

Dann war jeden Tag etwas anderes los. Die Russen gingen ein und aus, plünderten, wo sie nur konnten, und verlangten Uhren - sie nahmen sie einfach weg. Vater und Mutter mußten die Arme hinter den Kopf legen, die Russen wollten sie erschießen. Aber ein Russe muß mit Herz dageigewesen sein, er verhinderte die Schüsse, vielleicht wegen uns Kindern.

Alle Männer, die vom Volkssturm wieder zu Hause waren, wurden zum Schützengraben graben geholt. Abends kam unser Vater immer wieder heim, bis Anfang März 45. Dann nahmen sie alle Männer mit. Nach mehreren Tagen kam Emil Lück und Emil Klünder aus Lipke am Kanal wieder zurück, aber unser Vater kam nie wieder. Nun waren meine Mutter, meine Zwillingbrüder im Alter von 7 Jahren und ich, 12-jährig, allein auf unserem Hof. Wir hatten unser ganzes Vieh, Kühe, Pferde, Schweine, Schafe und Federvieh zu besorgen.

Täglich gab es neue Aufregungen. Laufend suchten die Russen Frauen und junge Mädchen, die sich vor denen versteckt halten mußten. So ging es dann bis Juli 1945.

Am 1. Juli 1945 vormittags kamen die Polen. „Ihr müßt alle in 2 Stunden raus!“ Nun schnell was zusammenpacken. Wir hatten zum Glück noch unsere Pferde. Ein kleiner Anspannwagen war auch noch vorhanden, mit dem Vater immer

Futter holte. Unsere Mutter, die bereits verstorben ist, packte das wichtigste an Nahrung, Bekleidung und zum Schlafen zusammen. Auch für das Pferd mußte Hafer mit auf dem Wagen verladen werden. Mutter hatte an diesem Tag gerade Brot gebacken, welches gleich warm aufgeladen wurde.

Dann ging es nach Lipke zum Sammeltransport. Wir hatten alles hinter uns gelassen, das Vieh war sich selbst überlassen. Am Sammeltransport

sah man viele Mütter mit Kindern nur mit Handwagen kommend. Man sah nur ältere Männer, die nicht mehr kriegstauglich waren.

Es war ein unheimlich langer Treck, die ganzen Leute von Annenau, Marienwiese, Lipke am Kanal, Christophswalde und noch so viele Dörfer, die ich nicht kannte, versammelten sich. Nun ging es los, den ganzen Tag wurde gelaufen. Am Abend wurde angehalten. Wir übernachteten in Scheunen, Stallungen und leeren Häusern, aus denen die Besitzer bereits geflüchtet waren. Tagsüber sah man das Elend, Leichen lagen im Straßengraben, tote Pferde und Kühe mit aufgeblähten Bäuchen. Der Gestank war so stark als wir vorbeifahren mußten.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie eine Mutter ihr totes Kind, 5 Jahre alt, am Abend auf dem Feld eingegraben hat, das war furchtbar.

Es ging auf dem Fluchtweg weiter über Pollychen, Zantoch, Zechow u.a. In Zechow am Bahnübergang stand unsere Tante, Frieda Schlickeiser, mit ihren kleinen 5

Kindern. Tante Frieda wohnte dort und winkte uns nach. Sie mußte ihren Wohnort etwas später verlassen und lebt heute in Hannover. Insgesamt waren wir 14 Tage lang unterwegs und kamen bis Tamsel. Dort nahmen uns die Polen unser Pferd weg. Nunmehr konnten wir nur noch das transportieren, was jeder tragen konnte. In Küstrin sollten wir die Oderbrücke



Warnes Bernhardinenhof in Lipke

passieren. Diese war jedoch gesperrt, so daß wir über eine Behelfsbrücke bei Frankfurt/Oder den Fluß überqueren konnten. Bei Regenwetter liefen wir dann über schlammige Wiesen weiter. Unser Weg führte uns weiter über Strausberg - Petershagen in Richtung Berlin. In Berlin kamen wir in ein Flüchtlingslager - Greifswalder Straße 36. Täglich starben dort die Menschen an Typhus. Die Toten wurden in Säcken aufgeladen und abtransportiert. Auch ich war an Typhus erkrankt, aber der Herrgott hat mich beschützt. Des weiteren waren wir von Kleider- und Kopfläusen befallen.

Im September 1945 wurden wir dann von Berlin, Greifswalderstraße, nach Grimmen in Mecklenburg/Vorpommern verwiesen. Zu Fuß brauchten wir die Strecke nicht zurückzulegen, sondern wir wurden in Güterzüge verladen. In Grimmen erhielten wir dann ein Zimmer zugewiesen.

Erna Adler
Dorfstr. 29
06647 Wischroda



Das letzte Weihnachtsfest und die letzten Tage und Stunden

Wir waren alle zusammen und dachten noch nicht an eine totale Niederlage Deutschlands, schon gar nicht an ein Verlassen des Hauses. Im Verlauf der Ferien fuhr Ilse noch mit einer Freundin weit in den Osten auf ein großes Gut. Das Fest war schon sehr ernst, aber wir feierten sehr schön, wenn auch bedrückt. . . .

Wochen vorher wurde der Volkssturm aufgestellt. Dabei wurde ich stellvertretender Bataillonsführer. Bald wurde es anders. Teile der Bevölkerung von Landsberg gingen in die Umgebung und bauten Gräben und Panzergräben. Auch der Volkssturm machte viel Dienst. So kamen die letzten Wochen heran. Auf der Straße sah man die ersten Trecks. Mit Planwagen fuhren sie westwärts. Mit Mann und Ross und Wagen. . . Zuerst kamen die Wolga-Deutschen. Sie kannten den Russen. Abends standen sie tief verschneit in der Richtstraße. Viele wurden im Weinberg, in unserer Nähe, einquartiert. Die Mutter holte eine Frau mit Kindern zu uns. Sie blieben kurze Zeit, denn man dachte, es wäre Endstation. Es war aber kein Halten. Die Trecks nahmen kein Ende, die Straßen waren unübersehbar voll. Das ging Tage so. Auf dem Bahnhof war es nicht anders. Sogar in offenen Güterwagen kamen die flüchtenden Menschen. Einmal hatte unser Max Bahnhofsdiener, sie sollten den armen Menschen helfen. Es war schrecklich, und wir hofften immer noch, zu Hause bleiben zu können. Es durfte ja auch keiner Landsberg verlassen. Doch einigen gelang es. Ev. wurde von ihrem Bruder abgeholt. Beide kamen auch gut fort, der Bruder als Mädchen verkleidet, denn er war Flakhelfer. Am nächsten Tag entschlossen wir uns, den kleinen Georg auf den Weg zu bringen. Ursel begleitete ihren kleinen Bruder nach Sachsen. Dort war auf dem Gut Ebersbach bei Döbeln eine Base von Irmgard mit dem Sohn des Besitzers verheiratet.

Nun überlegten wir, wenn wir fort müßten, welchen Weg wir gehen

sollten. Auf alle Fälle mußten wir über die Oder, die Eisgang hatte. Wir überlegten, was mitzunehmen sei. Warme Sachen, denn es war kalt und zu essen. Als Fluchtweg hatte ich mir den über Königsberg/Neumark ausgesucht, denn ich nahm an, der Russe würde direkt auf Küstrin - Berlin vorstoßen. Wenn die Familie über die zur Zeit zugefrorenen Oder mußte, dann sollten sie im Wald Stangen nehmen, damit sie sich bei Einbruch in das Eis helfen konnten. Es kam aber anders. Das war gut so, denn der Russe ging ganz anders, als ich erwartet hatte. Er ging im Norden über die Oder.

Am 29.1. waren schon viele verschwunden. Selbst die Kreisleitung war zum Teil verschwunden. Das Ministerium hatte schon Tage zuvor Akten fortgebracht. In der Nacht vom 29. zum 30. hatte ich die Posten am Rande der Stadt zu kontrollieren. Es schoß schon in der Nähe und an verschiedenen Stellen brannte es. Es lag tiefer Schnee. Als ich nach Hause zurückkam, sagte ich: "Auf Posten nichts Neues" und legte mich ins Bett. Es kam gegen sechs Uhr ein Anruf, wir sollten uns zum Weggehen fertigmachen. Ich rief noch schnell Herrn Görsch auf dem Versuchsgut Oldenburg an. Das hatte ich ihm versprochen. Andere riefen natürlich nicht an, ich war der einzige. Dann gab ich der Dresdner Bank einen Lastwagen frei.

Dieser 30. Januar war Brigittchens 9. Geburtstag. Wir bauten noch schnell ihren Geburtstagstisch auf. Wir aßen noch, was wir hineinstopfen konnten. Brigittchen nahm von ihren Geschenken noch ein Buch mit. Dann war es soweit. Brigittchen machte sich noch Gedanken, was die Kinder tun würden, die sie zum Geburtstag eingeladen hatte. Als wir das Haus verließen, sagte ich: „Keiner sieht nach rückwärts, die Zukunft liegt vorn.“ Nun war ganz Landsberg auf den Beinen mit Schlitten und Kinderwagen Richtung Bahnhof. Frau Prof. Schander stand in der Straße und bat, wir sollten doch wenigstens ihren Hund

mitnehmen. Das war unmöglich, so ließen wir sie allein. Sie wollte bleiben. In der Richtstraße, Ecke Bahnhofstraße versuchte meine Frau, mit den Kindern auf einen Lastwagen zu kommen. Diese Mühe war vergebens, kein Mensch hielt an. Um 11.00 Uhr mußte ich die Familie allein lassen. Ich mußte zum Volkssturm. Er war für die Verteidigung von Landsberg vorgesehen.

Die Flucht

Dieser Abschied fiel uns im Augenblick nicht so schwer, wie es eigentlich zu erwarten war. Das lag daran, daß meine Frau mit den Kindern nur im Sinn hatte, fortzukommen, um die Kinder zu retten, und mich bannte die Pflicht. Denn „Wer auf die preußische Fahne schwört, hat nichts mehr, was ihm selbst gehört“. Das Bataillon, dem ich als stellvertretender Führer zugeteilt war, hatte seinen Aufmarschplatz auf einem Schulhof in der Nähe der Forschungsanstalten. Nach meiner Erinnerung war es fast vollständig angetreten, nur der Bataillonsführer fehlte. Natürlich, es war ein hauptamtlicher Parteifunktionär. So fiel mir die Führung des Bataillons zu. Eine höhere Führung, von der wir Befehle erhielten, gab es nicht mehr. Ich mußte demnach selbst handeln. Um Plünderungen in der Stadt zu unterbinden, wurden Patrouillen durch die Straßen geschickt. Von Zantoch, also vom Osten, kamen noch Flüchtlinge, aber auch einige Wehrmachtssoldaten und auch Verwundete. . . . So erhielten wir Nachricht, daß in Zantoch am Zusammenfluß von Warthe und Netze schon Russen waren. Oder der Iwan, wie es von jetzt an immer hieß. Gegen 12.30 Uhr wurden meine Leute unruhig, sie wollten nach Hause zu Frau und Kind. Ich ließ wegtreten mit dem Befehl, wenn sich bis sechs Uhr abends nichts besonderes ereignete, sollte das Bataillon an der Kirche jenseits der Warthe erneut antreten. Damit war der Volkssturm dieses Bataillons aufgelöst, was ich in diesem Augenblick noch nicht wußte. Von anderen Bataillonen erfuhr ich nichts. Es scheint so, als ob wir zuletzt auflösten. Nunmehr war auch ich zunächst frei

und konnte nach meiner Familie sehen. An der Ecke Richtstraße/ Bahnhofstraße fand ich niemanden. Ich habe wohl eine halbe Stunde dort gesucht und war tief traurig. Jetzt erfaßte auch mich der Abschiedsschmerz. Der Bahnhofsvorplatz stand voll verlassener Schlitten und sonstiger Fahrzeuge. Ich war allein. Mußte mich aber zusammenreißen, denn wenn ich die Katastrophe lebend überstehen wollte, durfte ich nicht verzweifeln. Ich ging also an den Stadtrand und zog unsere Posten ein, die dort noch stehen mußten. Einige fand ich, aber nicht alle. Im Schützenhaus, nahe dem Heinersdorfer See, stand noch ein Posten. Er sagte mir, weiter vorn müsse noch ein Posten von der Wehrmacht stehen. Ich ging dorthin, fand aber niemanden. Unser Posten, der dort stand, war schwer krank. Ich versprach ihm, wenn ich mit dem Auto fortfahren sollten, dann nähme ich sie mit, als Anerkennung für ihre Pflichterfüllung. Als ich dann 1960 als politischer Flüchtling in die Bundesrepublik kam, erhielt ich Grüße von ihm aus Schleswig-Holstein. Ich hätte ihm doch damals das Leben gerettet, ohne Auto wäre er bei seiner Krankheit nie von Landsberg fortgekommen. So schließen sich im Leben die Kreise. Danach ging ich zunächst noch einmal in unser Haus. Es war fast schon nicht mehr unser Haus, so sehr sah es in den Räumen nach Aufbruch und Flucht aus. Ich war in Versuchung, noch aufzuräumen, ließ es aber sein. Ich glaube, die Markensammlung habe ich mir noch einmal angesehen. Dann schloß ich den Schreibtisch auf, nahm alles bare Geld an mich und die silberne Tabakdose von Großvater Roese. Sie hat mich dann durch alle Wirren bis heute noch stets begleitet. Ebenso die goldene Uhr von Großvater Appel aus Coburg. Dann ging ich. Es wurde dämmerig und ich mußte zum Aufmarschplatz auf die andere Wartheseite. Das letzte Mal durch die vertrauten Straßen. Nichts war zerstört. Noch einmal überschritt ich die Gerloff-Brücke. Kein Mensch war mehr anzutreffen. Die Landsberger Vorstadt war wie ausgestorben. Als

ich dort war, wurde die Brücke über die Warthe gesprengt. Da gab es in den Häusern und Geschäften dicht am Strom einige zersprungene Scheiben, das war der einzige Schaden, den ich in Landsberg gesehen habe. Zurück mußte ich also über das Eis. Es ging gut, allerdings am Ufer der Alt-Stadt kam ich etwas ins Wasser. Das Eis darunter hielt aber. Nun ging ich zum Institut, um das Auto fertig zu machen. Es war alles wie ausgestorben, nur in der großen Einfahrt zum Institutshof lagen bergeweise Akten vom Ministerium, die nicht mehr weggeschafft werden konnten. Ich suchte noch einmal die alten Räume meines Institutes auf und fuhr dann zum Rathaus. Hier war noch eine Besprechung anberaumt, die sehr schwach besucht war. Hier wurde der letzte Einsatz festgelegt. Ich sollte mich an der Ecke vom Krankenhaus mit einem anderen aufstellen, aber der Iwan war angeblich schon bei dem Versuchsfeld an der Düppelstraße. Also hielten wir uns nicht mehr lange auf. Wir fuhren noch einmal zum Rathaus, wo auch die Polizei war und packten unsere Panzerfäuste dort hübsch sauber auf. Dann stiegen wir in unseren schönen Mercedes, der Posten, ein Kompanieführer vom Volkssturm und ich. An Sachen hatte ich nur einen Sack voll Kleidung mit. In der Hauptsache mußten ja Menschen mitgenommen werden. An der Kirche und in den Straßen war alles leer. Wir verließen eine tote Stadt, ein ungewohntes und unheimliches Bild. Auf der Landstraße war auch alles leer. Es war tiefer Schnee, der aber festgefahren war von den vielen Fluchtfahrzeugen. Nach dem ersten Dorf trafen wir dann auf vereinzelte Radfahrer aus den Dörfern. Kurz vor Vietz begegneten uns zwei Omnibusse aus dem Stadtverkehr von Berlin. Sie sollten noch Flüchtlinge holen. Es war in der Einsamkeit und sie fuhren in die Einsamkeit. Hoffentlich sind sie gut zurückgekommen. Nach Vietz trafen wir dann auf die letzten Trecks und der Flüchtlingsstrom wurde immer stärker. Ein Auto war liegengeblieben. Man hielt uns an und bat, sie ins Schlepp zu nehmen. Wir taten

es natürlich, aber nach kurzer Zeit riß das Seil und ich fuhr weiter. Vielleicht sind die Insassen noch über die Oder gekommen. Es hieß nämlich, in Vietz wären schon feindliche Panzer. Es stimmte glücklicherweise nicht und so kamen wir glücklich über die Oderbrücke. Es war wohl ein Uhr nachts. Da hinter der Oder in Küstrin-Kietz streifte mein Wagen. Er kam nicht mehr in Gang, aber wir waren glücklich über die Oder. In dem tiefen Schnee fuhren die Fahrzeuge alle in einer Spur und es gab ein mächtiges Geschimpfe, da wir den Verkehr stoppten. Also schoben wir den Wagen aus der Spur und stellten ihn bei einem Bäcker auf dem Hof ab. Ich hatte noch eine ganze Tonne Benzin im Wagen, schloß ihn ab, nachdem wir unsere Sachen herausgenommen hatten. Ich hatte gehofft, noch bis zu unserem Versuchsgut Oderbruch zu kommen. Es ging nicht mehr. Nun hörten wir, aus Richtung Landsberg käme noch ein Zug. Also zur Bahn, der Zug kam, er war vollgestopft voll Flüchtlinge. Mit aller Gewalt hinein, erst den Sack, dann das Gewehr, das ich von Förster Prehn hatte, dann ich selbst. Wir waren drin. Nun ging es mit der Bahn in Richtung Berlin bis zum Schlesischen Bahnhof. Es muß derselbe Zug gewesen sein, in dem die Mutter mit den Kindern saß. Jetzt wurde der Sack über den Nacken genommen, das Gewehr umgehängt und in den Vorortzug nach Zehlendorf. Hier war ich nun. Den Sack trug ich bis zum ersten Geschäft, bei dem Vater einkaufen ließ. Weiter konnte ich nicht mehr, also zu Fuß zu Vaters Haus. Ich war kaum dort, da kam die Mutter mit den Kindern an. Es war eine Fügung von Gott. Da wir annahmen, daß Ursel mit klein Georg glücklich in Ebersbach war, waren wir also bis hier glücklich gerettet. Mein Vater konnte das Ganze nicht mehr fassen mit seinen 78 Jahre. Er jammerte, daß die Coburger Erinnerungsstücke verloren waren, warum wir sie nicht mitgenommen hätten? Aber wie konnten wir das? Jetzt brach ich für kurze Zeit zusammen. Alles verloren, das Haus, das unsere Heimat werden sollte und mein Beruf. Nur

die nackte Existenz war gerettet. Wie sollte es nur weitergehen? Daß ich am Anfang eines neuen Lebensabschnitts stand, fast dem bedeutendsten meines Lebens, davon ahnte ich nichts.

Prof. Dr. Otto Appelt

Leiter der Landwirtschaftlichen Versuchs- und Forschungsanstalten eingesandt von:

Dr. Ilse Böhmecke, geb. Appel

Rosenweg 27

30900 Mellendorf

Der Weg zurück

Weite Wege über endlose Straßen gehetzt, getrieben, von allen verlassen, zerrissen, verzweifelt im Elendsgewühl, ohne Glauben und Hoffnung und ohne Ziel, so kamen wir alle als Fremde hier an, ob Bauer, ob Knecht oder ob reicher Mann.

Und dann kam der Kampf um das tägliche Brot, bitt're Jahre des Hungers, der großen Not. Viele haben die Spanne nicht mehr geschafft, zu früh wurden sie mutlos dahingerafft.

Doch die anderen haben sich umgeschaut und gearbeitet, gespart und aufgebaut, waren wieder gejagt, getrieben, gehetzt, haben karge Armut durch Wohlstand ersetzt, haben Vergessen gesucht und gefunden. -

Doch in den stillen, besinnlichen Stunden fragst Du nach Frieden, nach dem wirklichen Glück, und gehst unbewußt den weiten Weg zurück. Und findest drinnen, tief in Deinem Herzen, verdeckt unter Trauer und vielen Schmerzen, Sehnsucht nach der lieben alten Heimat Haus. Dort endlich ruht Deine müde Seele aus.

Fritz Strobusch

42

Johanneshof

Mit meinem Bericht möchte ich ein Versprechen einlösen, das ich meinem Onkel Gustav Andree und meiner Tante Ida geb. Schmidt, Johanneshof Kreis Landsberg, gegeben habe. Sie baten mich immer wieder, ihr Schicksal weiterzuerzählen, sobald es vertretbar wäre.

Ich bin am 4.9.1920 in Dühringshof geboren. Mein Vater war Postbeamter. Mein Dühringshof liebte ich sehr. Noch heute erinnere ich mich so gern an die schönen Turn-, Schützen- und Horstfeste. Viele Ausflügler kamen und schon Samstag Nachmittag war Tanz im „Paradies am Mühlenfließ“. Oft bin ich daheim ausgebüxt, um stundenlang beim Tanzen zuzusehen. Doch am liebsten war ich in Johanneshof bei Großmutter und Onkel und Tante. Oft konnte ich samstags nicht mehr die Zeit abwarten, bis die Eltern fuhren, und so trabte ich gen Blumental und dann den Sommergraben entlang. Noch heute sehe und rieche ich die herrlichen Wiesen, wie ein Margeritenmeer. In Johanneshof erwartete mich schon mein Cousin Gerhard. Er war mir wie ein Bruder, denn er hatte wie ich auch keine Geschwister. 1931 wurde mein Vater, durch die Sparmaßnahmen der damaligen Regierung, nach Küstrin versetzt. Ich hatte großes Heimweh und so fuhren wir weiter sooft es ging, nach Dühringshof und Johanneshof. Hier verlebte ich auch alle Ferien und später viele Tanzabende in Ludwigshorst und Reiterfeste in Landsberger Holländer. Auf dem Rittergut Stennewitz lernte ich kochen.

Auch im Krieg blieben wir mit den Verwandten innig verbunden. Leider fiel mein „Brüderchen“ und es herrschte tiefe Trauer. Und nun der Bericht meiner Tante:

Januar 1945 - die Front kam immer näher und wir berieten jeden Tag, ob wir flüchten sollten. Die Meldungen aus den zurückeroberten Gebieten ließen uns erschauern. Aber ohne Befehl, und dann das arme Vieh. Wir blieben! Es fiel Schnee und plötzlich kamen Russen auf den Hof. Onkel war grad in der Scheune, um Heu zu holen. Wir

gaben ihm ein Zeichen, dort zu bleiben; denn er war Gemeindevorsteher. Es kamen fürchterliche Tage und Wochen. Alles wurde verwüstet. Die Russen schlitzten die Betten auf und machten aus Bettwäsche Fußlappen, denn Strümpfe hatten sie alle nicht. Auch Deine schöne Aussteuerwäsche mußte dran glauben. Sie aßen aus Keller und Räucherammer, was ihnen schmeckte. Alles andre warfen sie zum Fenster raus. Auf Mensch und Tier wurde keine Rücksicht genommen. Die armen Mädchen. Und auf Hof- und Jagdhund wurde Scheibenschießen gemacht. Hinzu kam meine große Angst, daß auch unsere Scheune in Flammen aufgehen könnte. Inzwischen wurden alle Kühe und Pferde zusammengetrieben und alle Männer mußten sie nach Rußland treiben. Auch unser lieber Nachbar Erich Schuch mußte mit. Wer sich wehrte, bekam den Gewehrkolben zu spüren oder noch Schlimmeres. Es wurde immer schwieriger, Onkel mit dem Nötigsten zu versorgen. Mit vereinten Kräften schafften wir es. So blieb er fast 2 Monate in seinem winzigen Verließ.

Als sich alles etwas beruhigt hatte, glaubten wir, neu anfangen zu können, aber es war ein Irrtum. Im Juni kamen die Polen und sagten nur: „In einer Stunde raus.“ Wir waren so verzweifelt, hatten nicht einmal Zeit zu packen und Abschied zu nehmen. Seit vielen Generationen war der Hof im Besitz der Familie und nun mußten wir gehen. Es wurde ein schlimmer Marsch, bis wir die Oder überschritten hatten. Nicht selten wurden die Flüchtlinge geschlagen. Wir wollten zu Schrapes (Schwester und Schwager) nach Gorgast. Aber was für einen Schreck bekamen wir. Wir fanden kein Lebewesen, nur Trümmer, Bombentrichter und ausgebrannte Panzer. Wir schleppten uns traurig weiter bis...(den Namen habe ich vergessen). Dort bekamen wir eine Notunterkunft und mußten hart arbeiten. Nach einem 3/4 Jahr waren wir total am Ende. Wir schleppten uns wieder zurück nach Gorgast und diesmal hatten wir Glück. Unsere Lieben waren da und nahmen uns auf. Wäre das nicht der Fall

gewesen, hätten wir unserem Leben ein Ende gemacht. Wir hausten nun alle in der ehemaligen Speisekammer. Alle anderen Räume, wo wir früher so fröhliche Feste feierten, waren Trümmer. Tagsüber schaufelten wir Schützengräben und Unterstände zu. Wir bargen Munition, wir hungerten und froren und wurden nachts von den Russen belästigt, aber wir waren zusammen. Dann mußten wir noch mal fliehen, als der Oderdamm brach. Nur mit Glück konnten wir den Wassermassen entkommen, die alles fortrissen und glattmachten. Irmgard Imhof, geb. Schulz Bergstraße 8 a 22113 Oststeinbeck

Meine Erlebnisse der Flucht im Jahre 1945

Fröhlich und nichtsahnend sind wir beisammen. Auf den Straßen herrscht reges Leben. Die vielen Flüchtlinge und deren lange Trecks ziehen die Straßen entlang. Die Hitlerjugend steht mit Schlitten auf dem Bahnhof, um den armen Menschen zu helfen und sie in die Lager, die neu eingerichtet sind, zu bringen. Zu einem solchen Lager ist auch unsere Schule geworden. Oft komme ich erst um 10 Uhr und noch später nach Hause. Aber niemand denkt an den Schrecken, der auch uns bevorsteht. Meine Schwester, die auf dem Fernamt arbeitet, bringt eines Abends einen Arbeitsdienstmann mit nach Hause. Dieser ist von seiner Truppe abgekommen. Wir behalten ihn bei uns. Als er uns erzählt, daß seine Truppe 300 Mann stark war und davon nur noch 48 übriggeblieben sind, werden wir in Erstaunen versetzt. Dieser Arbeitsmann erzählt uns ebenfalls, daß die Russen in zwei Tagen hier sein werden. Doch wir können es kaum glauben. Am nächsten Morgen nimmt er Abschied von uns und zieht weiter dem Westen entgegen. Meine Schwester bringt uns immer die neuesten Nachrichten. Nun fangen die Leute allmählich an, unruhig zu werden. Der Russe rückt näher und näher. Eines Abends

kommt meine Schwester mit der Neuigkeit, daß die Russen 60 km vor Landsberg stehen. Nun geht alles Hals über Kopf; es wird gepackt, das Wichtigste bleibt natürlich liegen. Am 30. Januar 1945 ist es so weit, daß wir aus Landsberg gehen. In den Straßen wimmelt es von Menschen. Der Volkssturm flüchtet auf Krückstöcken. Hier und dort brechen Räder von den Pferdewagen. Bei allen hält das Elend Einzug. Viele Menschen laufen nervös die Straßen entlang und suchen ihre Angehörigen. Wir schaffen unser Gepäck zum Nachbarn, der 5 Pferde und 2 Wagen hat. Der eine Wagen wird mit Futter für die Pferde beladen, auf den anderen packen wir unsere Sachen und setzen uns selbst darauf. Meinen Vater, der mit 40 Grad Fieber erkrankt ist, müssen wir auf einem Schlitten zum Wagen bringen. Nun fahren wir los und verlassen damit unsere Heimat, in der ich meine erste Jugendzeit verbracht habe. Oft begegnen wir deutschen Panzern, die Bäume und Telegrafentangen umfahren. Nur langsam kommen wir vorwärts, denn wir können nicht aus dem unendlichen Treck heraus. An dem ersten Tage unserer Flucht überfahren wir drei Oderbrücken in Küstrin. Wir übernachteten auf einem Platz unter freiem Himmel. Die Einwohner dieses Ortes sind so rücksichtslos, daß sie uns nicht mal Wasser für die Pferde geben. Auch wir konnten nur unser Butterbrot verzehren, ohne etwas zu trinken. Eine Sorge sind wir los, nämlich die, daß wir über die Oderbrücken hinweg sind, denn es kann jeden Moment sein, daß sie gesprengt werden. Nun ist es bereits Nacht. Wir steigen auf unseren Wagen, decken uns mit Betten und Decken zu, denn es ist sehr kalt. Um Mitternacht fängt es an zu frieren und zu schneien. Am nächsten Morgen ist alles verschneit und festgefroren. Die anderen Flüchtlingswagen rollen schon die Straße entlang. Wir nehmen etwas Speise zu uns, füttern die Pferde und fahren los. Unterdessen sind die Russen bei Kienitz über die Oder gegangen. Doch wir fahren furchtlos weiter. Plötzlich geraten wir in ein Panzer-

gefecht. Die deutsche Artillerie schießt aus allen Rohren. Die Kugeln pfeifen dicht über uns hinweg. Wir denken, daß die nächste Kugel uns treffen wird. Da fahren deutsche Kradfahrer an uns vorbei, welche uns zurufen, daß wir nach Seelow zurück sollen. Seelow ist ein Ort, der 11 km weiter südöstlich liegt. Wir fahren gerade an einem Gut vorbei, als der Gutsbesitzer uns anhält und uns bittet, auf sein Gut zu kommen wegen der furchtbaren Schießerei. Doch wir fahren weiter, Seelow entgegen. Eins unserer Pferde müssen wir laufen lassen, denn wir fahren schnell; denn das Pferd ist zu alt, um mitzukommen. Als wir in Seelow eintreffen, ist es Nacht geworden. Am östlichen Horizont ist der Himmel blutrot. Die deutsche Artillerie hat dort in den Wald geschossen, welcher sofort zu brennen anfängt. Nicht weit entfernt von diesem steht ein Dorf, das auch Feuer fängt und ebenfalls brennt. In Seelow bekommen wir bei Bauern ein Nachtquartier. Hier können wir sogar in einem Bett schlafen. Natürlich zwei Personen in einem Bett, aber immerhin besser als unter freiem Himmel. Wir kochen noch eine Suppe bei den Leuten, welche uns gut bekommt. Dann gehen wir schlafen. Wir sind so müde, daß wir nichts hören und an nichts denken, sondern nur etwas Schönes, aber Unmögliches träumen. Es wird am nächsten Morgen früh aufgestanden. Wir fahren dem nächsten Schrecken entgegen. Nun geht es schon etwas schneller vorwärts, denn die meisten fahren nach Berlin. Wir aber lassen dieses links liegen. Die nächste Nacht verbringen wir in Schulzendorf hinter Wriezen. Hier erfahren wir noch einiges über Landsberg und treffen sogar noch Bekannte. Diese erzählen, daß sie auf das vorhin erwähnte Gut gefahren sind und dort von den Russen überrascht wurden. Es waren einige Soldaten auf dem Hof, die sofort von den Russen erschossen wurden. Desgleichen auch der Gutsbesitzer, da er Patronen bei sich führte. Die Flüchtlingswagen sind von den Russen ausgeplündert worden und konnten dann weiterfahren. Zu

diesen Ausgeplünderten gehörte auch meine Tante.

Bei dem Pfarrer dieses Dorfes bekommen wir Unterkunft. Auch hier verleben wir eine ruhige Nacht. Mein Freund, dessen Vater und ich schlafen in der Scheune, wo unsere Pferde stehen. Es sind dort noch mehr Leute, unter denen sich auch Polen befinden. Auf der einen Seite ist die Scheune mit Stroh ausgefüllt, hier schlafen wir drei. Die Polen machen fortwährend Dummheiten und wollen das Stroh anstecken. Als sie gerade das Streichholz anzünden, findet sich ein beherzter deutscher Mann, der diesen Polen das Streichholz auspustet und sie obendrein noch verprügelt. Am nächsten Morgen geht es weiter dem Westen entgegen. Der Tag verläuft ziemlich ruhig. Am Abend landen wir in Podelzig. Dort sind ebenfalls Polen. Meine Eltern werden in einem Gasthaus untergebracht. Wir schlafen wieder in der Scheune bei den Pferden. In diesem Dorfe stehlen die Polen alles, was sie erlangen können. Auf einem Flüchtlingswagen befinden sich geschlachtete Schweine, welche in Säcken verstaut sind. Die Insassen dieses Wagens verlieren auf der Flucht ihre alte Oma, die sie ebenfalls in einen Sack stecken müssen, da sie in diesem Ort nicht begraben werden kann. In der Nacht aber wird die Oma von den Polen gestohlen, weil sie in dem Glauben sind, es sei ein Schwein. Wie an allen anderen Tagen geht es zeitig weiter. Abends kehren wir in Selenzig ein. Auch dort werden wir von den Leuten aufgenommen. In der Dorfschule sind ein Zimmer und Küche eingerichtet worden; hier werden wir gepflegt. Man gibt uns angebrannte Milchsuppe und Butterbrote. Auf dem Gut wird uns ein Zimmer zur Verfügung gestellt, in welchem wir die Nacht verbringen. Wieder ruhen wir uns nach der anstrengenden Fahrt des Tages aus. Auch dieser Tag verläuft wie alle anderen. Nach 5 Tagen unserer Flucht kommen wir in Eberswalde an.

Klaus Martin Krüger
Lerchenstraße 12
75438 Knittlingen-Freudenstadt

Kindheitserinnerungen

Ich war zehn Jahre alt, als Ende Januar 1945 die Russen bei uns einrückten. Tage vorher kamen schon lange Trecks durch den tiefen Schnee, die Straße entlang Richtung Landsberg. Mein Vater Artur Göring hatte am Tage vor dem Eintreffen der Russen den Wagen mit einer Plane bespannt und das Nötigste aufgeladen. Dann hörte ich ihn immer wieder sagen: „Wir können doch das Vieh nicht hierlassen, laß uns doch bleiben“. Es war sicher sowieso schon zu spät. Schon am nächsten Morgen waren die Russen da. Es folgten Plünderungen. Eines Abends kam Frau Meta D. weinend zu uns gelaufen und sagte ganz aufgeregt: „Es ist ein betrunkener Russe bei uns gewesen und wollte Uhren haben, wir konnten ihm keine geben, da hat er meinen Mann erschossen“. Wie ich hörte, hatten wir noch eine Uhr, aber die war vergraben. Es dauerte gar nicht lange, da war der Russe an unserer Haustür. Gleich verlangte er „Uri, Uri“ und fuchtelte mit dem Gewehr herum. Er befahl meinem Vater, sich an die Wand zu stellen und „Hände hoch!“ legte an und drückte ab - es geschah nichts. Der Russe lud nach oder was auch immer, wieder „Hände hoch“, er drückte wieder ab, wieder geschah nichts. Das noch ein paar Mal, dann ging er. Anfang März kam ein Russe und Herr Fiedler als Dolmetscher, er sagte uns: „Alle Männer müssen sofort mitkommen, um etwas zu arbeiten“. Aber wir sahen sie nie wieder. Die Männer wurden 8 Tage auf einem Bauernhof eingesperrt und dann in einem Güterwagen Richtung Rußland abtransportiert. Wie wir später erfahren haben, wurde mein Vater schon in Woronesch tot ausgeladen. Nun waren die Frauen vogelfrei. Meine Mutter Emma G., die Nachbarinnen Grete W., Selma H. und Hedwig F. beschlossen, von nun ab zusammen zu schlafen, wir Kinder auch. Als Schlafstätte wurde das Haus von Selma H. ausgewählt, dort wohnten auch noch Otilie und Fritz H. Schon in der ersten Nacht, wir waren alle noch auf, als drei Russen an die

Haustür trommelten. Fritz H. machte auf, sie setzten sich zu uns, putzten ihre Gewehre und beobachteten die vier Frauen. Dann sagte einer zu Selma H. „Frau komm, Frau komm“. Sie flehte und weinte, er wurde böse und zog sie mit sich fort in ein anderes Zimmer. Die beiden anderen Russen gingen auch mit. Als alle drei Russen ihr Vergnügen gehabt hatten, mußte Selma H. ihnen noch Eier backen und bedienen. Von nun an schliefen wir bei uns, aber leider nicht mehr in einem Bett, sondern auf dem Heuboden. Die Leiter, auf der wir hochkletterten, zogen wir hoch und machten die Luke zu. So wurden wir, Gott sei Dank, nicht von den Russen gefunden, obwohl Hedwig F.s Kinder oft weinten, wenn die Russen unten im Hof waren. So verbrachten wir ungefähr drei Monate.

Als der Befehl kam, daß wir raus müssen, war meine Mutter im 8. Monat schwanger. Bis Küstrin ging es zu Fuß, von dort sind wir dank Meta D., die russisch sprechen konnte, auf einem voll mit Kartoffeln beladenen Güterzug nach Berlin mitgefahren. Als der Zug rollte, hatten alle Angst, daß der Zug nach Rußland fährt. Aber wir kamen nach ein paar Tagen in Berlin an. Nach 14 Tagen wurde mein Bruder geboren, er blieb bei einer Tante in Berlin. Wir, meine Mutter, mein 14-jähriger Bruder und ich mußten weiter, wir bekamen keine Aufenthaltsgenehmigung in Berlin. Wir landeten in Grimma, dort kam mein Bruder durch einen Stromschlag ums Leben. Meine Mutter verstarb 1986 in Hahnstätten, wo wir seit 1950 lebten.

Renate Weyl geb. Göring aus
Borkow
heute: Dahlstraße. 2a
65623 Hahnstätten

Je schöner und voller die Erinnerung, desto schwerer ist die Trennung. Aber die Dankbarkeit verwandelt die Qual der Erinnerung in eine stille Freude. Man trägt das vergangene Schöne nicht wie einen Stachel, sondern wie ein kostbares Geschenk in sich.
Dietrich Bonhoeffer



Der Landsberger Bahnhof - im Januar 1945 der Mittelpunkt des Geschehens



Das war unser Bahnhof mitten in der Stadt.
Ganz nah dabei stand oft die Straßenbahn parat.
Von diesem Bahnhof ging so vieles aus,
auf diesem Bahnhof kamen wir nach Haus.
Hier verließen wir und wurden verlassen,
schon fünfzig Jahre her, man kann es nicht fassen.
In der Kriegszeit haben wir hier unsere Väter zum Zuge gebracht,
und dann den Schmerz der Trennung durchgemacht.
Bald fuhr auch unser Zug ab das letzte Mal,
welches Chaos noch vorher im Wartesaal!
Dann wurd er zerbombt.
Diesen Bahnhof wird es nur noch in unserer Erinnerung geben,
er gehörte zu uns, zum Landsberger Leben.

Inge Reichhelm geb. Dietrich
Friedrich-Engels-Str. 4 / 409
16761 Hennigsdorf

Bis zuletzt in Landsberg

Als elfjähriges Mädchen erlebte ich in unserer Heimatstadt mit meiner Familie den Einmarsch der Roten Armee und die Vertreibung durch die Polen am 26. Juni 1945. Alle Erlebnisse, die mir bis heute aus dieser Zeit unvergeßlich geblieben sind, habe ich auf 30 Seiten niedergeschrieben. Hier aber möchte ich nur einiges wiedergeben.
Von vielen Berichten in der Heimatzeitung habe ich den Eindruck, daß es nicht mehr viele Menschen gibt, die den Untergang der Stadt miterlebten. Meine Angehörigen sind auch schon alle verstorben. Ich kam mit einer Familie 1970 in den Westen. Habe bisher nur an einem

Herforder Treffen teilgenommen und war auch noch nicht wieder in Landsberg.
Die Stadt bekam keinen Räumungsbefehl und wir mußten nun zurückbleiben, weil wir mit keinem Zug mehr mitkamen. Die kalte, unvergeßliche Nacht, in der die Rote Armee einrückte, verbrachten wir sowie andere Nachbarn der Zechower Straße im Schröderschen Bunker, der versteckt im Park lag. Die Detonation der Gerloffbrücke am Abend ließ die Erde erbeben. Ängstlich liefen wir gegen Morgen zurück ins Haus; Koffer, Betten usw. blieben im Bunker. Von den Sachen war später nichts mehr zu gebrauchen. In der Wohnung waren die Tante und die kranke Großmutter zurückgeblieben. Die Straße bot ein

Bild des Schreckens. Auch in der Wohnung war schon alles durchwühlt. Tante und Oma saßen engumschlungen da.
Von nun an sollten wir nicht mehr zur Ruhe und aus den Kleidern kommen. Ganze Horden durchsuchten die Häuser nach deutschen Soldaten, dabei gingen Uhren, Eheringe und Wertvolles gleich mit. Die Worte: „Uri, Uri“ und „Frau, komm mit!“ klingen mir noch heute in den Ohren. In der folgenden Zeit war es an der Hauptstraße kaum noch auszuhalten. Fast täglich mußten wir die Mutter vor Vergewaltigungen schützen. Sie hatte sich schon ganz alt und häßlich gemacht; meinen jüngsten Bruder auf dem Schoß, wir zwei anderen daneben. Packte sie ein Russe, so schrien wir aus Leibeskräften, obwohl wir doch von solchen Dingen noch nichts wußten. Einer schleifte sie einmal am Handgelenk auf dem Fußboden zur Tür, die Pistole auf der Brust. Wir brüllten wie die Irren, bis er von ihr abließ. Opa wurde eines Tages von einem Russen zum Erschießen auf dem Boden angebunden. Als der „Iwan“ schon anlegte, sagte mein Opa: „Ich bin Franzos!“ Dies rettete ihm das Leben. Seine Vorfahren waren Huguenotten.
Ein Pole kam nachts durch das Fenster und wollte meine Mutter haben. Opa stellte sich schützend davor und beschwichtigte ihn. Er sagte aber, daß er am Abend wiederkommen würde. Nun konnten wir dort nicht länger bleiben. In der Moltkestraße 5 nahm man uns auf. Die Großeltern, die Tante und zwei Nachbarinnen kamen am nächsten Morgen auch dort hin. Sie hatten eine schlimme Nacht hinter sich. Der Pole war tatsächlich wiedergekommen; brachte noch andere Kumpanen mit, auch einen Sack voller Hühner, die gebraten werden mußten.
Überall suchten sie nach meiner Mutter, bedrohten alle mit Erschießen, wenn sie sie nicht fänden. Dann aßen und sofften sie die ganze Nacht, bis sie genug hatten. So kamen unsere Leute mit dem Leben davon.
In der Moltkestraße wurden alle Türen verrammelt, doch beim

Russen nützte kein Schloß und Riegel. Unsere Leiden gingen auch dort weiter. Die Frauen liefen oft um ihr Leben. Wir hatten nun auch kaum noch etwas zu essen. Wenn die Luft rein war, gingen wir Kinder zum Betteln in die Stadt. Uns taten die Russen nichts. Wenn wir „Pan cleba“ sagten, so gaben sie uns meistens auch etwas. In der Sonnenapotheke suchten wir nach eßbaren Dingen. Dort war alles kurz und klein geschlagen; es roch aus allen Flaschen. Dennoch fanden wir mehrere Kartons mit Hustensaft, die wir glücklich nach Hause schlepp-ten. Unterwegs von Russen angehalten, ob es Wodka wäre, hielten wir es ganz fest und sagten: „Nix Wodka!“ Außerdem fanden wir 100 Päckchen Süßstoff, der für uns und andere noch lange nach der Vertrei-bung sehr wertvoll war. Als wir kaum noch etwas zu Essen hatten, beschlossen Tante und Opa, zu einer Kartoffelmiete zu gehen. Einmal war es ihnen schon ge-glückt. Auf der Straße wurden sie dann aber - jeder in eine andere Richtung - von zwei Soldaten mitgenommen. Opa kam am Abend wieder zurück. Er mußte in der Richtstraße Schutt beseitigen. Von der Tante aber fehlte acht Wochen lang jede Spur. Wir waren in banger Sorge und die alten Eltern so auf sie angewiesen. Man hatte sie kurzerhand auf einem Pferdetrans- port, der nach Rußland ging, mitgenommen. Was sie erlebte, läßt sich nicht mit ein paar Worten schildern. Wie ein Wunder kam sie (krank und verlaust) zu uns zurück. Ihre Leidensgefährten waren ältere Männer, schwangere Frauen und Schauspielerinnen vom Lands-berger Stadttheater. Ob sie jemals zurückkamen?

Meine Mutter war lungenkrank und bekam von einem netten russischen Arzt einen Schein, daß sie arbeits- unfähig wäre. Mancher „Wüstling“, der es lesen konnte, hatte Angst vor TBC. Sie mußte zur Behandlung in das Behelfskrankenhaus. Mit meinen beiden Brüdern an der Hand ging sie ängstlich durch die Straßen. Sie fand zum Glück dort ihren lieben Arzt, Dr. Friedländer. Unter welchen Bedingungen er dort arbeiten mußte, habe ich ausführ-

lich beschrieben. Meine Mutter schreibt in ihren Aufzeichnungen: „Als wir dort ankamen, blieben wir vor Schreck erst eine Weile stehen. Es wurden nackte Leichen heraus- getragen und auf einen Leiterwagen gestapelt; eine Decke darüber und ab ging es zum Friedhof. Mütter standen mit Handwagen an, um ihre vergewaltigten Töchter behandeln zu lassen. Auch drinnen saßen so viele Frauen, die auf Hilfe warteten. Verwundete deutsche Soldaten saßen auf einer Bank draußen und sie sagten: „Was hier geschieht, das schreit zum Himmel - und kommen wir hier noch einmal heraus, so werden wir alles mel- den!“

Unsere Wohnung befand sich in der Friedrichstadt 28. Dort hatte sich auch Scheckliches abgespielt. Der Hauswirt, Paul Briese, wurde von den Russen erschossen und das Haus in Brand gesteckt. All unsere Habe verbrannte darin mit. Mein Vater war als Molkerei- fachmann fast bis zuletzt reklamiert. Dann wurde er noch einberufen. Nach kurzer Ausbildung in Meseritz wurde er am Heiligen Abend 1944 von Danzig aus nach Lettland verschifft. Wir sahen ihn nicht mehr wieder. Auch in der Molkerei hätte der Tod auf ihn gewartet, so wie es denen ging, die ihren Posten bis zuletzt nicht verlassen konnten. Die neuen Maschinen der Molkerei, hatte mein Papa noch mit aus dem Rheinland geholt. Ein trauriger Anblick, als wir die neue Molkerei nun mit Löchern in den Wänden (vom Ausbau) dastehen sahen. Im Laufe der Zeit kamen nun immer mehr Polen in die Stadt. Sie nah- men sich die besten und schönsten Wohnungen und setzten die Deut- schen auf die Straße. Wir hatten Glück. Zu uns zog ein anständiger Pole. Er nahm nur das Eßzimmer (der geflüchteten Familie) in dem noch ein Klavier stand. Meine Tante gab ihm Klavier- und Englischunter- richt. Dafür bekam sie ein paar Lebensmittel. Er wollte aber von ihr viel wissen, z.B. wer von ihren Gerichtskollegen eine Briefmarken- sammlung besaß und andere Werte. Sie hat ihm jedoch nichts verraten.

Eines Tages mußte man sich im

Stadthaus registrieren lassen. Die Mutter ging hin. Der Pole hinter dem Schreibtisch warf mit einem Buch auf sie und rief: „Die Kinder heißen alle wie bei Wessel!“ Wir waren aber nicht nach dem benannt. Der 3-jährige Horst erschrak über die Bosheit des Polen und fing an zu weinen. Zur Brotausgabe trauten sich viele nicht hin aus Angst, verschleppt zu werden. Es wird zu lang, wenn ich alles ausführlich beschreibe.

Eines Tages war es dann soweit! Wir wurden von zwei Polen mit weiß-roter Armbinde und Karabi- nern aus den Häusern getrieben. Ich vergesse die Panik, die uns befiel, nie. Wir rafften in der Eile das Nötigste, was wir noch besaßen zusammen und luden es auf zwei kleine Handwagen. Meine Oma und mein kleiner Bruder wurden gezo- gen. Lebensmittel hatten wir kaum dabei. Gerechterweise muß ich erwähnen, daß sich zwei Polinnen noch von uns verabschiedeten und Tränen in den Augen hatten. Sie nahmen noch Sachen von uns in Aufbewahrung, konnten sie aber wohl nicht mehr nach Berlin zu unseren Verwandten senden? Ein im Keller vergrabenes Kästchen blieb ebenfalls zurück. Die Polen standen mit Knüppeln am Wegrand und trieben uns auf die Küstriner Chaussee. Wer nicht schnell genug ging, bekam noch Schläge dazu. Polenfrauen lagen in den Fenstern und verlachten uns. Man hörte sie sagen: „Die kommen doch mit ihrem Gepäck nicht weit, es wird ihnen abgenommen!“ So war es dann auch. Manchem wurde noch das letzte genommen. Ein langer Elendszug verließ die Stadt. Man wunderte sich, wieviele Menschen noch in Landsberg geblieben waren.

Meine Lehrerin, FrI. Schüring, aus der Volksschule, bei der ich 4 Jahre Unterricht hatte, sah ich ihre alte Mutter in einem Kinderwagen schieben. Schreibwarenhändler Genske war mit einer Schubkarre unterwegs. Die Steine der Koch- stellen begleiteten uns bis Berlin. Grüne Äpfel an den Bäumen und Kartoffeln, die wir fanden, waren unsere kärgliche Nahrung. In Küstrin war kein Stein mehr auf

dem anderen. Man wollte uns nicht über die Oder lassen. Unterwegs verloren wir unsere Angehörigen. Meine Mutter zog mit uns durch das kaputte Berlin. Fünf lange Wochen irrten wir umher, bis wir endlich auf einem Dorf an der Elbe eine neue Bleibe fanden.

Die schlimmen Erlebnisse und Strapazen waren nicht spurlos an uns vorübergegangen. Meine Mutter und ich waren danach noch jahrelang krank in Heilstätten. Letzten Endes aber dankten wir Gott für seine Bewahrung, daß wir mit dem Leben davongekommen sind.

Ruth Kühnel
Arndstraße 45
32547 Bad Oeynhausen 1
Telefon 05731/92612

Vor 50 Jahren . . .

Vor fünfzig Jahren mußten wir aus der Heimat weichen, geblieben sind nur die alten Eichen.
Die Heimat liegt so weit im Osten,
viel Kummer und Tränen hat das gekostet.
Wir standen am Anfang unseres Lebens,
all unser Wünschen, Hoffen war vergebens.
Die Welt sah für uns so traurig aus,
wir hatten nichts - kein Zuhause!
Arm und abgerissen waren wir in diesen Tagen,
was hatten wir - nur was wir mit den Händen konnten tragen!
Das war zum Leben zu wenig, zum Sterben zuviel,
und sonst nichts, für die Zukunft kein gutes Gefühl.
Das schlimme Schicksal haben wir angenommen,
nach und nach ein neues Zuhause und Freunde gewonnen.
Seit damals sind 50 Jahre vergangen,
doch nach der Heimat bleibt unser Verlangen.
So wird es sein für ewig und alle Zeiten,
Heimweh nach der Heimat müssen wir weiter erleiden.

Hildegard Burmeister
Hannoversche Straße 9 h
38116 Braunschweig

Ein letzter Brief aus Stolzenberg

beschreibt die verzweifelte Situation kurz vor der Besetzung durch die Russen und ist zu einem Zeitdokument geworden. Frau Elisabeth Arndt war meine Tante. In Berlin war sie bei einem der ersten Großangriffe ausgebombt worden und war dann nach Stolzenberg evakuiert. Sie wohnte bei ihrem Bruder Hugo Gebauer. Ihr Mann, Paul Arndt, war Oberleutnant, lange Zeit an der Ostfront, zu jener Zeit im Berliner Raum stationiert. Er führte eine Abteilung des Heeres-Kraftfahrzeugparks. Als Evakuierte hätte Frau Arndt Stolzenberg in den Januartagen verlassen können, sie wollte sich aber, was verständlich ist, von den eben wiedererworbenen Sachen nicht trennen. Als sie nach Weihnachten 1944 von einem Besuch bei ihrem Mann zurückkam, sagten meine Eltern: „Du kommst zurück? Wir werden bald flüchten müssen, mach, daß Du wegkommst!“ - Sie hoffte, daß ihr Mann sie und ihre Sachen mit einem Lastwagen abholen könne. (Die ortsansässigen Neumärker durften ohne Räumungsbefehl nicht flüchten, was dann für die nordöstlichen Dörfer des Kreises Landsberg verhängnisvoll wurde.) Arndts sind

beide vor Jahren gestorben.
Hans-Joachim Stambke, Pfarrer i.R.
Karlstr. 3
72658 Bempflingen

Stolzenberg, den 26. Januar 1945 Mein Geliebter....

Heute bin ich wieder ganz verzweifelt. Herr...war hier und fuhr mit ... wieder zurück, ich hoffte nun, daß ich Sachen mitgeben könnte, aber Du kannst Dir keinen Begriff machen, wie vollgepackt sie waren und an ein Mitkommen gar nicht zu denken. So wird es immer sein. Wenn wir Räumungsbefehl bekommen, wird uns keiner mitnehmen. Jeder macht, daß er wegkommt. Wie kannst Du uns bloß helfen. Lotte (Stambke, ihre Schwester) sagt immer, ich habe das Gefühl, Paul kommt doch noch. Ich glaube es nicht. Wenn Du nach dem Westen gefahren bist, kannst Du vor Ende nächster Woche nicht zurück sein und bis dahin kann sich viel entscheiden. Ich denke immer, es muß ein Wunder geschehen, aber es geschieht doch keines. Tag und Nacht kommen die Flüchtlinge. Joachim (Stambke) hat dadurch wahn-sinnig zu tun, und bei Lotte geht es aus und ein. Diese Nacht um 1 Uhr

kamen zu Lotte wieder drei Familien. Heute abend mußten wieder (welche) untergebracht werden. Darunter ein elternloses Kind. Es ist bei Lotte, ein Junge von 8 Jahren, beide Beine so erfroren, daß er nicht laufen kann. Die Eltern waren grad zur Beerdigung des Großvaters, als sie weg mußten. Unterwegs haben ihn die Leute dann ausgesetzt, eine Arbeitsdienstabteilung hat ihn dann aufgelesen und bis hierher mitgebracht. Ach, es ist ein Elend. Von hier fahren schon viele ab. Sie haben alle Gelegenheit. Nur wir nicht. Es sind immer Militärautos, die sie abholen. Meine einzige Hoffnung ist nun noch Frau ... Nun werde ich wohl alles stehen lassen müssen. Seit Sonntag, also bald eine Woche, habe ich noch nicht geschlafen. Was soll nur werden. Wenn wir nun alle hinter Berlin kommen sollen, dann entsteht bestimmt eine große Hungersnot, und wir werden dann doch elendig umkommen. Heute abend hat die Kreisleitung über Drahtfunk auf die Gefahr von Luftlandtruppen hingewiesen. Auch das noch. Ob wir uns noch mal wiedersehen? Liebling, Liebling, wäre ich nur nicht nach Neujahr abgereist, wer konnte auch

ahnen, daß es so schnell über uns hereinbricht und dann alles abgeschnitten, nicht telefonieren, nicht depeschieren. Da es keine 100 km sind, haben sie es mir nicht abgenommen, kein Paket schicken. Alles kommt den Russen zugute, die brauchen gar nicht für Nachschub sorgen, sie finden alles vor. Wenn man die Leute hört, was die alles dortlassen mußten, es ist furchtbar, das ganze Getreide und das viele Vieh. Heute hat Frau Schulz geschrieben, daß ich zu ihnen kommen kann. Wenn es aufs Letzte geht, muß ich doch zusehen, daß

ich noch mit der Bahn wegkomme, aber da bekomme ich ja kein Gepäck weg. Das reißen sie mir ja aus den Händen. Und dann die furchtbare Kälte. Heute ist ein Schneetreiben, ich glaube kaum, daß die Menschen morgen weiterkommen. Wo können Dich meine Gedanken suchen? In großer Liebe... Deine trostlose Elisabeth.
27. Soeben Deinen Brief vom 22. erhalten. Ich hoffe noch immer, daß Du kommst, sonst ist hier kein Wegkommen. Hugo packt alles zusammen, es geht alles drunter und drüber.

war als seine Mutter und das 4-jährige Schwesterchen mit diesem Baby zu mir kamen. Leider war nach 14 Tagen die Milchquelle versiegt, denn die Russen hatten die einzige Kuh weggetrieben. Ich fand gottlob eine andere Möglichkeit, die mir bis zur Ausweisung blieb: Heinersdorf! Davon aber später.

Ich wohnte in der Kladowstraße, ganz in der Nähe des „Weinbergs“, und dorthin verirrt sich in den ersten Tagen nur wenige Russen. Die Menge blieb in der Innenstadt, wo es ungeheuer viel Sprit gab! Eine Spirituosenhandlung soll 35.000 Liter Sprit gelagert haben. Wehrmachtssprit! Und der fiel nun den Eroberern in die Hände! Die vielen Brandschatzungen und die entsetzlichen Verbrechen, die in den ersten Tagen in der Innenstadt geschahen, sind sicher auf den vielen Alkohol zurückzuführen. Als die Innenstadt in Schutt und Asche lag, kamen die russischen Soldaten auch in die Außenbezirke und nisteten sich dort ein. Sofern ihnen eine Wohnung gefiel oder wenn sie sie gründlich ausräubern wollten, wurden die Wohnungsinhaber innerhalb weniger Minuten aus der Wohnung geworfen und sie mußten sehen, wo sie bleiben konnten!

10 x wurde ich mit meiner riesigen Familie aus Wohnungen herausgeworfen. Zuletzt hatten wir gerade noch soviel, wie für alle zusammen auf einen Handwagen ging. Doch dieses Schicksal traf uns nicht allein. Es war ein großes Wandern innerhalb der Stadt!

Eines Tages kamen russische Offiziere, die Frauen für Pferdetransporte gen Rußland suchten. Ich wurde sofort dafür vorgesehen und auf einer Liste erfaßt. In meiner Verzweiflung wandte ich mich an einen Landsberger Arzt und mit dessen Hilfe an den polnischen Kreisarzt. Von diesem bekam ich sogleich schriftlich, daß ich von der polnischen Behörde als Bezirksschwester für die deutsche Bevölkerung eingestellt worden sei! Ich hatte dem Kreisarzt (Dr. Obuchowicz) meine Not geschildert und er half sofort! Ich konnte den russischen Offizie-

Aus meiner Tätigkeit als Bezirksschwester in der Besatzungszeit Landsberg/Warthe 1945

30 Jahre sind vergangen, seit wir Ostdeutschen die Heimat verlassen mußten, aber die Erinnerung an die wohl schwerste Zeit meines Lebens ist wach geblieben Fast ist es so, daß ich diese Zeit aus meiner Vergangenheit nicht missen möchte, denn sie hat mich für alle späteren Daseinskämpfe stark gemacht! Der Bahnhofsdienst, den ich während der Kriegszeit als Schwesternhelferin beim DRK versah, brachte schon viele schwere Erlebnisse, aber wir Helferinnen konnten nur in dem vorgeschriebenen Rahmen wirken, während all das, was ich nach dem Zusammenbruch tat, aus Eigeninitiative erfolgte und von dem Instinkt, wie man am besten überleben konnte, geleitet wurde.

31. Januar 1945! Die Front war unmittelbar um Landsberg. Angst regierte uns alle, die wir zurückgeblieben waren, und niemand konnte sich dieser Angst entziehen! Da nutzte aller Mut wenig, und man mußte das Denken vergessen! Nur der Instinkt schrieb einem das Tun vor!

Meine Tätigkeit, anderen zu helfen und damit mir und den Meinen über diese schlimme Zeit hinwegzuhelfen, begann damit, daß ich eine Wöchnerin mit 2 Kindern und drei schwangere Frauen aus einer Klinik aufnahm, die zwar noch von sehr guten Schwestern betreut wurden, aber vom Arzt verlassen worden waren. Da sich die Klinik in meiner

unmittelbaren Wohnnähe befand, konnte ich den flüchtenden, schwangeren 3 Frauen zunächst Unterschlupf geben, bis die ersten schlimmsten Tage vorbei waren, und diese Frauen nebst dem Ehemann der einen den Rückweg nach Driesen antreten konnten. Sie stammten wohl alle von dort und - wie ich später erfuhr - ist der betr. Ehemann dort Bürgermeister geworden. Ob er polnischer Herkunft war, ist mir heute nicht mehr bewußt (sein Name war deutsch: Rosenkranz). Die junge Frau mit den zwei Kindern blieb bei mir und meiner Familie bis zu unserer Ausweisung. Hinzu kamen noch meine Hausnachbarn, ein Baumeister mit seiner Frau, die sich allein fürchteten und bei mir Zuflucht suchten. Zeitweise kamen noch andere Bekannte und Unbekannte, die für einige Tage oder auch einige Wochen aufgenommen werden wollten In der Sorge um diese große Notgemeinschaft wuchsen mir Kräfte, die ich selber nicht in mir vermutet hätte..... Ich mußte Essen und Trinken für die mir anvertrauten Menschen heranschaffen..... Solange dies für mich als Frau nicht möglich war, da der Mob überall wütete, übernahm es mein Vater, Kartoffeln aus verlassenem Häusern heranzuholen. Ein Fuhrhof in der Kladowstraße gab, solange die Inhaber es konnten, täglich Milch für den Säugling, der ja erst 4 Tage alt

ren nun mit der Anstellungsbescheinigung entgegneten, und man strich mich aus der Liste! Diese mir bescheinigte Tätigkeit begann zunächst in der Zusammenarbeit mit den deutschen Ärzten: Ich sammelte in den verwüsteten Wohnungen Medikamente und lieferte sie bei den deutschen Ärzten ab. Anfangs war dies die einzige Möglichkeit, an Medikamenten zu kommen. Später, als die Zusammenarbeit sich zwischen unseren Ärzten und den russischen Ärzten einspielte, schrieben mir die deutschen Ärzte auf, welche Medikamente sie benötigten, und ich konnte fast alle von der russischen Krankenhausapotheke bekommen. Nie wurde ich von den russischen oder polnischen Stellen schlecht behandelt. Allerdings wahrte ich den Stellen gegenüber stets eine große Zurückhaltung und Korrektheit, die gebührend gewürdigt wurde.

Hin und wieder wurden die Stadtbezirke auf evtl. Seuchen durchsucht. Wir Schwestern bekamen die Häuser straßenweise zugeteilt, mußten alle Kranken erfassen und den zuständigen russischen Ärzten melden.

Interessant war, daß sich russische und auch polnische Ärzte gern von ihren deutschen Kollegen untersuchen ließen. Wollten sie wohl die deutsche Behandlungsweise kennenlernen?

Ich hatte mit zu meinen Stadtbezirken auch einige Dörfer zur Betreuung übernommen. Ich tat dies einfach nur deshalb: Ich hoffte, dort Kartoffeln und Roggen für meine Familie zu bekommen. So brachte ich der Landbevölkerung die von ihr erbetenen Medikamente und ich erhielt im Gegenzug etwas Schrot oder Kartoffeln. Sie selbst hatten ja auch nichts anderes zu essen. Großes Glück hatte ich in Eulam: Ich kam zufällig an einem Tag dorthin, an dem die Russen Rinder schlachteten. Von einem Einwohner wußte ich, daß immer mal ein Kuhkopf an Deutsche abgegeben wurde. Ich also hin! Erst wollte der zuständige Offizier mir nichts geben, doch als ich meinen russisch-polnischen Schwesternausweis vorzeigte, tat er mir eigenhän-

dig den besten Kuhkopf mit Zunge (!) in einen Sack, die Lunge und ein großes Stück Fleisch aus der Keule gab er noch dazu, und so konnte ich glücklich mit dieser Last, die ich auf einen Handwagen lud, nach Hause ziehen.

Um mit den russischen Ärzten den erforderlichen Kontakt zu bekommen, brauchte ich einen Dolmetscher. Ein rumänischer Soldat wurde mir zugeteilt, und ich konnte jederzeit seine Hilfe anfordern. Er hieß Cebotari; er war stets freundlich und hilfsbereit. - Für die polnischen Behörden benötigte ich keinen Dolmetscher. Die Polen konnten zumeist die deutsche Sprache, aber wir Deutschen konnten die ihre nicht!

Eine deutsche Arztfrau aus Landsberg, Frau von Kloth, die aus dem Baltikum stammte und fließend Russisch sprach, stellte sich mir zum Dolmetschen zur Verfügung, und ich hatte fortan keine Verständigungsschwierigkeiten mehr. Ich brachte deutsche Patienten, die oft von weither zu mir kamen, zu den russischen Fachärzten. Es muß sich in den Dörfern und Städten (Friedeberg, Berlinchen etc.) rumgesprochen haben, daß die Patienten durch mich Hilfe bekommen könnten, und so machten sich die Leute von überallher auf den Weg, um sich bei mir einzufinden und zu den Fachärzten gebracht zu werden. Mein Weg führte mich immer in das ehemalige Krankenhaus von Landsberg, in dem jetzt nur Russen lagen. Die russischen Ärzte behandelten dort meine Patienten, und sie halfen wo sie nur konnten (ambulant)!

Die Stationen in dem Krankenhaus hatten ein ganz anderes Gesicht als in der deutsche Zeit. Man hatte alle Türen aus den Patientenzimmern herausgenommen und nur Perlschnüre angebracht. Diese hingen wie ein Vorhang in den Zimmereingängen. In den Fluren standen Spucknapfe!! Aber es war alles gut sauber.

Mit besonderer Hochachtung denke ich an die russische Augenärztin, die sich sehr für meine Patientin einsetzte. Ich brachte eine sehr junge deutsche Frau zu ihr: Ein betrunkenen russischer Offizier

hatte diese Frau begehrt, die ihren Säugling im Arm hatte und vor ihm zurückwich. Er griff sofort nach seiner Pistole, schoß auf den Säugling, den die Mutter glücklicherweise aus den Armen fallen ließ, so daß das Kind unversehrt blieb, aber der Schuß ging in den Arm der jungen Mutter. Dann schoß der Offizier dieser jungen Frau ein Auge aus Wochen vergingen, ehe sie sich aus dem Haus wagen konnte, um durch mich an die Fachärztin zu gelangen. Als ich der Ärztin diesen Vorfall durch den Dolmetscher klarlegen ließ, sagte sie: „Schwester, ich will versuchen, das Unheil, das mein russischer Kamerad verursacht hat, wieder gutzumachen.“ Die junge Frau wurde nun einige Male von der Ärztin operiert, und ich hielt dabei die Hände der Patientin. Nachdem der Augenschlitz geweitet und der ausgelaufene Augapfel entfernt war, wurde ein provisorisches künstliches Auge eingesetzt. Die Behandlung war damit noch längst nicht beendet, aber es kam die Ausweisung, und ich weiß nicht, was aus der Patientin geworden ist. Auch der polnische Kreisarzt operierte einige Patienten, jedoch mit negativem Erfolg. Ein älterer deutscher Soldat, der vom Fronteinsatz erkrankt zurückgekehrt war, litt an einer Phlegmone, die dieser Kreisarzt gemeinsam mit dem polnischen Stadtarzt in einer Wohnung völlig unsteril operierte. Es waren keine Narkotika zur Verfügung, und so mußte der arme Patient, dessen Bein ich bei der Operation festhielt, alle Schmerzen ungemindert ertragen! der polnische Stadtarzt wurde dabei ohnmächtig.....! Ein akuter Blinddarm wurde auch von dem Kreisarzt operiert. Die Patientin starb! - Ich glaube, daß dieser Arzt helfen wollte, aber er konnte es nicht. Ob er überhaupt Operateur war? Ich hatte an meiner Wohnungstür ein großes rotes Kreuz, und in russischer und polnischer Sprache stand: „Schwestern-Station!“ Die polnische Miliz hat diese Station sehr respektiert: Wenn nächtliche Hausdurchsuchungen waren, klopfen sie verhältnismäßig leise

an meine Tür, und auf Zehenspitzen liefen sie durch die Räume und sahen unter die Betten ... Mit einer Entschuldigung verließen sie die Wohnung wieder.

Durch einen Polen hatte ich erfahren, daß in Heinersdorf die Kühe zusammengetrieben worden seien, und daß auf einem Großbauernhof evtl. Milch zu bekommen wäre! Die Polen verwalteten diesen Hof. Als ich in Tracht dort erschien und den Polen klarmachte, daß ich außer meiner kleinen Tochter noch einige Kinder, darunter ein Baby, zu versorgen hätte, erklärten sie sich bereit, mir jeden Morgen eine Kanne Milch zu geben. So lief ich allmorgendlich früh um 4 Uhr nach Heinersdorf und kehrte mit einer vollen Milchkanne zurück! So konnte ich ab und an auch ein wenig Milch in unseren Roggenschrot für die Erwachsenen geben.... Dafür bin ich heute noch dankbar!

Es war uns Deutschen allen bekannt, daß die Polen von den Russen sehr beaufsichtigt wurden, und daß die Polen die Russen sehr fürchteten!

Eines Tages, ich war gerade in der „Milchkammer“, um meine Milch entgegenzunehmen, kam eine unerwartete Kontrolle der Russen. Ich mußte mich im Kartoffelkeller stundenlang verstecken und wurde nicht entdeckt! Diese Milchquelle blieb mir bis zur Ausweisung erhalten!

Daß ich jeden Morgen so früh nach Heinersdorf lief, hatte folgende Gründe: Um diese Uhrzeit schliefen die Russen, und ich brauchte keine Belästigung zu befürchten. Außerdem war ich immer rechtzeitig zurück, um meinen Dienst an den Patienten zu versehen. Und: Es war den Polen strengstens untersagt, an die Deutschen irgendwelche Lebensmittel zu geben.

Von der Stadtbehörde wurde erst in den letzten Wochen vor der Ausweisung etwas Brot verteilt. Die Leute standen stundenlang vor den „Geschäften“, in denen die Polen total nasses Brot in kleinen Stücken ausgaben. Nur wenige der Anstehenden bekamen ihre Ration, und schon wurde diese Ausgabe wieder geschlossen!

Wenn ich zum Brotempfang ging, kam ich immer bevorzugt dran: Die Polen winkten mich sofort herein, und ich hatte mir von den verschiedenen Leuten, die vor der Tür standen, die Marken geben lassen und konnte auf diese Weise vielen meiner Landsleute helfen.

Sonst haben wir keinerlei Lebensmittel erhalten. Jeder mußte sehen, wie er sich „über Wasser halten“ konnte. Das ist vielen Deutschen nicht geglückt und Krankheiten und Hoffnungslosigkeit sorgten dafür, daß täglich Rollwagen voll mit Leichen durch die Straßen unserer Stadt fuhren. Es war ein schrecklicher Anblick, aber man mußte sich auch daran gewöhnen.

Das Leben in dieser Zeit verlangte viel von einem, und man mußte hart werden. Es gab dabei Vorkommnisse, die so schrecklich waren, daß man sie nie vergißt:

In Eulam betreute ich eine umfangreiche Familie: Großeltern mit Tochter und deren 5 Kindern. Sie wohnten ganz am Rande des Dorfes. Der Wald grenzte unmittelbar an ihr Grundstück. Die Familie freute sich sehr, wenn ich zu ihr kam, denn ich brachte nicht nur Medizin, auch der menschliche Kontakt machte sie glücklich. Die junge Frau glaubte, daß sich ihr Ehemann irgendwo in den Wäldern um Landsberg aufhielt, denn auch in dem Wald um Eulam waren deutsche Soldaten versteckt.

Täglich kochte diese Frau einen großen Topf Kartoffeln und mit ihrem Vater trug sie ihn abends in den Wald, um ihn am nächsten Tag leer von dort wegzuholen. Sie hoffte, daß auch ihr Mann von irgendwoher zu essen bekam!

Wenige Tage vor unserer Ausweisung kam ich wieder zu diesem Gehöft, und es bot sich mir ein trostloses Bild: Die Großmutter saß mit 5 kleinen Kindern weinend im Zimmer: Deutsche „Weiber“ hatten von der Hilfe für unsere Soldaten erfahren und sie, die „Beziehungen“ zu den Russen hatten, haben diese Aktion den Russen gemeldet! Man hat daraufhin die junge Frau mit dem Vater gefaßt, als sie wieder in den Wald gingen und man hat beide in einer Kiesgrube erschlagen und dort verscharrt!

Ich habe oft an diese gute Familie denken müssen. Was mag aus den Kindern und der Großmutter geworden sein? Haben sie die Ausweisung überstehen können? (Der Name der Familie war Göller oder Gördeler.)

In Derschau hatte eine Bauersfrau deutsche Soldaten versteckt. Sie erzählte es mir, als ich auf meinen Überlandgängen bei ihr war. Ich beschwor sie, keinem anderen davon zu berichten, aber mir vertraute sie Ich habe ihr trotzdem nicht erzählt, daß auch ich zwei deutsche Soldaten aufgenommen und versteckt hatte.....!

In einer der ersten Nächte nach dem Russeneinfall klopfte es nachts an meine Wohnungstür. Als ich angstvoll öffnete, standen zwei junge Männer in Zivilkleidung vor mir und baten herzerzerrend um Aufnahme für diese eine Nacht! Sie hatten von irgendwoher die Zivilkleidung bekommen und ihre Monturen fortgeworfen, aber sie konnten bei 18 Grad minus nicht die Nacht im Freien zubringen, außerdem waren sie hungrig und übermüdet.....

Hier hatte ich wohl die schwerste Entscheidung meines Lebens treffen müssen: Was tun?? Nach Einbruch der Dunkelheit durfte sich keine Zivilperson auf den Straßen sehen lassen. Jeder wäre erschossen worden.....

In aller Eile haben wir nun Deckbetten und Woldecken auf den Speicher über dem nachbarlichen Bauhof geschafft (man mußte eine hohe Leiter raufklettern). Eßware wurde dazugestellt und die jungen Männer versprachen, am frühen Morgen noch bei Dunkelheit zu verschwinden.....

Wir haben die Ärmsten aber doch wecken müssen, denn ihr Schlaf war zu tief; sie hätten vermutlich tagelang geschlafen.

Hierzu sei vermerkt: Auf das Verstecken von deutschen Soldaten stand die Todesstrafe! Wir wären alle verloren gewesen, wenn man davon in russischen Kreisen erfahren hätte!

Wie mörderisch die Wut der Russen und Polen auf die deutschen Soldaten war, mußte wir an Folgendem erleben:

Einige Zeit wohnte ich in einer

Wohnung am Schützensee; ich war gerade aus der eigenen Wohnung vertrieben. In unserer Nähe erlebten wir einen Luftkampf: Ein Flugzeug wurde abgeschossen, und man sah einige Fallschirmjäger abspringen. Nur einer ging dicht an unserem Hause herunter, alle anderen wurden weit fortgetrieben. Um diesen Fallschirmspringer flog ein kleines russisches Flugzeug herum, und daraus wurde auf diesen sich in Luftnot befindlichen Soldaten geschossen. Wie wir von unseren Fenstern aus sehen konnten, wurde der Soldat an den Beinen getroffen. Als er langsam in Bodennähe kam, liefen viele Polen herbei mit Sensen, Knüppeln, Gewehren etc... Zum Glück kamen auch zwei russische Jeeps, sonst wäre der Flieger gelyncht worden! Erst als der Flieger am Boden war, erkannten die Russen ihn als Amerikaner! Er wurde in den Jeep gesetzt, und fort ging es....!

Die GPU hatte in Landsberg viele Häuser besetzt. In den Kellern fanden die Verhöre statt! Auch mein Vater wurde auf der Straße verhaftet und von der GPU verhört. (Wie kam es, daß der Sohn einer Landsbergerin dort „rechte Hand“ des GPU-Chefs war??) Man konnte meinem Vater gottlob nichts Nachteiliges nachweisen, und so entließ man ihn mit dem Bemerkten, „er könne jetzt nach Hause gehen“! Mein Vater aber weigerte sich, denn er wußte, daß sich niemand nachts auf der Straße blicken lassen durfte, und man gab ihm einen russischen Soldaten als Begleiter mit!!! Das war wohl einmalig!

Wir haben alle in dieser Besatzungszeit unendlich viel Schweres erlebt, aber es gab auch Vorfälle, derer man sich immer wieder gern erinnert, denn sie zeigten, daß die Menschlichkeit doch noch existierte, und das war der Strohalm, an den man sich immer von neuem klammerte.....!

Drei Tage vor der Ausweisung ging ich bei strömendem Regen die Hindenburgstraße entlang. (Niemand ahnte, welches Unheil auf uns Deutsche jenseits der Oder-Neisse im Kommen war.) Am Fenster des ehemaligen Runze-Hauses neben Schuchmann stand

der russische Generaloberst-Arzt, Dr. Bloch, den ich aus meiner Tätigkeit kannte. Er winkte mir und bat mich: „Ah, Sistra, bitte kommen!! Ich schüttelte verneinend den Kopf, denn ich hatte nie private Beziehungen zu den Vorgesetzten unterhalten. Dr. B. bat durch Gesten und mit einem sehr eindringlichen „bitte, sehr wichtig!“, und ich ging zu ihm in die Wohnung. Hier legte er

eine Landkarte auf den Tisch, zeigte auf die Oderlinie, hob 3 Finger in die Höhe und sagte: „Niemski raus!“ Ich verstand es nicht. Da er aber sehr eindringlich gestikuliert, bat ich nur: „Ich hole meine Dolmetscherin.“

Als ich mit Frau von Kloth und zugleich mit dem deutschen Arzt, Dr. F., zurückkam, sagte uns Herr Dr. Bloch: „In 3 Tagen werden die Deutschen aus dem Gebiet rechts der Oder herausgetrieben. Es ist streng geheim, aber die Schwester hat stets gut mit uns gearbeitet und sie war immer freundlich, da möchte ich ihr und ihrer Familie die Möglichkeit geben, das Gebiet früher zu verlassen.“ Ich bat ihn sofort: „Herr Dr., bitte geben Sie mir eine Bescheinigung, damit wir mit einem russischen Lastwagen mitfahren können.“

Doch seine Antwort war: „Schwester, kein russischer Soldat gehorcht einem fremden Vorgesetzten!“ Ich bat ihn trotzdem um diese Bescheinigung, die er mir auch ausstellte und lächelnd übergab, als er hörte daß ich sie für 15 Familienangehörige benötigte!

Sofort machte ich mich auf die Suche nach einer Automöglichkeit, aber ich fand diese in den ersten 2 Tagen nicht.

Dann kam die Ausweisung für die Deutschen! Darüber ist sicher schon viel geschrieben und gesprochen worden.....

Als die Russen und Polen zu uns in das Haus kamen, gingen sie an

meiner Tür vorbei. Ich suchte zunächst den polnischen Kreisarzt auf, der mich bat, in Landsberg zu bleiben. Ich ließ mir dies für alle Fälle schriftlich geben: Eine Aufenthaltserlaubnis für meine große Familie! Ich wollte den Meinen die Landstraße ersparen....

Auf dem Heimweg traf ich zufällig Herrn Dr. Bloch. Er war entsetzt, mich noch hier vorzufinden und bat:



Landsberg (Oder) - 1945

„Gehen Sie! Hierbleiben nicht gut!“ Nun suchte ich also weiter nach einem Lastwagen.....

Am Nachmittag traf ich zwei russische Offiziere, die sich schon manches mal von der dolmetschenden Arztfrau und deren Verwandten Übersetzungen haben machen lassen. Diese beiden Offiziere waren bereit, uns in Küstrin an einen deutschen Zug zu bringen. Sie hätten uns gern bis nach Berlin gebracht, aber sie kamen ohne schriftlichen Befehl nicht um den Kontrollpunkt herum. Das war Küstrin!

Gegen abend kamen die Offiziere wirklich! In rasender Eile packten wir unsere geringe Habe auf das Lastauto, und in einem Mordstempo fuhren wir dann los, vorbei an all den armen Menschen auf der Landstraße!

Die Russen haben ihr Wort gehalten; sie haben uns direkt bis an den deutschen Zug gebracht. Wir hatten ihnen vorher etwas Schmuck und Kleidung geben müssen. Das haben wir gern getan, denn uns ist durch sie die Landstraße erspart geblieben!

Käthe Schimek
Hildegardstraße 08
10715 Berlin

Züge, mit Leid beladene Züge!

Eigentlich hätte ich das Weihnachtsfest 1945 nicht bei meinen Lieben daheim feiern sollen, sondern im Landjahrlager mit den Kameradinnen. Es hieß, die Züge seien überfüllt, Verwundete und Soldaten, die in Heimaturlaub durften, zu befördern, wäre zur Zeit wichtiger. Seit meiner Schulentlassung im Frühjahr lebte ich in dem Landjahrlager in Neuholland nördlich von Berlin mit knapp vierzig gleichaltrigen Mädchen zusammen. Wir hörten oft die Bombengeschwader in Richtung Berlin fliegen, wenn wir bei Alarm im Keller saßen. Doch über die wirkliche Kriegslage wußten wir wenig, man versuchte, vieles von uns fernzuhalten, Radio gab es nicht für uns. Vater setzte es durch, daß ich zum Fest heim durfte. Er hatte kurzfristig seine Einberufung bekommen, wie noch viele andere und entschied ältere Männer aus dem Dorf. Vater war schon zweimal für einige Zeit Soldat, wurde aber als Eisenbahner auch in der Heimat gebraucht. 1943 wurde er nach Tamsel versetzt, versah seinen Dienst als Weichenwärter seither auf einem der zwei Stellwerke, und wir zogen in das Häuschen am Bahndamm, wo neben der Schranke noch die kleine Bude des Schrankenwärters stand. Längst wurden die Schranken automatisch vom Stellwerk aus bedient. Die Hütte stand leer, das Telefon aber funktionierte immer noch, so konnten wir mit Vater und auch zum Bahnhof telefonieren. Mir gefiel Tamsel mit seinem hübschen Schloßchen inmitten eines gepflegten Parks, im Norden die bewaldeten Hügel und im Süden hinter weiten satten Wiesen die Warthe. Ich kannte und liebte den Fluß schon von der anderen Seite, von Schützensorge, wo ich geboren wurde und zehn Jahre meiner Kindheit verbracht hatte, schöne Jahre, meine ich. Nun war ich wieder in Tamsel, Schnee bedeckte die Warthewiesen, die Äcker rundum. Das Weihnachtsfest wurde traurig, es herrschte eine drückende Stimmung, Vater mußte fort, was kam auf uns zu? Ahnte Vater es? Er

bat mich, nicht wieder in das Lager nach Neuholland zurückzufahren. Sah er mehr, als ich zu glauben wagte? Außerdem war Mutter hochschwanger, und am 28. Dezember 1945 wurde dann Joachim geboren. Mutter ging es danach nicht gut, sie blieb bettlägerig. So mußten Lisa, die Älteste mit 16 Jahren, und ich, noch nicht 15, den Haushalt, die sechs jüngeren Geschwister und das Kleinvieh im Stall versorgen. Grund genug, die Erlaubnis einzuholen, bei meiner Familie zu bleiben. Ich bekam sie, und hörte nun des nachts wieder die Züge am Haus vorbeirattern. In den ersten Tagen in diesem Haus weckte uns in den Nächten jeder Zug, doch schon bald störten sie uns nicht mehr, es wurden vertraute Geräusche. Auch ich gewöhnte mich schnell wieder daran. Ich aber beobachtete plötzlich die Züge, die an unserem Haus vorbeifuhren, sehr skeptisch, sie beunruhigten mich, denn sie waren vollgepfropft mit Menschen aus dem östlichen Deutschland, mit Flüchtlingen aus den Kampfgebieten. Die Front kam näher. Die Menschen froren in den kaum geheizten Zügen, Kohle war knapp, doch der Winter hart und kalt. Über den Feldern lag eine dichte weiße Decke, angehäufelte Schneewälle zierten die Straßenränder, der Frost ließ das Wasser in den Bächen und auf der Warthe gefrieren. Manchmal mußte so ein überfüllter Zug vor dem Signal nahe unseres Hauses halten, dann sahen wir jemanden neben den Schienen durch den Schnee stapfen, es klopfte an unsere Tür. Wir hielten meist schon heiße Getränke, ein wenig Milch bereit, was wir eben hatten, denn allmählich wurde auch bei uns die Lebensmittelversorgung schlechter. Zum Glück konnten wir immer noch ein Glas eingemachtes Obst oder Gemüse aus dem Keller holen. In den Waggons waren viele Mütter mit Kindern dicht zusammengedrängt, hatten kaum etwas zu essen, nichts zu trinken. Für die Kleinsten, manche gerade geboren,

keine Milch, die Babies froren, sie wimmerten, weinten jämmerlich. Viele Menschen hatten ja kaum Zeit gehabt, das Wichtigste einzupacken, und viel konnten sie sowieso nicht unterbringen in den überfüllten Wagen. Es war zum Erbarmen, Kinder schrien vor Kälte und Hunger, und wir vermochten so wenig zu helfen. Und selbst ich hätte weinen können, als ich hörte, daß einige von diesen hilflosen kleinen Babies diese Strapazen nicht überstanden. Sie starben in den Armen ihrer Mütter und durften nicht in den bis zum Trittbrett überfüllten Wagen bleiben. Vielleicht fand eine Mutter bei einem Halt eine gute Seele, die ihr das tote Kind abnahm, es irgendwo begrub. Doch ich hörte zu meinem Entsetzen, daß manches leblose Bündel neben den Schienen liegenbleiben mußte. Mancher fand so ein Bündelchen und grub einem gerade erst geborenen, zum Sterben verurteilten winzigen Wesen ein Grab. Und es kamen immer mehr Flüchtlinge, auch auf der schneeglatten Dorfstraße fuhren Trecks, Bauernwagen mit Planen überzogen, vollbepackt, meist hatten Frauen oder aber alte Männer die Zügel in der Hand. Kinder, Großmütter froren im Inneren der von müden Pferden gezogenen Wagen trotz warmer Decken. Es ging schon weit in den Januar 1945 hinein, Mutter kränkelte immer noch. Sie befürchtete, daß auch uns noch solches passieren könnte und redete mit uns Großen darüber. Aber ich sagte dann energisch mit meinen knapp 15 Jahren: „Niemals, wenn doch die Russen bis zu uns, gar bis zur Oder kommen sollten, dann ist Deutschland längst verloren und der Krieg vorbei, denn kämpfen ist dann längst sinnlos. Soweit wird es wohl Adolf Hitler nicht kommen lassen, daß das ganze Land zerschlagen wird.“ Gottlob, daß niemand anders meine Worte hören konnte, denn gerade von der Jugend der damaligen Zeit erwartete man nach entsprechender Erziehung in Jugendgruppen Fahntreue und den ungebrochenen Glauben an den Sieg. Doch ich wollte nicht mehr glauben

und sprach aus, was ich dachte, nach allem, was ich in den vergangenen Wochen gesehen und gehört hatte. Und dann war es auch bei uns soweit, es muß der 30. Januar gewesen sein. Auf dem Herd in der Küche stand schon der große Topf und es bruzzelte darin. Lisa und ich hatten einen Gemüseintopf vorbereitet. Da klopfte es an die Haustür. Ein junger Mann stand draußen, er kam vom Bahnhof und richtete uns aus, daß wir sofort ein paar Sachen packen sollten, Tamsel müsse geräumt werden und auf dem Bahnhof würden vier Güterwagen bereitstehen. Jederzeit könne eine Lokomotive oder ein Zug kommen, der diese Wagen dann mitnimmt. Eile tat also not. Wir Mädchen schauten ratlos, Mutter erschrak, war aber blitzschnell aus dem Bett, befahl uns, die kleinen Geschwister schon mal anzuziehen, warm, die besten Schuhe und Kleider, möglichst zwei übereinander. Sie lief in die Bude ans Telefon, fragte am Bahnhof aufgeregt nach, ob wir wirklich fort müßten, was wir denn mitnehmen dürften. Man gab ihr den Rat, eventuell einige Federbetten zusammenzuschüttern. Das taten wir, und in Windeseile wurde der Handwagen, der Schlitten beladen. Das Nötigste für den Kleinsten, eben vier Wochen alt, unten in den Kinderwagen, Windeln, Strampelhöschen, das Fläschchen nicht vergessen. Lisa denkt an die Sparbücher, einige wichtige Papiere, steckt alles in eine Umhängetasche, nimmt diese an sich, und los gehts zum Bahnhof, eine Mutter mit acht Kindern. Doch vorher haben wir noch die Stalltüren geöffnet, die Ziege losgemacht, die Hühner flattern uns aufgeregt entgegen, die Kaninchen wissen nicht, was ihnen geschieht, als wir ihnen schnell noch ein wenig Futter in den Verschlag schieben. Ob die Tiere bei der Kälte etwas zum Fressen finden? Zum Mittagessen kamen wir auch nicht mehr, den Eintopf stellten wir vor die Haustür. Vielleicht hat unser kleiner Hund Hunger, der lief schwanzwedelnd mit gesenktem Kopf hinter uns her. Die Güterwagen waren fast voll, Menschen, Gepäck, in einer Ecke

fanden wir noch ein Plätzchen, es war eng, und wir warteten. Wir wurden vertröstet, es dauert noch, und Lisa und ich wagten es, noch einmal nach Hause zu gehen, um mit dem Schlitten noch ein paar Sachen zu holen. Vor dem Signal hielt ein Zug, ob der unsere Wagen mitnimmt? Wir bekamen Angst, dann würden wir es nicht schaffen, zum Bahnhof zu laufen. Da hörten wir ein Klopfen an der Tür, der Zugbegleiter war es, er bat um Getränke, sah unseren Aufbruch und gab uns noch gute Ratschläge, was mitzunehmen wichtig wäre. Unsere Furcht konnte er uns nehmen, er hatte keine Order, unsere vier mit Menschen beladenen Güterwagen mitzunehmen. Bis wieder ein Zug käme, das würde sicher Stunden dauern. Auf allen Bahnhöfen zwischen Landsberg und Küstrin ständen die Menschen in Massen und wollten fort, die Angst geht um. Doch wir beeilten uns, die Haustür schlossen wir gut ab, wir glaubten, daß wir sicher schon bald wieder heim dürfen in unser Dorf. Auf dem Bahnhof stand noch immer winselnd und anklagend unser kleiner Hund, wir konnten und durften ihn nicht mitnehmen. Es tat richtig weh, ihn so traurig zurückzulassen, was würde aus ihm werden? Uns reichte jemand etwas zu essen in den Wagen, es wurde dunkel, wir warteten noch immer. Plötzlich ertönten Lautsprecher, die Führerstimme, laut bestimmend meinte er, dem Volk Mut machen zu müssen, und seine letzten Worte klingen noch heute wie Hohn in meinen Ohren nach: „Und wir siegen doch!“ - Nein, daran glaubten wir nicht mehr, wir hatten Angst, Angst vor einer ungewissen Zukunft. Es ging auf Mitternacht zu, im Osten sahen wir einen Feuerschein, vielleicht war es Landsberg, wo der Himmel röter und röter wurde, verhalten, aber drohend, hörten wir schon Geschützdonner. Endlich kam ein Zug, würde er halten, uns mitnehmen? Ja, er verringerte sein Tempo, hielt, rangierte, unsere Waggons wurden angehängt. Meine kleinen Geschwister schliefen schon eng aneinandergedrängt,

eingehüllt in die auseinandergebreiteten Federbetten. Es war feucht und kalt, die Türen wurden fest von innen verriegelt. Nach sechs Kilometern hielt der Zug, wir hörten, es war Küstrin. Doch welch ein Schreien, lautes Klagen, Weinen, gegen unsere Wagentüren wurde heftig geschlagen und getreten: „Laßt uns rein, wir wollen hier fort, bitte helft uns!“ Doch es war kein bißchen Platz mehr bei uns, es war unmöglich, und bald ging es auch weiter. Schlafen konnte ich kaum, alles kam mir so unwirklich vor, hatte ich einen bösen Traum? - Der Zug ratterte, es wurde Tag, und wir hielten plötzlich wieder. Ich hörte die Lautsprecheransage: „Berlin-Charlottenburg.“ Irgendjemand öffnete unsere Türen, um ein wenig Luft in diesen Verschlag zu bekommen, da kam ein Mann vorbei, rief in die Wagen hinein, barsch und laut, daß alles aussteigen müßte, der Zug würde in Charlottenburg enden. Wir waren irritiert, uns wurde schon in Tamsel gesagt, wir würden vorerst in die Stadt Brandenburg gebracht. Niemand reagierte, niemand stieg aus, und es war gut so, denn der Zug fuhr weiter. Später erfuhren wir es, bald nach unserer Weiterfahrt wurde der Charlottenburger Bahnhof bei einem Luftangriff schwer zerstört, viele Menschen kamen um, die auf den Bahnsteigen warteten. Wir hätten dabei sein können. In der Stadt Brandenburg wurden wir ausgeladen, bekamen zu essen und wurden in Notquartiere verwiesen. Ein enges Notquartier bekam unsere neunköpfige Familie nun inmitten dieser Großstadt, die Mauern schienen uns fast zu erdrücken. Doch es sollte nicht lange sein, unsere Odyssee war noch lange nicht beendet, sie begann da erst richtig, jede Nacht in den Luftschutzkeller, Bombenalarm, Bomben auf die Stadt, auf das Haus, Massennotquartiere und wieder Flucht. Das alles weiter zu schildern, ergäbe noch viele engbeschriebene Seiten. Erika Härtel
Friedrichstraße 36
90408 Nürnberg



Auszüge aus dem **Tagebuch von Ruth Wiechert** (16 Jahre), heute Frau Bernards, aus der Zeit vom Einmarsch der Russen in Landsberg/Warte Januar 1945 bis zur Vertreibung im Juni 1945

12.3.1945

Früh kamen Aphelts vom Lazarett nach Hause und brachten ziemliche Aufregung in unseren Bau; denn alle Deutschen sind vom Lazarett fortgewiesen, die Männer haben sie festgehalten, da Nazispione darunter sein sollen. Das Lazarett ist selbst nicht geräumt worden. Die Russen alle ziemlich aufgeregt, manche sagen, weil die Deutschen näher kommen. Das Geschiesse, das wir gestern abend hörten, soll bei Soldin gewesen sein. Unsere Gegend soll schon eingekreist sein, nur noch die Friedeberger Ecke ist frei. Alles in allem, es herrscht eine gewisse Unruhe überall, als ob etwas in der Luft läge. Was nun von den Gerüchten wahr ist, ist ja noch fraglich. Wir zogen jedenfalls wieder los zur Kirche und zur Arbeit. Nach der Messe erfuhr ich dann, daß alle Holländer früh losgezogen sind, teils sehr schweren Herzens. Hoffentlich kommen sie heil in ihrer Heimat an. Wir wollten nun nach ihrem Haus sehen, ob noch etwas zu erben wäre. Doch die Holländer aus der Stadt hatten schon 2 Pferdewagen mit allen wertvollen Dingen beladen und zogen gerade los. 2 Russen schnüffelten auch schon herum. Der eine war ein richtiger Schnösel mit einer Gerte in der Hand. Er kam schon immer zu uns Mädels und sagte, indem er einen betatschte: „Komm, komm!“ Als er den Kaplan sah, riß er diesem sein Kreuz von der Brust und warf es zur Erde mit einem hohnvollen Gelächter, dann ging er weiter. Der Kaplan zitterte direkt vor Zorn und Wut bei dieser abermaligen Schändung und Beleidigung unseres Herrgotts. Er hat in den letzten Tagen schon Furchtbares erleben müssen. Am Sonntag nachmittags war er wieder mit Gertrud Taborski auf seiner Wanderung zu den verschiedenen Leuten. In der Steinstraße entdeckten sie auf einem Hof viele Leute, die meist weinen, darunter auch Gertruds hochschwängere Tante. Sie gehen hin, um zu sehen, was los ist,

erfahren, daß ein Schuß in der Gegend einen Russen verletzt hätte, und nun alle Leute von da zusammengehalten wurden. Nach einigen Trostworten wollen die beiden gehen, werden vom Posten festgehalten und in einen GPU-Keller geführt. Nach einer Weile wird Gertrud allein nach oben in ein gut eingerichtetes Zimmer geführt, in dem es sich ein polnischer und ein russischer Offizier gemütlich gemacht hatten. Sie sollte sich setzen, war sehr aufgeregt, worauf sich ungefähr folgendes Wechselgespräch entspann: P. Offizier: „Haben Sie Angst?“ Gertrud: „Ja“. P.O.: „Sie brauchen keine Angst zu haben, wir sind Offiziere!“. G.: „Darf ich wissen, was Sie gegen uns haben?“ P.O.: „Unter Geistlichen hat sich schon oft ein Spion versteckt.“ G.: „Da kann ich Ihnen aber schwören, daß das hier nicht der Fall ist. Er ist im Gegenteil schon 7 Mal von der Gestapo verhört worden. Und er ist geblieben, weil er sich sagte, schlimmer als die Nazis können die Russen auch nicht sein.“ Dann wurde sie in ein anderes Zimmer geführt, der Kaplan ähnlichem Verhör unterworfen, dann wurden sie freigelassen. Zu Gertrud sagte er noch: „Sie tragen den Kopf noch sehr stolz, Sie werden ihn aber auch noch gebeugt halten“. Auf dem Friedhof war Pfarrer Wegner mit einem Wagen voll Leichen. Er erzählte, daß ihm ein Flugblatt der Russen zum Unterschreiben vorgelegt wurde, in dem fast alle Dinge erlogen waren, z.B. Landsberg ist unzerstört, keine Frau ist belästigt, keine Kirche geplündert, die Leute gehen in Ruhe ihrer Arbeit nach usw. Pfarrer Wegner hat nicht unterschrieben, doch so manche der Bezirkswarte und Kommunisten, auch Dr. ... , sollen unterschrieben haben. Da sieht man, was auf Flugblätter zu geben ist. Heute haben wir auf einem anderen Teil des Friedhofes gear-

beitet. An der Friedeberger Straße sind von langen Gräberreihen alle Grabsteine umgeworfen, Bäume abgehauen, Hecken zertreten. Eine Schande, daß sie noch nicht einmal dies Fleckchen Erde in Frieden lassen. Diesmal kam ich ohne Mittagessen nach Hause. Beim Bezirkswart stand eine Riesenmauer Menschen nach Knochenfleisch an. Uli mitten drin, rief mich schon nach Ablösung. Als wir auf den Boden gingen, um noch etwas Wäsche aufzuhängen, bemerkten wir, daß auch dort alle Sachen durchgeschnüffelt waren. Vaters Hebammenkoffer und Arzneikoffer waren ziemlich durcheinanderschmissen. Ich hatte gestern vergessen aufzuschreiben, daß, als wir abends in die Küche raufkommen, unser Vorhängeschloß aufgebrochen und die Kammern durchsucht waren. Fehlen tat augenscheinlich nichts. Es ist ein furchtbares Gefühl, so dem Schnüffeln ausgesetzt zu sein.



Bismarckstrasse

18.3.1945

Passionssonntag. Ziemlich viel Menschen in der Kirche. Der fremde Pfarrer zelebriert in sehr gewandter, feierlicher Weise. Als wir nach Hause kommen, empfängt uns Frau Hübner erst einmal mit 2 Packungen Insulin, dann mit der Nachricht, die Westfront hätte die Waffen gestreckt, beides von einer Schwester von Dr. Friedländer. Wenn das wahr wäre! Oh, was für eine Freude! Mutter glaubt ja fest daran, und wir alle sind gleich in gehobener Stimmung. Vielleicht ist doch am 25.3. Friede. Mittags hören wir auf einmal so ein MG-Geknatter, Fliegergeräusche und Flakschießen. Ich gucke aus dem



Kammerfenster und sehe zu meinem Entsetzen 4 Fallschirme langsam zur Erde pendeln. Darüber sausen kreuz und quer Flieger. Man sieht keine Maschine abstürzen, nichts. Warum sind die abgesprungen? Russen rennen hin, ein ganzes Lastauto voll fährt los. Wo sie landen, weiß ich noch nicht, vielleicht irgendwo in der Hohenzollernstraße. Es geht einem durch und durch, die eigenen Soldaten so ins Verderben springen zu sehen, ohne helfen zu können und jetzt, wo es vielleicht bald Schluß ist. Manche haben 10 - 15 Mann gesehen und vermuten, daß sie zum Kampf oder jedenfalls mit Voraussicht abgesprungen sind. Draußen laden Russen bei uns Kisten um Kisten von Garn für Strümpfe und Strickgarn ab, die Kleinen passen auf, wo etwas abfällt. Karin brachte schon an die 10 Doggen Strickgarn. Eben brachten beide freudestrahlend ein ganzes Paket dieses Zeugs und Uli eine dicke Dogge Strumpfgarn. Der Nachmittag brachte wieder ziemliche Schrecken. Erst kommt die eine Maruschka und will oben in der Mädchenkammer schlafen. Mutti hat es ihr, so gut es mit dem gegenseitigen Verständnis ging, ausgere-det. Wenn der rabiate Offizier allerdings morgen befiehlt: "Raus" sitzen wir in einer wenig lieblichen Klemme, es wäre einfach ein ungemütlicher Zustand. Mutti ist fest entschlossen, sich solange es irgend geht auf die Hinterbeine zu setzen. Beim Kaffeetrinken klopft es plötzlich ganz manierlich, dann energisch an die Tür. Uli und ich stehen im Badezimmer, denn es ist ein Russe, Uli holt schnell den einen Offizier von uns. Mutti macht auf, ich hopse aus dem Fenster. Der Offizier kommt auch sofort mit. Der Russe ist aber derweil nach oben gegangen. Der Offizier beruhigt uns. Und wir nehmen an, daß es die Einquartierung von M. ist, die sich geirrt hat. Mutti meint noch, wir brauchen überhaupt nicht mehr so ängstlich zu sein, wo wir soviel Russen im Haus haben, die wir zur Hilfe rufen können. Na gut! Gegen Abend sitze ich mit Karin allein unten und studiere die russische Sprache. Da klopft es wieder ganz

gehörig. Ich denke nichts Schlimmes, mache auf - und vor mir steht ein Russe, ziemlich jung, ganz ordentlich gekleidet, sagt irgendeinen Gruß und pflanzt sich zu Karin an den Tisch. In dem Moment kommt Mutti auch schon runter, und ich verdrücke mich. Oben erfahre ich, daß es derselbe Kerl von nachmittags sei, der auch jetzt erst oben geklopft hatte und nun runtergekommen ist. Nach langen Minuten erscheint Mutti. Er hat sich alles angesehen, besonders unsere Fotografien. Er fragt nach jedem einzelnen. Bei Beate sagte Mutti: "Berlin", was er nicht glaubte, denn er meinte immer „Ne, dagewesen, weg.“ Mutti wurde das zu bunt und schob ihn endlich regelrecht aus der Tür. Draußen fragte er aber immer noch einmal: „Wo Zirka (Tochter)?" Dann schob er rauf. Uns ist dies alles sehr verdächtig. Er ist nämlich ein Russe von nebenan und wie findet er plötzlich zu uns? Wenn da man nicht die dahintersteckte. Das macht einen am meisten kaputt, das dauernde Gefühl, von den eigenen Leuten verraten zu werden.

18.6.1945

Wir zogen am 18.6 in die Schillerstraße in eine ganz hübsche 3-Zimmer-Wohnung mit Bad und Küche, die wir auch für später behalten hätten. Hinten führte ein Rasenplatz zum Sportplatz im Klosepark, wo die Kinder herrlich toben konnten. Meine Arbeit auf dem Friedhof wurde bei der Hitze allmählich sehr unangenehm, da viele Leichen nur einen sehr notdürftigen Sarg hatten und furchtbar stanken. Trotzdem waren es die schönsten Stunden am Tag, da selbst in dieser bewegten Zeit auf dem Friedhof Friede herrschte. Doch eine allgemeine Spannung bezüglich der endgültigen politischen Entscheidung über unser Gebiet wurde immer größer. Immer fester wurde der Glaube der Allgemeinheit, daß wir deutsch bleiben. Die Gerüchte, daß die östlichen Dörfer geräumt werden und daß selbst Landsberg geräumt wird, fanden allgemein keinen Glauben; bei uns persönlich auch nicht, da wir genug von den Gerüchten

hatten. Ja, wir wollten es noch immer nicht glauben, als es hieß, die Stadtmitte sei geräumt am 26.6. Bis Mutti, die zu Obstens und ins Krankenhaus ging, eine fürchterliche Öde und Stille in den Straßen fand, bei Obstens schon Polen drin waren, überall nur Plünderer geschäftig ein- und auslaufen sah und eine furchtbare Verlassenheit über sie kam und es bei ihr feststand, den nächsten Morgen in aller Frühe auch loszuziehen. Zu Hause ging das Packen los. 20 kg pro Person sollte nur mitgenommen werden. Die meisten Sachen waren noch im Keller verpackt. Es wurde ausgesucht, wieder weggelegt, anderes genommen usw. Es war direkt schon eine Panik. Die Kommunisten im Haus sausten mit sämtlichen Sachen im Auto ab. Wir blieben allein mit einer alten Frau, die uns was vorjammerte, zurück. Russen ging ein und aus, um die letzte Habe des ausgeraubten Volkes einzuheimsen. Mutti verlor vollkommen die Nerven, wollte viel zu viel mitnehmen. Endlich hatte ich zum größten Teil alles fertig. Es sah wüst bei uns aus und uns war es unheimlich zu Mute. Wir legten uns hin, da wir um 5 Uhr losziehen wollten, um nicht in der Hitze des Tages laufen zu müssen. Doch diese letzte Nacht in unserer Heimat war noch einmal mit allen Schrecknissen erfüllt. Die Russen, die schon den ganzen Nachmittag in unserem Haus ein und aus gingen, wollten auch bei uns rein. Sie bearbeiteten unsere wacklige Tür und riefen fürchterlich: „Frauuu!“ wir waren beide erst wie gelähmt, wußten nicht, was wir in dieser Einsamkeit anfangen sollten. Mutti konnte es nicht mehr aushalten, war mit ihren Nerven fertig, daß sie schon aufmachen wollte, Uli schrie wie am Spieß vor Angst, und ich hielt Mutti immer mit aller Macht davon ab aufzuschließen. Wir standen am Fenster, sprungbereit für die höchste Gefahr. Nach vergeblichem Bemühen, die Tür zu öffnen, zogen sie ab. Das Bild werde ich nie vergessen. Draußen ein furchtbarer Gewittersturm und in den aufzuckenden Blitzen sah ich die einzelnen Gestalten aus den Häusern schleichen mit vollgepropten Bettbezügen über den

Schultern. Wir konnten nicht mehr schlafen, machten uns marschbereit, frühstückten noch einmal recht gründlich und wollten losziehen. Doch ein furchtbarer Gewitterregen hielt uns noch auf. Wir warteten und warteten, es wollte nicht aufhören. Es wurde 8 Uhr, als wir die einzelnen polnischen Soldaten von Haus zu Haus gehen sahen und die Leute rausjagten. Als sie zu uns kamen, standen wir schon mit unseren vollbepackten Leiterwagen da und packten noch den Karren. In 20 Minuten sollten wir fertig sein. Als die Polen unsere Ladung sahen, fing der eine schon an, uns einen Sack herunter zu reißen. Mutti jammerte aber so und zog ihren Rosenkranz, was ein anderer bemerkte und den ersten abwinkte. Ich hatte eine Wut, denn alles war so gut verschnürt gewesen. So begannen wir am 27.6.1945 morgens unsere Auswanderung.
Ruth Bernards, geb. Wiechert
Ottostr. 25
42289 Wuppertal

Heimatlied von Zanzhausen

Von Fichten rings umschlossen ein immergrüner Kranz,
dazwischen Buchen sprießen und leichter Birken Glanz,
fernab vom Städtebrausen am Weiher schilfumsäumt,
mein Heimatdorf Zanzhausen, wie liegst Du so verträumt.

Es eint des Waldes Säuseln sich mit der Wellen Sang,
die Zanze stürzt brausend zu Tal vom Bergeshang.
Dem Eisenhammerwerke dient ihres Wassers Kraft
und durch die Waldesweiten dringt lauter Hammerschlag.

Und Meister und Gesellen, die schaffen früh und spät,
den Acker zu bestellen, hier wirtschaftlich Gerät.
Damit der Scholle Segen belohnt des Landmann's Müh'n,
sie frisch die Hände regen, daß hell die Funken sprüh'n.

Der Klang der Feiertagsglocken grüßt stille Sonntagsruh',
Verstummt des Hammers Pochen, er ruft uns schweigend zu:
„Hört, was zum Glockenklinge, zum Herzen mahnend spricht,
vergeßt im Lebensdrange die ew'ge Heimat nicht.“

In uns'res Herzens Grunde da klopfet Tag und Nacht
zu jeder Zeit und Stunde des Lebenshammers Schlag.
Schweigt still er frei von Sorgen, schließt sich das Auge müd',
rauscht unserm letzten Schlummer der Wald das Heimatlied.

Gedichtet von Wilhelm Schoen
Eingesandt von Hans Mühlberg, Alboinstr. 43, 12103 Berlin

Erlebnisse ab Kriegsende 1945 - Hohenwalde

Nachdem wir 20 Jahre in unserem Haus in Hohenwalde verleben durften, begannen für uns die Aufregungen des zu Ende gehenden Krieges. Wir waren zu dieser Zeit 8 Personen: Unsere Eltern, Friedrich und Luise Leeseck, wir 3 Schwestern Trudchen, Elli und Gerda, unsere 2 Kinder Horst und Werner und von unserem Vater die Schwester.
Am 30. Januar 1945 kamen schon die russischen Panzer in unser Dorf. Wir dachten, unsere Soldaten müßten erst kommen, aber wir hatten uns geirrt, wir waren eingeschlossen. Die russischen Soldaten kamen noch abends in die Häuser und verlangten Uhren usw. und suchten Frauen für sich. Da inzwischen einige Häuser brannten, flohen wir in aller Frühe zum Forsthaus Birklake, wo aber schon mehr Dorfbewohner waren. Dort konnten wir auch nicht bleiben und machten uns am nächsten Morgen wieder

auf den Heimweg und überließen uns dem Schicksal. Wir lebten Tag und Nacht in Aufregung. Von der Außenwelt wußten wir nichts; kein Radio, keine Zeitung und zu kaufen gab es nichts mehr. Während dieser Zeit mußten wir oft unser Quartier wechseln und wurden für die Russen zur Arbeit geholt. Eines Tages wurde unser Dorf geräumt und wir zogen mit unserem Gepäck (unser Papa mit Karre) nach Landsberg. Dort fanden wir Trudchens kleine Wohnung unversehrt vor und fanden dort Unterkunft. Von dort wurden Trudchen und Elli zum Gräben ausheben geholt mit unbekanntem Ziel. Gerda lag im Bett und konnte zurückbleiben. Trudchen und Elli kamen aber - Gott sei es gedankt - nach einigen Tagen zurück, denn die Front war nähergerückt und die geplanten Arbeiten nicht mehr nötig. Nach einiger Zeit wurden viele Menschen zusammengedrängt zum Weiter-

transport. Wir ahnten nichts Gutes und versuchten, auf dem „Schleichweg“ zu entkommen, um nach Hause zurückzukehren. Unterwegs mußten wir wegen Tiefflieger im Chausseeegraben Schutz suchen. Aber Gott ließ uns an seiner Hand wieder in unser Dorf zurückkehren. Unser Haus war noch besetzt und wir wohnten mit anderen zurückgekehrten Dorfbewohnern in 2 leeren Häusern zusammen. Papas Schwester wollte in Trudchens Wohnung bleiben und später nachkommen. Als Landsberg geräumt wurde, ging es nicht mehr und sie mußte nach Berlin wandern und fand bei einer Nichte Unterkunft. Inzwischen war die polnische Besatzung dort und wir wurden täglich morgens 5.00 Uhr durch Glockengeläut zur Arbeit gerufen. Wieder mußten wir oft das Quartier wechseln und das urplötzlich! Eine Nacht hockten wir mit 39 Personen in einem kleinen Zimmer! Wenige Tage waren wir noch im eigenen Haus.

Am 1. September 1945 wurde unser Dorf endgültig geräumt und wir zogen wieder nach Landsberg. Dort wurde unser Gepäck durchsucht und in einem kleinen Keller mußten wir uns ausziehen bis aufs Hemd. Von den besten Kleidungsstücken wurden wir erleichtert und den Rest durften wir wieder anziehen. In Landsberg mußten wir auf beladene Kohlenwaggons klettern und wurden so weitertransportiert bis Berlin. Wer nicht mehr konnte, blieb zurück. In Berlin wurden wir auf Läuse untersucht, die unter diesen Umständen jeder bekommen konnte. Trudchen mußte die Transportleitung übernehmen und sich um die Weiterleitung kümmern. Unser Transport wurde nach Ludwigslust/Meckl. verwiesen. Ein leerer Güterwaggon stand bereit und alles drängte hinein. Trudchen, Elli und die Kinder waren schon drin und wollten uns helfen, aber es durfte keiner mehr rein, der Waggon war schon überfüllt. Somit blieben Papa, Mutti und Gerda zurück. Wir wußten das Reiseziel und konnten am nächsten Tag - sogar mit dem Personenzug! - auch nach Ludwigslust fahren. Dort erwarteten uns unsere Lieben schon sehnsüchtig, denn wir wollten doch nicht jetzt noch getrennt werden. Dort im

Lager angekommen, mußten wir zur „Entlausung“ und sage und schreibe, bei unserem Vater fanden sie eine Laus! Wahrscheinlich unterwegs von Berlin aufgegriffen. Da wir alle zusammengehörten, mußten auch wir nochmals zur „Entlausung“ und noch im Lager bleiben. Durch die Verzögerung kamen wir nach Grabow, obwohl fast alle Hohenwalder vor uns nach Woosmer verwiesen wurden (damals ein verlassenes Dorf). Wir sind von Gott durch das kleine Ungeziefer richtig geführt worden, denn auf dem Lande war kaum Arbeit zu finden. In einem Geschäftshaus bekamen wir ein großes Zimmer zugewiesen. Gleich danach mußten Papa, Trudchen und Elli in ein Notkrankenhaus (Schule) wegen Typhus. Trudchen bekam noch Gelbsucht dazu. Horst mußte wegen Scharlach nach Ludwigslust. Gerda wurde nach einigen Tagen zum Kartoffelsammeln aufgefordert, bekam aber dort Essen. Den „2. Schlag“ vom Mittag nahm sie in einer kleinen Kanne für die Lieben daheim mit. Auch ein kleiner Beutel Kartoffeln wurde täglich mitgenommen. Als die Kranken entlassen wurden, war der Hunger groß, denn die

Verpflegung im Krankenhaus war miserabel. Die Qualität des Essens für 7 Personen war so gering; so mußte die Quantität erhöht werden, um die Familie zu sättigen. Wir fanden auch im Winter Arbeit und haben uns allmählich hochge rappelt. Unsere Eltern starben 1964 bzw. 1966 mit 81 bzw. 86 Jahren. Inzwischen sind wir 3 Schwestern auch alt geworden, 86, 83 und 80 Jahre, und hoffen, daß wir noch recht lange zusammen sein dürfen. Bemerkten möchten wir noch, daß unser Kaufmann Albert Linde und seine Frau von Hohenwalde mit dem Handwagen losgezogen sind und hier in Grabow trafen sie mit uns zusammen und bekamen im selben Haus wie wir eine kleine Dachwohnung. Später fand auch Else Linde ihre Eltern hier in Grabow. Ganz durch Zufall haben Lindes auch mit unseren Eltern ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof nebeneinander gefunden. Alle guten Wünsche und herzliche Grüße an alle Hohenwalder. Die Schwestern:
Gertrud Lanske, 19300 Grabow, Goethestr. 25
Elli Zwerg, 19300 Grabow, Kl. Wandrahm 20
Gerda Leeske, 19300 Grabow, Goethestr. 25

Rückblende: Der 30. Januar 1945

Erst fünf Wochen waren vergangen, seit er seine Familie zuletzt gesehen hatte, und die ganze Welt um ihn herum hatte sich verändert, auch sein Leben begann sich zu wandeln. Er döste wieder ein. Seine Gedanken kehrten zu den Ereignissen vor seiner jetzigen schlechten Lage zurück.

„Mutti, in vier Wochen werde ich zurück sein“, hatte er zu seiner Mutter gesagt, als er sie auf der Treppe vor ihrem Haus in Landsberg umarmte. Es war eiskalt, und die ganze Nacht hatte es geschneit. Er war mit den letzten Vorbereitungen für die Reise beschäftigt gewesen. Onkel Erwin wollte ein Auto schicken, um seine Tochter zu

holen. Sie hatte ein Jahr bei ihnen gelebt, weil sie vor den Bombenangriffen auf Berlin sicher sein sollte. Als sich die Lage im Osten verschlechterte, wurde es dringend Zeit, vor den anrückenden Russen nach Berlin zurückzukehren. Von Berlin aus wollte Dieter dann nach Halle - in die Mitte Deutschlands - um ein Schulungslager der Hitlerjugend für Funker zu besuchen. Er freute sich riesig, denn schon vor Monaten hatte er sich beworben. „Mach Dir keine Gedanken, alles wird noch gut werden“ hatte er im Weggehen gesagt, schon in Uniform der HJ. Der Krieg war nahe herangekommen, und zahllose Flüchtlinge aus dem Osten überschwemmten die

Stadt. Tag und Nacht waren die Straßen vollgestopft mit Trecks von Pferdewagen oder Schlitten, beladen mit Haushaltsgütern und voller angsterfüllter Menschen. Zu Anfang war es noch ein Spiel für Dieter und seine Freunde gewesen, sie waren neben den Schlitten hergelaufen und hatten versucht, auf den Kufen Halt zu finden und sich ziehen zu lassen. Langsam aber war die Lage immer verworrener geworden, und auch die Jungen spürten, daß die Zeiten für Spaß und Spiel vorbei waren. Dieters Mutter hatte schon immer in düsterem Ton prophezeit, daß die Dinge nicht gut ausgehen würden. Sein Vater dagegen hatte immer die guten Seiten des Regimes betont und seine Kinder dabei angeguckt und ihre Unterstützung erwartet. letzten Endes würde alles gut

werden. „Ihr werdet's schon sehen.“, „...wartet nur ab.“, hatte seine Mutter dann nur gesagt. Den Jugendlichen wurde jetzt langsam klar, wie ernst die Situation geworden war, und sie begannen, den Flüchtlingen zu helfen, so gut sie konnten.

Eines Tages, als Dieter gerade zum Schneeschippen auf die Straße gegangen war - es war Pflicht für die Bewohner der Häuser am Straßenrand nicht nur die Gehwege, sondern auch die Straße zu fegen - hatte ein Wagen direkt vor ihm gehalten. Eine Gestalt, ganz in einem Pelzmantel versteckt und

Schnee. Das Gesicht des kleinen Mädchens war in dem Haufen Kissen kaum zu sehen und schien fast erfroren in der kalten Luft. „Wo ist das Krankenhaus, sie muß ins Krankenhaus“ schrie der Mann ganz außer sich. Mittlerweile war die Straße ein einziges Chaos, da Wagen hinter Wagen sich gestaut hatte, und es kein Durchkommen mehr gab. Verärgerte Stimmen wurden laut „...Platz da, wir müssen weiter.“ und Pferde wieherten und der Schnee fiel noch stärker als gerade zuvor. Dicke Flocken bedeckten das, was sich auf der Straße abspielte. Dieter bückte sich,

auch ohne Bedeutung, solange er nur schnell genug war. Er drehte sich um, als er das leise Wimmern des Mädchens hörte, glänzende, übergroße Augen starrten ihm aus hochrotem Gesicht entgegen. Er bückte sich, um die Laken zurecht-zuziehen und bemerkte, wie naß sie waren - um Gottes Willen, sie wird erfrieren, wenn ich es nicht schnell schaffe - dachte er. Er rannte weiter und kam endlich beim Krankenhaus an. Schwestern eilten zu Hilfe, hoben das leblose Bündel vom Schlitten und trugen es hinein zu einer Liege. Dieter folgte. Sie war winzig, vielleicht zwölf Jahre alt, während er gerade mal vierzehn Jahre war. Ein Arzt kam, guckte einmal, fühlte den Puls, schüttelte nur den Kopf und wandte sich an Dieter, „Zu spät, Du hast sie zu spät gebracht.“

Nie zuvor hatte Dieter einen toten Menschen gesehen. Von der Seite warf er schnell einen Blick auf das ausgestreckte kleine Mädchen. Sie sah jetzt so friedlich und entspannt aus. Während er sich langsam auf den Rückweg machte, entschloß er sich, alles in seiner Kraft stehende für die Flüchtlinge zu tun. Ohne eigenes Verschulden hatten sie alles verloren. Das war doch einfach nicht richtig, was passierte da nur in seinem großen Vaterland? Er hatte vertraut und hatte mitgemacht. War es möglich, daß sie den Krieg verlor? Kamen die Russen wirklich immer näher? Nein, Nein, sagte er sich, die da oben werden wissen, was man tun muß, sie werden schon noch das Rad herumwerfen. Hatte Vater nicht immer gesagt, daß Mutter sich irrte?

An den folgenden Tagen bemühte er sich zu helfen, wo immer er nur konnte.

Dieter Engel
1091 Kingston Rd. Ste. 717
Scarborough, Ontario
M1N 4E5 Canada

Übersetzung:
Renate Schmidt-Petri, geb. Hasse
Kronprinzenstr. 64
53173 Bonn



noch zusätzlich mit einer Decke verhüllt, lehnte sich vom Sitz herab und eine Männerstimme fragte: "Wo ist das Krankenhaus? Wo? Wir müssen sie in ein Krankenhaus bringen!" Die Stimme verriet seine Erregung, und ohne seine Antwort abzuwarten, schlug der Mann die Woldecke zurück, legte das Bündel an seiner Seite bloß und half seiner Frau aus der warmen Hülle heraus. Hektisch wühlten sie in den Bündeln auf dem Wagen, und aus Dutzenden von Decken heraus legten sie vorsichtig den kleinen Körper eines Mädchens auf den Boden. Dieter hatte starr vor Schreck gestanden, nun wurde ihm alles klar, und er rannte sofort ins Haus, um seinen Schlitten zu holen. In seiner Eile fiel er fast die Treppe herunter. Er konnte sich fangen und stellte den Schlitten neben das Bündel im

hob das hilflose Mädchen auf den Schlitten und bedeckte es sorgsam. Ihre weinenden Eltern standen wie angewurzelt daneben "Ich bringe sie ins Krankenhaus, kommt nach, ich bringe sie hin", Dieter rannte los, so schnell er nur konnte. Es war viel mühsamer als gedacht, denn so viel Schnee war am Straßenrand aufgetürmt, daß er nicht darüber hinwegsehen konnte. Er hatte kleine Nebenstraßen nehmen wollen, um den Verkehr zu meiden, und mußte nun eine viel weitere Entfernung zurücklegen. Immer dachte er an die Fracht auf seinem Schlitten, während er voran hastete, stolpernd, und sich wieder aufrichtend. Die Eltern und ihren Wagen hatte er weit hinter sich gelassen. Sein einziger Gedanke war nur, sie ins Krankenhaus zu schaffen. Er wußte nicht, was sie hatte, es war

Fluchtbericht - Versuchsgut Oldenburg

Heut ist der 30. Januar 1995. Ich sitze an meinem kleinen Schreibtisch und versuche zu rekapitulieren, wie es sich auf unserem Versuchsgut Oldenburg zutrug, als wir unsere Heimatstadt Landsberg verlassen mußten: Sprich, wir uns einreihen in die Menge der Flüchtlinge aus dem Osten. Nun gehörten wir auch dazu. Damals war ich erst 15 Jahre alt, aber das Erlebnis der Flucht hat sich bei mir tief eingegraben. Ich ahnte etwas davon: Heimat verlassen müssen, heimatlos werden. Also, wie gesagt, wir wohnten auf dem Versuchsgut Oldenburg, 3 km von Landsberg entfernt. Mein Elternhaus war Tessmers Hof, der ca. 10 Min. vom Gut entfernt lag, 15 Minuten von dem Haupthaus der Landesanstalt. Am 29.1. war der Geb. meiner Mutter. Es war sehr unruhig in den letzten Tagen, wir merkten nichts mehr vom Geb. Das Haus war voller Flüchtlinge, der Hof und die Scheunen standen voller Flüchtlingswagen. Außerdem waren da viele Soldaten, zurückflutende, die sich ausruhten und wärmten, und Soldaten, die uns verteidigen sollten. In den Ställen war Munition untergebracht. Meine Mutter stand am Feuerherd, kochte Kaffee und Tee, briet Eier und hatte immer heißes Wasser bereit. Als ich am Abend des 29.1. sehr spät von Landsberg nach Hause kam, saßen viele Soldaten in unserer Küche, sie hatten im Herd ein Feuer brennen, es war ein offenes Feuer, die Ringe waren vom Herd genommen, gespenstische Flammen zeichneten sich an der Wand ab. Die ganze Situation war für mich gespenstisch. Ich mußte noch am 29.1. den ganzen Tag in der Brückenvorstadt in einer aus Berlin ausgelagerten Uniformmützenfabrik arbeiten. Dort war ich mit anderen Mädchen aus der Handelsschule kriegsverpflichtet. Abends, nach Arbeitschluß, warteten wir auf die Elektrische. Es kam keine mehr. So begann ich meinen Heimweg von der Endstation dort bis zu uns nach Hause. Es war ein schrecklicher Heimweg. Meine Schwester Irmgard, die auch kriegsverpflichtet

war, kam vor mir nach Hause. In der letzten Nacht gab es keinen Schlaf mehr. In unseren Betten hatte unsere Mutter sowieso seit Tagen erschöpfte und durchfrorene Mütter mit ihren Kindern untergebracht. Unser Vater war in dieser Nacht nicht bei uns. Er saß im Gutshaus im Büro und wartete auf den Fluchtbefehl. Wie meine Mutter und wir die letzten Stunden in unserem Haus verbrachten, ich weiß es nicht mehr. Jedenfalls muß ja unsere Mutter für unsere Verpflegung vorgesorgt haben. Unsere gepackten Habseligkeiten standen herum. Einer der Soldaten legte seinen Arm um meine Schulter und sagte: Komm Mädchen, wir suchen noch ein paar warme Sachen für Euch zusammen. Ihr bleibt nicht mehr lange. Wir packten meine Schultasche gemeinsam voll. Gegen Morgen färbte sich der Himmel im Osten ganz rot - Stolzenberg brannte. Mit meinen 15 Jahren sah ich zum ersten Mal einen brennenden Himmel. Dann plötzlich wurde es lebendig in Haus und Hof, die Soldaten gruben sich ein teilweise, andere holten Munition aus dem Stall, hier und da wurde geschossen. Auf der Chaussee stand ein Königstiger, der schickte seine Salven gen Stolzenberg. Russische Granaten schlugen bei uns ein, auf dem Hof ein Loch, in der Scheune ein Einschlag, im Giebel unseres Hauses klaffte ein Loch. Wir warteten auf unseren Flüchtlingswagen vom Gut und auf unseren Vater. Es herrschte eine große Aufregung unter den drei Familien, die auf dem Hof wohnten. Ich stand voller Angst auf dem Hof, hatte den 3- oder 4-jährigen Peter (Nachbarssohn) an der einen Hand und mit der anderen Hand hielt ich unseren Hund fest. Dann plötzlich standen beide Flüchtlingsgespanne auf der Chaussee, unser Vater kam angerannt und es ging alles furchtbar schnell. Unser Stellmacher hatte 2 Gummiwagen als Fluchtwagen vorbereitet. Wie wir alle in den Wagen kamen, wie unsere Habe in den Wagen geworfen wurde, ich weiß es nicht mehr. Es ging alles kopfüber. Ich weiß nur

noch, daß neben uns auf der Chaussee ein Königstiger stand und aus dem Panzer geschossen wurde. Um uns herum das reinste Chaos, Geschieße, Geschrei, Befehle! Ich stieg mit meiner Mutter und unserem Hund zu meinem Vater vorn auf die Fahrerbank. So verließen die Bewohner unseres Gutes die Heimat, mit der Angst im Nacken, nicht von den russ. Panzern überrollt zu werden. Wie wir durch das verstopfte Landsberg gekommen sind, entgeht meiner Erinnerung. Jedenfalls erreichten unsere Wagen gegen Abend Tamsel. Hier übernachteten wir, abseits von der Chaussee. Aber die Rast war nur kurz. In der Nacht wurde wieder angespannt, der kleine Oldenburger Treck wollte vor dem Morgengrauen die Oderbrücke passieren. Ein heller Mond stand am Himmel. Die Straße war spiegelglatt. Dann vor uns die Oderbrücke! Wir kamen ohne Schwierigkeiten hinüber. Am selben Tag ist die Oderbrücke gesprengt worden. Unser Fluchtweg ging südlich um Berlin herum, unser Ziel war Potsdam/Bornim, ebenfalls ein staatl. Versuchsgut.

Am 4. oder 5. Februar erreichten wir unbeschadet trotz Tieffliegerangriffen Bornim. Jetzt, im Alter von 66 Jahren, denke ich doch trotz aller schrecklichen Erlebnisse dankbar an eine unbeschadete Flucht. Auch dies ein besonderer Aspekt der Dankbarkeit: Unsere Familien durften zusammen bleiben und alle Oldenburger fanden Unterkunft in Bornim. Daß wir nach Kriegsende über eine Behelfsoderbrücke nach Landsberg zurückkehrten, auf Oldenburg nicht bleiben konnten (es war verwüstet), in Lorenzdorf unterkamen bis zur Ausweisung durch die Polen und dann mit einem selbstgebauten Karren im Lorenzdorfer Treck endgültig Landsberg verließen, ist eine andere Geschichte. Auch sie barg Angst und Hoffen und Bewahren in sich.

Elfriede Günter geb. Kröning
Lakfelderstr. 12
23858 Reinfeld, Holstein
früher: Landsberg/W.
Versuchsgut Oldenburg



Erlebnisse in meinem Heimatdorf Schönewald und im Kreise Landsberg von Januar 1945 bis Kriegsende

Am 30. Januar 1945 entließ der Chef der Dresdner Bank in Landsberg (Warthe), Direktor Dr. Kaiser, alle seine Mitarbeiter. Er übergab jedem von uns eine Bescheinigung über seine Tätigkeit.

Die russischen Truppen standen bereits nördlich der Stadt. Der Himmel war rot gefärbt und lauter Kanonendonner ängstigte mich auf meinem Heimweg per Fahrrad nach Schönewald.

Am 31. Januar unternahmen meine Eltern und ich, gemeinsam mit Bürgern unseres Dorfes Schönewald und den seit einigen Tagen in der Schule zu Schönewald untergebrachten Flüchtlingen aus dem Raum Samter und Warthbrücken den Versuch, bei Plonitz die Warthe zu überqueren. Daß dieses Vorhaben sinnlos sei, erfuhren wir unterwegs von deutschen Soldaten, die uns von der Warthe her entgegenkamen. Sie hatten sich von ihrer Einheit abgesetzt und sagten uns, daß Landsberg kampflos von russischen Truppen eingenommen sei und daß sie bereits auf der anderen Wartheseite stünden. Trotz dieser Nachricht zogen die Flüchtlinge mit all ihrer Habe - zum Teil mit größeren Wagen - weiter in ein ungewisses Schicksal hinein.....Später erfuhren wir, daß die meisten von ihnen alle mitgeführten Sachen verloren und die Menschen selbst viel Schlimmes erfahren haben sollen. Wir, d.h. alle Schönewalder Einwohner, kehrten wieder in unser Dorf zurück. Wir waren kaum zu Hause angekommen, so ritten schon die ersten russischen Soldaten hoch zu Pferd auf der Dorfstraße entlang und forderten von jedem, der ihnen begegnete, Uhren heraus. Andere kamen, bewaffnet mit Maschinenpistolen, in unsere Häuser. Mit diesem Tag, dem 31. Januar 1945, begann die dunkelste Zeit meines Lebens. Von nun an zogen in den folgenden Monaten bis zur Kapitulation am 8. Mai 1945 russische Einheiten durch unsere Dörfer. Dabei erfolgten Erschießungen, Verschleppungen und Vergewaltigungen. Außerdem litten wir Dorfbe-

wohner unter ständigen Plünderungen, nicht zuletzt durch weibliche Militärangehörige.

Sowjet-Marschall Schukow hatte seinen Truppen in einem Tagesbefehl geschrieben: „Sowjetsoldat, räche Dich! Denke daran, daß alles, was die deutschen Untermenschen besitzen, Dir gehört! Sowjetsoldat, habe kein Mitleid im Herzen!“. Werner Bornstein (Jahrgang 1930) berichtete mir, daß er im Frühjahr 1945 mit älteren Männern zusammen, die von ihrem Arbeitseinsatz bei Landsberg zurückgekehrt waren, in Richtung Reitzenstein Kühe zusammentreiben mußte. Herr Dillwald und Herr Sachse, Bürger aus Schönewald, wurden auf dem Rückweg erschossen, als sie querfeldein nach Hause gelangen wollten. Werner Bornstein hat mitgeholfen, die beiden Toten hinter dem Friedhof zu begraben.

Am 4. Februar 1945 wurden unser Bürgermeister Zehbe und mein Vater, Fritz Krämer, der Schulleiter in Schönewald war, abgeholt. Ein Russe schnitt die Telefonschnur entzwei und übergab meinem Vater den Apparat zum Mitnehmen. Als Hilfe, vielleicht sogar als Retter in der Not, fiel uns ein, daß Stefan, der als polnischer Kriegsgefangener bei unserem Nachbarn Hahn schon längere Zeit arbeitete, die russischen Soldaten von der Mitnahme meines Vaters abbringen könnte. Ich bat ihn also, herüberzukommen. Stefan setzte sich für meinen Vater ein, aber die Soldaten ließen nicht ab von ihrem Vorhaben. Mein Vater mußte mitgehen. Das war ein Abschied für immer. Über das Schicksal meines damals 57-jährigen Vaters erfuhren wir, meine Mutter und ich, erst 1961 durch eine Nachricht des UdSSR-Exekutiv-Komitees der Allianz der Gesellschaften vom Roten Kreuz und Roten Halbmond in Moskau vom 25. Januar 1961, daß mein Vater am 30. März 1945 „auf dem Territorium der Sowjetunion gestorben“ sei.

Vom Schicksal des Schönewalder Bürgermeisters Zehbe ist mir nichts bekannt. Das gleiche gilt auch für

den Bürgermeister Neumann und Lehrer Karl Wilke aus Bürgerbruch. Die Frauenschaftsleiterin Frau Weisenthal, ebenfalls aus Bürgerbruch, soll auf offener Straße erschossen worden sein.

Am 18. Februar frühmorgens erging dann der Befehl an die Bewohner von Schönewald, daß alle Männer im Alter von 16 bis 60 und alle Frauen von 18 bis 45 Jahren antreten müssen zum Arbeitseinsatz. Ein Spaten und ein Rucksack mit Verpflegung für drei Tage waren mitzubringen. Nach einem sehr langen Fußmarsch - wir waren anfangs in die entgegengesetzte Richtung (Blockwinkel, Waldowstrenk) geführt worden - trafen wir erst spät abends über Landsberg in den IG Farben ein, wo bereits hunderte von Menschen zusammengekommen waren. In einem kalten Raum auf Stroh lagerten wir in den folgenden Nächten, in denen an Schlaf nicht viel zu denken war. Fast in jeder Nacht traten Störungen auf durch russische Soldaten, die mit Taschenlampen hereinkamen und uns aufschreckten. Gottlob blieben wir, meine Freundin Margarete Gerbitz und ich, dort von Zudringlichkeiten verschont. Ganz früh am Morgen hieß es dann Antreten zum Empfang einer Wassersuppe als Frühstück und anschließend Abmarsch zum Arbeitseinsatz: ein Flugplatz sollte hergerichtet werden. Dazu mußten wir das Gelände von Steinen befreien und planieren. In den letzten Tagen mußten wir irgendwelche schweren Eisenteile, die wie Eisenbahnschienen aussahen, von Lastkraftwagen abladen. Es herrschte naßkaltes Wetter in dieser Zeit. Überall standen Wasserpfützen auf dem Gelände, so daß Schuhe und Kleidung nie trocknen konnten.

Nach 10 Tagen sollten wir, eine Gruppe von Frauen, die zusammen gearbeitet hatten, antreten. Ein älterer Russe führte uns nach Landsberg in eine Straße hinein, in der sich eine russische Kommandantur befand. Dorthin begab sich „unser“ Russe, und wir warteten sehr lange, bis er zurückkam und uns sagte, wir könnten „do domu“, also nach Hause gehen. Am Rande der Stadt angekommen, wurden wir nochmals

von Soldaten eines LKW angehalten, mußten uns in einer Reihe aufstellen, aus der heraus einige Frauen zum Besteigen des Fahrzeugs aufgefordert wurden. Wir beide, meine Freundin und ich, sind nachher querfeldein, abseits der Straßen, unsere Schuhe in den Händen tragend, nach Hause gelaufen. Am gleichen Tage, als wir nach Hause durften, mußten sich alle Männer, die sich zu hunderten auch dort bei der Arbeit zum Herrichten des Flugplatzes befanden, aufstellen. Sie wurden weiter gen Osten (Sibirien?) transportiert.

Zwei Erlebnisse aus dieser Zeit, die mir unvergessen bleiben und gleichsam wie Sonnenstrahlen in die Dunkelheit dieser Tage hineinleuchteten, möchte ich noch erwähnen: Ein älterer, uns wohlgesonnener russischer Soldat, der uns beaufsichtigte, verteilte eines Tages Würfelzucker an uns! Zum zweiten Erlebnis: Am 25. Februar arbeiteten Männer in unserer Nähe, und einer von ihnen kam auf mich zu, um mir zum Geburtstag zu gratulieren! Selber habe ich unter den derzeitigen Umständen kaum an den Tag gedacht, und Otto Wolff aus Plonitz - ein befreundeter Kollege meines Vaters - hatte mich erkannt und sich an meinen Geburtstag erinnert. Wir sahen uns nur kurz an; denn wir mußten ja weiter unsere Arbeit verrichten. Kurze Zeit darauf verstarb Otto Wolff auf dem Transport nach dem Osten. Wieder bei meiner Mutter in Schönewald angekommen, erzählte sie mir, daß sie drei Tage im Keller des Landwirts Müller verhört worden war. Außerdem war sie kurze Zeit danach, als sie wieder in unserem Wohnhaus war, von einem russischen Soldaten vergewaltigt worden. Anfang März 1945 holte mich abends ein junger russischer Soldat von unserem Schlafquartier bei der Familie Hahn fort. In das Schlafzimmer von Müllers geführt, wurde auch ich vergewaltigt. Einige Tage später, als ich krank auf dem Sofa lag, kam ein Rotarmist ins Haus, vor dem Anna Hennig gewarnt hatte: „Jetzt kommt ein Teufel in Menschengestalt durchs Dorf!“ Als er mich mit dem um den Hals gewickelten Schal auf dem Sofa liegen

sah, geriet er in Wut und verlangte das Fieberthermometer. Er zerrte mich danach ins Nebenzimmer. Im gleichen Augenblick kam ein anderer Soldat - nach vorheriger Inspektion des Hausbodens - zur Wohnzimmertür herein. .. Es gelang ihm, seinen Kameraden zu beschwichtigen und ihn von seinem Vorhaben abzubringen. - Hilfe in größter Not, auch dies Geschehen bleibt unvergessen.

Im Laufe dieser Zeit - ab Februar 1945 - wurden unseren Landwirten in den Dörfern nach und nach alle Tiere fortgenommen. Zuerst sämtliche Kühe zusammengetrieben, Schweine und alles Kleinvieh zum großen Teil sogleich an Ort und Stelle geschlachtet und von den Soldaten verzehrt. Danach oder zur gleichen Zeit wurden uns Sachen an Kleidung, Wäsche, Handarbeiten, zum Teil auch von Soldatinnen entwendet, zuletzt sogar Hausrat wie Stühle, Tische, Teppiche, Fahrräder usw.

Im April fanden wir abgeworfene Flugblätter des Nazi-Propagandaministeriums. Inhalt: wir sollten durchhalten, da der Einsatz der Wunderwaffe kurz bevorstünde.

Nach der Kapitulation am 8. Mai 1945 trafen die ersten polnischen Bürger in Schönewald ein. Zu dieser Zeit ahnten wir noch nicht, was auf uns zukommen würde. Zugleich bedeutete das Datum der Kapitulation für uns Frauen und Mädchen das Ende der ständigen Angst vor Vergewaltigungen durch russische Soldaten. Bei Übergriffen hätten wir uns bei der Kommandantur beschweren können. Obwohl wir immer noch zur Arbeit eingesetzt wurden, (z.B. in einer Gärtnerei in Bürgerbruch), konnten wir endlich aufatmen.

Am 25. Juni kam dann der Befehl, daß alle Deutschen innerhalb von zwei Stunden ihre Häuser zu verlassen hätten. Als Mitnahme war nur ein Rucksack voll Sachen erlaubt. Sämtlicher Schmuck mußte abgegeben werden. Da ich zu diesem Zeitpunkt nicht zu Hause weilte und meine Mutter alleine war, hatte ich große Angst, daß wir auseinanderkommen könnten. Ich befand mich zu dieser Zeit seit einigen Tagen in einem provisorisch eingerichteten

Spital in Kernein, in dem eine junge deutsche Ärztin, Frau Dr. Bulla, versuchte, mit den ihr zur Verfügung stehenden geringen Mitteln uns Frauen zu helfen. In dem Spital betreuten uns neben der Ärztin noch meine Tante Anna Hasenbank, geb. Kain und ihr Mann, Onkel Wilhelm aus Berlin-Neukölln, die aus Berlin evakuiert waren. Nach Bekanntwerden des Ausweisungsbefehls liefen wir querfeldein in Richtung unserer Heimatdörfer und trafen unsere Angehörigen noch an. Ein nicht übersehbarer, langer Zug von Vertriebenen - überwiegend aus Frauen, Mädchen und Kinder bestehend - und dabei noch viele alte Menschen - setzte sich in Bewegung in Richtung Westen. Männer waren übrigens nur alte dabei, alle jüngeren waren entweder beim Militär oder in den letzten Wochen und Monaten nach Rußland verschleppt worden. Bei Mehlsuppe, mit Wasser gekocht, hatten wir jetzt einen Fußmarsch bis Berlin vor uns. Wie gut, daß Frau Gerbitz, die Mutter meiner Freundin, einen kleinen Vorrat an Mehl mitgenommen hatte! Diese Wasser-Mehl-Suppen halfen uns, den Fußmarsch besser durchzuhalten. Wer kein Gefährt hatte, wie es bei den meisten der Fall war, für den bedeutete dieser siebentägige Fußmarsch über Manschnow und Seelow in der Mark eine große Strapaze, zumal sehr heiße Tage dabei waren. In Seelow trafen meine Mutter und ich zu unserer großen Freude unsere Verwandten. Zum Teil gingen wir ohne Schuhe barfuß auf der von der Hitze erweichten Teerstraße. Völlig entkräftet, erreichte meine 55-jährige Mutter Berlin. Ein Erlebnis, das uns unvergessen bleiben wird: eine liebe junge Frau in einem Berliner Vorort (Straußberg?) lud uns zu sich in ihr Haus ein und bot uns Vieren ein Wannenbad in ihrer Wohnung an! Daß es so etwas überhaupt noch gab, erschien uns wie ein Wunder aus einer anderen Welt. Hinter uns lag eine gesetz- und schutzlose Zeit, in der wir uns wie Freiwild fühlen mußten.

Hildegard Apelt, geb. Krämer
früher: Schönewald, Schulhaus
Bäckerberg 4
38173 Evessen-Gilzuim,



Was geschah vor 50 Jahren?

"..... machen Sie es sich bequem!"

Aufgebotene Verteidigung floh im Dunkel der Nacht über die Oder

Schmucke Zwei-Familien-Häuser und moderne mehrgeschossige Wohnbauten prägen das Bild im Norden der Stadt. Wohin man blickt:



neue Stadtteile, die vom Fleiß der Gorzower künden. Aufgehoben ist die Stadtgrenze, an der einst die Ländereien des Gutsbesitzers Walter Honig und damit Heinersdorf-Abbau begannen. Vielen ist der Gutshof und die Ziegelei, die Hühnerfarm Linde und die Hintermühle in guter Erinnerung, die heute nicht mehr vorhanden sind. Wir wohnten damals gut 100m hinter der Stadtgrenze, und es erhebt sich die Frage: Wie war das eigentlich vor 50 Jahren? Was spielte sich damals ab?

Ratternd überquerten Fahrzeuge einer Einheit der deutschen Wehrmacht am Nachmittag des 29. Januar 1945 die beiden Brücken der Kladow bei der Hintermühle und nahmen Kurs auf das Ziegelei-Gut in Heinersdorf-Abbau. Direkt vor der Villa des Gutsbesitzers haltend, stiegen nicht nur ein Feldwebel und ein Unteroffizier von den Fahrzeugen, es folgten fast an die 40 Soldaten.

Zur gleichen Zeit klingelte in seinem Büro auf Apparat 3697 das Telefon. Ich nahm den Hörer ab, meldete mich und hörte die Stimme eines Verwandten, der schon oft aus Zanzin angerufen hatte. "Walter! In knapp fünf Minuten müßte mein Fahrer bei Euch sein. Beeilt Euch mit dem Aufladen. Es wird immer finsterner!" sagte er und legte den Hörer auf.

Aus dem Keller kommend, eilte der

Guts- und Ziegeleibesitzer Walter Honig hinaus, seine 'Gnädige Frau', wie sie angesprochen wurde, hinterher. "Sie habe ich nicht erwartet!" sagte er zu den Offizieren. "Aber da Sie schon einmal da sind, machen Sie es sich bequem!"

Draußen war ein weiteres Motorengeräusch zu hören, ein Traktor mit einem Anhänger fuhr vor. Der Gutsbesitzer war im Begriff, sich mit seiner 'Gnädigen Frau' und den bereits vorher gepackten

Koffern und Kisten nach dem Westen abzusetzen. "Hier hast Du noch 30 Pfennig für die drei Stunden an Telefondienst bei mir", sagte er, "damit sind wir quitt!", und verabschiedete sich damit.

Kurz vor 17.00 Uhr standen bereits die Doppelposten der militärischen Einheit, die ihre Standorte bezogen hatten, so u. a. am Ende der Ziegelei in Richtung Heinersdorf, beim Grundstück Eggert, vor der Hühnerfarm Linde, bei der Hintermühle und auf der Bergterrasse an der Kladower Chaussee.

Am nächsten Tag, dem 30. Januar 1945, gingen ein Unteroffizier und ein Soldat von Grundstück zu Grundstück. Sie erbaten sich von den Einwohnern saubere Unterhosen, Unterhemden und Socken und nahmen auch Nachthemden als Tarnüberzug für die Uniform sowie Äxte und Beile mit. Unser Nachbar Reinhold Schatz gab ihnen noch zwei Flaschen Schnaps mit auf den Weg, denn ein kleiner Trunk konnte bei den Temperaturen von 15 bis 20° Kälte nicht schaden.

Zur gleichen Zeit wurde ein schweres Flakgeschütz direkt auf der Straße vor dem Wohnhaus der Hühnerfarm Linde aufgestellt und in Feuerbereitschaft versetzt. Andere Soldaten schleppten emsig Eisenbahnschwellen heran und bauten im Garten der Familie Jablinskiy

zwischen dem Wohnhaus und der Kladow ein offenes Viereck, in dem sie ein schweres Maschinengewehr aufstellten und mit weißen Tüchern tarnten.

Das gleiche vollzog sich in entgegengesetzter Richtung, auf der Höhe, hinter der Kiesgrube, etwa 250 bis 300 Meter von der Hühnerfarm entfernt. Auch hier ein schweres Maschinengewehr in Feuerstellung, und wie das andere in Schußrichtung zum Höhenzug der Kladower Chaussee. Dort oben auf dem Hang stand das Bergschlößchen oder auch Bergterrasse genannt, besetzt mit Posten, die mit dem Fernglas die vor ihnen liegende Ebene in Richtung Landesanstalt beobachteten und jede Bewegung an die Posten ins Tal hinunterriefen.

Doch da jagten völlig unerwartet gegen 16.00 Uhr zwei sowjetische Jagdflieger im Tiefflug von der Stadt kommend über die deutschen Stützpunkte. Das MG auf der vor uns liegenden Höhe trat in Aktion. Deutlich waren die Leuchtspurgeschosse zu sehen, doch die Flieger waren längst weg.

"Du Hund!" sagte da einer. "Du kannst wohl nicht schießen? Du bist wohl besoffen, was?"

Knapp 30 Minuten später - auch wieder von der Stadt kommend - tauchten drei sowjetische Doppeldecker auf, die mit Wurfgranaten die Besatzung bei der Kiesgrube vertrieben - und im Nu verließen auch die anderen Besatzungen ihre Stützpunkte. Gegen 18.30 Uhr erfolgte ein dumpfer Knall, das Flakgeschütz war gesprengt worden, dessen Teile noch bis zu unserer Vertreibung am 27.06.1945 auf der Straße lagen. Bei der Kiesgrube lag eine größere Anzahl von Panzerfäusten, und auf dem Gutshof jede Menge an Munition.

Die Soldaten fanden auch keine Zeit mehr, die frisch geschlachteten Schweine und Rinder restlos aufzuladen, die sich im Duschaum der Ziegelei befanden. Die Fahrzeuge der deutschen Einheit, die zur Verteidigung der Stadt Landsberg aufgeboten war, fuhren zur Hintermühle und bogen dann links ab den Berg hinauf in Richtung

Kladow, um schnell über die Oder dem Vormarsch der Roten Armee zu entkommen.

Wir waren mit unseren Habseligkeiten am 28. Juni 1945 gerade über die Oder gekommen, als uns eine sowjetische Streife aufforderte, am Straßenrand stehen zu bleiben. Von Seelow kommend näherten sich in Richtung Küstrin-

Kietz drei große Kolonnen gefangener deutscher Soldaten. Mitten unter ihnen Gerd Gütschow, der bei seinen Eltern vor dem Gutshof wohnte und den die deutsche Einheit am 30. Januar 1945 mitnahm.

Paul Krause
Talstraße 5
01683 Nossen

Der lange Abschied des Jahres 1944/45

Anfang April 1944 kam ich nach Neuwalde, in das kleine märkische Dorf, am nördlichen Rand des Oststernberger Kreises gelegen. Etwa zwanzig Kilometer südlich von Landsberg a. d. Warthe, zehn

zum Landdienstlehrhof würde mit dem Pferdewagen befördert werden.

Ich war in Zettritz zu Hause, hatte dort ein paar Tage Ferien gemacht. Zuvor hatte ich mein zweites

Lehrjahr in Berlinchen/Neumark auf einem bäuerlichen Lehrhof absolviert und den Monat März über an einem Lehrgang in der Reit- und Fahrschule Landsberg an der Meydamstraße teilgenommen. Zwei Koffer waren gepackt und auf den Gepäckträger

des Fahrrades geschnallt. Meine Schwester Margarete, aus Berlin zu Besuch, begleitete mich auf dem zwölf Kilometer langen Weg nach Landsberg zum Bahnhof. Sie mußte das Fahrrad wieder mit nach Hause nehmen, da ich nicht wußte, ob ich es dort würde unterstellen können. Ich wollte mit der Masse der Ankömmlinge zu gleicher Zeit eintreffen, weshalb ich den Umweg über Küstrin wählen mußte, um von dort mit der Kleinbahn Költtschen erreichen zu können. Es war an einem Sonntag und ein Tag mit ersten richtigen Sonnenstrahlen. Wie bereits vermutet, war in Küstrin schon eine große Anzahl von Jungen und Mädchen im „Bimmelzug“. Die kleine Lokomotive fauchte am Bahnsteig, bereit zur baldigen Abfahrt. Einige Jungen und Mädchen kannte ich. So verging die

mehr als einstündige Fahrt wie im Fluge, da es viel zu erzählen gab. Kurz nach Mittagszeit rief jemand: aussteigen, wir sind da! Ein neuer Lebensabschnitt hatte begonnen. So sagte es Rolf Paetzold, der uns Ankömmlinge vor dem Bahnhof begrüßte. Als Schulführer war er Leiter des Landdienstlehrhofes. Wir gingen in lockerer Formation vom Bahnhof zum Lehrhof in Richtung Neuwalde. Vor uns der Pferdewagen mit den Koffern. Dort erfolgte die Einweisung in die Wohnbaracken. Spind einräumen, Formalien erledigen usw.

Nachdem ich in den ersten beiden Lehrjahren (für die damalige Zeit weit) entfernt von meinem Geburtsort Zettritz und der Heimatstadt Landsberg war, so hatte ich nun von Neuwalde aus den nützlichen Vorteil, auf dem Wall von Költtschen aus, an Landsberg und Zechow vorbei, direkt nach Zettritz zu gelangen. Von dieser Möglichkeit machte ich, so gut es ging, Gebrauch. Nach dem ersten Fußmarsch nahm ich mein Fahrrad von Zettritz mit nach Neuwalde. Nun konnte ich während der Freizeit des öfteren nach Zettritz bzw. nach Landsberg fahren.

Diese wenigen Besuche sind in der Erinnerung als ein langer Abschied geblieben. Wenn ich über den letzten Tag dieses Abschiedes, den 30. Januar 1945, schreibe, dann gehören auch die anderen Abschiede dazu. Schon Ende April hatte ich einen Tag Urlaub, den ich benutzte, „nach Hause“ fahren zu können. Als ich vom Wall her in die Dorfstraße einbog, stand die Tochter eines Nachbarn mit einem Brief in der Hand, las und winkte mich zu sich heran. Ihr Gesicht war erregt und ihre Hände zitterten: „Euer Max ist tot! Gefallen!“ setzte sie tonlos dazu und sah in die Luft. Ich war wie gelähmt, rannte, ohne zu antworten, ins Haus meiner Mutter. Ohne Begrüßung rief ich: „Max ist gefallen!“ „Das ist nicht wahr!“ schrie meine Mutter, „ich habe erst heute einen Brief von ihm bekommen.“ Aber sie hatte übersehen, daß dieser Brief sehr lange unterwegs war. Frieda A. stand plötzlich hinter mir, meine Mutter riß ihr den Brief



Eingesandt von Lieselotte Weigt, geb. Schülke
Haselriede 4 29525 Uelzen

Kilometer von Kriescht und zwei Kilometer von Költtschen entfernt. Neuwalde war idyllisch; alte Fachwerkhäuser umsäumten die Dorfstraße und rundherum lag der karge Boden der Mark, von Wiesen und Waldstücken durchbrochen. Vor dem Dorfeingang, an der Nordseite, lag - in einem Wäldchen versteckt - ein kleiner See mit vielen Seerosen auf dem stillen Wasser, darüber im Sommer Libellenschwärme. Weiter in Richtung Norden, außerhalb des Dorfes, an der Landstraße nach Költtschen, befand sich der Landdienstlehrhof, dem ich mit etwa vierzig anderen Jungen und einer gleich großen Anzahl von Mädchen im dritten Jahr der Landwirtschaftslehre zugeteilt war. Auf dem Einberufungsbescheid war als Ankunftsbahnhof Költtschen angegeben. Das Gepäck vom Bahnhof

aus der Hand und las und las, als nähme der Brief kein Ende. Der Tod hatte in vielen Familien Einzug gehalten. Er kam so alltäglich, wie der Milchmann oder der Briefträger. Mein Bruder Max war am 13. März bei Tarnopol gefallen. Ein Freund von Frieda A. war in der gleichen Einheit und an seiner Seite, als eine Handgranate seinen Leib zerfetzte. Der Freund wurde dabei verwundet, kam ins Lazarett nach Landsberg und hatte an Frieda A. geschrieben, noch ehe die offizielle Todesnachricht kam. Viel Trost gab es nicht. Mutter teilte dieses Schicksal mit anderen Frauen im Dorf, die ihre Männer oder Söhne verloren hatten. Trauer, Angst und Haß auf den Krieg wurden ihre stillen Begleiter. Irgendwann im Sommer 1944 wurde meine Mutter nach Landsberg beordert. Zur Staatsanwaltschaft. Sie hatte zuviel zu laut gesagt. Dennoch fand sie einen verständnisvollen Ermittler. Sie konnte wieder nach Hause gehen. Der Weg vom Marktplatz bis nach Zettritz ins Dorf maß zwölf Kilometer. Keine Eisenbahn, kein Bus! Nichts verband diese zwei wichtigen Punkte unseres Lebens miteinander. Nur die Chaussee, auf der man zu Fuß oder mit dem Fahrrad sein Ziel erreichen konnte. Im Sommer machten wir Jungen einen Ausflug „in die Stadt“, wie es damals hieß. Wir gingen ins Kino und sahen die „Feuerzangenbowle“. Die Stadt war grau geworden. Viele verwundete Soldaten, Arbeitsmädchen, Luftwaffenhelferinnen. HJ-Uniformen, Parteiuniformen und karg bekleidete Menschen beherrschten das Bild der Straße. Die Verknappung von Textilien und Lederwaren ließ die Bilder dunkler werden, wenngleich manche Uniform noch glitzerte. Dagegen stand der Erfindungsreichtum der Menschen, die oft genug auf seltsame Art und Weise versuchten, aus ihrer Situation das Beste zu machen. Als wir aus dem Kino kamen, war der Kontrast zu unserer Umgebung besonders auffällig. Im September 44 hatte ich wieder Gelegenheit, für wenige Stunden mit dem Fahrrad nach Zettritz zu fahren. Wie hatte sich doch alles

verändert. Wenngleich aus unserer Umgebung niemand davon betroffen war, so standen doch die Folgen des Attentats vom 20. Juli drohend über allem, was sich zeigte und womit man es zu tun hatte. Die Gangart des Krieges wurde schärfer und grausamer.

Als ich in mein Elternhaus eintrat, begrüßte mich meine Schwester aus Berlin. Sie trug den Rest eines verbrannten Kleides. Auch ihre Schuhe und Haare waren angeengt. Sie war am Vormittag aus Berlin mit dem Zug in Landsberg angekommen. In der Nacht zuvor war die Turmstraße in Berlin durch Bomben weitgehend zerstört worden. Sie versuchte, in der brennenden Wohnung noch einige Habseligkeiten zu retten und riskierte dabei ihr Leben.

.....

Des Nachts dröhnte schon der Kanonendonner bis nach Neuwalde. Um den 25. Januar herum wurden wir, Jungen und Mädchen, zusammengerufen. Wir standen im Speisesaal dicht beieinander. Fritz Berglar, der Schulführer, sagte, daß die Situation sehr ernst sei und daß er in dieser Lage von jedem verlange, sein Äußerstes zu geben. Wir mußten damit rechnen, evakuiert zu werden, d.h., daß wir uns bei weiterem Vorrücken der Front in Richtung Westen absetzen würden. Es folgten die üblichen Ermahnungen mit der Aufforderung, Einsatzbereitschaft, Opferwille, Kameradschaft und Disziplin zu zeigen. Alle Mädchen sollten schon sofort in Richtung Abtsdorf nach Sachsen-Anhalt evakuiert werden. Fünf von ihnen meldeten sich spontan freiwillig, um solange dableiben zu können, bis der Treck mit allen anderen abziehen würde. So geschah es denn auch. Es blieben die fünf Mädchen mit etwa dreißig Jungen noch in Neuwalde, um alle notwendigen Vorbereitungen treffen zu können. Hinzu kamen etwa zwanzig Bedienstete mit ihren Familienangehörigen, die überwiegend als Lehr- und Meisterpersonal tätig waren. Sie standen auf dem Landdienstlehrhof in einem zivilen Beschäftigungsverhältnis. Das war also ein nicht gerader kleiner „Haufen“, wie es in der Sprache der

Zeit hieß. Für den gesamten Wirtschafts- und landwirtschaftlichen Lehrbetrieb war Inspektor Gierke verantwortlich. Ein Mann mit großem Sachverstand, mit untadeliger Haltung in dieser Zeit und mit einem noblen Charakter. Dies war unter den damaligen Umständen nicht so leicht. Nicht allen, die mir in dieser Zeit begegneten, könnte ich dies noch nach mehr als fünfzig Jahren nachsagen.

Zu unserem „Wir“ gehörten schließlich noch etwa dreißig gefangene italienische Soldaten, die als Angehörige der „Badoglio-Truppen“ nach dem Sturz von Mussolini entwaffnet wurden und in deutsche Gefangenschaft gerieten. Sie lebten in einer Haushälfte, deren andere Hälfte vom Hofmeister Schischke bewohnt wurde. Man wollte sie nicht einfach ihrem Schicksal überlassen. So wurden sie ins Kalkül zu den Vorbereitungen für unseren Treck mit einbezogen. In den letzten Januartagen kam der Kanonendonner permanent näher. Er zeigte seine Bedrohlichkeit. Flüchtlinge aus dem Wartheland hatten z. T. erschreckende Nachrichten mitgebracht. Über letzte Fluchtmöglichkeiten beim Heranrücken der Front, über verstopfte Straßen, Tod und Verderben, wenn die feindlichen Tiefflieger auf die Flüchtenden schossen.

Am 29. Januar kam der Befehl aus der Gebietsführung in Frankfurt/Oder, der Landdienstlehrhof habe in Richtung Westen aufzubrechen. Es wurden zwei große Leiterwagen mit einer Plane hergerichtet. Das Gepäck wurde verstaут. Für die große Anzahl der Teilnehmer an diesem Treck war der Platz für die persönliche Habe nicht gerade üppig bemessen.

Unter den italienischen Gefangenen waren zwei Schlachter, die schnell noch Arbeit bekamen. Zwei Schweine wurden geschlachtet und in vier Hälften zerlegt und je zwei davon an die Leiterwagen gehängt. Vorräte aus Keller und Küche wurden ebenfalls verladen. Keiner wußte schließlich, wie lange wir unterwegs sein würden. Das Ziel hieß: Abtsdorf. Einige hundert Kilometer entfernt. Am 30. Januar, um 7.00 Uhr, stand der Treck zum Abmarsch

bereit. Der erste Leiterwagen mit drei Pferden, der zweite mit einem Ochsespann und am Schluß der kleine Dogkart mit dem Esel.

Dahinter alle, die laufen konnten: Junge und Alte, Kleine und Große, die Ängstlichen und die Mutigen. Niemand ahnte nun etwas von seinem künftigen Schicksal. Keiner wußte in diesem Moment genau, wie ihm geschah. Der Landdienstlehrhof war für acht Monate so etwas wie unsere Heimat gewesen. Das Gefühl der Gemeinschaft hatte uns umgriffen und in seinen Bann gezogen. Erziehungs-, Ausbildungs- und Arbeitsstätte sollte er sein. Ein sogenannter landwirtschaftlicher Musterbetrieb. In diesem Augenblick zerschmolz alles zu einem Nichts! Die dort verbliebenen Tiere (Kühe und Schweine) waren mit genügend Futter versorgt, von ihren Plätzen losgebunden, bzw. die Boxen und Türen weit geöffnet. Fritz Berglar gab das Kommando zum Abmarsch.

Ein dumpfes Donnerrollen begleitete unseren Abgang. Die Rote Armee stand im Raum Schwerin/Warthe, ungefähr fünfundzwanzig Kilometer von Neuwalde entfernt. Zum letzten Mal führte uns der Weg bis an das verträumte Dorf Neuwalde heran. Alles lag noch im Dunkeln. Unsere Karawane zog mit etwa fünfzig Personen nach Westen. Zunächst in Richtung Birklauch, um dann in Beatenwalde auf die große Chaussee nach Küstrin zu gelan-

gen. Dies waren ungefähr vier Kilometer auf einfachem Feldweg. Dann kam die Chaussee. Aber die Ochsen hatten Mühe, Tritt zu halten. Bis nach Kriescht waren etwa 10 Kilometer zurückzulegen. Dort sollte die erste Pause sein. Jedoch war die alte Ost-West-Verbindung schon mit allerlei Fluchtfahrzeugen von kleineren und größeren Trecks belegt. Manche Wagen wurden defekt und konnten nicht weiterfahren. Sie versperrten den Weg und mußten beiseite geräumt werden, ehe es weitergehen konnte. Eile war geboten, wollten wir noch am Abend in Küstrin sein. Gerüchte waren durchgedrungen, wonach die Oderbrücke geschlossen und nur noch für Soldaten passierbar sei. Von Kriescht bis zur Oderbrücke in Küstrin waren immerhin noch achtundzwanzig Kilometer zurückzulegen. Dies war ein voller Tagemarsch. Alle sonstigen Unwägbarkeiten nicht mit eingerechnet.

Über Groß-Friedrich und Alt Limmritz kamen wir endlich nach Sonnenburg. Dort lag das große Zuchthaus, dessen gewaltiger Bau schon von weitem zu sehen war. Immer noch war Eile geboten und bis Küstrin noch eine Strecke von etwa dreizehn Kilometern zurückzulegen. In weiteren Gerüchten hieß es dann, die Oderbrücke solle gesprengt werden. Dies würde bedeuten, daß es kein Entrinnen mehr gäbe. Hinter Sonnenburg

bewegte sich unser Treck in einer endlosen Schlange von Flüchtenden. Menschen zu Fuß, mit Fahrrädern, Handwagen, Schubkarren und Pferdewagen hatten sich mit ihrer letzten Habe auf den Weg nach Westen gemacht. Einige Male brausten Jagdbomber über uns hinweg. Alles warf sich sofort in Deckung, um Schutz zu finden. Irgendwo ratterte ein Maschinengewehr und schoß vielleicht wild drauflos. Aber das war weiter hinten. Jeder konnte in solchen Situationen nur an sein eigenes Leben denken. Ein alter Bauer lag mit seinem Pferd im Straßengraben. Er wischte sich die Tränen aus den Augen. Er sagte, daß es aus sei mit dem Pferd und klopfte ihm auf den Hals. Er bat Fritz Berglar, der Qual ein Ende zu bereiten. Ein Pistolenschuß und ein letztes Aufbäumen. Der alte Bauer blieb noch lange bei seinem Pferd sitzen. Dicht vor Küstrin krallte sich eine Frau an einen Baum. Sie schrie, wohl mit letzter Kraft, daß man ihr helfen solle, sie könne nicht mehr. Dann sackte ihr Körper in sich zusammen. Diese Bilder haben sich eingepreßt. Sie sind für immer eingeebrannt als ein Symbol für die Hilflosigkeit, für Menschen auf der Flucht. Der große Treck wälzte sich wie ein Moloch durch die winterliche Landschaft.

Fritz Bartelt
Friedbergstr. 45
14057 Berlin

Aufzeichnungen aus meinem Tagebuch, geschrieben während der Vertreibung 1945

28.6.45

Erster Tag in Deutschland! Wie sich das anhört - Deutschland - waren wir nicht immer schon Deutschland? Ja, bis zum 30. Januar 1945 konnten wir dies sagen. Am 30.1. zogen die feindlichen Truppen in unser friedliches Landsberg ein. Flüchten konnten wir damals nicht mehr, es ging alles so schnell. Für uns begann eine furchtbare Zeit. Die Russen zeigten sich von ihrer wahren Seite. Rauben und Plündern steht bei denen wohl an der Tagesordnung. Zuerst mußten

die Uhren erhalten. Nach deren Kopf mußte jeder einzelne ein Uhrenlager haben. Immer wieder ertönte dieses Wort. Jetzt hat jeder Russe eine "Urri"! Nicht nur Uhren gingen in ihren Besitz über, auch andere Dinge wechselten ihren Besitzer. So wurden wir in ganz kurzer Zeit arme Leute. Das schlimmste waren die Brände. Gegen Abend begannen sie und brannten manchmal tagelang. Es hatte den Anschein, als ob sie die Stadt so langsam runterbrennen wollten. Unser Haus sollte auch ein

Opfer der vielen werden. Doch wir hatten es noch rechtzeitig bemerkt. So retteten wir unser Haus. Ein sehr schlimmes Kapitel waren die Vergewaltigungen. Gott sei Dank bin ich verschont geblieben. Am 8. April sind wir zur Landarbeit nach Dölzig gekommen. Wir waren 20 Frauen und mußten 600 Kühe von morgens bis abends hüten. 4.000 Viecher waren am Ort, die tagelang nicht gemolken waren und fürchterlich brüllten. Oftmals mußten wir auf der Vormarschstraße Richtung Oder die Kühe



treiben, neben uns rollten die Panzer und LKWs mit grölenden Russen. Morgens hin und abends wieder zurück nach Dölzig. Den Sinn konnten wir nicht verstehen! Zum Essen bekamen wir täglich 300 g Brot und Milch. Das war das einzige Gute. In Landsberg mußte man stundenlang anstehen und bekommen hat man doch nichts. Nach 3 Wochen haben wir uns auf die Socken gemacht und sind heimwärts gezogen. Das war nur möglich nachts und dann mußten wir noch aufpassen, daß uns die Posten nicht sahen. Die Parole ging um, wir jungen Mädchen sollen die Kühe Richtung Rußland treiben! Leider fanden wir kein Zuhause mehr vor. Wir fanden bei Opa ein Unterkommen. Ungefähr 10 Tage später verschleppten sie Mutti nach Kladow zur Landarbeit. Ich war in der Gärtnerei Bethke beschäftigt. Alle Tage Wasser tragen und jauchen. Das ist unsere Beschäftigung gewesen. 4 Wochen weiter hatte ich dieses über und bin zum Krankenhaus Bismarckstraße, was in den Wohnhäusern 17 - 18 eingerichtet worden war. Was dort für ein Elend herrschte, kann man gar nicht beschreiben. Täglich starben Menschen, kaum Medikamente und Ärzte. Am 26. Juni mußten wir binnen 2 Stunden die Stadt räumen. Nun sitzen wir in Küstrin-Kietz fest. Ich hätte nie gedacht, daß ich jemals in Trümmern wohnen würde. Jetzt hausen wir in einem halbverfallenen Stall, ohne Tür auf Stroh. Wenigstens haben wir hier ein Dach überm Kopf. Den 2. Tag sitzen wir nun schon hier. Hoffentlich ist morgen besseres Wetter, daß wir weiterziehen können; die Landstraße ist jetzt unsere Heimat. Wenn wir nur erst in Berlin wären, ob uns da was besseres erwartet?

29.6.45

Wir liegen noch immer in diesem herrlichen Kietz, der Regen will und will nicht aufhören. Das ist wohl der einzige Grund, warum wir hier sitzen. Heute habe ich Frau Briese auf dem Bahnhof getroffen. Mit der Bahn fortzukommen ist noch viel aussichtsloser als so. Diese Nacht wollen wir in dem Quartier von Frau Briese zubringen. Es ist größer und

wärmer. Morgen soll unsere Reise dann weitergehen. Ob sie jemals ein Ende hat?

30.6.45

Seelow ist erreicht! Hier wollen wir diese Nacht Quartier machen. In einem schönen geräumigen Hause am Markt haben wir eine Unterkunft gefunden. Wir haben ein großes Zimmer, zwei alte Damen teilen es sich mit uns. Kochen kann ich auch sehr bequem. Hier läßt es sich mal gut ruhen. Der Weg von K. nach S. war sehr anstrengend. Unterwegs haben wir etliche Male ein bißchen Milch bekommen. In Mansnow sind Brieses nach Frankfurt abgezweigt. Nun schreiten wir allein - ohne jeden Bekannten - weiter. Irgendwie haben wir uns aus dem Hause alle verloren. In Seelow sollte ein Lager sein und die erste Verpflegung, aber keine Spur von alledem.

1.7.45

Wir befinden uns auf der Strecke nach Müncheberg. Jetzt geht es immer bergauf und bergab. Ein Regenschauer löst den anderen ab. So erreichen wir M. Hier erwartet uns auch niemand. Mit Mühe und Not finden wir ein Quartier. Die Leute sind sehr nett. In einem Bodenstübchen ohne Fenster legen wir uns zur Ruh, d.h., wir sitzen auf einem Sofa zu dritt. Aus Sicherheit schieben wir es vor die Tür. Einen anderen Gegenstand gibt es in diesem Raum nicht. Wir sind froh, daß wir ein Dach überm Kopf haben, denn es regnet schon wieder fürchterlich.

2.7.45

In dieser Nacht haben sie unseren schönen Handwagen geklaut. Nun sitzen wir da mit unserem Gepäck. Die Frau leiht uns ihren Wagen, damit wir wenigstens bis zur Bahn kommen. Hier sitzen wir auch nun schon einen halben Tag. Endlich kommt ein Güterzug, der uns mitnimmt. Aber nur bis Straußberg geht die Fahrt. Im Wartesaal bringen wir die Nacht zu und den folgenden Tag. Es besteht noch immer keine Aussicht, daß wir nach Berlin kommen. Nichts zu essen - so liegen wir rum. Eine Rote-Kreuz-Schwester sorgt dafür, daß wir eine warme Suppe zu Mittag erhalten. Es ist nicht viel, aber wir können dem Magen etwas bieten. Wir

hoffen auf morgen, daß endlich ein Zug kommt, der uns an unser Ziel bringt.

4.7.45

Es ist früh um 4.00 Uhr morgens. Alles ist schon auf den Beinen, heute soll endlich ein Zug gehen. Um 5.15 Uhr soll er ankommen. Es ist ein Personenzug, der alle 2 Tage von Küstrin nach Berlin verkehrt. Alle kommen da nicht mit. Hunderte von Menschen stehen auf dem Bahnsteig. Endlich ist der Zug zu sehen und fährt langsam ein. Jetzt heißt es flink sein - sonst stehst Du noch morgen hier. Der Zug ist mit Russen besetzt, dennoch habe ich es geschafft. Beinahe war Opa mit Rosi zurückgeblieben. Aber nun sind wir glücklich im Zug. Wenn es auch sehr eng ist, aber wir fahren. Wir bleiben oftmals auf der Strecke stehen und ein banges Fragen hebt an - ob wir weiterfahren oder nicht. Der Russe hat es schon oft fertiggebracht und die Leute auf freier Strecke rausgeschmissen. Doch uns ist das Glück diesmal hold. Wir fahren bis Berlin-Lichtenberg. Berlin liegt vor uns, wir haben es erreicht! Nun müssen wir uns den Weg suchen. Opa bleibt am Bahnhof mit dem Gepäck zurück. Er ist derartig entkräftet und kann nicht mehr weiter. Ich breche nach Schöneberg auf. Mit dem Bus komme ich sehr gut hin, wenn auch einige Stunden vergehen. Man muß sich anstellen, so ein begehrter Artikel ist der Bus. Endlich bin ich in Schöneberg und Gott lob, Tante Lina's Haus steht noch. Tante Lina ist sehr erstaunt, als sie uns sieht. Jetzt bin ich auch mit meiner Kraft am Ende. Die Tage waren zu anstrengend. Hoffentlich habe ich jetzt ein wenig Ruhe. Wir stärken uns erstmal tüchtig. Nach langer Zeit mal wieder Brot zum Sattessen. Dann gehe ich den Weg zurück und hole Opa und das Gepäck. Er stöhnt und jammert. Opa, Zähne zusammenbeißen, bald sind wir am Ziel.

Hildegard Burmeister, geb. Lutz
Hannoversche Str. 9 H
38116 Braunschweig
früher Landsberg-W.
Bismarckstr. 15



Die letzte Konfirmation im Warthebruch

Am 3. Juni 1995 jährt sich zum 50. Mal der Tag meiner Konfirmation - die Goldene Konfirmation steht bevor. Doch man denkt an das Jahr 1945 zurück.

Erinnerungen an Tage des Schreckens überkommen unsere Gedanken - alles war ein Chaos. Die Russen und Polen beherrschten uns. Beim Durchmarsch der russischen Truppen in den ersten Februartagen brannte mein Elternhaus, ja - unser ganzes Gehöft ab. Am 1. März wurde mein 14 Monate jüngerer Bruder (13 1/2 Jahre alt) von Russen in meinem Beisein erschossen. Mein Vater, mein älterer Bruder und auch ich kamen für drei Tage in Zivilgefangenschaft. Meinen Vater sah ich nie wieder. Er hatte auch Pferde gezüchtet, wie auch meine Patentante, die mir zu meinem 14. Geburtstag ein Fohlen geschenkt hatte. Wie stolz war ich darauf! Doch plötzlich kam alles anders, es kam nur Leid, Einsamkeit und dann die Vertreibung. Man sprach und hörte von der Vertrei-

bung aller Deutschen. Palmsonntag, der Tag der alljährlichen Konfirmation, war vorbei. Ohne konfirmiert zu sein, die angestammte Heimat verlassen, in die Ferne vertrieben zu sein - das war undenkbar. In Lossow, meinem Schul- und Konfirmandenort, war unser Pastor, Herr Balzer, nicht mehr zu erreichen. Man fand im Gespräch den Weg zur benachbarten Kirchengemeinde Landsberger Holländer. Ich glaube, wir Lossower waren zweimal in Landsberger Holländer zum Konfirmandenunterricht. Wie zu den Stunden der Unterweisung - so auch am Tage der Konfirmation, dem 3. Juni 1945 - benutzten wir keine Straßen oder Wege, um zur Kirche zu kommen. Entlang an Gräben und Hecken, ich mit einem alten dunklen Sommermantel über dem geliehenen schwarzen Anzug, so schlichen wir uns zu Fuß zur 3 Kilometer entfernten Kirche. Die Konfirmationsfeier in der Kirche in Landsberger Holländer hielt Frau Vikarin Weckerling, heute nach 50

Jahren er erinnere ich mich nicht mehr an Namen von Mitkonfirmanden, ich weiß nicht einmal, wieviele wir waren. Ich weiß aber noch, daß ich, als ich vor dem Altar stand, in Frage und Antwort bei der Konfirmandenprüfung kein Wort herausbekam. Meine Mutter sagte später, ich wäre völlig versteinert gewesen - nur Tränen fielen mir aus den Augen. Aber mir blieb b auf

meinem Lebensweg die Konfirmandenurkunde als Andenken.
Wer außer mir erinnert sich? Meldet Euch, Ihr Goldenen Konfirmanden! Wäre es nicht schön, beim Treffen in Herford am 19. Mai 1996 gemeinsam die Goldene Konfirmation zu feiern? Auf jeden Fall sollte es irgendwo ein Wiedersehen geben!
Ewald Hanff
früher Cocceji-Neudorf
Putlitzer Str. 10 d
19357 Karstädt

24. Juni 1945 - 24. Juni 1995
50 Jahre Vertreibung aus der Heimat

Heimatlos

Wer weiß, wo das Brunnlein quillt,
Woraus ich trinken werde?
Vielleicht, wenn Du mein Gott es willst
Quillt es aus fremder Erde.

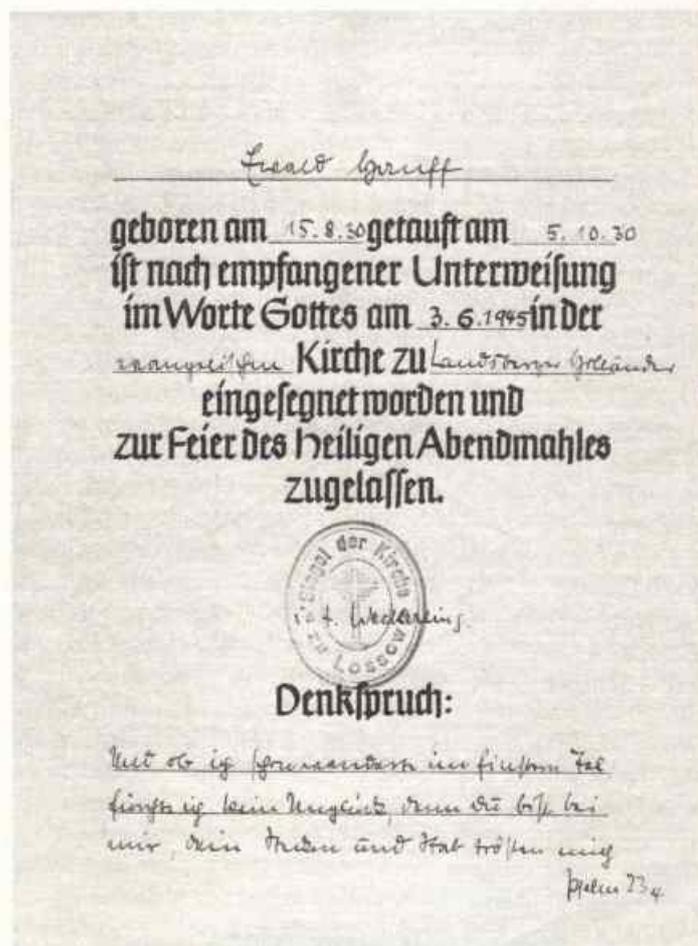
Denn Du mein Gott, Du gehst gar oft
Mit uns sehr fremde Straßen
Und führest uns ganz unverhofft
Hinweg, wo wir einst saßen.

Wer weiß das Haus, wer weiß den Raum,
Die sich für mich noch schicken?
Wer weiß den Garten und den Baum,
Die mich fortan erquicken?

Oh Herre Gott, das weißt nur Du,
Dir ist es nicht verborgen,
Drum weicht ihr Sorgen, laßt mir Ruh',
Gott will mich wohl versorgen!

Ursprung des Gedichtes ist unbekannt.

Eingesandt von Horst Kretschmer,
Grenzstraße 07, 04454 Holzhausen



Margarete Schalhorn an ihren Sohn Hans Werther am 08.11.1945

Abschrift des ersten Lebenszeichens nach dem Kriege.

Mein herzlich geliebter Junge ! Wie soll ich Dir meine Freude beschreiben, als mir heute Tante Kaete Deine Karte zusendet. Endlich zu wissen, wo Du steckst und daß Du alles gut überstanden hast, ist ja herrlich. Hier in Haldensleben hast Du uns sicher nicht vermutet. Wir sind letzten Endes von der Berliner Flüchtlingszentrale hierher gewiesen worden, alle anderen Gegen-

anfang, Verdächtiges zu hören, und als er nachsehen ging, kam er eilends zurück: Alles fertigmachen, es brennt schon überall ! Nun blieben also die vielen Koffer und Körbe im LS-Keller, und selbst die Koffer, die wir tragen wollten, denn im letzten Moment fuhr ein russisches Wehrmachtsauto am Hotel zur Krone vor, wo wir uns eigentlich runter zur Warthe retten



Górzów Wlkp. - Markt, Richtstraße mit Blick nach dem Hauptplatz von der Richtstraße

den waren bereits gesperrt. Also, wo fange ich nun an, mein Goldjunge ?

Am 30. Januar (Dienstag) abends 1/2 10 Uhr rückten die Russen bei uns ein, um 6 Uhr waren wir mit unserem Lagerarbeiter Koberstein, dessen Frau, Tochter und Schwägerin in den Luftschutzkeller gegangen, wohin am Abend Leichters noch ihre Silber- und Wäscheschätze gebracht hatten. Dienstagabend etwa 1/2 8 wurden noch von uns die Warthebrücke und Eisenbahnbrücke gesprengt, wobei natürlich sämtliche Henke'schen Fenster daran glauben mußten. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag, vom 31. zum 1., brannte unser Haus mit allen umliegenden Häusern ab. Es war kein Schuß gefallen, ohne Grund sengten die Russen die halbe Stadt nieder. Du machst Dir keinen Begriff, Hansel, von der Ruineninnenstadt. Vater kam als erster auf den Gedanken, als man

wollten. An der Richtstraße hielten dicht an dicht russische Kolonnen und alles um uns herum war ein lodernes Flammenmeer. Zufällig hatte Vater von Henke den Schlüssel vom Ausgang, zum Markt. Da standen wir alle marschbereit und warteten nur solange, bis es über uns bedenklich knisterte. Schließlich ließen wir noch den letzten Rest unseres Gepäcks stehen, und was wir mitnahmen, wurden wir 5 Minuten später an die Russen los. Man setzte uns als Gefangene gegenüber der „Krone“ in eine eiskalte Wohnung mit Lapkes zusammen und dem Inhaber des Circus Brumbach, der sich mit Steffen Wecke zu uns in den LS-Keller gerettet hatte (er kam am Dienstagabend mit seinem schwerverwundeten Bruder zu uns, 1 1/2 Nächte und einen Tag mußten wir den Todeskampf dieses armen Menschen mit ansehen, bis er schließlich im Keller entkräftet und in den Flammen umgekommen sein

muß).

Am Morgen im 4 Uhr war's, als wir unser Haus verließen und dort in dieser Eckwohnung durften wir zusehen, wie unser Haus Stockwerk für Stockwerk abbrannte. Ach, Kind, das war zum Weinen, unser schönes Heim ! Es steht am Markt und Richtstraße kaum 1 Haus. Am Morgen gegen 9 Uhr durften wir unser Quartier verlassen, ja, aber wohin nun? Alles brannte und die Häuser unserer Bekannten lagen wie das unsere in Asche, viele waren doch rechtzeitig weg. (Bei uns war Herr Noetzel früh um 7 losgefahren, Vater wollte aus bekannter Pflichttreue aushalten und das Büro nicht verlassen - welches total ausgebrannt ist). Wir wollten also zuerst zu Leichters, um denen den Verlust ihrer Sachen zu melden. Unmöglich vor einrückenden Kolonnen. Die toten Menschen und Pferde auf den verschneiten Straßen, ein Bild des Grauens. Wir gingen also in die Kobersteinsche Wohnung Ecke Gartenstraße, dort sah ich zum ersten Mal ein Bild der Plünderung, wie es nachher in jeder - aber auch jeder einzigen Wohnung zu finden war. Dort konnten wir nicht bleiben, nachdem die 18jährige Brigitte K. von solchem Kerl vergewaltigt worden war und wir x-mal an die Wand gestellt waren und abgezählt, um erschossen zu werden. Wir flüchteten nun zu Fr. Schleif, Fernemühlenstraße und bezogen dort alle Mann die leere Wohnung des Baumeisters Kreuzberg. Ideal, mit tausend ungeahnten Schätzen, Riesenfettpföfen und allem, was wir seit Jahren bald nicht mehr kannten. Nun fing das unruhige Leben an: Alle 5 Minuten andere Russen, die in der Nähe im Lyzeum als Lazarett untergebracht waren. Wir schwelgten in dieser Wohnung, bis wir eines Tages ganz schnell heraus mußten. Zwei Kerle hatten erst zehn Flaschen Rotwein mitgebracht und nachdem der eine, ein anständiger junger Lehrer aus der Ukraine, bei uns übernachtet hatte und der andere mit weiteren 9 Flaschen morgens zurückkam, gab's für die beiden Mädels doch keine Sicherheit mehr. Nun zogen wir zu Frau Tschirschwitz, der Halbtagskraft von

Vater. Dort bleiben wir, bis sich die Gelegenheit bot, im Hause von Leichters im oberen Stockwerk bei einer Frau Graeber zwei Zimmer mit Küchenbenutzung zu bekommen. Das war im April. Die Zeit zwischen-durch werden wir nie im Leben vergessen. All die ewigen Ängste und Nöte, vor allem mit Gitti. Das Mädels konnte doch nie auf die Straße, immer die Angst, daß sie abgefangen und verschleppt wird. Nachts holten sie z.B. die Frauen aus dem Haus, damit sie Pferdetransporte nach Gnesen begleiteten. Da warst du 8 Wochen in quälender Ungewißheit, wo deine Mutter oder Tochter geblieben war. Es war wahnsinnig und wir denken mit Schrecken daran zurück. Vater hat von früh 8 Uhr bis abends 6 Uhr Russengräber geschaufelt - der ganze Moltke-Platz ein roter Friedhof - ohne eine Schnitte Brot! Später war er mit in solcher Lebensmittelverteilungsstelle, auch Gitti. Da fiel wenigstens ab und zu was für uns ab.

Denn, mein Kind, wir haben unter den Russen 6 1/2 Monate keinerlei Lebensmittel bekommen, wohl eine Karte, aber darauf nur bröckliges Brot, worum wir oft 5 Stunden anstanden. 2 x waren wir zum Landeinsatz, 1 x Gitti allein zum Schanzen, es wurden aber daraus 3 Wochen. Da hat sie im kalten Februar bis an die Knöchel im Eiswasser gestanden und kam mit allerschönstem Gelenkrheuma und einer Nierensache zurück, die sie heute noch quält. Das 2. Mal gingen Vati und ich mit nach Balz vor Vietz zur Landarbeit. Nur Gittis wegen, nötig hatten wir es nicht. Da wurden wir auf 4 Wochen verpflichtet und rechneten mit noch viel länger. Aber nach 10 Tagen bekamen wir nichts mehr zu essen und durften 22 km zu Fuß nach Landsberg zurücklaufen. Ich war in meiner kleinen Wohnung bei Leichters restlos glücklich. Früh schien mir die Sonne auf den Frühstückstisch und nachmittags saß ich auf meinem Bett- rand in der Sonne mit dem netten Blick auf die Schanze. Gitti hat mir bei ihrer Straßenarbeit 1000 notwendige Dinge für Haushalt etc. zusammengeklaubt, alles lag ja in den umliegenden ausgebrannten

Häusern zum Mitnehmen da, a, z.B. im Landratskeller oder im Hertling'schen, und so hatte ich bereits wieder einen allerliebsten kleinen Haushalt, alles „Eigenes“, damit ich die Sachen von Frau Graeber nicht benötigte. Da kam am 26. Juni der Befehl vom PöPolen, früh um 7 Uhr, binnen 10 Minuten räumen, alles im Stich lassen. Wir luden unsere Sachen auf einen kleinen Wagen und nun begarann das traurigste Kapitel - der Treck. 10 volle Tag - nach Siebenschläfer, wo es täglich entsetzliche Regengüsse gab - zu Fuß auf der Landstraße. 45.000 Menschen binnen 10 Minuten, man hält es nicht für möglich. Jede Nacht woanders, teils im Walde, meist auf nassem Stroh, bis wir 1 x nettes Quartier in Seeelow antrafen. Das Überschreiten der Notbrücken in Küstrin, bei Regen und Sturm, unten in Knöcheltiefen Modder, Hans, wie wir das geschafft haben, begreifen wir heute nicht mehr. So kamen wir bis Rüdeersdorf, wo wir nicht mehr weiter konnten. Dort lag Vater und ich 3 Wochen elend krank und der Arzt kam n fast täglich. Auch Gitti war am Ende ihrer Kraft. Und das, was uns der Treck eingebracht hat, werden wir im Leben nie mehr überwinden. Wegen Nahrungsmittelnot mußten wir von R. weg und nun ging es das Elend weiter. Erst bis Berlin. Inzwischen hatte Vater erfahren, daß Onkel Kurt gestorben war - man fand ihn nach dem Russeneinmarsch auf einem Stuhl sitzend, den Stiel eines Tiegels im Hals steckend. Tante Elly starb eininige Wochen später - und so hofften wir, vorläufig in Wannsee unterzukommen. Aber mitnichten, da bezog gerade Frau von Hülsen, die Tante Elly betreut hatte, die leeren 2 Zimmer, weil sie ihre Wohnung für die Amis räumen mußte. Wir schliefen also bei Wolffs u und wurden unfreiwillig 10 Tage in Berlin festgehalten. Das waren Hungertage. Wolffs haben wohl den Garten, aber der reicht knapp für 6 Personen (Ulla mit beiden Kindern ist doch da, von ihrem Mann weiß sie nichts). Aus Berlin mußten wir nun schleunigst raus, also wohin nun? Wir dachten erst an Erfurt, zogen es aber dann doch vor, nicht

so weit von Berlin wegzugehen, da wir noch einen großen Teil unseres Gepäcks dort zurückließen. Und so landeten wir hier und sind ja auch fürs erste hier seßhaft geworden. Aber anfangs brachten wir erst 5 schlimme Wochen im Flüchtlingslager zu. Verpflegung sehr gut, aber die sonstigen Verhältnisse haarsträubend. 2.400 Menschen verlaust, verkommen, alles Ostflüchtlinge, die wie wir durch Brand und Plünderung nur das besaßen, was sie auf dem Leibe hatten. Wir schliefen in Luftschutzbetten zu dritt übereinander, hatten Läuse und Krätze, was wir bis heute noch nicht los sind. Nun haben wir zwei Bodenzimmer, über dem Treppenabsatz voneinander getrennt. In eins haben wir uns einen kleinen Zweiloch-Kohlenherd setzen lassen und sitzen Gottlob schön warm. Das Schlafzimmer ist eisig, aber da ich seit dem 30. Januar angezogen schlafe, geht es. Ja, Hansel, daß man einmal binnen 1 Stunde so bettelarm werden könnte, hätte man nie für möglich gehalten. Ich ging aus dem Haus ohne Kamm, ohne Zahnbürste, Schlafschuhe, Nachthemd etc. Ich besitze nur 2 warme Kleider, die ich anhatte und die ich bei 42 Grad Hitze im Sommer genauso tragen mußte wie in Winterkälte. Unsere beiden Pelzmäntel sind weg, hat der Pole geplündert. Alle unsere Sachen, die wir noch gerettet hatten, oder die uns nette Menschen inzwischen geschenkt hatten, alles, alles ist uns immer wieder gestohlen worden. Gittis sämtliche pompöse Weihnachtsgeschenke, die Ted in Kopenhagen besorgt hatte, alles immer wieder ausgeplündert. Einmal, bei Tschierschwitz, als Gitti in Pollychen schanzte, da fuhren sie mit 3 Panjewagen vor, das andere Mal bei Leichters, während wir in Balz waren, da sperrten sie sämtliche Bewohner des Leichterschen Hauses an drei Tagen je 6 Stunden in den Keller und plünderten alles aus, schnitten die Leder aus den Clubsesseln usw. Gitti ist in einer jammervollen Verfassung. Sie mußte sofort arbeiten, um uns das Wohnrecht zu erwerben - und fing in der Dörrgemüsefabrik an. Dort hielt sie's gesundheitlich nicht aus,

bekam ihre alten rheumatischen Schmerzen und ihre Nierengeschichte. Nun arbeitet sie in der keramischen Fabrik und auch dort versagt ihre Kraft, sobald mal etwas mehr von ihr verlangt wird. Sie schleppt sich mühsam wie eine alte Frau und macht mir richtig Sorgen. Bürostellen gibt es gar nicht und da sie im Akkord auf 14 Pfennig die Stunde käme, zieht sie abends fürs Dürerhaus noch Puppen an, d.h. sie näht Kopf und Rumpf und alles und das ist eine gräßliche Murxarbeit. Bis 12 Uhr haben wir meist gesessen und damit hat sie sich noch etwas mehr verdient, denn sie ist doch die einzige, die in der Familie verdient, also Arbeitskarte bekommt mit Fett und Fleisch. Vater hat sich immer wieder beworben, findet aber keine Beschäftigung. Er ist ja auch zu elend bei seinen 100 Pfund, und rate mal, Hansel, wieviel Deine Mutter noch wiegt. Früher 145, jetzt noch 80 Pfund, buchstäblich Haut und Knochen sind wir beide und bei der geringsten Anstrengung machen wir einfach schlapp. Vater bekam schon am Ende in Landsberg eine böse Herzgeschichte und war auf dem Treck in einer unbeschreiblichen Verfassung. Er trottete mit geschlossenen Augen einfach hinter der großen Masse her und im Quartier saß er die ganze Zeit da, vornüber gebeugt, in sich zusammengesunken. Hier sind wir auch vom 1. Tag an in ärztlicher Behandlung und wohnen nun bei Dr. Becker. Vater bekam von der AEG 400 Mark, 200 Mark sogenanntes Treuegeld und sonst bekommt er ab und zu etwas. Denn er ist doch nun pensioniert, bekommt aber noch nichts und die Frage, ob überhaupt etwas, steht noch aus.

Und neulich, an seinem 65. Geburtstag, war seine Lebensversicherung fällig. Die ist sicher auch verloren. Und so holt er sich auf der Fürsorge monatlich 45 Mark und davon bezahlen wir 25 Mark Miete. Rührend waren Dölters, schickten uns neulich 100 Mark. Die beiden Schwestern wollen uns überhaupt allerlei Sachen schicken, aber wir bekommen ja keine Fahrerlaubnis, warten nun schon 14 Tage auf eine Gelegenheit mit LKW. Ja, lieber Junge, nun sind auch Dir im Lands-

berger Keller all Deine schönen Sachen verbrannt und der Smyrna dazu. Aber am meisten habe ich verloren: Meinen vollkommenen Haushalt! Das sehe ich so recht, seitdem ich in viele andere Einblick gewonnen habe. Alles hatte ich doppelt und dreifach und alles war trotz 6 Kriegsjahren tadellos. Jetzt soll ich mit nichts einen Haushalt führen, aber selbst hier habe ich in dieser kurzen Zeit allerlei zusammengetragen. Das macht mir nicht bald einer nach. Mittags gehen wir noch essen, stehen aber meist hungrig auf und abends koche ich dann zum Sattwerden. Kartoffeln haben wir außer unseren 9 Zentnern Winterkartoffeln noch einige ohne Marken gekauft und so muß es halt gehen. Aber seit dem Treck sind wir einfach nicht mehr satt zu bekommen. Und Dir geht's verpflegungsmäßig auch nicht glänzend? Hier hört man immer, wie gut es die Leute unter den Engländern und Amerikanern haben, während der Russe uns vollkommen ausplündert, auch das letzte Stück Vieh aus dem Stall holt. Man redet auch ständig von bevorstehenden weiteren kämpferischen Handlungen. Um Gottes Willen! Ist Heidelberg auch zerstört? Und wo arbeitest Du denn? Die AEG ist vollkommen ausgeraubt und für die Zukunft erledigt. Wo sitzt Gerda mit ihrer Mutter? Grüße sie recht schön und sie soll mir auch mal ausführlich schreiben. Onkel Erich bewirtschaftet nun drei große Güter der Herrenhuter mit Sitz in Berthelsdorf, Gehalt 250 Mark. Ja ja, für die ist's auch ein Schlag ins Kontor. Sie wollten uns auch Betten etc. geben, aber wie die Sachen herbekommen?

Unter den Russen ist ja die Welt mit Brettern vernagelt. Ein Jammer, daß man dorthin nicht mal 14 Tage fahren kann und sich an den gedeckten Tisch setzen. Dietrich Reichert war auch bis jetzt in Heidelberg, da aber überfüllt, hofft er in Kiel anzukommen. z.Zt. ist er in Dresden. Wann werden wir denn nun ein Wiedersehen feiern? Wo werden wir Weihnachten feiern? Nur nicht daran denken! Bist Du nun unter dem Tomi oder dem Ami? Dietrich kommt nächstens nach

Heidelberg, da wirst Du ja auch so manches hören. Den Gehpelz und einige Sachen von Gerda haben die Nädltzer glücklich gerettet, das ist aber auch das einzige.

So sitzen wir alle drei in einer Stube mit wenig schönen altmodischen Möbeln - grüner Plüsch - darin wird gekocht und Gitti schläft darin. Im anderen einzigen Zimmer schlafen Vater und ich und dort wird alles aufbewahrt, was kalt stehen soll. Die Größe der kleinen, altertümlichen Stadt genügt mir vollkommen, seit ich vor Entkräftung nicht mehr laufen kann. Es ist herrlich, so alle seine Besorgungen in 1 Stunde erledigen zu können und zwischendurch sogar mal nach Haus wegen Feuer und nach dem Essen gucken können. Ich frage mich nur, ob diese primitive Art der Haushaltsführung nun bis an mein Lebensende dauern soll. Nicht auszudenken. Immer fremde Menschen um alles bitten müssen, es wird einem zu schwer. Zu kaufen bekommst du ja nichts. Dabei gibt's in dieser Stadt kaum nennenswerte Zerstörungen. Vater schickt Dir die Adresse seiner Heidelberger Cousine: Landgerichtsrat Krastel, Friedrichstraße 2. Frau Krastel ist Vaters Base. Außerdem ist noch ihre Schwester Hertha Schalhorn in Heidelberg und deren Mutter Tante Gertrud. Das Hotel „Darmstädter Hof“ gehört Verwandten von Frau Krastel. Neulich kam Herr Noetzel auf der Flucht zu uns. Er wird als PG verfolgt und schreibt heute eine Karte aus Northeim am Harz. Neulich war Frau Gressner hier und noch eine Landsberger Offiziersdame und vorgestern Frau von Bredow, die bei Hannover wohnt. Heute kam auch das erste Lebenszeichen von Ted aus Schloß Holte bei Bielefeld. Denke Dir, Dietrich R. hat in Salzburg Ted kennengelernt, sie waren beide Dolmetscher. Tante Alice und Theo wollten zu Verwandten bei Braunschweig. Albrecht Jung hätte mit dem Jungen fast sein Leben eingebüßt auf der Flucht vor den Tschechen.

Nun schreibe bald und sei umarmt von Deiner Mutter.

Eingesandt von:
Dr. Hans W. Werther
Roonstr., 41464 Neuß



Auszüge aus dem Buch „Damals...“ Januar bis Juni 1945 von Christa Besser

Frau Besser hat ihre Erlebnisse in Romanform wiedergegeben

.....
Ärgerlich wendeten sich die beiden Russen von den Frauen ab. Sie haben nicht viel Zeit zu versäumen, jeden Augenblick kann der Vormarsch weitergehen, müssen sie zu ihrer Kolonne zurücklaufen. Sie greifen nach der Dritten, älteren, mit den ängstlichen Augen, die den beiden Frauen bis jetzt beschwörend etwas zugeflüstert hat, als wollte sie vermeiden, daß alles auf die Spitze getrieben wird. Berta Grusius weigert sich nicht. Die Russen sehen sich triumphierend an, ziehen Berta Grusius an den beiden Männern vorbei ins nächste Zimmer. Irgendwo in dieser Wohnung werden sie schon ein Bett finden. Paul Serwatzky eilt ihnen nach. Bittet, befiehlt, schimpft, stellt sich zwischen die Soldaten und die Frau, aber 4 Fäuste heben ihn an, werfen ihn durch die offene Tür zurück ins Herrenzimmer. Mit der Maschinenpistole hält einer der Soldaten das Zimmer bewacht. Da endlich scheint auch Grusius die Situation seiner Frau zu begreifen. Kalkweiß, ohnmächtig fällt der baumlange Mann auf den Boden. Niemand kann aufspringen, zu ihm gehen, ihm helfen. So bleibt es ihm erspart, zu sehen, daß sich die beiden Soldaten in der Bewachung ablösen. Wie ein Alp liegt es auf uns allen, als die Soldaten längst das Haus verlassen haben, die rollenden Panzer wieder den Boden haben erzittern lassen. Berta Grusius liegt mit dem Gesicht zur Wand und läßt sich von keinem sprechen und helfen. Langsam erwacht ihr Mann wieder aus seiner Ohnmacht, sieht sich erstaunt um, schüttelt den Kopf, geht in sein Bett. Niemand rührt an den Vorfall. Niemand erfährt jemals ob Grusius den Grund seiner Ohnmacht kennt. Still, lächelnd weltfremd raucht er am Morgen die letzten Reste seines Tabaks, während sich überall über den Häusern der Stadt eine große Geschäftigkeit zeigt.

.....
Am nächsten Tag ist die Stadt mit

neuen russischen Regimentern überflutet. Alles, was die Einwohner dieser Stadt bisher erlebt hatten, war nur Auftakt für die nun beginnenden Wochen voller Schrecken ohne Ende. Haben die ersten Truppen sich bei ihrer ersten kurzen Kampfpause darauf beschränkt, nur Schmuck, Uhren und ähnliche Wertsachen mitzunehmen, so wird jetzt systematisch Haus für Haus durchkämmt, sieht man überall russische Lastwagen stehen, die mit Betten, Polstermöbeln, ganzen Wohnungseinrichtungen beladen werden. Helga Werner müßte mit dem schwererkrankten Säugling zu dem alten Arzt, der am anderen Ende der Stadt noch seinen Dienst versieht, aber der Weg ist zu riskant, denn die Russen nehmen die Kinder aus dem Wagen, legen sie den Müttern vor die Füße und verladen die Kinderwagen auf ihre Laster. So versuchen Helga und Karin, den Säugling selbst zu kurieren. Die Russen haben es eilig mit ihren Transporten. In wenigen Tagen soll die Stadt der polnischen Verwaltung übergeben werden. Soll ein polnischer Bürgermeister für alles verantwortlich zeichnen, was geschieht. Die russischen Truppen liegen hier in der Etappe, warten auf Abruf, übernehmen den militärischen Schutz des Landes. Bis zu dieser Übernahme durch den Polen wollen sie aber erst die Stadt aufräumen, säubern. Wertmäßig wird danach nichts mehr für den Polen übrigbleiben. An allen Straßenecken, an Bäumen und Zäunen kleben die Plakate, die von allen Männern bis zu 60 Jahren verlangen, daß sie sich zu Aufräumarbeiten einzufinden haben. Der Sicherheit halber gehen die Soldatentrupps durch die Häuser und kontrollieren, ob sich keiner diesem Aufruf entzogen hat. Sehr viele Männer hat diese Stadt nicht mehr. Der überwiegende Teil ist Soldat und kämpft an irgendeiner Front oder ist bereits in Gefangenschaft. Der andere Teil ging auf die

Flucht als der Räumungsbefehl kam. So sind nur noch diejenigen hier, die das Kommen der Russen nicht fürchteten und die, die als Volkssturm dazu bestimmt waren, je 6 bis 10 Mann mit einer einzigen Panzerfaust, an den Einfallstraßen die Russen zu erwarten und ihren Vormarsch aufzuhalten. Sie waren klug genug, nach einigen Stunden der Beratung nach Hause zu gehen, in die nun leeren Wohnungen und es tat ihnen leid, nicht einfach auf eigene Verantwortung geflüchtet zu sein, um jetzt im Westen mit ihren Familien zusammentreffen. Diese wenigen Männer stellen sich an den angegebenen Sammelpunkten zur Arbeit. In den meisten von ihnen keimt die Hoffnung, daß dort, wo gearbeitet wird, auch Brot verteilt wird. Hunger haben sie alle, denn noch immer lebt die Bevölkerung ohne Lebensmittelzuteilung. Aber aus der Arbeit wird nichts. Von Maschinenpistolen bewacht, wandern die Männer in die Keller der GPU. Sitzen sie zusammengepfercht in engen, kalten Räumen, werden sie in stundenlangen Verhören zermürbt, bekennen selbst die erbittertsten Gegner Hitlers plötzlich, Nationalsozialisten gewesen zu sein. Nur wenige Männer kommen aus den Kellern entlassen zurück, den anderen kann niemand mehr helfen. Ängstliche Augen hinter den Gardinen verborgen, sehen dem Elendszug nach, der Wochen später im Morgengrauen während der Sperrstunde zum Bahnhof getrieben wird. Bis zu Unkenntlichkeit abgemagerte Gestalten, schleppen sie sich gebeugt weiter, eine Verkörperung aller Hoffnungslosigkeit dieser Welt. In Viehwaggons verladen, rollen sie ostwärts in die riesigen Lager diesseits und jenseits des Urals.

.....
In den Gärten blühen die Schneeglöckchen, kommen vorsichtig die ersten Krokusse hervor. Feiertäglich macht die Frühlingsluft diesen Sonntagmorgen, der auf dem Kalenderblatt als „Heldengedenktag“ steht. Überall im noch unbesetzten Gebiet von Deutschland läuten jetzt die Glocken, stehen Ehrenwachen an Kriegerdenkmälern, legen Menschen

Kränze und Blumen nieder. „Den Gefallenen und Vermißten“. Aber so kurz kann man die Formel nicht mehr umreißen in diesem Schicksalsjahr. „Den Verhungerten und Erschlagenen, den Erschossenen und Verbrannten“, sollte man den Inschriften hinzufügen. Es würde den Menschen, die die Blumen niederlegen, mehr zu denken geben. Es würde etwas klarer die Grausamkeit dieses Todes verdeutlichen, der allein durch den Krieg bedingt war. Es würde dem Heldentod die Gloriole nehmen und ihn als das ausweisen, was er wirklich ist: Unter unwürdigsten Bedingungen vorzeitig geopfertes Leben. Es würde die nächsten Generationen davor warnen, den Todeslorbeer eines Volkes höher einzuschätzen, als den Friedenslorbeer seiner arbeitenden Söhne.

.....
Die polnische Regierung versucht fester Fuß zu fassen, aber sie hat es nicht leicht gegenüber den russischen Machthabern. Wie Schuljungen werden die führenden Polen von den Russen behandelt, ihre Maßnahmen und Anordnungen werden oft vom russischen Militär widerrufen. Schlägereien auf den Straßen zwischen russischen Soldaten und polnischer Miliz sind an der Tagesordnung.

.....
Das deutsche Krankenhaus kann niemanden mehr aufnehmen. Die Ärzte und Schwestern sind unermüdlich auf den Beinen, ohne jedoch wirksam helfen zu können. Jeden Tag steht vor dem Krankenhaus der kleine Pferdewagen mit dem halbverhungerten Panjegaul, um die Leichen der letzten Nacht aufzuladen und zum Friedhof zu fahren. Nackend, wie sie Gott geschaffen hat, liegen sie auf dem offenen Wagen, dicht aneinandergereiht, denn der Platz ist knapp und die Kraft des Pferdes ist so schwach, daß die Fahrten bergauf zum Friedhof gut berechnet werden müssen. Auf dem Kutschbock sitzt der Küster bis sie vor dem nächsten Haus halten müssen, in dem eine Leiche liegt. Dann klettert er herunter und geht hinter Hildegard ins Haus, um mit ihr zusammen den

nächsten nackten Toten zu tragen. Er brummt und schimpft noch immer vor sich hin, denn für ihn gibt es keine Erklärung, warum Frau Hildegard von Früh bis Spät unterwegs ist, um die Leichen zusammenzutragen. Hundert Mal besteht jeden Tag für sie die Gefahr der Ansteckung, hundert Mal besteht sie in diesen Wochen für ihre 6 Kinder.

.....
Der Russe redet lebhaft auf sie ein, doch seine deutschen Sprachkenntnisse umfassen nicht viel mehr als die Worte: „Bitte, danke, Schwester und Doktor“. Er nimmt sie mit vor ein großes Meßtischblatt. Er deutet auf ihre Stadt, auf den Raum bis hin zur Oder. Seine Augen, seine Hände versuchen ihm beim Sprechen zu helfen. Aber Karin hebt bedauernd die Schulter, sie versteht kein Wort. „Bitte Schwester, Frau von Horn.“ Karin nickt ihm aufatmend zu, greift im Flur nach ihrem Mantel und ist schon auf der Straße. Frau von Horn ist Baltendeutsche und arbeitet als Dolmetscherin wo sie gerade benötigt wird. Sie ist sofort bereit mitzugehen. „Der Generalmajor läßt Ihnen sagen, daß das ganze Gebiet östlich der Oder polnisch wird und von allen Deutschen geräumt werden muß. Die Ausweisung erfolgt morgen früh um 5 Uhr. Innerhalb von 3 Stunden mit 40 Pfund Gepäck pro Person.“ „Das ist nicht wahr“, stammelt Karin und kann das Gehörte nicht glauben. „Das ist unmöglich, Sie können dies Land doch nicht polnisch machen. Die Polen wollen es ja gar nicht haben. Sie warten ja darauf, zurück zu können, in ihr Land. Wer hat das überhaupt gesagt?“ „Beschuß der Staatsmänner auf einer Konferenz in Jalta.“ „Aber, das ist doch undurchführbar“, lehnt sich Karin auf. „In diesen Gebieten hier wohnen Millionen Menschen, wo will man sie unterbringen, wie will man sie abtransportieren?“ Gewissenhaft übersetzt Frau von Horn dem Russen jede Frage von Karin, ehrlich und mit Bedauern diesen Tatsachen gegenüber antwortet der Russe: „Schwester Karin“, dolmetscht die Baltin weiter, „der Generalmajor hat Sie in seine

Wohnung gebeten, um Ihnen alles sagen zu können. Sie verpflichten sich, zu niemandem darüber zu sprechen. Der Befehl lautet, daß die Aktion am frühen Morgen schlagartig durchzuführen ist. Der Generalmajor möchte Ihnen seinen Dank für die von Ihnen geleistete Arbeit dadurch zeigen.

.....
Trotz der hellen Mittagssonne wirkt die Stadt wenige Stunden darauf geisterhaft. Leere Straßen, beklemmende Stille, nirgends ein Mensch. Selbst die Russen sind heute hier nicht zu sehen. Karin geht noch einmal ins deutsche Krankenhaus. Abgemagert und kleiner geworden sieht Schwester Erna aus. Müde streicht sie sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Die Ärzte und Schwestern des Krankenhauses hatten Befehl zu bleiben. Sie würden gebraucht. Aber es lagen kaum noch Kranke in den wenigen Betten, und auch diese würden bald sterben. Der Tod fand nirgends Widerstand. „Kommen sie doch mit uns, Schwester Erna, wir werden sie schon irgendwie heraus-schmuggeln, hier können sie doch nichts mehr helfen und ihre Kraft hat auch einmal ein Ende.“ Schwester Erna nickt. „Ich weiß, Karin. Aber ich bleibe. Dies ist die Stadt, in der ich 25 Jahre lang gearbeitet habe. Wo soll ich noch hin? Was es bedeutet ausgewiesen zu werden und nach Deutschland zu kommen, habe ich 1919 von Posen aus mitgemacht. Ein zweites Mal möchte ich das nicht erleben, im eigenen Land um Obdach zu betteln, um Arbeit zu bitten, um die gleichen Lebensbedingungen, die die anderen so selbstverständlich haben. Ihr werdet das jetzt auch erfahren, aber ihr seid jung und könnt von vorne anfangen, wie ich damals auch. Freiwillig kann ich heute nicht mehr von hier fortgehen. Laßt mich mit den anderen alten Schwestern bei den Sterbenden, aber grüßt mir meine Leute zu Hause.“

.....



Es folgen nunmehr zwei Texte der "anderen Seite"

Aufruf des von der Besatzungsmacht eingesetzten Bürgermeisters Paul Schultz

Deutsche!

Wir, die Einwohner der Stadt Landsberg (Warthe), wenden uns an Euch jenseits der Front, um Euch den Weg zur Rettung zu zeigen.

Jetzt, nachdem die Kämpfe durch unsere Stadt gerollt sind, können wir offen und ehrlich, ohne Angst vor der Gestapo, die Wahrheit sagen, wie die Naziführung Euch im Unklaren läßt.

Wir haben unser Leben und das Leben unserer Angehörigen darum bewahrt, weil wir begriffen haben, daß Hitlers Krieg verloren und weiterer Widerstand gegen die Rote Armee sinnlos ist. Darum haben wir unsere Stadt mit ihren Häusern, Kirchen, Kulturstätten, Fabriken und Werken bewahrt, weil wir begriffen haben, daß wir die unausbleibliche Vernichtung der Hitlerarmee nicht verhüten können.

Darum haben wir unser Hab und Gut bewahrt, weil wir es nicht zum Opfer bringen wollten, um nur kurze Zeit den unausbleiblichen Zusammenbruch des Naziregimes zu verhindern.

Darum sind wir dem Schrecken der Evakuierung entgangen, weil wir der Nazipropaganda keinen Glauben betr. der Greultaten der Bolschewisten geschenkt haben. Wir haben uns nicht getäuscht und glauben an die Beschlüsse der Krimkonferenz, in denen es u.a. heißt:

„Zu unseren Zielen gehört nicht die Vernichtung des deutschen Volkes. Erst wenn der Nazismus und Militarismus ausgerottet sind, besteht für das deutsche Volk die Hoffnung auf eine würdige Existenz und einen Platz in der Gemeinschaft der Nationen.“

Für uns ist der Krieg beendet. Unser Leben ist in Sicherheit. Der russische Militärkommandant gewährleistet die Ordnung in der Stadt. Unser Leben verläuft normal.

In unserer Stadt ist zivile Verwaltung schon gebildet. Der Bürgermeister ist Paul Schultz.

Unter seiner Leitung arbeiten die Abteilungen:

- 1) Versorgungsabteilung (Lebensmittel)
- 2) Abteilung zur Entgegennahme von Beschwerden der zivilen Bevölkerung.
- 3) Abteilung Sanitätswesen.
- 4) Hilfe für Obdachlose, zurückgekommene Flüchtlinge, Kinder und Invaliden.
- 5) Abteilung für Industrie und Handel.

Das städtische Elektrizitätswerk und Wasserwerk funktionieren störungsfrei. 2 Krankenhäuser und 9 zurückgebliebene Ärzte arbeiten für die zivile Bevölkerung. 14 Bäckereien versorgen die Zivilbevölkerung mit Brot. Jeder Arbeitnehmer bekommt 400g Brot pro Tag, die nicht arbeitende Bevölkerung erhält 200 g Brot pro Tag. In vollem Betrieb ist eine Fleischwarenfabrik. In kürzester Frist werden auch die anderen Betriebe der Stadt in Gang kommen.

Die Kirchen stehen wie zuvor. Gottesdienste können abgehalten werden.

Deutsche

Hitler hat den Krieg verloren. Hitler will um den Preis Eures Lebens seine Existenz hinauszögern, laßt nicht zwecklos Euer Leben und das Leben Eurer Angehörigen zugrunderichten. Helft nicht den Naziführern, Eure Heimstätte, zum Kampfplatz zu verwandeln. Ihr müßt begreifen, daß die Schützengräben und alle anderen Befestigungen, die Ihr baut, Eure Gräber sein werden. Wir haben selbst monatelang diese Schützengräben und Befestigungen gebaut, aber alles war vergebens.

Die Keller Eurer Häuser, die Ihr zu Befestigungen macht, werden Euch selbst unter Schutt begraben. Der Eintritt in den Volkssturm bedeutet Selbstmord. Wer dem Aufruf zur Evakuierung Folge leistet, geht der Armut und dem Hungertode entgegen.

Deutsche

Läßt Euch unser Beispiel als Weg zur Rettung dienen. Euer Leben ist in Eurer Hand. Brecht mit Hitler und seinem Regime! Verweigert alle Anordnungen und Befehle der Naziführer. Laßt Eure Söhne nicht in den Volkssturm und tretet selber nicht ein. Überzeugt alle Angehörigen der Wehrmacht, daß je schneller sie kapitulieren, desto schneller wird dieses Unglück des deutschen Volkes zu Ende sein. Ihr müßt begreifen, wie wir es begriffen haben, daß das deutsche Volk nur bei sofortiger Kapitulation seine Stellung in der Gemeinschaft der Nationen wieder einnehmen kann.

Glaubt nicht, daß wir Euch zum Verrat aufrufen wollen, sondern nur zur Rettung der Heimat. Das Schicksal Hitlers und seiner Anhänger ist besiegelt. Vergeßt nicht, Hindenburg und Ludendorff haben 1918 klugerweise den Krieg beendet, als er für Deutschland verloren war. Der Gefreite Hitler begreift den Ernst der Lage nicht.

Das Naziregime in Deutschland muß ausgerottet werden, das deutsche Volk aber muß leben. Die Weiterexistenz des Hitlerregimes bringt dem deutschen Volk neue Entbehrungen, Strapazen und weitere Verwüstungen Deutschlands.

Je schneller Ihr Hitler und seinen Anhängern den Rücken kehrt, desto schneller haben Eure Not, Euer Elend und alle Entbehrungen ein Ende.

Handelt ehe es zu spät ist.

Deutsches Volk, nun handle selbst!

Bürgermeister: (Unterschrift) (Paul Schlutz)
Stellvertreter: (Unterschrift) (Otto Rückheim)



Bezirksältester:	(Unterschrift)	(Georg Klens)
Leiter des Städt.		
Gesundheitswesens:	(Unterschrift)	(Dr. Johannes Friedländer)
Sachbearbeiter des		
Sanitätswesens:	(Unterschrift)	(Friedrich Goetsch, Rechtsanwalt)
Straßenältester:	(Unterschrift)	(Richard Lenz)
Straßenältester:	(Unterschrift)	(Otto May)
Straßenältester:	(Unterschrift)	(Ferdl Luttner)
Straßenältester:	(Unterschrift)	(Kartte, Paul)
Straßenältester:	(Unterschrift)	(Albert Pridöhl)
Straßenältester:	(Unterschrift)	(Hans Müller)
Straßenältester:	(Unterschrift)	(Paul Schlasck)
Straßenältester:	(Unterschrift)	(Paul Schönrock)
Straßenältester:	(Unterschrift)	(Frieda Pause)
Straßenältester:	(Unterschrift)	(Richard Wutschke)
Straßenältester:	(Unterschrift)	(Paul Bley)
Straßenältester:	(Unterschrift)	(Helene Wolf)
Leitender Arzt d.		
neuen Krankenhauses	(Unterschrift)	(Dr. Alois Heinemann)
Arzt:	(Unterschrift)	(Dr. Friedrich Göhler)
Desinfektor:	(Unterschrift)	(Alfred Esch)
Straßenältester:	(Zwei weitere	
	Unterschriften)	

Anmerkung der Redaktion: Uns liegt die Fotokopie dieses Dokumentes mit den Originalunterschriften vor. Leider war eine Reproduktion wegen der schlechten Qualität nicht möglich.

Ausschnitt aus der "Front-Illustrierte" für den deutschen Soldaten April 1945

Ansehen und weitergeben!

FRONT-ILLUSTRIERTE

FÜR DEN DEUTSCHEN SOLDATEN

April 1945



Gleich in den ersten Tagen nach dem Einmarsch der Roten Armee in Landsberg konnten sich die Bewohner der Stadt von der Verlogenheit der Nazis überzeugen. Auf dem Bild oben ist ein russischer Soldat zu sehen, freundlich mit deutschen Kindern unterhält.

In den von Sowjettruppen besetzten deutschen Städten herrscht Ruhe und Ordnung

Hitler und seine Spielgesellen machen in ihrem Lügenfeldzug gegen die Sowjettruppen den deutschen Soldaten weiß, die Rote Armee vernichte die friedliche Bevölkerung in den von ihr besetzten Städten. Diese Lügenmärchen über „sowjetische Greueltaten“ haben den Zweck, die Soldaten zur Fortsetzung des sinnlosen Widerstandes anzustacheln. Durch ihre Lügen versetzen die Nazis die friedliche Bevölkerung in Panik und stürzen die deutschen Frauen und Kinder, die aus den Städten fliehen, ins Verderben.

Die Wirklichkeit widerlegt die Nazilügen. In den von der Roten Armee besetzten Städten herrscht Ruhe und Ordnung. Die Rote Armee kämpft nicht gegen Frauen und Kinder! Sie ist nach Deutschland gekommen, um die Anstifter des Krieges — Hitler und seine Helfershelfer — zu bestrafen.

Die hier veröffentlichten Bilder wurden in der Stadt Landsberg aufgenommen, die von den Sowjettruppen besetzt ist.



Wege zueinander

Meine Heimat - Deine Heimat

Im Juli 1993 war ich in Groß-Cammin. Es war an dem Tag alles so trist, keine Sonne, ab und zu ein leichter, nieseliger Regen. Der Dorfpuhl war völlig ohne Wasser, nur ein großes, tiefes Loch war vorhanden, richtig unheimlich. Dann kam ich zu unserem Haus und hier setzte der Anblick der Trostlosigkeit die Krone auf. Das Haus war zur Zeit unbewohnt, weil in dem einen Zimmer schon die Decke runterkam, auch der Fensterrahmen fehlte. Vom Friedhof aus sah ich dann auch, daß Ziegel auf dem Dach fehlten. Es ist natürlich alles vergänglich im Leben, aber weh tut es doch, umsinken zu sehen, wo wir Kinder, Eltern und Großeltern gelebt haben.

Ein kleiner Lichtblick, ein sehr heller, war dann doch noch da. Die Frau der Familie, die hier gewohnt hatten, kam vorbei. Sie hatte im Vorgarten Dahlien gepflanzt, die jetzt blühten. Ich hatte die Frau noch in guter Erinnerung, sie mich auch. Anhand des deutsch-polnischen Wörterbuches, welches ich immer bei mir habe, konnte sie mir die Frage stellen, ob ich nicht diejenige sei, die mal hier gewohnt hat. Dann gab sie mir noch einen großen Strauß Dahlien mit. Ein Pflaster auf die wunde Stelle. Das macht aber das Dach nicht heil! Dann war die nächste Reise in die Heimat im August 1994. Um 4.00 Uhr fuhren wir los, es war ein schöner Morgen und nachher ein schöner Tag. In Groß-Cammin stieg ich an der Kreuzung aus dem Auto, weil ich hier und dort hingehen

wollte. Zuerst in die Kirche, unsere alte Kirche, weiter über den ehemaligen Schulhof, dann zur Spar- und Darlehnskasse. Auf dem Weg dorthin standen zwei polnische Frauen da, ein Mann kam noch dazu. Ich sagte „Dzien dobry!“ dann wollte ich ihnen erklären, daß ich in der Schule auch einmal gelernt hatte. Der Mann konnte deutsch, habe ich mich gefreut! Er fragte noch, in welchem Hause wir gewohnt hätten. Ich sagte es ihm, dabei kam wieder der bange Gedanke in mir hoch, wie schon wiederholt während der Fahrt, wie das Haus wohl aussehen würde? Wir unterhielten uns noch ein bißchen. Der Mann sagte noch: „Die Menschen lassen hier alles verkommen, sie wollen nur Geld zum Trinken.“

So ging ich am Dorfpuhl vorbei, es war Wasser drin! Und dann stand das Haus da, keine Ecke eingefallen. Im Gegenteil, es war das Fenster wieder in Ordnung und Gardinen zu sehen. Die Blumen blühten im Vorgarten. Was mich am meisten freute, die Haustür stand offen. Natürlich klopfte ich an. Da kein Mensch zu hören und zu sehen war, ging ich hinein. Ungehindert ging ich durch die Räume, durch die Küche und die Speisekammer, denn „im Saal“ hörte ich jemand hantieren. Ein fremder Mann stand da. Ich fragte nach Pan und Pani. Da lief er weg und kam mit meinem bekannten Polen wieder. Na, das war eine herzliche Begrüßung. Das Dach haben sie wohl heil gemacht. Ich muß unbedingt mehr polnisch

lernen, um besser fragen zu können.

Sehr bewegt, innerlich, haben mich diese Begegnungen. Der Mann im Dorf und hier „mein Pole“. Ich hatte plötzlich eine andere Beziehung, erstens zu Groß-Cammin. Es ist ja oft dieser unterschwellige Gedanke da: „Na, wenn ich schon weiter nichts kann, dann will ich wenigstens 'nach Hause' fahren.“ Ich habe gemerkt, daß ich den anderen ihre Heimat gönnen muß, dann ist es auch ganz neu wieder meine Heimat. Und zweitens eine andere Beziehung zu den Menschen. Ich sage „unser Haus“, nun wohnen sie aber drin und erhalten es. Darüber freue ich mich natürlich sehr, doch jetzt ist es ihr Haus, ihre Heimat. Oder haben sie noch kein Heimatgefühl, wenn sie so wenig Interesse an Ordnung und Sauberkeit, an gepflegten Häusern haben? Wieviel können wir dazu tun, ihnen zu helfen aus ihrer Gleichgültigkeit herauszukommen? Auf diese Fragen muß ich auch noch eine Antwort bekommen. Jedenfalls freue ich mich sehr auf den nächsten Besuch in der Heimat in diesem Jahr.

Ich kann gar nicht sagen, wie mich der letzte Besuch in Groß-Cammin und das Zusammensein mit den Menschen dort bewegt hat. Wenn ich nur schon mehr Zeit hätte, ich würde vier Wochen bei ihnen sein. Vor allem bei ihnen die Sprache lernen, damit man miteinander reden kann. Mit ihnen leben, ohne unseren schlimmen Komfort. Evamarie Käsch
Geestkamp 48
25554 Kleve

Heimat - lebendiges Erinnerungsbild

30. Januar 1995

Mit dem 30. Januar 1995 jährt sich der Tag, an dem der Autor vor 50 Jahren seine Geburtsstadt Landsberg/Warthe zusammen mit vielen anderen vor dem herannahenden Krieg verließ. Sein Blick zurück läßt Zeitbilder von einst noch einmal erstehen, hinterfragt den Begriff

„Heimat“ und formt Gedanken zum Warum, zu den Folgen, zur Sinnbedeutung des Geschehens, zu Überwindung und Zukunftsgestaltung.

Heimat - lebendiges Erinnerungsbild
Heimat ist mehr als Land und Besitz. Heimat ist ein geistiger

Begriff, ist sinntragende Standortbestimmung. Heimat ist das kulturell-schöpferische Erbe, das Wissen um frühere Herkunft, anvertraut zur Bewahrung, Rückbesinnung und zur späteren Weitergabe im Zuge des Generationenvertrages. Heimat ist unverlierbare Erinnerung. Sie formt sich in der Rückschau wieder zu Bildern, zu Lebensbildern



vergänger Tage. Bilder erzählen immer eine Geschichte; von Ereignissen und Begegnungen, Zeitumständen, Wünschen und Gefühlen. Und sie berichten von Menschen, die dabei waren, die wir gern hatten und auch von denen, die nicht dabei waren, die fehlten.

Erinnerung ist immer auch geschichtlicher Rückblick, ist eine Sammlung von Lebensbildern vor dem Hintergrund der Zeitgeschichte. Für die Folgegenerationen wachsen diese Bilder über den erzählenden Betrachtungswert hinaus und weisen den Weg zurück zu den Wurzeln eigenen Seins, in denen ihr Selbstverständnis gründet.

Der 30. Januar 1945 ist für uns Landsberger ein historisches Datum. Fünfzig Jahre danach schaue ich auf die frühere Zeit, insbesondere auf diesen Tag zurück, als Landsberg aufhörte, eine deutsche Stadt zu sein.

Landsberg - einst

Da ist die Erinnerung an das Elternhaus, an den Garten, an das Buddeln und Landschaftsbauen in der Sandkiste. Da ist der Kindergarten von Tantchen Gollnow, das Rollerfahren auf dem asphaltierten Teil der Böhmerstraße gegenüber dem Lyzeum. Wir identifizierten uns mit den Assen des deutschen Motorsports und riefen die Namen unserer Idole Stuck und Caracciola, wenn wir die Straße hinuntersausten. Es folgten die ersten Versuche auf dem Fahrrad und die entsprechenden Blessuren an Händen und Knien, bis das Gleichgewicht halten gelernt war.

Da war das Schwimmen und die Ausübung jeglicher sportlicher Disziplin in Neptuns Element im Volksbad und in der legendären hölzernen Badeanstalt in der Warthe. Vor allem aber sind ganze sommerliche Nachmittage am Heinersdorfer See in Erinnerung, denn dort gab es richtigen Sandstrand. Wir turnten im Wohlfahrts- haus und verzapften so manche Streiche in den vielen Parks. Die

Namen der Parkanlagen sind schöne Erinnerung: Quilitzpark, Mariengrund und Dusterlohschanze; Klosepark; Schönfließpark und Kosakenberg; Zanziner mit Schützenfest; Stadtpark und Rosengarten mit Wildwiese und winterlicher Eisbahn. Der Brand der Fernemühle blieb mir prägendes Ereignis. Hier erlebte ich zum ersten Male die zerstörerische elementare Macht des Feuers. Staunend verfolgte ich Brandverlauf und Löscharbeiten.

Der Schulalltag in der Knaben- volksschule Zechower Straße, kurz KV 1 genannt, ist noch immer in Erinnerung. Auf dem Hinweg morgens lief ich anfangs immer einem größeren Jungen als Schrittmacher nach, weil meine ungeübten Kinderbeine die Schrittgeschwindigkeit von alleine noch nicht halten konnten.

Der spätere Schulweg zur Oberschule war schön: Er führte durch die Kladowanlage der Bismarckstraße und ein kleines Stück durch den Stadtpark.

Da waren der Markt mit der Marienkirche, der Pauckschbrunnen mit der Brunnenmarie, da waren anfangs noch die Markttage unter dem lichten Schatten der rot-



Markt

blühenden Kastanienbäume. Dahinter aber war die „Italienische“ allemal Ziel leckerer Erfrischung. Landsberg und seine Umgebung. Herrliche Erinnerungen an sommerliche Radtouren. Die Namen von Gemarkung und Dörfern wiesen auf topographische Gegebenheiten: Hopfenbruch, Roßwiese, Berkenwerder. Andere Namen spiegelten die Ursprünge der Besiedelung: Korsika, Philadelphia,

Stuttgardt und das unaussprechliche Beaulien. Kaum glaubhaft, daß es einen Ort namens Kladower Teerofen gab.

In der Rückschau erscheinen auch Erinnerungen an Ferien in Zanzhausen, an das dortige Hammerwerk, an Kahnfahrten auf Mierensstubbensee und Großem Lübbesee. All dies liegt lange zurück, aber es ist unvergessen. Es sind Erinnerungsbilder einer schönen Zeit, aber dennoch nur eine Spur im Zeitverlauf.

Kriegsbeginn und Kriegszeit.

Die Eltern hatten immer wieder mal des abends zusammengesessen und was wir dabei hörten war bedrückend und paßte nicht in unsere friedliche Weltvorstellung. Es war von Kriegsgefahr die Rede und von anderen Dingen, die wir nicht verstanden und nicht hören sollten.

Aber dann war da der 9. November 1938. Es war eine Aufregung im Hause und die Eltern führten Besprechungen, von denen wir Jugendlichen ferngehalten wurden. Mit meinem Großvater ging ich durch die Stadt. Das Bild prägte sich ein bis zum heutigen Tage: Es waren Schaufenster eingeworfen, Auslagen geplündert. Glassplitter lagen auf dem Fußweg. Das Juweliergeschäft Am Markt/Ecke Brückenstraße ist mir in besonderer Erinnerung: Die kleinen Facettegläser der kunstvoll gestalteten Eingangstür waren alle einzeln herausgeschlagen, die Schaufenster entzwei, die Auslagen fort. Glassplitter auch hier auf dem Boden zu hauf.

Und dann standen wir vor der ausgebrannten Ruine der Synagoge. Verbrannte Balken im Innern, angesengte Buchseiten verbrannter Bücher auf dem Straßenpflaster. Die Menschen standen und schwiegen. Die Erinnerung daran ist heute Abstraktion aus Gesehenem, Gehörtem und Gedachtem. Verbrannte Bücher, Scherben und die Gewalt des Feuers waren nur die sichtbaren Vorboten dessen, was längst geistig Form angenommen hatte.

Es war nur die Fortsetzung dessen, was zuvor mit Reichstagsbrand, Ermächtigungsgesetz und Gleich-

schaltung angebahnt war. Nürnberger Rassengesetzgebung und Parolen vom „Volk ohne Raum“ waren schon Maßstab neuen Anspruchsdenkens geworden. Am 27. August 1939 wurde die „Verordnung über die zeitweise Bewirtschaftung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen“ in Kraft gesetzt. Die Lebensmittelkarten waren da. Fünf Tage später begann der Krieg.

Nun rollten Soldaten und Kriegsmaterial durch Landsberg auf Straßen und der Bahn gen Osten. Es gab Einquartierung und die Stadt probte Verdunkelung. Es war die Zeit der „Sondermeldungen“ und der Bekanntgabe der ersten Gefallenen nach dem Gottesdienst. „Da gibt's was ohne“ (Marken) wurde zum geflügelten Wort. Die Bordsteine erhielten an Straßenecken Leuchtfarbenanstrich und man trug Leuchtplaketten am Mantel abends im Dunklen. Am Volksempfänger hing jetzt das Kärtchen „Wer Feindsender hört ist Volksverräter“ und die skurrile Figur des „Kohlenklau“ gemahnte an Sparsamkeit. Geschwärzte Verdunklungsbirnen mit kleinen Lichtschlitzen zierten nun die Flurleuchten. Feuerlöschgeräte auf allen Etagen, Nächte im Luftschutzkeller und banges Abhören des Drahtfunks wurden zum Ritual. Die äußerlich heile Welt Landsbergs wurde durch zwei Bombenexplosionen aufgeschreckt, welche die Brahtsallee trafen. Der Sachschaden war gering, der Schock saß tief.

Das also war Krieg.

Der „Totale Krieg“ wurde 1944 ausgerufen. Geschäfte wurden geschlossen, das Personal an „kriegswichtige Betriebe“ verteilt. Auf der Domäne Merzdorf wurden wir zur Feldarbeit eingesetzt, mit Trecker und offenen Ackerwagen abgeholt und mit einer Gulaschkanne mittags verpflegt.

Nun trug ich als „Pimpf“ im Jungvolk eine Uniform und hatte am Mittwochnachmittag und Samstagnachmittag zum Dienst zu erscheinen. Einmal hatte ich des nachts Stellungsbefehle auszutragen. Wer von den Rekrutierten mag den Krieg überlebt haben?

Es sind Erinnerungsbilder einer

Kriegsjugend, die „Kindheitsmuster“ der Christa Wolf. Bilder einer Zeit.

Die letzten Tage

Das ungewöhnliche Geräusch tauchte am 29. Januar 1945 erstmals auf. Ich kannte nichts Vergleichbares und hatte so etwas noch nie vernommen. Es war plötzlich da und hörte nicht wieder auf. Kanonendonner, die nahende Front vor der Stadt.

In den Tagen zuvor waren Pferdetrucks auf verstopften und verschneiten Straßen aus dem Osten kommend durch die Stadt gefahren, hatten in Schulen, Turnhallen und öffentlichen Gebäuden genächtigt, waren verpflegt worden und waren weitergezogen. Die Wagen waren mit Stroh und Planen gegen Kälte und Witterung notdürftig geschützt und waren mit dem notwendigsten Hab und Gut der gen Westen Flüchtenden beladen. Der Strom der Flüchtlinge zog sich über Tage hin, veränderte das Bewußtsein der Menschen. Die amtlichen Informationen widersprachen der Wirklichkeit. Es gab keine Räumungshinweise. Besorgte Anfragen wurden von der Parteileitung mit Durchhalteparolen verneint.

Der 30. Januar 1945 brach als trüber kalter Wintermorgen an. Es hatte an die 10 Grad Frost gegeben. Hohe Schneeberge säumten die Straßen der Stadt. Wir hatten um sechs Uhr morgens Bekannten mit ihrem schweren Gepäck zur Bahn geholfen. Nun aber halfen Erfahrungswerte nicht weiter. Vorausschauende Wahrscheinlichkeit, gültige Rechtsnormen, Kriegsdienstverpflichtung und lebensbedrohende Wirklichkeit rangen miteinander. Welche Farbe hat Entscheidungsnotstand, wenn unter dem Kanonendonner der nahenden Front apokalyptisches Endzeitszenarium mit zuvor nicht bekannten Vokabeln buchstabiert werden muß?

Auf den Gleisen des Güterbahnhofes stand ein Zug unter Dampf. Ein Onkel, selbst Eisenbahner, hatte uns hingeführt. Der Handwagen blieb an den Gleisen stehen. Was wir nun ein jeder besaßen, waren ein Koffer, der Rucksack, war die Winterkleidung, mehrfach übereinandergezogen.

Wir, das waren meine Mutter und mein Bruder. Der Vater war an der Front. In den schlimmsten Zeiten standen Frauen und Mütter der Not alleine gegenüber.

Dies war der Tag, an dem Landsberg aufhörte, eine deutsche Stadt zu sein.

Heute weiß ich, was gleichzeitig und später geschah. Ich weiß, daß mein alter Klassenlehrer Eduard Preuß als Volkssturmmann in Landsberg gefallen ist. Ich weiß, daß mein späterer Klassenlehrer Alexander Vietmeyer und mein Geographielehrer Dr. Becker nach Rußland verschleppt wurden. Dr. Becker ist dort verstorben. Ich nenne ihre Namen stellvertretend für alle, die in der Notzeit gelitten haben und gestorben sind. Ich weiß von den Schicksalen vieler. Das Los anderer wiederum bleibt ungenannt und mitunter ungeklärt. Doch auch sie sind nicht namenlos.

Die Reise zurück - 1974

Wenn man von Westen über die Mysliborska, die Armii Czerwonej und die Ulica Sikorskiego, die einst Soldiner Straße, Küstriner Straße und Richtstraße hießen, in die Stadt hineinfährt, so kommt man noch immer am Stadion, an der „Gelben Gefahr“ und am Schlachthof vorbei. Doch dieser erste Eindruck trügt: Zwar sind die alten gewohnten Straßen, die Häuserzeilen noch da, doch schon die Häuserlücken zeigen an, welche Kerben Krieg und Nachkriegszeit hinterlassen haben. Der Eindruck verdichtet sich, je weiter wir zur Innenstadt kommen, das Bild ändert sich, wird fremd. Da steht wie einst noch immer die Marienkirche inmitten der alten rotblühenden Kastanienbäume. Doch es ist wie ein Traumbild. Dieser altgewohnte Blick stimmt nicht mehr. Die Kirche steht in einer fremden Umgebung - nicht ein Haus am Markt gleicht noch der Erinnerung. Die gesamte engere Innenstadt um den Markt ist verändert, einfach nicht mehr da, anders aufgebaut. Neue Straßen sind entstanden.

Dieses Bild ist fast unfaßbar, in den Folgetagen immer wieder neu. Ein Trickbild scheint die Erinnerung zu narren, die Gegenwart zu stören. Wer vor fast drei Jahrzehnten diese

Stadt verließ und nun wieder besucht, inzwischen einem anderen Staat zugehörig, vor dem Hintergrund fremder Sprache und unter völlig neuen Verhältnissen, der bringt nur schwer die Kindheitsmuster mit der Gegenwart in Einklang. Er wandelt wie ein Emigrant auf fremden und vertrauten Pfaden zugleich, doch die Vergangenheit, so gegenwärtig sie sein mag, stellt sich nur noch bruchstückweise ein. Um zu erleben, wie das ist, um einen Blick in die Vergangenheit zu werfen, ist diese Reise unternommen worden, diese Reise zurück. Wir gehen durch die Stadt. Es ist ein Wandeln in Vergangenen. Hier dieser Straßenzug, dort der alte Rinnstein noch, der alte Schulweg, die Schule, das Schreibwarengeschäft, in dem der erste Federhalter gekauft wurde; das Haus des Schulfreundes, die Wege, die Straßen, die so bekannten Hausfassaden; der Stadtpark, nein die ganze Stadt sind Erinnerungen. Die Vergangenheit überschlägt sich plötzlich.

Der Krieg hat schreckliche Spuren hinterlassen. Schöne alte und wichtige Gebäude suche ich vergebens. Sie sind verbrannt, zerstört, sinnlos vernichtet worden in einer kampflos verlassenen Stadt. Andere Häuser, schon in meinen Kindheitstagen alt, sind noch heute erhalten und kaum imstande, noch weiter zu altern. Der Speicher, das alte Proviantamt mit seinen schwarzweiß-roten Farben, steht noch immer.

In den Außenbezirken scheint die Zeit stehengeblieben zu sein. Das Schönhofviertel, die Bismarckstraße, die Moltkestraße - es ist wie vor 30 Jahren. Dort stehen noch die gleichen Rotdornbäume und sie scheinen noch genauso groß wie damals zu sein.

Die Farbe der Stadt ist grau. Die alten Häuser haben diese Farbe langsam angenommen, die neuen Bauten haben sie alsbald erhalten. Putz ist in großen Flächen von Fassaden gefallen, Treppenhäuser sind verwüstet, notdürftig repariert, Hausgärten verwildert und eingeebnet.

Gorzów ist eine Stadt, zu deren Türen kein Schlüssel mehr paßt.

Die flüchtende Bevölkerung nahm ihre Wohnungsschlüssel mit wie ihre Identität und ihre Vergangenheit. Neue Schlösser und Schlüssel sind rar. Vorhängeschlösser und offene Türen sind überall zu sehen. Bemühungen um Vergangenheitsaufarbeitung und Identitätsfindung hingegen schlagen sich in dem neu geschaffenen Heimatmuseum nieder, das in der ehemals Schröderschen Villa geeignete Räumlichkeiten gefunden hat. Man gibt sich Mühe, ordnet die Anlagen und pflanzt Blumen. Doch der Nachholbedarf ist überall ins Riesenhafte gewachsen. Was ist aus dieser Stadt geworden! Auf dem Wege zum Elternhaus ist die Aufregung kaum mehr zu meistern. Wie wird dieses eigentliche Ziel unserer Reise, dieses Haus, der Garten, die Nachbarhäuser - wie wird diese Erinnerung heute aussehen.

Vor dem Hause dann bricht die Vergangenheit über uns herein. Das Anwesen sieht fast wie früher aus, ein wenig älter nur. Durch diese Pforte sind wir vor fast 30 Jahren gegangen, als wir die Stadt, die Heimat verließen; im Winter bei Frost und Schnee, unter dem Geschützdonner der nahenden Front, mit dem notwendigsten Gepäck in den Händen, einer ungewissen Zukunft entgegen. Die Welt hat sich inzwischen verändert. Das „Damals“ ist zur Geschichte geworden. Längst haben wir neue Häuser gebaut. Es ist Sommer. Nun stehen wir als Touristen hier.

Ich bin geneigt, den alten Schlüssel aus der Tasche zu ziehen und ihn in das alte vertraute Schloß zu stecken. Würde sich die Tür nach 3 Jahrzehnten noch des alten Schlüssels erinnern? Der Schlüssel bleibt in der Tasche, aber das Herz klopft bis zum Halse. Der große langerwartete Augenblick steht unmittelbar bevor. Wenn diese Tür sich öffnet, werden wir das Elternhaus wieder betreten, wird die Erinnerung an das „Damals“ lebendige Wirklichkeit werden, wird das Ziel unserer Reise erreicht sein.

Heute ist das Haus der Amtssitz des Bischofs von Gorzów. Wir sind angemeldet. Eine Ordensschwester

öffnet und führt uns in das Besucherzimmer. Ein elastischer schwingvoller Schritt wird hörbar, die Tür öffnet sich und Seine Exzellenz, der Bischof Wilhelm Pluta, betritt den Raum. Wir setzen uns und finden Zeit, uns mit dem Außergewöhnlichen dieses Augenblicks vertraut zu machen. Der Bischof ist ein rundlicher beweglicher Mann. Er trägt seine Amtstracht mit Käppchen und Kette. Er spricht fließend deutsch. Der Bischof spricht. Der Bischof fragt nicht. Er weiß, was in der Welt vorgeht. Der Bischof sagt: Der Mensch braucht die Freiheit, und die gerade nimmt der Kommunismus den Menschen. Er sagt: Der Kommunismus macht die Menschen vom Staat abhängig; er gibt ihnen Arbeit und Lebensmöglichkeiten und begrenzt ihnen die Möglichkeiten gleichzeitig. Er sagt: Der Staat bekämpft die Kirche längst nicht mehr durch Strafmaßnahmen. Er dirigiert sie über das ökonomische Prinzip. Er, der Bischof, spricht da offener; doch auch ihm wurde kürzlich das Visum zur Reise nach Rom verweigert. Er beschreibt Sensibilität, Gespür und List seiner Landsleute, mit dem Kommunismus zu leben und dennoch seine Ziele zu erreichen. Er skizziert die Möglichkeiten verstärkter Beziehungen zum Westen und setzt auf den geistigen und ökonomischen Ausgleich.

Wir gehen durch das Haus. Der Bischof führt uns selbst durch alle Räume; wandelnd in zurückgeholter Vergangenheit. Rückschau und Gegenwart fließen ineinander, passen nicht zusammen. Gegenständliches wird abstrakt, gläsern, gleichsam durchsichtig. Dahinter wird traumhaft die frühere Wohnung sichtbar.

Von der früheren Einrichtung ist fast nichts mehr vorhanden. Es ist alles in der Zeit russischer Besetzung zerschlagen, verheizt und fortgeholt worden. Der Kachelofen ist noch vorhanden. Die bleigefärbten Butzenscheiben der Flurfenster haben den Krieg ebenfalls überstanden und nichts von ihrer Leuchtkraft eingebüßt. Der eichene Eßtisch findet sich in einem anderen Raum. Der Sesselstuhl meines Großvaters

dient nun dem Bischof bei Tische. Ich freue mich über die würdige Nachfolge, der das Sitzmöbel nun dienen kann.

Der Bischof schmunzelt und die Situation führt zu einem Gedankenaustausch über Eigengesetzlichkeit und Dynamik irdischer Dinge und Wertvorstellungen. In einem Zimmer des Obergeschosses hat sich der Bischof eine kleine Privatkapelle eingerichtet. An der Stelle des Gewehrschranks mit den Jagdwaffen des Großvaters steht nun der kleine Hausaltar. Die Tatsache dieser Symbolik führt zu einem weiteren Zwiegespräch über Sinn und Unsinn menschlichen Tuns, über Möglichkeiten und Grenzen schöpferischen Spielraums, über Weg und Ziel zu letztendlicher Erkenntnis.

Wir wandern durch den ehemaligen Garten, der heute nur noch Spuren der früheren Anlage zeigt. Auch Bäume altern und bekommen im Zeitverlauf ein genarbtetes, von Altersfurchen durchzogenes Gesicht. Ich sehe die Bilder meiner Kindheitstage wie Ereignisse einer Zwischenwelt. Im Garten erhebt sich ein Hügel, den es zuvor nicht gab. Aus Berichten wissen wir, daß sich darunter zerbrochene Möbel und zerstörter Hausrat befinden, durch Besatzungswillkür vernichtet und schließlich aus dem Hause geschafft und zu jenem Hügel aufgeschichtet.

Wir gehen in das Haus zurück, durch die Zimmer und Korridore. Ich stehe in meinem einstigen Zimmer und schaue wie einst in den Garten hinaus. Es ist das Bild von zweierlei unterschiedlichen Wirklichkeiten; Realität und Wirklichkeitsanspruch bleiben in Widerspruch zueinander. Wir verabschieden uns. Wir danken für den Empfang, für die Gespräche, für die Führung durch das Haus. Freundlich wünscht uns der Bischof eine gute Heimreise. Kommen Sie wieder, sagt er. Dann schließt sich die Dielentür hinter uns, das Portal fällt ins Schloß, danach das Gartentor.

Blühende Ziergehölze säumen unseren Weg in die Stadt, heute wie einst. Doch wir sind Fremde in einer fremden Stadt; nicht zurückgekehrt, sondern nur noch einmal wiederge-

kommen wie jemand, der etwas Verlorenes, etwas versehentlich Liegengelassenes nunmehr mitnehmen wollte. Landsberg, die Stadt, ist nicht mehr. Es ist nicht nur der Name, der sich geändert hat. Es ist etwas neues entstanden: Die Heimat von inzwischen 90.000 Menschen.

Jahre später habe ich mit meiner Frau zusammen Gorzów erneut besucht. Ich habe Abstand gewonnen von Bildern der Vergangenheit. Ich habe sie eingeordnet in die Geschichte, die zu einem Teil meines Ichs geworden ist. Bischof Pluta habe ich nicht mehr wiedergesehen. Er war zuvor auf einer Dienstreise tödlich verunglückt. All dies sind ebenfalls Lebensbilder. Lebensbilder vor dem Hintergrund der Zeitgeschichte.

Bilder aus dem Brunnen der Erinnerungen.

Rückschau

Wir schreiben das Jahr 1995 und blicken auf die Geschehnisse vor fünfzig Jahren zurück. Wir blicken zurück aus der Sicherheit eines Landes, dem seither fünfzig Jahre Frieden als Lebenschance beschieden wurden. Wer zurückschauen kann, gehört zu jenen, die noch einmal davongekommen waren oder den Vorzug der späten Geburt erhielten.

Damals aber geschah für viele das Udenkbare, das auch in kühnsten Überlegungen nicht Vorstellbare. Viele haben in Einschätzung der Realität des Krieges Besitz und Heim verlassen, andere mußten die Vernichtung ihres Eigentums mit ansehen und viele bezahlten mit dem Leben. Manch menschlicher Geist zerbrach an einer Wirklichkeit, von der er zuvor nicht geahnt hatte, daß es sie geben könnte. Die Seelen schrien ihre Not in die Nacht hinaus, die sich wie ein Leichentuch über das Land gelegt hatte. Doch Seelen sterben lautlos. Statistiken zählen sie nicht. Die Schrecken des Krieges aber verband Menschen auch im unglaublichen Leistungswillen des Überlebenwollens. Flüchtlinge, Strandgut der Geschichte, ein Heer von Heimatlosen, zog durch das Land und suchte Aufnahme, Unterkunft und Neuanfang; erschöpft, abgerissen, vor allem aber

seelisch zutiefst verletzt; nur auf ein Selbstbewußtsein gestützt, das sie als kulturelles Erbe ihrer Herkunft mitbrachten.

Inzwischen hat sich die Welt verändert, haben sich Staaten aufgelöst und neu geformt, ihre Grenzen und Ideologien geändert und ihre Begriffe von Freiheit, Recht und Frieden neu geschrieben. Die Beziehungen der Menschen in Europa sind einer erweiterten Weltansicht gefolgt.

Heute sind diese Ereignisse schon Geschichte und die Erinnerungsbilder von damals sind zu Geschichtsbildern unseres Landes und Volkes geworden, in denen die noch Lebenden längst Teil dieser Geschichtsschreibung geworden sind. Geschichte ist ein pluraler Begriff. Geschichte ist die Summe von Einzelschicksalen, von Menschen.

Wir halten inne bei der Rückschau, wenn wieder die Bilder der Verzweifelten, der Verstümmelten, der Toten auftauchen; jener, die durch Krieg und seine Folgen erschossen, erschlagen, erfroren, verhungert sind, durch Krankheit oder Verletzungen starben oder sich aus Verzweiflung selbst das Leben nahmen.

Die Frage nach dem Sinn, die solche Geschehnisse haben könnten, ist falsch gestellt. Kriege haben keinen Sinn. Die Menschen müssen diese Geschehnisse selbst deuten, müssen über Sinnsuche und Sinnfindung zu neuer Erkenntnis kommen und diese verwirklichen. Es bleibt die historische Perspektive, das Wissen um unsere Vergangenheit, um unseren Ursprung, unsere Herkunft. Darauf gründet unser Sein, unser Selbst, unser Denken und Tun, auch unsere Zukunftsentscheidungen. Die Suche nach Sinn aus der Vergangenheit weist Wege über die Gegenwart hinaus in die Zukunft.

Die Menschen und ihre Schicksale dürfen nicht vergessen werden. Sonst wäre ihr Sein, ihr Wirken, ihr Erbe umsonst gewesen. Diese Verpflichtung haben wir unseren Toten gegenüber.

Alle Denkmäler dieser Welt erfüllen zeitlich begrenzt und höchst unvollkommen ihren eigentlichen Sinn.

Die Ereignisse der Weltgeschichte gehen über sie hinweg und zeigen die Endlichkeit allen menschlichen Tuns an.

Die Aufgabe der Erinnerung obliegt den Lebenden. Die steinernen Denkmäler nehmen ihnen diese Aufgabe nicht ab. Die Überlebenden und die Folgegenerationen sind die Träger der Erinnerung und des Bewußtseins, des bewußten Seins dessen, was einmal war. Erinnerung aber macht nur Sinn, wenn aus passiver Rückschau positives Denken für die Zukunft erwächst, wenn sie aktives Handeln steuert und zum Besseren führt; wenn die Tatsache menschlicher Unzulänglichkeit zur Erkenntnis reift und sich in Zukunftsimpulsen verdichtet.

Erinnerung ist Aufforderung an die Folgegenerationen, das historische Erbe bei der Gestaltung dieser Welt zu Gutem zu nutzen.

Geschichtsschreibung dient immer den Lebenden. Erinnerung heißt aber auch, wie Barbara Beske vor einem Jahr in ihrem Leitartikel schrieb, diese Zeiteindrücke in Bilder zu übersetzen, die verständlich für die Jüngeren sind. Erinnerungen sind ein kostbarer Schatz. Sie sind lebende Wirklichkeit, vergangene Gegenwart.

Erinnerungen mögen älter werden,

aber sie altern nicht.

Heute sind die Geschehnisse vor fünfzig Jahren aus der größeren zeitlichen Entfernung zu betrachten. Abstand haben heißt aber nicht Abschied nehmen, aber einordnen in den großen Zusammenhang des geschichtlichen Rahmens, in dem Ereignisse und ihre Ursachen gleichermaßen Platz haben.

Die Zukunft der Menschheit hängt ab von der Erkenntnis und Einsicht, daß kein Tun ohne Folgen bleibt, daß es von der moralischen Qualität allen Tuns abhängt, welche Folgewirkungen auftreten werden; von einer Moral, die immer auch die Unbeteiligten und den Gegner einbezieht. Das umfassende Bewußtsein universeller Verantwortung eines jeden entscheidet immer wieder neu über Weg und Ziel; über Frieden und Nichtfrieden.

Die Welt, in der wir leben, ist nicht austauschbar. Wir können sie nur pflegen und den kommenden Generationen erhalten.

Gewaltverneinung allein genügt hier nicht, sondern nur das ständige aktive Frieden stiftende Wirken.

Es entspricht einem Urgesetz, daß sich jede Generation das Wissen um Frieden und Friedenserhaltung neu erwerben muß, um aus dieser selbst erworbenen Erkenntnis

heraus Frieden dauerhaft wirksam zu gestalten und auch kämpferisch zu verteidigen.

Das sind Lehre und Auftrag zugleich, die aus rückblickender Geschichtsbetrachtung zu ziehen sind; die wir den vielen Toten und Verletzten schulden, eingedenk der Verluste nicht zu ersetzender Kulturgüter auf allen Seiten. Dazu gehört auch, das Wünschbare und sogar Notwendige immer wieder mit dem Machbaren abzugleichen, und sich gleichzeitig von den Altlasten früheren Denkens und Handels zu lösen.

Die Menschen müssen ihr Leben als kostbare Einmaligkeit mit ihren Möglichkeiten und Chancen begreifen. Sie müssen sich des Wertes ihrer schöpferischen Fähigkeit bewußt werden.

Die Jüngeren sind aufgerufen, die zur Geschichte gewordene Vergangenheit mit ihren Ursachen, Vorgängen und Auswirkungen zu verstehen, um auf diesem Verstehen gründend innovative Wege in die Zukunft zu formen.

Dietrich Stephani
Weygandtstr. 68
22419 Hamburg

Zurück zu den Wurzeln - Berliner zu Besuch im Geburtsort Zanzhausen -

Nach langem Zögern, dann aber kurz entschlossen, fuhren wir mit Tochter und Schwiegersohn in unsere alte Heimat. Sie sollten unseren Geburtsort kennenlernen und wir noch einmal die Wege der Jugenderinnerungen beschreiten. Obwohl wir vom Abriß der schönen, alten Fachwerkhäuser wußten, die Friedrich der Große seinerzeit erbauen ließ, waren wir doch sehr erschüttert, als wir vor dem Nichts standen. Übrig geblieben sind überwachsene Schutthalden. Es war April und die Sträucher trugen noch keine Blätter, die Natur ließ den Blick auf das Geschehene frei. Besonders im Sommer können Ortsfremde nichts davon erahnen. Man bekommt den Eindruck, der

Ort sei geteilt. Der Ortskern ist vollkommen verschwunden. Lediglich die zur Zeit Friedrichs des Großen als Lagerschuppen fungierende Kirche liefert einen Hinweis auf den damaligen Baustil. Der Dorfpark mit Teil, in dem einst das Kriegerdenkmal stand, ist noch erhalten, ein Fahrweg läuft schräg zur Brücke. Anstelle des Hammerwerkes, in welchem bis 1945 aus Eisenbahnradern Pflugscharen produziert wurden, sind jetzt nur noch Gestrüpp, Akaziensträucher, Teile der Wasserräder und Unmengen Eisenglimmer zu sehen. Das Fließchen Zanze, das einst die den Hammer betätigenden großen Räder antrieb, säuselt nun still über einen kleinen Wasserfall dahin.

Vor dem Grundstück Nord werden die wie an einer Kette aneinandergereihten beiden Mierenstubben- und Lübbeseen durch ein Wehr gestaut, das den Abfluß regelt. Unterhalb des Wasserfalls trägt die Zanze sodann ihren Namen. Die Wiesen, die damals der Forst gehörten, werden offensichtlich nicht mehr genutzt. Wo unsere Eltern noch den kargen Sandboden bewirtschafteten, stehen heute 10 Meter hohe Kiefern; die Ackerflächen wurden von der Forstverwaltung eingeforstet.

Das Ortsschild steht vor dem ehemaligen Grundstück Fischer - hier hielt einst der Postbus. Nördlich der Pflasterstraße zur Baustelle in Richtung Rohrbruch sind auf der jetzt bewaldeten Ackerfläche diverse neue Parzellen, neue und im Bau befindliche Häuser zu entdecken. Am Seeufer entlang entstanden

viele Wochenendhäuschen, hier bietet sich der Angelsport an. Vom Hammerwerk bis zum Planetenberg steht außer Nord kein Gebäude unserer Zeit mehr. Auch in den Gärten von Lange, Ziese und Schäfers stehen in Teichnähe

Wochenendhäuschen. In Zieses Garten, rechts der Straße, wird ein schönes Haus als Ferienwohnung angeboten. An der Stelle von Schäfers Stallungen entsteht ebenfalls eins.

Der Planetenberg ist jetzt eine Waldfläche, ebenso der frühere Besitz von Mulak, Apotheker Lewerenz, Roßbach und Mühlberg. Wir standen auf vier Morgen dieser Fläche, die einst meinen Eltern gehörten. Fliedersträucher und Wildlinge von Apfel, Birnen und Kirschen stehen zwischen den Kiefern. Die Holzbrücken zum Fischhaus sind inzwischen vermodert, sie verbanden die kleine Insel zwischen kleinem und großem Teich. Die Fischerei ist nun in den Häusern von Dr. Friedländer und Rechtsanwalt Götsch am Mierenstubbensee untergebracht.

Vom Transformatorenhaus aus betrachtet, fehlen an der Straße nach Lotzen auf der linken Seite die Gebäude von E. Grundemann, W. Seltmann, P. Schützke, das Gasthaus W. Schützke und Wernicke; an der rechten Seite Rostin, Sperling und W. Baum. Weiter zur Badestelle verschwanden darüber hinaus die Gebäude von Beland und Linke.

Die Badestelle am Mierenstubbensee ist unverändert, ein herrlicher Picknickplatz.

Vom Transformatorenhaus fahren wir weiter in Richtung Oberförsterei Möllenberg, vorbei an der ehemaligen Stellmacherei W. Schoen - die Kiesgrube wird noch genutzt - den Kampenberg hinauf, den wir als Kinder hinabrodelten, vorbei an den tiefen Gruben, in denen in ganz frühen Jahren einmal Kies für die Glasherstellung gewonnen wurde. Der verlandete Möllensee ist uns noch als sumpfige Wiese in Erinnerung, von der das Gras nur noch als Streu für das Vieh genutzt wurde. Oftmals standen wir beim Heraustragen bis zum Po im Wasser. Heute sind Teile des ehemaligen Gewässers bereits neu eingeforstet.

Am Dorfplatz vor der Kirche sind noch die Schule, das Pfarrhaus, die Schlächtereie Marutzky und im Bullenwinkel Neumann und Czaplă erhalten. An der Dorfstraße sind P. Voigt und P. Witte die einzigen noch vorhandenen Anwesen. Von Harichs Berg bis zum Danzmester (Jojade) stehen noch sämtliche Gebäude. Im Garten von Gieses ist ein neues errichtet worden. Das Schlachthaus von Jojade ist zu einer Wohnung ausgebaut worden. Das Wohnhaus wurde abgerissen. Laut Erzählungen der Einwohner wurden die Klinkersteine für den Aufbau von Landsberg verwendet, darunter auch die Steine des Hauses meiner Eltern.

Das Waschküchenviertel ist vollständig erhalten, die Straße sieht lediglich deshalb verändert aus, weil der Wald bis an die Grundstücksgrenzen herangepflanzt worden ist. Vom Ortsschild aus an der Straße nach Wildenow ist nichts mehr stehen geblieben, kein Reimann, Fischer, Kettel, Wobser, Pretel, Kether und kein Mittag. Den Schützenplatz erkennt man nur noch an den hohen Bäumen, die links und rechts des Schießstandes stehen. Wir haben inzwischen unseren Heimatort viermal besucht, haben nette und freundliche Leute gesprochen, die Älteren kommen aus dem heute russischen Lemberg.

Es ist mit dem Auto keine große Entfernung von Berlin über Küstrin nach Landsberg zu gelangen. Ohne

fahrbaren Untersatz wäre es schwerer zu schaffen. Früher benutzten wir das Fahrrad, doch mußten wir da auch nicht einen solch langen Anfahrtsweg zurücklegen.

Die Ruhe - herrlich - die Waldseen, ich möchte nur einige erwähnen: die beiden Mierenstubbenseen, die zwei Lübbeseen, die allesamt miteinander verbunden sind, der Große und Kleine Prielang, beide Osterwitzseen, den Nierim- und den Welmsee - Hecht und Plötzen... Wir sind zur Waldschenke gefahren, in Richtung Gurkow immer an der Zanze entlang; in der Zanzmühle in Zanztal wurden fleißig Holzstämmе zu Brettern verarbeitet.

Es sind bei all diesen Fahrten zahlreiche Erinnerungen wach geworden, alle Streiche, die wir so verzapft hatten, die schönen Kahnfahrten, die Radtouren auf den sandigen Waldwegen; ebenso das Sammeln von Steinpilzen und d Pfifferlingen und das bei mir nicht so beliebte Pflücken von Blaubeeren - bei uns hießen sie Besinge - mein Gefäß wollte niemals voll werden.

1943 bis 1993 - eine lange Zeit. Wie hat der Mensch dieses Fleckchen Erde verändert! Schön nur, daß die Waldwirtschaft all die leeren Flecken mit der Bepflanzung zugedeckt hat.

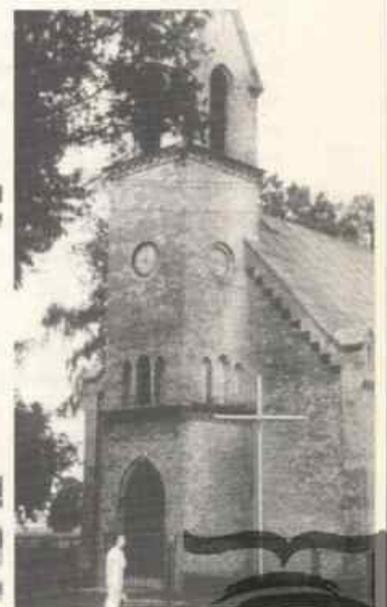
Allen ehemaligen Einwohnern von Zanzhausen herzliche Grüße.

Hans und Irmgard Mühlberg geb. Marutzky (Illa)

Alboinstraße 43, 12103 Berlin

Schule und Kirche in Bürgerwiesen heute.

Eingesandt von Liselotte Weigt, geb. Schülke
Haselriede 4
29525 Uelzen



Auf den Spuren der Vergangenheit

Wieder einmal führte mich nach der Winterperiode ein Trip in die alte Heimat, Landsberg(Warthe) und Umgebung. Ich wollte eigentlich nur die Quartierbestellung für unser Dorftreffen der ehemaligen Zanziner und Teerofener im Hotel Mieszkow perfekt machen. Aber wie immer von einer unsichtbaren Hand geleitet, treibt es mich auf Wege in die Umgebung von Zanzin, die ich als Kind und Jüngling zu Fuß oder mit dem Fahrrad genommen habe.

Am 13.03. wählte ich nicht die gewohnte Route Landsberg - Kladow - Himmelstädt - Zanzin sondern schlug in Himmelstädt den Weg über die Försterei

Schweinebrück nach Marienspring ein.

Schon lange beschäftigt mich das Geschehen in dieser Wald-

gemeinde, in der jedes Jahr bis Kriegsanfang ein Schützenfest im Kleinen veranstaltet wurde, das Jung und Alt aus der Umgebung anzog - ähnlich wie das große Schützenfest in Landsberg im „Zanziner“. Im Februar 1945 erfuhren wir von den Ereignissen in dieser Gemeinde. Zurückweichende deutsche Soldaten hatten sich in den Häusern versteckt und wurden von russischen Militäreinheiten überrascht. Daraufhin wurde das Dorf niedergebrannt. Was mit den Bewohnern und den Soldaten, die nicht den Schutz des Waldes erreichten, passiert ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Vielleicht gibt es aus dieser Zeit noch Zeugen, die meinen Bericht ergänzen können. Die alte Kopfsteinchaussee dorthin hat sich in den 50 Jahren überhaupt nicht verändert. Wann und wo man diese Chaussee verlassen mußte um über einen Waldweg den Ort zu erreichen, war mir nicht mehr bekannt. Entlang dieser Chaussee lag früher, durch einen Waldstreifen getrennt, eine Wiesenniederung, die „Zanziner Wiesen“, die vom Kladowfluß durchzogen wurde. Heute ist diese gesamte Niederung

durch den Stau des Wasserlaufes ein langgezogener See, der sich vom ehemaligen Ort Marienspring vorbei am Mizelthinsee zum Himmelstädter See, unterbrochen durch einzelne Fahrdämme ausdehnt.

Rein gefühlsmäßig bogen wir, ich wurde von meinem Sohn begleitet, in den Waldweg ein, der mit einem Schild in polnisch „Zum Wasser“ gekennzeichnet war. Nach ca. 500

m erreichten wir den See bzw. das Kladowfließ. Ein halbversteckter Steinsockel fand unsere Aufmerksamkeit. Bei näherem Betrachten lag daneben eine Granitplatte, deren Inschrift wir nur mühsam entziffern konnten: „Für Kaiser und Vaterland 1914 -

18 gefallen“, darunter auch die Namen und der Abdruck eines abgeschlagenen eisernen Kreuzes. Es war das Kriegerdenkmal des Ortes. In dieser Umgebung fanden wir auch Fundamente und Mauerreste, einen Grabstein und von Waldgebüsch überwucherte Obstbäume und Fliedersträucher. Es ist mit Sicherheit der Standort des Dorfes Marienspring, den die Natur in 50 Jahren samt seinem Schicksal zugedeckt hat.

Für die Rückfahrt wählten wir nicht die Chaussee in Richtung Himmelstädt sondern einen Waldweg in Richtung Zanziner Teerofen bzw. Soldiner Chaussee, ein Wagnis bezüglich der Passierbarkeit. Das Schlimmste, was uns in dieser Einsamkeit hätte passieren können war, daß wir den Weg wieder zurück mußten. Also markierten wir wie Hänsel und Gretel die Waldwegkreuzungen, allerdings nicht mit Brotkrümeln. Nach anfänglichem Zweifel kam mir diese Gegend anhand seiner Feuchtzone, dem Durchfluß eines Grabens und einzelner Wasserlachen bekannt vor und erinnerte mich an das Gebiet der ehemaligen Marwitzer

Mühle, der Stelle, an der der Bach die Bezeichnung „Marwitzer Fließ“ verlor und in „Zanziner Fließ“ überwechselte. Diese Gegend war oft Ziel von Schulwanderungen. Dann wurde auch die Waldstille von Motorengeräusch unterbrochen, nun hatten wir mit Sicherheit die Orientierung wieder. Es war die Soldiner Chaussee, an der wir angekommen waren. Über die Försterei Marwitz kamen wir auf den rechten Weg.

Die Entscheidung, den unbekannt Waldweg zu nehmen, war an die Hoffnung geknüpft, einen anderen Gedenkstein wiederzufinden, dem ich als Kind beim Blaubeerpflücken oder auch, wenn ich mit Großvater im Winter auf der Suche nach einem schönen Weihnachtsbaum war, mir Ehrfurcht und Schauern begegnet bin. Folgende Begebenheit, die ich aus Erzählungen meiner Großeltern kenne, hatte sich zugetragen:

Der Revierförster von Schweinebrück, ich glaube sein Name war Schulz, stellte im Wald einen Wilddieb. Es kam zwischen den beiden zu einer Schießerei, wobei der Förster schwer verletzt wurde. Im Schutze der inzwischen eingetretenen Dunkelheit schleppte er sich mit letzter Kraft zur Försterei. Der Wilddieb hatte ihn aus den Augen verloren und lauerte ihm dort auf und versetzte ihm einige Kolbenschläge auf den Kopf. Überzeugt, den Förster nun endgültig erledigt zu haben, verschwand er. Der Förster erlangte noch einmal das Bewußtsein und erreichte mit Mühe das Haus. In den Armen seiner Frau verstarb er. Sein letztes Wort war der Name des Wilddiebes, der nicht seiner gerechten Strafe entging. Dem Förster wurde von seiner vorgesetzten Dienststelle ein Gedenkstein an den Ort der Schießerei gesetzt.

Die Einwohner von Zanzin/Santocko berichteten vor Jahren schon von diesem Stein, nahmen aber an, daß es sich um einen Unfall mit einem Wildschwein handelte. Ich habe das richtiggestellt.

Horst Eisermann
Traubenweg 1
15236 Frankfurt



Zanziner Treffen 1993

Wogende Felder, märkischer Sand,
bis zum Horizont, Zanziner Land.
Grünende Wälder, glitzernde Seen,
prägen die Landschaft, wie war sie doch schön
Sanfte Hügel und Bächlein klein,
hier war meine Heimat, hier war ich daheim.

Im Dorf reihten sich wie Perlen am Band
die Häuser und Gärten am Straßenrand.
Geschmückt mit Blumen, von Zäunen umspannt,
lagen die Grundstücke, Land an Land.

Des Dorfes Mitte ein Hügel zierte,
auf dem unsere Kirche residierte.
Aus roten Klinkern, modern und schön,
weither aus der Ferne zu sehn,
das Wahrzeichen des Ortes, allen bekannt,
unsere Heimat, unser Märker Land.

Das Dach der Kirche mit Ziegeln gedeckt,
ein Teil davon von Störchen befleckt.
Sie bauten ihr Nest an diesem Ort,
sie durften bleiben, wir mußten fort.
sie kamen im Frühling, der schönsten Zeit,
verließen das Nest, bevor es geschneit.

Die Menschen im Dorfe lebten friedlich und frei,
der Krieg, der verdammte, von niemand gewollt,
hat auch der Heimat Opfer gezollt.
Viele starben in fremder Erde
um abzuwenden die Gefahr vom eigenen Herde.

Dann kehrte der Krieg in die Heimat zurück,
vertrieb die Menschen vom Hof und Glück.
Der Feind drang über die Grenzen, verwüstete das Land.
Nach Demütigung, Schändung und Gewalt,
verjagte man gnadenlos Jung und Alt.

Ein Leidensweg ohne Ende begann.
Verschleppt, vertrieben und umgebracht,
das war der Preis, den der Krieg uns gemacht.
Vom Land unsrer Ahnen blieb die Erinnerung zurück,
jetzt bedeutet es für andere Menschen Leben und Glück.

Die Zeit ist vergangen, das Dorf steht noch heut',
Bewohner sind nun andere Leut',
Verändert die Häuser und auch das Land,
unser gewesenes Heimatland.

Verstreut sind die Menschen, vom Winde ver-
weht,
jeder sein eignes Schicksal besteht.
Es war ein Suchen und Finden und Finden und
Suchen,
keiner hörte des anderen Rufen.
Geteilt wurden wir Deutsche in Ost und West,
so baute jeder sein eigenes Nest.

Die Sehnsucht zur Rückkehr, zuerst war sie groß,
die Alten trugen in Hoffnung ihr Los.
Wie gern wären sie heut mit dabei,
um zu plaudern mit Nachbarn, fröhlich und frei.
Doch die Zeit blieb nicht stehen, ihre Uhr lief ab.
Sie fanden in der Ferne ihr ewiges Grab.

Nach vollendetem Leben und für viele am Ende
kam zu spät die zweite Wende.
Doch die wir's erlebt mit tränendem Blick,
holen noch einmal Erinnerung zurück.
So ist nun mal des Lebens Geschick,
die Vergangenheit kehrt niemals zurück.

Mit dem Besuch in Zanzin, unsrer Väter Land,
das Treffen seinen Abschluß fand.
War auch mancher enttäuscht und bedrückt,
der Kindertraum ist weit entrückt.

So trennen wir uns heute in dieser Stunde,
bringen den Abwesenden davon Kunde
vom Treffen der Zanziner nach langer Zeit
und halten uns fürs nächste bereit.

Ab Morgen hat dann der Alltag uns wieder,
zurück kehrt jeder in sein Heim.
Zehrt in Erinnerung und Hoffnung,
nächstes Mal wieder dabei zu sein.
Kommt gut nach Hause und bleibt gesund,
um in zwei Jahren teilnehmen zu können in glei-
cher Rund.

Horst Eisermann

Nach 49 Jahren ein Besuch in Zantoch

Wieder in Zantoch gab es nach 49 Jahren ein Wiedersehen. Im Mai 1994 war es mir vergönnt, mit Verwandten, auch Zantochern, Otto Scheibe und Familie, mit dem Auto in die alte Heimat zu fahren. Es ging über Küstrin-Landsberg-Zechow nach Zantoch. Kamen dann gleich zu meinem Elternhaus, das gleich am Anfang des Dorfes liegt, ehemalige Stellmacherei Ernst Kortschack. Nach kurzem Zögern gingen wir auf den Hof, fanden auch Einlaß und einen freundlichen Empfang vor. Wir konnten uns auch gut verstehen, da der Besitzer ein gutes Deutsch sprach, er bat uns gleich das Auto auf den Hof zu fahren. Dann wurden wir ins Haus gebeten. Ich war nicht enttäuscht, denn ich fand mein Elternhaus in einem guten Zustand vor, denn viele Erneuerungen waren inzwischen vorgenommen. Wenn auch Erinnerungen wach wurden, so mußte man diese überbrücken, denn Zeit heilt Wunden. Nach einem Rundgang im Hof und Garten war der Besitzer, Herr Adler, bereit mit uns zum Elternhaus meiner Schwägerin, Elfriede Scheibe, geb. Kunicke, zu gehen. So gab es auch dort eine gute Verständigung und einen freundlichen Empfang. Nach der Verabschiedung und einem Blick zur uralten Eiche ging es dann weiter ins Dorf. Kamen dann zur Fähre, sie ist noch in Betrieb, zur Kirche, die noch gut erhalten ist, so auch die Schulen, werden aber nicht genutzt. Auch der Glockenturm steht noch an seinem alten Platz, und vom Berg schaut der Ordensturm herab. Langsam ging es weiter ins Dorf bis zur Netzebrücke, die Wiesen sind alle unter Wasser, das war ein trauriges Bild. Postgebäude und der Bahnhof sind auch noch gut erhalten. Zugverkehr besteht noch, doch einen Zug haben wir nicht erblicken können. Nach einem kleinen Imbiß im Auto traten wir die Rückreise über Gralow-Jahnsfelde-Landsberg wieder nach Berlin an, somit nahm der Tag des Wiedersehens ein Ende. Nachfolgend beende ich meinen Bericht mit einem Gedicht, das ich vor einigen Jahren geschrieben habe:

84

Teure Heimat !

Heimat, ich seh' in Gedanken dich nur aus der Ferne
und liegst mir dennoch so nah'.
Die Berge, Netze und Warthe
mir sei, als wäre ich da.
Einst zogen die Schifferkähne stromauf und ab,
von den Bergen grüßten die uralte Eiche und der Ordensturm herab.
Die Flöße trieben bei Tag und Nacht
auf Netze und Warthe zum Westen hinab.
Das Kirchlein eingebettet von Berg und Bahn,
und der Glockenturm an der Dorfstraße sein Plätzchen fand.
Die wogenden Kornfelder am Wegesrand,
manch müder Wanderer dann stille stand.
Die Wiesen und Felder zur Sommerzeit,
ein Bild zur Freude, doch heute zum Leid.
Erst eilten die Züge nach Ost und West,
brachten auch mich einst zum Ziele,
das halte ich heute noch fest.
Auch sehe ich in Gedanken mein Elternhaus stehen,
werd' ich es wohl noch einmal sehen ?
Sind viele Jahre auch schon verflossen,
in der Hoffnung wir lebten dahin,
doch nun sind die letzten Worte gesprochen,
Heimat, oh Heimat, stets bleibst du mir im Sinn.
Wirst immer in Erinnerung mir bleiben,
wenn einst auch von dir ich mußte scheiden.

Elisabeth Scheibe, geb. Kortschack
Tirschenreuther Ring 17
12279 Berlin



Blumenthal - wie es war

Ein bißchen Historie einbeziehend, will ich in Abschnitten berichten, wie ich als Kind und Jugendlicher mein Elternhaus und meinen Heimatort Blumenthal gesehen und erlebt habe. Es war eine kleine, bescheidene und friedliche Welt, in der wir Kinder in den 30er Jahren aufwuchsen. Ich kann mich noch gut erinnern, wie Großmutter - meine Geburtsurkunde in der Handtasche - mit mir zur Schulanmeldung ging. So lernte ich unseren tüchtigen und allseits geschätzten Dorfschullehrer Friedrich Arndt kennen. Eigentlich war Blumenthal ein Handwerkerdorf mit etwa 400 Einwohnern. Ich versuche mal, alle vorhandenen Gewerke aufzuzählen: Ein Schuhmacher, Malerbetrieb (Vater und 2 Söhne waren technisch begabt und bastelten mit Radios und Autos), Gärtner und Gärtnerei, Tischler und Tischlerei, Fleischer- und Krämerladen, Sattlerei und Fahrradladen, Maurer und Maurerbetrieb, Zimmerer und Zimmereibetrieb, Hausschlachter, Fleischbeschauer, Hühnerfarm, Gastwirtschaft und eine kleine Tankstelle. Blumenthal lag ja an der Kreisstraße Dühringshof - Gerlachstal mit Fährbetrieb über die Warthe nach Scheiblersburg und Streitwalde. Die Blumenthaler hatten fast alle eine kleine Wirtschaft, wie wir das im Bruch nannten, mit ein paar Morgen Land „hinter dem Haus“ sowie Klein- und Großvieh im Stall. Sie waren Selbstversorger, was sich besonders in den Kriegsjahren vorteilhaft auswirkte. Es gab nur ein paar größere Wirtschaften, die auch die eingespannte Familie miternährten. Darunter war der Hof von unserem Bürgermeister Richard Schwarz. In der Dorfstraße standen noch 3 Doppelhäuser mit großem, tieferunterhängendem Strohdach aus der Kolonistenzeit. Sie waren in relativ gutem Zustand. Man hatte im Laufe der etwa 150 Jahre Stall und Scheune dazugebaut, so daß nicht mehr Menschen, Tiere und Vorräte unter einem Dach untergebracht waren. Die Gastwirtschaft hatte einen großen Saal, in dem u.a. die Feuerwehr ihr Tanzvergnügen abhielt. Es war immer das gesell-

schaftliche Ereignis im Dorf und für die Umgebung. Dazu beigetragen im höchsten Maße hat das Gastwirthehepaar, Dreikants Ernst und Frau. Die beiden waren im weiten Umkreis bekannt und beliebt. Wenn es im Sommer sehr warm war, und ich am Gasthaus vorbei kam, kaufte ich mir für 'nen Groschen eine kleine Erfrischung: Ich bekam einen großen Schuß Himbeersaft in ein Henkelglas. Damit ging ich auf den Vorplatz, wo eine große Schwengelpumpe unter einer alten Kastanie stand und füllte das Glas mit frischem Wasser auf. Eine Köstlichkeit! Am Erntedankfest standen auf dem Stoppelfeld neben dem Gasthaus Buden und ein Kettenkarussell. Dieses Karussell hatte es uns Kindern besonders angetan. Es wurde manuell angetrieben. Wenn wir oben auf dem Boden zweimal „geschoben“ hatten, durften wir einmal fahren. War das ein Spaß! Im Herbst wurden überall auf den Wiesen, nachdem im August das Heu eingefahren war, Kühe gehütet. Uns zog es immer in die Beyersdorfer Wiesen, wo mehrere Kuhherden weideten. Wenn wir mitspielen wollten, mußten wir auch mithüten. Für uns Jungs war das grenzenlose Freiheit. Wir haben in größeren Abständen wetterfeste Buden aus Weidenreisig und Grassoden gebaut, weil auch bei regnerischem Wetter gehütet wurde. Diese Buden waren so stabil, daß sie oft im nächsten Jahr noch standen und nur ausgebessert werden mußten. Manchmal fiel auch eine der „Brandstiftung“ zum Opfer. Lagerfeuer loderten fast immer. So waren wir mit Stockkartoffeln (am Stock in der Glut

gegart) versorgt. Eier wurden in einem alten Topf über dem Feuer gekocht. Leider mangelte es oft an „Nachschub“, weil das „Organisieren“ nicht klappte. Am Ostende des Dorfes lag das



Auf der Postkarte sind drei Gebäude - Gastwirtschaft, Schule und Krämerladen an der Brücke - festgehalten, die in den letzten Kriegswochen zerstört wurden.

Vorwerk vom Gut Marwitz, das in den 30er Jahren einen sehr tüchtigen und fachkompetenten Verwalter hatte. Dorfbewohner haben dort in Saisonarbeit ihr Geld verdient. Mein Vater war mit dem Verwalter befreundet und hat dort alle angefallenen Zimmererarbeiten ausgeführt. An die Backtage meiner Mutter und Großmutter erinnere ich mich besonders gern. Am Abend zuvor wurde in der warmen Küche der Sauerteig für das Brot in der großen Backmölle angesetzt. Großmutter heizte den Feldbackofen mit Faschinen, die aus Weidenreisig gebunden waren und unter einem Flachdach wettergeschützt lagerten. In der Zeit breitete meine Mutter den Kuchenteig auf große Bleche. Im Sommer und Herbst waren es meistens Obstkuchen, darunter der allseits beliebte Pflaumenkuchen und im Winter u.a. der beliebte Streuselkuchen. Nachdem der Ofen mit einer Roggenähre geprüft war, ob er genug Hitze hatte, wurde der Kuchen eingeschoben. Wir hatten ein besonders gutes nachbarschaftliches Verhältnis mit Familie Noske über Generationen. So ergab sich, daß Frau Noske oft, hauptsächlich zu den Feiertagen, Kuchen mitbackte. Vor dem Ofen wurde eine Strohschütte ausgebreitet, worauf der fertige Kuchen, vom Blech

geschoben, zum Auskühlen gelagert wurde. Die Frauen hatten immer viel zu erzählen und wir Kinder beider Familien standen auch an der Strohschütte und warteten geduldig, bis der Kuchen zum Probieren angeschnitten wurde. Ofenfrischer Kuchen schmeckt bekanntlich am besten. Dann wurde das Brot - Mutter hatte den Teig mit Kraftaufwand geknetet und geformt - eingeschoben, das etwa eine Stunde Backzeit benötigte. Frische Brotkanten schmecken besonders gut. Wir Kinder bedauerten immer, daß jedes Brot nur 2 Kanten hatte.

Das „Federnreißen“ (die Gänsefedern vom Kiel befreien) war an den langen Winterabenden bei den Frauen und Mädchen eine willkommene Abwechslung. Die Federn wurden für die Aussteuerbetten der Töchter gebraucht. Die Frauen saßen an einer langen Tafel - die sich aus mehreren zusammengestellten Tischen ergab - vor ihnen große Berge Federn. Die Frauen schnatterten den ganzen Abend (auch wie eine Schar Gänse). Wir Kinder durften dabei sein und verzapften unter den Tischen oft Unsinn, bis man uns rausschmiß. Um die Mitte des Abends wurde eine Pause eingelegt, worauf wir nur gewartet hatten. Große Berge selbstgebackenen Kuchen und Kannen mit Kaffee (auch im Krieg) kamen auf die Tafel. Wir Kinder bekamen in der Küche unseren Teil ab, wenn auch oft Kuchenkanten dabei waren. Nachdem wir satt waren, war der Abend für uns gelaufen und wir „verkrümelten“ uns

nach Hause. Die jungen Burschen schlichen den ganzen Abend ums Haus und „ärgerten“ dann die Mädchen beim Heimgang. Gern erinnere ich mich an meine Schulzeit (nicht, weil mir das Lernen Spaß gemacht hätte) vor allem an unseren großartigen Lehrer Friedrich Arndt:

Alle 8 Jahrgangsklassen hatten nur einen Schulraum und fast immer zur selben Zeit Unterricht. Der Lehrer in allen Fächern einschließlich in Deutsch und Rechnen gut und jeden einzelnen Schüler (ca. 50) „im Griff“. Welche Leistung ! Welche Persönlichkeit !

Obwohl wir damals in einer weitgehend intakten Natur gelebt haben, hat er uns im Naturkundeunterricht die „Augen geöffnet“ für alles, was kreucht und fleucht; und wir bekamen Ehrfurcht zur Natur und Kreatur. Er hat uns die Mendelsche Vererbungslehre (Mendelschen Regeln) erklärt und wir haben im Schulgarten unter seiner Anleitung Kreuzungen mit gelbem und braunem Mais vorgenommen. Im Sommer wurde jede Woche von uns Schülern mitgebrachte Wildpflanzen bestimmt. Im Winter haben wir Jungs im Werkunterricht Nistkästen und Futterhäuschen für die Vögel gebastelt. Zudem gehöre ich zu der Generation, die zwei Schriften gelernt hat: als ABC-Schütze die deutsche (Sütterlin) und als 10- oder 11-jähriger die lateinische. Wieviel Rüstzeug fürs Leben er uns wirklich mitgegeben hat, ist mir erst viel später, nach dem Krieg bei meiner Umschulung bewußt geworden.

Als im Herbst 1939 der Krieg begann, wurde auch unser Untergenniner Pastor Genge, der uns ein halbes Jahr Konfirmandenunterricht erteilt hatte, zur Wehrmacht eingezogen. Der Pyrehner Pastor Lent sprang sofort ein und unterrichtete uns weiter

und betreute auch die Kirchengemeinde. Am 10. März 1940 war unsere Konfirmation. Als wir am Morgen vor die Haustür traten, sahen und merkten wir, daß das ganze Land mit einer spiegelglatten Eisschicht bedeckt war. Niemand wagte, ein Pferd aus dem Stall oder ein Auto aus der Garage zu holen. So sind wir im wahrsten Sinne des Wortes zur Kirche geschliddert. Als am Mittag oder Nachmittag die Konfirmationsfeiern in den einzelnen Häusern begannen, war das Eis weitgehend weggetaut. Das wir jeden Winter auf den Sommergraben „meilenweit“ Schlittschuh gelaufen sind, habe ich in Heft 6, S. 6 erzählt. Ich wollte aber auch mal Skilaufen. Aber woher die Skier kriegen ? Es war ja Krieg. Mein Vater wußte Rat. Er bat Stellmachermeister Paetzel, Dühringshof, ein guter Bekannter meines Vaters, mir ein Paar Skier aus Eschenholz zu fertigen. Die Skier waren zwar etwas klobig geraten, aber der Anfang war gemacht. „Unser“ Schmied, Lehmanns Ernst, Altgennin, hat nach meinen Vorstellungen aus starkem Blech die Führungen und „unser“ Sattler, Röhl's Erich, die Bindungen aus Lederriemen gefertigt. Mein Weihnachtsgeschenk 1943 war fertig. Dann habe ich zusammen mit ein paar Jugendlichen in den Dühringshofer „Bergen“ das Skilaufen „gelernt“. Der Krieg näherte sich dem Ende. In meiner „Bude“ unterm Dach hatte ich ein Radiogerät mit gutem Empfang. Die lange Antenne, die dazu erforderlich war, hatte ich unter dem First angebracht. Der Bruder meines Vaters, Onkel Paul, auch Zimmerer, aber in seiner Freizeit „Tüftler“ (Radios, Fahrräder), schenkte mir (13- oder 14-jährig) ein Detektorradio mit Spulen und Kopfhörer. Ich war fasziniert, wie man mit einem Bleikristall, der mit einer feinen Spiralfeder berührt wird, beides in einem Glasröhrchen untergebracht (- simpel erklärt -), Musik aus dem Äther empfangen kann. Und von so weit her (Königswusterhausen bei Berlin) ! So war mein Interesse an Radios geweckt ! Ich hörte im Winter 1944/45 fast jeden Abend in meiner



Das typische Warthebruchhaus ist das Haus Wilski (heute)

abgedunkelten Stube „Feindsender“, was streng verboten war. Sie waren oft mit Störgeräuschen überlagert, man konnte trotzdem das meiste verstehen. Das Erkennungszeichen von BBC London bum - bum - bum - bum, was sich anhörte wie Urwaldtrommeln, habe ich heute noch im Ohr. Ich informierte meinen Vater täglich über das Gehörte, besonders was die Ostfront betraf. Diese war zusammengebrochen. Die deutschen Soldaten strömten zurück. Die Rote Armee näherte sich der ehemaligen deutschen Reichsgrenze von 1939. Die Flüchtlingsstrecken durchfuhren in langen Kolonnen Dühringshof. Zum

Glück gab es in Blumenthal keine „Durchhalteparolen“. In den letzten Januartagen empfahl mein Vater (er war UK „unabkömmlich“ gestellt wegen dringender Zimmererarbeiten im Bezirk) unseren Nachbarnfamilien (die Männer waren zum Volkssturm eingezogen), die Wagen zu packen und mit einer Plane zu versehen. Wir taten desgleichen. Ich war aus gesundheitlichen Gründen nicht Soldat. Ein Teil der Blumenthaler, die kein Fuhrwerk hatten, haben mit einem der letzten Züge, die gen Westen fuhren, vom Bahnhof Dühringshof die Heimat verlassen und sind gemeinsam in Wrestedt bei Uelzen „gelandet“, wo

sie nach heute - nach 50 Jahren - eine kleine „Kolonie“ bilden. In der Nacht zum 31. Januar 1945 verließ unser kleiner Treck von 3 Wagen Haus, Hof und Heimat. Wir fuhren bei hohem Schnee und fahlem Mondlicht den Sommerdamm entlang, über Fichtwerder und Pyrehne, und auf der R 1 nach Küstrin. Als wir die Oderbrücke überquert hatten, war zur gleichen Zeit eine Vorhut der Roten Armee auch bis zur zugefrorenen Oder vorgestoßen, nördlich der Stadt.

Horst Wilski
Eschenweg 16
29614 Soltau

Abschied und Wiedersehen mit der Heimat

Als im Mai 1945 der 5 1/2 Jahre dauernde 2. Weltkrieg zu Ende ging, hatte er sehr viel Leid und Elend auch über die deutsche Nation gebracht. Es gab kaum eine Familie, die nicht den Verlust eines lieben Angehörigen zu beklagen hatte. Selbst mein Vater wurde noch im Alter von 66 Jahren von den Russen verschleppt und kehrte niemals wieder. Zwei Schwestern starben an Typhus, ein Schwager und drei Cousins waren gefallen. Mein ältester Bruder kam als Spätheimkehrer aus russischer Kriegsgefangenschaft ausgemergelt an Leib und Seele mit einem schweren Leiden zurück, an dessen Folgen er verstarb. Ein anderer Bruder lag schwer verwundet im Lazarett. Mit manchem guten Freund und Bekannten aus unserem kleinen Ort gab es kein Wiedersehen mehr. Es war alles so traurig und tat so unendlich weh. Jeder stand nun mit seinem schweren Schicksal alleine da und mußte damit fertig werden. Als dann die Vertreibung aus unserer geliebten Heimat begann, war der Schmerz in unseren Herzen groß, sie für immer verloren zu haben. Wir mußten alles zurücklassen, was uns einmal lieb und teuer war und was sich unsere Eltern einst mit sechs Kindern mühselig und mit Fleiß geschaffen hatten. Jeder fragte sich damals, „Wirst Du sie noch einmal wiedersehen?“ Ich durfte sie wiedersehen, im Jahre

1977 zum ersten Mal und nach der Wiedervereinigung noch öfter. Nun mit meinem Mann, Sohn und Schwiegertochter. Wenn auch unter schweren Bedingungen. Wir benötigten damals drei Visa. Eines für die Polen, eines für die DDR zur Einreise aus der Bundesrepublik und noch eines für die Ausreise aus Polen durch die DDR. Es war sehr schwierig und mit großen Kosten verbunden. Wir mußten außerdem mit unserer Deutschen Mark noch einen Zwangsumtausch für die DDR und Polen leisten. An den Grenzen wurden wir lange aufgehalten, unsere Nerven über Gebühr strapaziert und von den DDR-Grenzern verhört, als hätten wir etwas verbrochen. Aber wir haben auch dies bewältigt. Ich wollte doch meine Heimat wiedersehen, egal um welchen Preis, und sie meiner Familie zeigen.

Wir machten das erste Mal Rast in unserer ehemaligen Kreisstadt Landsberg (Warthe) und sahen uns hier ein bißchen um. Es hatte sich so manches verändert. Die Stadt war ja bei Kriegsende von den Russen teilweise niedergebrannt worden. Der Marienplatz ist sehr großzügig wieder aufgebaut worden. Die Marienkirche war noch erhalten und auch die Post. Das fand ich gut. Die zerstörte Richtstraße war wieder neu erstanden. Zur damaligen Zeit, 1977, zeigte sich die Stadt wieder in einem guten Zustand.

Im Gegensatz zu meinem kleinen Heimatort. Hier war die Zeit offenbar stehengeblieben oder gar noch zurückgegangen. Wir kamen über Beyersdorf und Marwitz in Zanziner Teerofen an. An der Försterei empfing uns der Duft unserer schönen märkischen Heide, die im Mai so herrlich nach Birken, Buchen und Kiefern roch, einfach faszinierend. Die Vögel sangen ihr Lied wie einst, als wäre nichts geschehen in dieser langen Zeit. Ich konnte die Heimat wieder sehen, riechen, spüren, wahrnehmen. Ein Erlebnis, ein Geschenk nach all den Jahren, für das man dankbar sein mußte. Auf unserem kleinen Anwesen angekommen, empfing uns die damalige polnische Familie sehr herzlich und wir waren sehr erstaunt darüber. Waren wir doch einst Feinde gewesen, jetzt waren unsere Gefühle aufgeschlossen, und das tat gut. Sie bewirteten uns und wollten sogar ein Huhn schlachten und wir könnten sogar über Nacht bleiben. Aber wir konnten das freundliche Angebot nicht annehmen, denn wir waren immerhin acht Personen und die Umstände wären zu groß gewesen. Unser im Jahre 1930 erbautes Haus war in gutem Zustand, die Fensterläden sogar frisch gestrichen, was es noch rausputzte. Und unser großer Kastanienbaum, der uns in heißen Sommertagen immer soviel Schatten spendete, und unter dem wir Hochzeiten, Kindtaufen und Familienfeste feierten, stand auch noch an seinem angestammten

Platz, lediglich sein Umfang hatte stark zugenommen. Viele Erinnerungen wurden wach. Nun mußten wir wieder Abschied nehmen. Wir versprochen, wiederzukommen. Aber es dauerte bis zum Jahre 1991.

Als nach der Wiedervereinigung im September zum ersten Mal unser Heimattreffen stattfand, war die Freude groß. Dank unseres Heimatdelegierten Horst Eisermann, der glücklicherweise in Frankfurt / Oder, nahe an der polnischen Grenze, lebt und unsere Heimattreffen alle zwei Jahre in vorbildlicher Weise organisiert, konnten sich viel Nachbarn wieder glücklich in die Arme schließen. Es gab Tränen, diesmal Freudentränen, sich nach so langer Zeit wiedersehen zu können. In diesem Jahr im Mai findet nun schon das dritte Treffen statt. Und wir freuen uns schon jetzt auf diesen schö-

nen Tag. Denn man nimmt immer wieder neue Eindrücke mit nach Hause und sieht, wie sich auch dort alles weiterentwickelt in der ehemaligen Heimat. Beim letzten Mal erkannte man schon deutlich, wie es nun auch aufwärts gehen wird, zwar nicht überall, aber doch so langsam hier und da. Auf unserem Anwesen hat sich inzwischen eine neue polnische Familie mit Kompagnon angesiedelt und einen Strickereibetrieb eingerichtet. Auch mit dieser Familie haben wir ein gutes Einvernehmen und sie sorgt dafür, daß es immer zu einem gemütlichen Treffpunkt der Zanziner und Teerofener bei ihnen kommt. Sie sind sehr gastfreundlich. Hinsichtlich ihrer Strickereierzeugnisse klagten sie auch schon über Absatzschwierigkeiten. Man muß daher gespannt sein auf das, was sich diesmal nach 2 Jahren verändert oder verwandelt

hat.

In diesem Jahr jährt sich zum 50. Mal das Ende des unseligen Krieges und die schmerzliche Vertreibung aus der Heimat. Eine lange Zeit. Wenn wir auch die geliebte Heimat nicht wieder zurückbekommen konnten, so haben wir doch auch etwas Gutes bekommen. Wir sind wieder vereint worden und es fand, Gott sei Dank, kein Krieg in dieser Zeit auf unserem Boden statt, kein sinnloses Blutvergießen. Wir können mit unseren Nachbarn in Frieden und Freundschaft leben. Die Grenzen sind offen und wir können ohne große Mühe in unsere ehemalige Heimat reisen. Dafür sollten wir dankbar sein.

Inge Schneider geb. Apitz
aus Zanziner Teerofen
Galgenweg 15
86899 Landsberg am Lech

Heimatgedicht

Unser Dörflein traumverloren
grüßt uns aus dem Grün heraus,
darin sind wir einst geboren,
darin steht unser Vaterhaus.
Heimat, oh Heimat, so traut und so lieb,
in deinen Wäldern, da atmet ein Traum.
Wenn auf der Warthe das Sommerlicht leis spielt,
oh Heimat, oh Heimat, mein heiligster Raum.

Und du liegst im fernen Osten,
bist so weit und doch so schön,
Brandenburger Land im fernen Osten,
ob wir uns mal wiederseh'n?
Heimat, oh Heimat, so traut und so lieb,
in deinen Wäldern, da atmet ein Traum.
Wenn auf der Warthe das Sommerlicht leis spielt,
oh Heimat, oh Heimat, mein heiligster Raum.

1945 sind wir dann vertrieben,
hier ins Niedersachsenland,
und in Clüsingern sind wir geblieben,
das ist heut unser Heimatland.
Heimat, oh Heimat, so traut und so lieb,
in deinen Wäldern, da atmet ein Traum.
Wenn auf dem Elbekanal das Sommerlicht leis spielt,
oh Heimat, oh Heimat, mein heiligster Raum.

Und du liegst in der Lüneburger Heide,
das ist auch ein schönes Land,
möge Gott es uns erhalten,
unser ganzes Leben lang.
Heimat, oh Heimat, so traut und so lieb,
in deinen Wäldern, da atmet ein Traum.
Wenn auf dem Elbekanal das Sommerlicht leis spielt,
oh Heimat, oh Heimat, mein heiligster Raum.

Richard Schulze aus Borkow
geb. 7.2.1904
heute: Ortsteil Clüsingern 32
29378 Wittingen



Aus unserer Heimat heute

- 50 Jahre danach -

Rede des Stadtpräsidenten anlässlich der 3. deutsch-polnischen Tagung in Gorzów (Landsberg/W.)

Liebe Gäste,
sehr geehrte Herrschaften,
gelegentlich solcher Ereignisse wie heute überlegt man, welchen Sinn haben die Wörter Patriotismus und Nationalismus. Wir fragen nach den Gründen des sich ständig erneuernden Chauvinismus. Und dann, mit gewisser Verwunderung, sich das am Alltag gar nicht überlegend, stellen wir fest, daß wir unsere Kultur lieben, in der wir gebildet wurden, die uns geistig geformt hat, daß wir tief an die eigene Nation gebunden sind, und doch wir sind ja keine Nationalisten. Wir erklären uns als Patrioten, wenn wir die nationale Tradition schätzen, stolz sind über die Zugehörigkeit an die eigene ethnische Gruppe, in ihrem Rahmen fühlen wir uns sicher.

Es kommt jedoch vor, daß dieser edle und erwünschte Standpunkt eine krasse Form annimmt, was in dem unkritischen Lob seiner eigenen Nation einen Ausdruck findet, bei dem Hervorheben der eigenen guten Seiten kommt es zur Abneigung und Feindseligkeit den anderen Nationen gegenüber. Welche Bedingungen rufen derartige Abartung von Patriotismus wie Nationalismus hervor und ob man sich dem entgegensetzen kann? Das sind besonders wichtige Fragen nicht nur an Politiker. Dann, wenn Politik Ziele setzen soll, Visionen unterbreiten, dann müssen die Politiker die Ergebnisse eigener Entschlüsse weitsichtig erblicken können, die Art der Realisierung der Ziele wählen, sie müssen also das Verhalten der gesellschaftlichen Masse verstehen.

Wenn also am Anfang des Chauvinismus und Xenofobie Angst vor ökonomischen, kulturellen, demographischen und endlich auch militärischen Bedrohungen liegt, dann wird es zur Aufgabe der Politiker, Bedingungen zur

Abschaffung dieser Bedrohungen zu schaffen. Man kann dieses nur auf dem Wege eines Ausgleichs des Entwicklungsniveaus dieser Staaten erreichen, durch internationale Integration, gemeinsamen Kulturaustausch. Das eben motiviert uns so stark bei den Bemühungen um Aufnahme der Republik Polen in den ökonomischen und militärischen Strukturen der gemeinsamen Europa-Gemeinschaft sowie zur Gründung von den örtlichen Formen der grenznahen Integration. Es ist Tradition geworden, daß die Qualität der polnisch-deutschen Beziehungen einen reellen Einfluß auf den Lauf der Geschichte ausübt, nicht nur in Mitteleuropa, aber viel weiter. Es liegt also im Interesse von ganz Europa, daß diese Beziehungen gut sind, konstruktiv und schöpferisch. Das ist eben unsere Pflicht Europa gegenüber, unsere gemeinsame Pflicht - des vereinigten Deutschlands und Polens, wo die Demokratie wieder aufgebaut wird. Um diese Aufgabe zu erfüllen, sind strategische Beschlüsse nötig, daher Aufnahme Polens in die Europäische Gemeinschaft und in den Nordatlantik-Pakt. Es sind auch nötig, und das gar nicht weniger an Zahl, lokale Maßnahmen, welche das gegenseitige "Sichkennenlernen" der Menschen erleichtern werden, aus den unmittelbaren Kontakten Nutzen den Einwohnern der benachbarten Gemeinden bringen, da die beiden Nationen Nachbarn sind. Diese Aufgaben und Ziele sowie auch Möglichkeiten sind besonders deutlich zu sehen im polnisch-brandenburgischen Grenzgebiet. Ohne daß ein Klima der Verständigung und gegenseitiger Akzeptierung geschaffen wird, käme es ja nicht zu solchen bedeutenden Integrations-

ergebnissen. Ich will nur anführen das deutsch-polnische Gymnasium in Neuzelle, die Euroregion "Pro Europa Viadrina", die Grenzbezirksmesse Gorzów-Brandenburg in Grozów, die Europa-Universität "Viadrina" samt dem Collegium Polonicum. Die sich gemeinsam bildende Jugend, Geschäftsleute mit gemeinsamen Maßnahmen - das ist die beste Garantie einer friedlichen Zukunft. Denn es wird nicht geschossen auf einen Freund. Eine liberale Weltanschauung, die mir nahesteht, gerade deshalb, weil ich keine nationalistischen Vorurteile hege, läßt mich über Bedrohungen sprechen in der Hoffnung und Überzeugung, daß ein gemeinsames Europa möglich ist als Vaterland und Heimat aller Nationen, vielleicht nicht gleich wohlhabend, aber identisch sicher. Die Evolution der deutsch-französischen Verhältnisse, der Schwund jeglicher Feindschaft nach dem II. Weltkrieg erlaubt vorzusehen, daß auch deutsch-polnische Verhältnisse in etwa 15 Jahren ähnliches Niveau erreichen werden.

Wichtigen Einfluß auf die Richtungen und Tempi der Zusammenarbeit unserer Nationen wird die Vergesellschaftung ausüben. Um die Feindschaften abzuschaffen, Ungunst vor dem Bauen einer Verständigung und Freundschaft unter den Nationen nicht aufkommen zu lassen, ist viel wichtiger als die internationalen Verträge, die unmittelbare Kontaktaufnahme unter den Menschen.

Ich war davon überzeugt damals, als ich im September 1992 zusammen mit dem ehemaligen Premierminister Jan Krzysztof Bielecki ein Symposium unter dem Thema "Euroregion als eine Form der Integration mit EG" organisiert habe. Auch damals, als ich im Januar 1993 die Gesellschaft gegründet habe zur Unterstützung



der europäischen Integration "Gemeinsames Europa". Eine Vision von Europa - gemeinsamer Heimat der sie bewohnenden Nationen - half mir ein öffentliches Gespräch über den "Stolpe-Plan" und die Euroregion Mittlere Oder zu beginnen, sie führte mich auf die Brücke in Kostrzyn - Küstrin - am Tage des heiligen Valentin 1993, um gemeinsam mit den Nachbarn an der Oder Kette der Herzen zu bilden. Bei der Überzeugung, daß die Zukunft der polnisch-deutschen

Beziehungen in den Händen, eigentlich in den Herzen der jungen Generation von Polen und Deutschen liegt, haben wir dieses Jahr im April in Subice während des Symposiums, gemeinsam mit der Friedrich Naumann Stiftung organisiert, überlegt, welche Gründe der jugendliche Chauvinismus hat und welche Möglichkeiten bestehen, diesem sich entgegenzusetzen. Wir haben damals anerkannt, daß diese Ziele am besten zu erreichen sind, wenn der Jugend Bedingungen geschaffen werden

zur guten und systematischen gegenseitigen Kontaktaufnahme. Deshalb heute, daran denkend, daß uns etwas Wichtiges verbindet, denn das ist die Liebe zu unserer Stadt, schlage ich vor: Wir sollen gemeinsam die Vergangenheit ehren und zusammen die Zukunft bauen. Ich schlage zwei Projekte deshalb vor: "Ehre der Vergangenheit" und "Die Jugend für die Zukunft".

Gorzów Wlkp. 28.10.1994 r.
Prezydent Miasta Gorzowa
Henryk Maciej Wozniak

Am 29. Januar 1995 in Landsberg (Warthe) / Gorzów Wlkp

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg/W. erhielt vom Festkomitee der Stadt Gorzow eine Einladung zur Teilnahme an einer Gedenkfeier zu Ehren der Toten von 1945. Diese Gedenkfeier fand nach Aussage der Einladenden ausdrücklich am Vortage des 30. Januar statt, einem Datum, das wohl allen Landsbergern aus Stadt und Land für immer in sehr trauriger Erinnerung bleiben wird. Die Einfühlsamkeit der Vertreter des Magistrats der Stadt Gorzów in unsere Verletzlichkeit an diesem 30. Januar erkennen wir dankbar an. Aufgrund der etwas kurzfristigen Einladung konnten nur Herr Dietrich Handt, der Leiter unseres Heimatmuseums und ich die Reise nach Landsberg antreten. Sowohl für Herrn Handt als auch für mich war die Teilnahme an der Gedenkfeier nicht einfach.

Frau Barbara Greczner hatte, auf unsere Bitte hin, dankenswerterweise bei einem Gärtner für uns 2 Kränze anfertigen lassen. Herr Handt brachte aus Herford die Schleifen in den Farben der ehemaligen Stadt Landsberg mit, die auch die Farben der heutigen Stadt Gorzow sind - grün-weiß-rot. Die Schleifen trugen die Aufschrift „Den Toten die Ehre“ und „Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg/Warthe“. Am Sonntag, d. 29. Januar wurden Herr Handt mit seiner Frau und ich von Herrn Jozef Finster, Mitglied des Stadtparlaments Gorzow, zum

Mittagessen eingeladen. Anschließend wurde zu einem Treffen mit dem Stadtpräsidenten, Herrn Wozniak, Vertretern des Festkomitees und des Stadtparlaments gebeten. Anwesend waren u.a. Herr Dr. Jan Korol, Vorsitzender des Rates der Stadt, Herr Andrzej Pawlik, sein Stellvertreter sowie Herr J. Finster. Herr Handt und ich wurden, mit viel Verständnis für diesen Tag herzlich begrüßt. Für 14 Uhr waren eine Totenehrung am Gedenkstein, neben der Trauerhalle auf dem ehemaligen deutschen Friedhof und eine Totenehrung für die gefallenen Soldaten auf dem Soldatenfriedhof vorgesehen, der ebenfalls an der Friedeberger Chaussee liegt. Gemeinsam fuhren wir zuerst zum ehemals deutschen Friedhof. Es war ein sehr bewegender Moment, als wir an unserem Gedenkstein zwei junge polnische Soldaten

und zwei Mädchen stehen sahen, die die Ehrenwache hielten. In einer schlichten Zeremonie, untermalt durch Trommelwirbel, legten Herrn Stadtpräsident Wozniak, Herr Dr. Korol, Herr Pawlik, Herr Handt und ich unsere Kränze nieder und verharrten gemeinsam in stillem Gebet.

Von dort fuhren wir zum Soldatenfriedhof, auf dem vor allem russische aber auch Soldaten anderer Nationen begraben liegen, die in der weiteren Umgebung Landsbergs gefallen oder gestorben sind.



Am Polnischen Ehrenmal



Ehrenwache am deutschen Gedenkstein

In der gleichen schlichten Zeremonie wurden auch hier von uns allen Kränze niedergelegt und der Toten gedacht. Hier trafen wir auf einen Landsmann, Herrn Knorn und Frau aus Berlin. Danach gingen wir gemeinsam in das Hotel Sylon, Friedeberger Chaussee. Anschließend begaben wir uns zur Konkordienkirche, die heute „Kirche des heil-

gen Stanislaw Kostka" heißt und im Volksmund oft „Weiße Kirche“ genannt wird. Um 15.00 Uhr begann hier ein ökumenischer Gottesdienst, der von einem polnischen katholischen Probst, einem polnischen evangelischen Pfarrer und einem russisch-orthodoxen Probst gehalten wurde. Als Gäste wurden wir zu Ehrenplätzen in der ersten Reihe geführt. Der Gottesdienst galt der Besinnung und dem Gedenken aller Toten, besonders derer, die vor 50 Jahren ihr Leben lassen mußten. Das Gedenken galt den Deutschen wie den Polen und den Russen. Der Höhepunkt der kirchlichen Feier, wie eigentlich des ganzen Tages, war für mich gegen Ende des Gottesdienstes. Wir standen alle nach einem längeren Gebet, als der Stadtpräsident Herr Wozniak, Herr Dr. Korol, und anwesende Vertreter des Stadtparlaments sowie anwesende Geistliche zu Herrn Handt und mir kamen, uns die Hand gaben und um Frieden baten. Diese Geste hat uns sehr bewegt. Es war

eine Geste der Hoffnung auf wirklichen Frieden, einem Frieden, der aus erfahrener Trauer und Erinnerung wächst und auf eine Aussöhnung mit unseren polnischen Nachbarn baut. Dieses Zeichen der Versöhnung, das die Verantwortlichen der Stadt und Kirchen in Gorzow uns ehemaligen Landsbergern gegenüber in einer vollen Kirche zeigten, nehmen wir dankbar an und erwidern es. Obwohl in der polnischen katholischen Kirche solche Gesten in bestimmten Gottesdiensten üblich sind, empfand ich dies uns Deutschen gegenüber jedoch als etwas Besonderes. Am Ende des Gottesdienstes hielt der Stadtpräsident eine eindringliche Ansprache, in der er zu Besinnung und Vergebung und zur Versöhnung von Polen und Deutschen aufrief. Die Rede ist in deutscher Übersetzung in vollem Wortlaut nachfolgend abgedruckt. Nach der Kirche waren wir zu einem Empfang im Rathaus geladen, an dem Vertreter der Stadt mit uns

Gespräche führten, wie man „gemeinsame Wege zueinander“ finden könnte. Es wurde über begonnene und zukünftige Projekte gesprochen, die ehemalige Landsberger und heutige Gorzówer für die jetzt gemeinsame Heimat gestalten können.

Wenn ich ein Fazit von diesem 29. Januar 1995 ziehen sollte, dann dieses, daß wir mit unserem Erlebten und unserer Erinnerung weitergehen sollten auf dem Weg der Versöhnung. Einen anderen Weg sehe ich für uns, unsere Kinder und zukünftige Generationen nicht. Wer könnte mehr für diese Aussöhnung tun, als die Menschen, die in ihrer ehemaligen Heimat mit den Menschen, die jetzt dort ihre Heimat fanden, und zum großen Teil auch Vertriebene sind, Freundschaften schließen.

Christa Greuling, geb. Luck

Rede des Stadtpräsidenten H. Wozniak in der Konkordienkirche am 29. Januar 1995

Liebe Einwohner Gorzows!
Verehrte Gäste!
Wir treffen uns am Vortag des Jahrestages vom 30. Januar 1945, des Tages, der in der Geschichte unserer Stadt und im Leben vieler Tausender Menschen ein Tag des Umbruchs war, sowohl ein Ende als auch ein Anfang. Furcht und Unsicherheit begleiteten damals die Einwohner von Landsberg. Der Schrecken durch die überrollende Front, die Vernichtung, der Schmerz und der Tod, machen nachdenklich. Diese dramatischen Ereignisse liegen jetzt ein halbes Jahrhundert zurück. Ein halbes Jahrhundert war nötig, um aufs Neue, mit völlig anderer Sicht, die Vergangenheit als auch die Zukunft zu betrachten. Die nachfolgende Generation wächst auf. Eine Generation, die eine andere Sprache spricht, die eine andere geschichtliche Erfahrung durchlebt hat, aber wie alle Generationen davor, die diese Stadt gebaut haben, genauso verliebt ist

in sie, sie immer schöner und reicher sieht. Heute, wie nie zuvor, greifen wir tief in die reiche Tradition dieser Stadt, diesem Ort an der Warthe, und das nicht wie Ankömmlinge, sondern wie Einheimische, Einwohner eigener Heimat. Doch Heimat ist Erde und Gräber, diese Erde verbirgt die Asche unserer Vorfahren, „Polan“, Lubusian“, „Pomorzan“ (-Pommern) lebten hier zu Anfängen polnischer Staatsbildung. Sie verbirgt aber auch die Asche kriegerischer Wanderer: Schweden, Russen, Franzosen, aber auch vor allem viele Generationen Deutscher! Heute verbeugen wir uns mit Demut und Achtung gemeinsam vor diesen Gräbern, im besonderen erweisen wir Achtung vor der Erinnerung an die, die ihr Leben gelassen haben in den tragischen Jahren des letzten Krieges. Indem wir uns gemeinsam hier auf den Friedhöfen treffen, huldigen wir der Erinnerung an damalige Tage anders als bisher.

Wir wollen nie wieder Krieg! Die neue Generation europäischer Völker sollte von dem gemeinsamen Erbe profitieren, aus dem Guten und Wertvollen, was der Frieden mit sich bringt.

Liebe Versammelte!

Es gibt keinen Frieden ohne Aussöhnung. Der diesjährige Gorzów-Tag der Erinnerung und der Aussöhnung und die in kommenden Jahren werden für die ehemaligen und neuen Einwohner von Gorzów eine Gelegenheit geben, für Vergebung, für die Achtung unserer nationalen Eigenarten, unserer religiösen Überzeugungen, unserer Erinnerungen und Träume. Jesus Christus hat zu uns gesagt: „Wenn Ihr Euch vereinigt in meinem Namen, dann bin ich unter Euch“. Deswegen haben wir Christen uns in einem Gotteshaus getroffen. Der Ort unsres Gebets ist nicht zufällig. Wir befinden uns nämlich in einer Kirche, die viele Jahre den geehrten Namen trug: „Kirche der Einigkeit“. Das gegenseitige Geben von Friedenszeichen in dieser Kirche hat also eine symbolische Bedeu-

tung. Es bedeutet, im Angesicht Gottes, Vergebung, Aussöhnung und Nächstenliebe. „Geweihete vollbringende Einigkeit: Gott wird sie empfangen als seine Kinder.“ Sind das nicht wunderbare Worte? Ich denke, daß sie sich heute mit Inhalt füllen.

Beten wir für die, die gegangen sind. Aber beten wir auch für die Einwohner dieser Stadt, daß sie den Krieg nicht erleben, daß sie nie das Schicksal der Vertriebenen aus eigener Heimat erleben, wie diejenigen von der Warthe, wie auch die vom Bug.

Gorzów Wlkp. 29.01.1995 r.
Prezydent Miasta Gorzowa
Henryk Maciej Wozniak



Das Brücken-Wappen

Reisende in die Heimat können ein weiteres Stück Alt-Landsberg sehen, das von den Polen sorgsam restauriert und aufgestellt wurde. Erinnern Sie sich an das große Stadtwappen am Mittelbogen der Gerloffbrücke? Zugegeben, vom Wasser aus war es am besten sichtbar.

Bei der Sprengung der Brücke durch die deutschen Truppen am 30. Januar 1945 stürzte es fast unbeschädigt in die Warthe. Nun wurde es geborgen, aufgearbeitet und in einer kleinen Anlage gegenüber dem Rathaus aufgestellt. Bei der Tagung der Landsmannschaft in Gorzów im Herbst 94 haben der Stadtpräsident und der Stellvertretende Bürgermeister von Herford dort eine Magnolie gepflanzt.
u. H-D

Am Vorabend des 30. Januar, 50 Jahre später Zeit des Nachdenkens und der Versöhnung

„Es ist unser Wille, daß von jetzt an der Jahrestag des 30. Januar als Tag des Gedenkens und der Versöhnung begangen werden soll“, sagte Präsident Henryk M. Wozniak nach Ende des ökumenischen Gottesdienstes, der am vergangenen Sonntag in der Kirche des Heiligen Stanislaw Kostka stattfand. An dieser Feier nahmen Vertreter der Stadt unter Führung von Stadtrat Jan Korol und der Kriegerorganisationen sowie Repräsentanten der früheren Einwohner der Stadt teil. Anwesend war Dekan Jerzy Plócennik sowie der Probst der Kathedralgemeinde Stanilaw Gancarz.

Gastgeber des Gottesdienstes war Jerzy Siedlecki, der Probst der Heilig-Kreuz-Gemeinde. Zusammen mit ihm amtierten Bazyli Michalczuk, der Probst der griechisch-orthodoxen Gemeinde, sowie Pfarrer Wieslaw Suchorab von der evangelisch-augsburgischen Gemeinde. Unter den Vertretern anderer Bekenntnisse, die bei der Feier anwesend waren, bemerkten wir auch Pfarrer Josóf Brzyza von der polnisch-katholischen Gemeinde und Mikolaj Petriwski, den neuen Probst der griechisch-katholischen Gemeinde. Die drei Geistlichen verlasen abwechselnd passende Teile der Heiligen Schrift und verrichteten Gebete um Frieden und Versöhnung und auch für diejenigen, die vor 50 Jahren das Opfer ihres Lebens brachten (mit der Einschränkung, daß Protestanten nicht für Tote beten, sondern sich nur an sie erinnern). Pfarrer Suchorab, der die Predigt hielt, erinnerte an die gerade beendete Gebetswoche für die Einheit der Christen und unterstrich die Tatsache, daß dieser Gottesdienst in einer Kirche stattfindet, die seit 1704 die stolze Bezeichnung „templum concordiae“ trug und beiden protestantischen Bekenntnissen sowie den Katholiken diene. Sich auf die Absicht des Gottesdienstes beziehend, bemerkte er aber mit Trauer, daß die menschliche Mentalität sich seit einem halben Jahrhundert nicht viel

geändert hat, denn fortwährend haben wir es mit tragischen Meldungen zu tun wie zuletzt in Jugoslawien und Tschetschenien.

Im Verlauf des Gottesdienstes wurde das Friedenszeichen ausgetauscht. Die Gäste aus Deutschland nahmen es zugleich als Zeichen der Versöhnung. Wie sie nach dem Gottesdienst hervorhoben, hat sie diese Form, den für die persönlich sehr tragischen Jahrestag zu begehen, ergriffen. Der Gottesdienst endete mit dem Segen, den Pfarrer Siedlecki zusammen mit den beiden anderen amtierende Geistlichen mit der Bibel erteilte.

Eine Stunde vor dem Gottesdienst ertönten die Alarmsirenen. An zahlreichen Gedenkstellen hatten Pfadfinder Posten bezogen. Lichter wurden angezündet. Vor dem Denkmal auf dem Soldatenfriedhof sowie am Obelisk auf dem früheren evangelischen Friedhof (im Kopernikuspark) hielten Soldaten und Pfadfinder Wache. Unter Trommelwirbel legten die Vertreter der Stadt und die Delegationen der ehemaligen Einwohner wie auch des Militärs Kränze und Blumen nieder. Die Gäste aus Deutschland dankten später für die gleiche Behandlung beider Gedenkstätten. Die Delegation der ehemaligen Einwohner bestand aus fünf Personen, die sowohl die Landsberger Landsmannschaft als auch die Kirchengemeinden repräsentierten. Nach Ende des Gottesdienstes empfing Präsident Wozniak mit Kaffee im Rathaus. Bei dieser Gelegenheit wurde die gemeinsame Finanzierung der Wiederherstellung des Pauckschbrunnens auf dem alten Marktplatz endgültig vereinbart. Abgeschlossen ist auch das Übereinkommen über die Zusammenarbeit von Gorzów mit der westfälischen Stadt Herford, die die Funktion einer Patenstadt für die Gemeinschaft der ehemaligen Landsberger ausübt.

Aus „Ziemia Gorzowska“
Nr. 5 vom 2. Februar 1995
Übersetzung: Dietrich Handt



Am 28.3.1945 wurde die Stadt Landsberg von der russischen Besatzungsmacht in polnische Zivilverwaltung übergeben. Die Polen begingen am 28.3.1995 „50 Jahre polnische Nachkriegsgeschichte in Gorzów“. Zu der Hauptfeier dieses Tages waren wir mit einer Delegation eingeladen. Sie können uns sicher nachfühlen, daß wir - 8 Personen des Vorstandes der BAG - nicht leichten Herzens dieser Einladung gefolgt sind. Einerseits bedeutet eine solche Einladung, daß sich das Verhältnis zwischen uns, den alten Bewohnern der Stadt Landsberg und den heutigen polnischen Bewohnern der Stadt Gorzów, normalisiert hat. Wir dürfen uns heute dort zur Stadt Landsberg als zu unserer Heimat bekennen, die Polen akzeptieren, daß Gorzów eine deutsche Geschichte hat. Andererseits ist die Teilnahme an einem solchen Gedenktag für uns ein Trauertag, denn sie ist ein weiterer Schritt der Entfernung von der Heimat, ein Schritt von der deutschen Stadt Landsberg zur polnischen Stadt Gorzów. Wir wurden am Vorabend des Feiertages mit einem festlichen Abendessen im Namen der Stadtverwaltung durch Józef Finster, Vorsitzender der Regierungsfraktion im Stadtrat, begrüßt. Bei dieser Gelegenheit präsentierte er uns ein Buch über die Stadt in polnischer und deutscher Sprache und einen Sonderdruck der Gazeta Zachodnia zum 50. Jahrestag, die in einer Auflage von 30 000 Stück erscheinen ist, beides noch druckfrisch. Das Besondere an dieser Zeitung für uns: Auf den ersten Textseiten ist ein Interview mit unserem Museumverantwortlichen Dietrich Handt und mir abgedruckt, das ein junger polnischer Journalist mit uns in Herford führte. Es soll das Leben in der alten Stadt Landsberg beschreiben - aus der Sicht der damaligen Jugendlichen. Ich hatte jetzt Gelegenheit, unsere Position zu diesem Tage darzustellen:

„Für Sie ist morgen ein Freudentag. Sie werden verstehen, daß wir dies mit anderen Gefühlen sehen müssen.

Zwar brachte der Übergang von russischer Militär- zu polnischer Zivilverwaltung Erleichterungen für viele der 30 000 Bewohner der Stadt, denen am 30. Januar nicht die Flucht geglückt war. Das gleiche gilt für die Bewohner des Kreises. - Ich habe in Vorbereitung unseres nächsten Heimatblattes viele Berichte und Tagebücher über diese Zeit gelesen -

Aber: es bedeutete 3 Monate später auch den endgültigen Verlust von Haus und Hof, zunächst auch von Nachbarschaft und Freundschaft. Dies Schicksal traf Alte, Frauen und Kinder, also wie in vielen Kriegen die Unschuldigen. Ähnlich wie es Ihre Landsleute östlich der Curzon-Linie getroffen hat.

So wie wir wissen auch Sie die Vorgeschichte dieser Ereignisse. Es soll mir fern liegen, in das leider immer noch verbreitete Aufrechnen von Schuld zu verfallen. Wir Deutschen wissen, welche historische Last wir zu tragen haben.

Diesen Ereignissen der Vergangenheit, die wir nicht vergessen dürfen, steht unsere Gegenwart gegenüber. Wenn es nach unserem Wunsch geht, und ich weiß, daß viele Ihrer Landsleute diesen Wunsch teilen, soll es eine gemeinsame Gegenwart und Zukunft werden. Geboren aus der Liebe zu dem Stück Erde, auf dem wir hier stehen.

Ich denke, aus ähnlichen Gedankengängen heraus haben Sie uns zu den Feiern der 50-jährigen polnischen Nachkriegsgeschichte unserer Heimat eingeladen. Und wenn Sie, wie bei vergangenen Zusammenkünften schon geschehen, akzeptieren, daß wir diese Stadt und das Umland weiterhin unsere Heimat nennen, verstehen Sie, daß ein Teil unseres Wesens in dieser Stadt und den umliegenden Dörfern zurückgeblieben ist. Viele hier wissen, daß schon mein Vorgänger im Amt, Hans Beske, dies sagte, ohne damit materielle Besitzansprüche zu verbinden. Vielmehr hatte er den Wunsch, mit den heutigen polnischen Bewohnern unserer Städte und Gemeinden auf gutem Fuße zu leben. Ich folge ihm in diesem Bestreben. Hier spreche ich natürlich

nicht für mich allein, sondern für einen großen Teil unserer Landsleute, die bei vielen Besuchen hier persönliche Freundschaften geschlossen haben.“

Der eigentliche Feiertag begann mit einem Gottesdienst mit Fahnenweihe in der Kathedrale (Marienkirche). Die Stadt Gorzów hat durch Ratsbeschluß im Dezember 94 festgelegt, unsere alten Stadtfarben grün - weiß - rot auch als ihre Stadtfarben zu führen. (Man hatte uns vorher um Rat gefragt und um Quellen zu diesem Beschluß gebeten.) Die Standarte der Stadt trägt in quadratischem Feld in diagonaler Teilung die drei Farben, in der Mitte den roten Adler und in einem der weißen Felder die Jahreszahlen 1257 - 1945 - 1995. Die Standarte wurde von den Fahnen anderer Gruppen - bei heftigem Schneesturm - in das Stadttheater geleitet, wo der große Festakt begann.

Der Vorsitzende des Stadtrates, Jan Korol begrüßte die Teilnehmer. Der Festakt begann mit dem Einzug der Fahnen und der Übergabe an den Stadtpräsidenten. Verdiente Bürger und Bürgerinnen der Stadt, die schon vor 50 Jahren dort aktiv waren, erhielten Gedenkmedaillen. In einem Festvortrag wurde die Geschichte der Stadt dargestellt. Es sprachen dann der Marschall des polnischen Senats (Vergleichbar dem Bundesratspräsidenten) Adam Struzik, der Wojewode, Zbigniew Pusz und der Stadtpräsident, Henryk M. Wozniak. Danach hatte ich als Sprecherin der früheren Bewohner der Stadt Gelegenheit zu einem Grußwort:

„Ich meine dies ohne Übertreibung sagen zu können: die Tatsache, daß wir ehemaligen Bewohner der Stadt Landsberg heute hier sind, ist von hoher politischer Bedeutung. Wenn sich die früheren und die heutigen Bewohner der Stadt und des ehemaligen Kreises Landsberg an einem solchen Tage in Gorzów treffen, ist das ein Beweis dafür, daß in den vergangenen 50 Jahren im Verhältnis der Menschen in Polen und in Deutschland ein tiefgreifender Wandel stattgefunden hat.

Unsere Jahrhunderte alte nachbarschaftliche Geschichte war in erster

Linie auf Herrscher bezogen, eine Geschichte der Machtausübung. Die einzelnen Menschen waren gewissermaßen Objekte der Politik, nicht Subjekte mit individuellen Bedürfnissen und Freiheiten. Dies ging bis in unser Jahrhundert hinein, vielleicht dürfen wir sagen, daß es erst in der Mitte dieses Jahrhunderts endete.

Heute treffen wir uns als Personen, die zwar die Geschichte ihres Volkes und Staates mit zu tragen haben, die aber auch ganz individuell in diese Geschichte eingreifen können. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, daß unsere beiden Völker in der Mitte eines vereinten großen Europa in Frieden zusammen leben.

Wir wünschen der Stadt Gedeihen und Frieden.“

Wir überreichten dem Stadtpräsidenten als Gastgeschenk den



Merian-Stich Landsberg aus dem Jahre 1670. Ich meine sagen zu können, daß der Beifall des Auditoriums herzlich war.

Die Veranstaltung endete festlichkeit mit Lied- und Tanzdarbietungen von Gruppen und Schulen.

Wir wurden dann noch vom Stellvertretenden Stadtpräsidenten Andrzej Korski im Rathaus empfangen, auch Stadtpräsident Wozniak, der ja noch andere Gäste hatte, begrüßte uns kurz. Hier war noch einmal Gelegenheit, unsere Position an diesem Tag darzustellen, aber auch unsere weiteren gemeinsamen Projekte zu besprechen. Mit einem Mittagessen wurden wir

freundlich verabschiedet. Alle Teilnehmer der Delegation erhielten das polnisch-deutsche Buch über Landsberg/Gorzów. Wir konnten



zufrieden feststellen, daß es viele alte Bilder enthält, darunter viele, auf denen der Name „Landsberg“ deutlich zu lesen ist.

Die Presse nannte uns unter den Gästen des Gedenktages - kommentarlos, wie selbstverständlich. Ich denke, es ist ein gutes Zeichen, wenn man es als nahezu selbstverständlich ansieht, daß wir auch an einem solchen Tage dort sind.

Liebe Landsleute, ich weiß, daß dies ein Bericht ist, den manche von Ihnen mit Schmerzen gelesen haben. Ich sagte es schon, auch uns erging es nicht anders. Der Bericht ist so ausführlich, weil ich finde, daß Sie wissen sollen, wie wir in Gorzów auftreten, welche Position wir vertreten. Ich denke, unsere Haltung ist für viele schmerzlich, aber doch richtig - es kann nicht falsch sein, den Weg der Versöhnung zu gehen und zu beschreiben. - Dies scheint mir besonders wichtig am Ende des Abschnittes dieses Heftes, das viele Leiden der Landsleute im Jahre 1945 geschildert hat. Es darf durch diese Ausgabe des „Heimatblattes“ nicht der Eindruck entstehen, daß wir alte Wunden aufreißen oder gar neue Spannungen erzeugen wollen. Das Gegenteil ist unser Ziel, Frieden und gute Nachbarschaft. Ursula Hasse-Dresing

Was wir brauchen, ist Versöhnung und Verständigung, Vertrauen und gute Nachbarschaft. Das kann nur weiterwachsen und gedeihen, wenn unsere Völker sich dem Grauen der jüngsten Geschichte in aller Offenheit stellen. In aller Offenheit und ohne Vorurteile. Mit dem Mut zur vollen Wahrheit. Nichts hinzufügen, aber auch nichts weglassen, nichts verschweigen und nichts aufrechnen.

Bundespräsident Roman Herzog in der Gedenkrede am 1.8.1994 in Warschau, zum 50. Jahrestag des Warschauer Aufstandes.

† Wir gedenken unserer Toten †

Name	Vorname	Geb.Dat.	PLZ	Wohnort	Straße	Todestag
Badekow	Betty		D 10557	Berlin	Paulstr. 4-5	
				aus Landsberg		
Barth	Ingeborg	14.02.1916	D 12205	Berlin	Finckensteinallee 56	22.02.1995
geb. Ottersberg				aus Landsberg		
Becker	Anna	06.05.1906	D 23552	Lübeck	Mengstr. 27	
				aus Landsberg		
Bethke	Martha	12.12.1901	D 12057	Berlin	Sonnenallee 298	29.11.1994
geb. Jachmann				aus Döllensradung		
Birr	Ruth	17.01.1920	D 14089	Berlin	Kindlebenstr. 16	13.10.1994
geb. Rockstroh				aus Vietz		
Bode	Irmgard	21.11.1928	D 31167	Bockenem	Bilzgraben 2	24.02.1995
geb. Chemnitz				aus Zanziner Teerofen		
Bonack	Günter	20.05.1923	D 15326	Lebus	Schillerweg 05	
				aus Podelzig		
Bonow	Herbert	14.02.1911	D 14532	Stahnsdorf		10.10.1992
				aus Landsberg		
Borchert	Friedel		D 31552	Rodenberg	Siemonstr. 20	28.10.1994
				aus Landsberg		
Breit	Gertrud	08.07.1907	D	Berlin-Friedrichshagen		11.01.1995
geb. Lenz, Verw. En				aus Blumenthal		
Damm	Charlotte		D 59427	Unna-Lünen	Am Keilbrink 9d	
Dannelke	Anna		D 97688	Bad Kissingen	Liebigstr. 23	
Dittberner	Max	29.09.1903	D 37083	Göttingen	Kiesseestr. 66	25.08.1994
				aus Gralow		
Ebner	Anneliese	20.07.1913	D 61352	Bad Homburg	Lange Meile 57	14.11.1994
geb. Aulich				aus Landsberg		
Feldhahn	Heinz	01.03.1919	D 22089	Hamburg	Eilbeker Weg 67a	22.12.1994
				aus Landsberg		
Fritsch	Frieda	22.06.1910	D 06188	Landsberg	Thomas-Münzer-Str.	09.04.1995
				aus Alt Gennin		
Gädke	Charlotte	06.09.1911	D 51103	Köln	Vereinstr. 8, Altenzentrum	19.01.1995
				aus Landsberg		
Gebauer	Heinz	28.03.1918	D 87509	Immenstadt	Kalvarienbergstr. 78	20.01.1995
				aus Stolzenberg		
Geiger	Dr. Dietrich	16.06.1912	D 83278	Traunstein	Wartberghöhe 17	05.06.1992
				aus Landsberg		
Genschmer	Gerda	05.08.1921	D 16816	Neuruppin	Th.-Mann-Str. 39 a	
geb. Jühr				aus Wepritz		
Gericke	Wera	27.03.1924	D 14554	Seddin	Karl-Marx-Str. 12	01.03.1995
geb. Freitag				aus Landsberger Hol.		
Göritz	Gustav	07.04.1910	D 25557	Hanerau-Hademarschen	Pommernweg	
				aus Blumenthal		
Gowitzke	Ruth	30.05.1921	D 42477	Radevormwald	Hölterhofer Str. 9	
geb. Dallmann				aus Döllensradung		
Hafner	Ruth	29.07.1921	D 72336	Balingen	Brahmsstr. 11	18.03.1994
geb. Deutsch				aus Landsberg		
Henze	Margarete		D 52066	Aachen	Fuchserde 63	
				aus Dühringshof		
Herturt	Rudolf	15.04.1912	D 39307	Genthin	A.-Gröbler-Str. 39	15.09.1994
				aus Oberalvensleben		
Herrmann	Charlotte	26.02.1901	D 63906	Erlenbach	Martin-Luther-Platz 10	
geb. Müller				aus Landsberg		
Hirse	Karl	30.08.1928	D 37191	Katlenburg-Lindau	Ruhmestr. 2	
				aus Groß-Cammin		
Holz	Luise-Lotte	25.08.1919	D 16515	Oranienburg	Jägerstr. 36	09.05.1994
geb. Derwanz				aus Groß-Cammin		
Hübner	Charlotte	08.01.1918	D 14943	Luckenwalde	Salzuffer Allee 9	24.03.1994
geb. Schwierschke				aus Stolzenberg		
Hundt	Elisabeth	12.10.1914	D 17033	Neubrandenburg	Neustrelitzer Str. 3a/0802	
geb. Jendrosch				aus Döllensradung		

Juncker	Heinz	03.02.1907	D 65582 Diez	Brandenburger Str. 44	
			aus Vietz		
Junge	Arthur	10.04.1919	D 70597 Stuttgart	Leinfeldener Str. 3	29.10.1994
			aus Louisa		
Kalotschke	Elli	07.05.1909	D 38271 Baddeckenstedt	Siedlerweg 5	
geb. Möse			aus Liebenow		
Kienzler	Charlotte	09.01.1905	D 39291 Friedensau	Altersheim d. Adventisten	26.09.1994
geb. Trampe			aus Blumberg		
Klatte	Anni		D 28217 Bremen	Thüringer Str. 22	
Kleiner	Anneliese	14.08.1922	D 33619 Bielefeld	Wellensiek 65	05.02.1995
			aus Landsberg		
Klück	Käte	01.08.1929	D 83339 Chieming	Wasserlohstr. 2b	22.02.1995
geb. Herrmann			aus Stolzenberg		
Kluge	Karl	10.11.1920	D 30419 Hannover	Schulenburger Landstr. 238	
			aus Blumenthal		
Krämer	Heinz	10.11.1931	D 15518 Hangelsberg	Kopernikusstr. 6	10.01.1995
			aus Balz		
Lagenstein	Gerda	30.03.1913	D 47269 Duisburg	Am Golfplatz 40 VII	29.10.1994
			aus Landsberg		
Lamprecht	Else	20.12.1912	D 14480 Potsdam	Leibnitzring 43	29.10.1994
			aus Lipke		
Lange	Anna	03.01.1905	D 14089 Berlin	Schönewalder Str. 60	
			aus Landsberg		
Lange	Editha		D 22851 Norderstedt	Mittelstraße 26	
geb. Jensen			aus Landsberg		
Loos	Hanni	27.04.1913	D 50996 Köln	Mainstr. 63	
geb. Riemer			aus Döllensradung		
Lorenz	Hans	24.08.1917	D 44793 Bochum	Centrumstr. 51	25.12.1994
			aus Landsberg		
Maaß	Friedrich	21.02.1918	D 65719 Hofheim	Hermann-Friesen-Str. 17	20.03.1995
			aus Landsberg		
Maluche bei Hoffmann	Erich		D 28329 Bremen	Heinrich-Schulz-Str. 17	19.04.1994
Meyer	Olla	27.04.1901	D 21075 Hamburg	Haselhein 24	03.02.1995
geb. Schindel			aus Landsberg		
Möbus	Heinz	25.02.1915	D 12107 Berlin	Fritz-Werner-Str. 56d	
			aus Pollychen		
Neumann	Betty	25.04.1903	D 19249 Lübtheen	Jessenitzer Weg 7	28.09.1994
geb. Zeitz			aus Hohenwalde		
Neumann	Ingeborg	25.05.1925	D 32425 Minden	Schölbweg 1	
geb. Hübner			aus Groß-Cammin		
Nitschke	Gertrud	12.02.1911	D 58791 Werdohl	Kaiserhof 11	
geb. Thiele			aus Pyrehne		
Paeschke	Gerhard	28.04.1924	D 35764 Sinn	Borngarten 2 - Edingen	08.03.1994
			aus Ludwigshorst		
Paul	Walter		D 81379 München	Halskestr. 3	
			aus Landsberg		
Pfeiffer	Walter	11.04.1914	D 34317 Habichtswald		18.02.1994
			aus Dechsel		
Piethe	Otto		D 29596 Stadensen	Nettelkamp 34	
			aus Vietz		
Pontow	Werner	09.06.1906	D 36341 Lauterbach	Lönsstr. 13	18.04.1989
			aus Lipke		
Preuß	Else	10.07.1898	D 14165 Berlin	Sachtlebenstr. 27a	29.08.1994
geb. Goebel			aus Landsberg		
Preuß	Gertrud	02.01.1916	D 19348 Groß-Buchholz		20.08.1994
geb. Mettke			aus Balz		
Randzio	Margarete	02.01.1915	D 31515 Wunstorf	Drosselweg 4	
			aus Lipke		
Reissner	Else	12.09.1907	D 49328 Melle	Lauensteinstr. 24	02.11.1994
geb. Butte			aus Landsberg		
Rettig	Otto	16.10.1900	D 22767 Hamburg	Hospitalstr. 54 III	05.03.1988
			aus Landsberg		
Flex	Margarete	11.08.1994	D 71112 Grafenau	Drosselweg 19	01.11.1994
geb. Riesener			aus Loppow		
Rosenau	Marie	10.09.1906	D 17291 Wilhelmshof	Dorfstr. 57	06.01.1995
geb. Adam			aus Groß-Cammin		
Röstel	Anna		D 31319 Sehnde	Südwiesenstr. 196	
			aus Kernein		

Rottsahl	Ilse	D 22765 Hamburg	Völckestr.2
.....	.....	aus Landsberg .....	.....
Rüting	Johanna	D 14163 Berlin	Sven-Hedin-Str. 58
geb. Knittel	29.04.1930	aus Landsberger Hol.	18.11.1994
Sachse	Irene	D 07336 Könitz	Raniser Str. 8
geb. Daubitz	24.11.1909	aus Bürgerwiesen .....	.....
Schenk	Heinz	D 15328 Golzow	Friedrich-Engels-Str. 14
.....	13.04.1928	aus Stolberg	17.01.1995
Schlesner	Hugo	D 19217 Törberhals	Dorfstr. 9
.....	26.05.1907	aus Balz	16.12.1994
Schleusener	Anna	D 38104 Braunschweig	Grenzweg 14
.....	28.10.1899	aus Landsberg .....	.....
Schmidt	Frieda	D 19374 Grebbin	An der Warnow 1
.....	17.01.1902	aus Stolzenberg	08.03.1995
Schreiber	Ursula	D 12489 Berlin	Seidenbastr.11
geb. Henckel	11.03.1921	aus Landsberg .....	.....
Schulz	Hans Werner	D 75365 Calw	Frauenwaldstr. 6/1
.....	11.03.1925	aus Wepritz .....	.....
Schulze	Charlotte	D 66121 Saarbrücken	Breslauerstr. 30
.....	13.07.1904	aus Wepritz	11.10.1994
Schwarz	Helmut	D 65795 Hattersheim	Schillerring 20
.....	13.04.1921	aus Blumenberger Bru .....	.....
Selchow	Horst	D 13629 Berlin	Janischweg 4
.....	.....	aus Landsberg .....	.....
Spichal	Georg	D 61350 Bad Homburg	Wisbadener Straße 19
.....	.....	aus Landsberg	19.08.1993
Standfuß	Frieda	D 40670 Meerbusch	Gatherstr.54
.....	02.05.1910	aus Groß-Cammin	16.11.1994
Stiller	Frieda	D 13465 Berlin	Siegesmundkorso 068
geb. Liske	10.07.1903	aus Ludwigshorst .....	.....
Stumm	Emmi	D	Schwerin/Mecklenburg
geb. Liese	26.11.1907	aus Balz	17.05.1991
Thiedke	Johanna	D 06886 Lutherstadt Wittenberg	Dresdener Str. 166
geb. Jahn	23.09.1933	aus Vietz .....	.....
Thomas	Hans-Joachim	D 10179 Berlin	Holzmarktstr. 63
.....	21.05.1927	aus Blockwinkel	04.11.1994
Trautsch	Ingrid	D .....	.....
.....	10.06.1931	aus Zettritz	26.06.1994
Turkowski	Elisabeth	D 14776 Brandenburg	A.-Saefkow-Str. 1a Haus 4
geb. Benicke verw S	20.09.1913	aus Loppow	04.01.1995
Weber	Günter	D 50170 Kerpen	Kampstr. 13
.....	23.04.1928	aus Gennin	14.01.1995
Wendt	Käte	D 85419 Mauern	Mitterfeld 70
.....	02.07.1916	aus Briesenhorst .....	.....
Werk	Luise	D 15328 Genschmar .....	.....
.....	.....	aus Balz	17.11.1994
Wemicke	Martha	D 15890 Eisenhüttenstadt	Oderstr. 4
geb. Klatte	01.07.1913	aus Stolzenberg	09.08.1994
Wörtzel	Karl	D 16766 Sommerfeld	Dorfstr. 58
.....	16.10.1927	aus Tamsel	04.04.1994
Zick	Gerhard	D 53639 Königswinter	Hauptstr. 475 a
.....	12.05.1921	aus Marwitz .....	.....

Im hohen Alter von 99 Jahren
verstarb meine liebe Mutter

Margarete Rex

geb. Riesener

* 11.08.1895 † 01.11.1994

Karl Rex Drosselweg 19
71120 Grafenau

Am 14. Januar 1995 verstarb unser
Heimattfreund

Günter Weber

im Alter von 67 Jahren

Mit seinen Angehörigen trauern
seine Freundinnen und Freunde
der Heimatgruppe Gennin - Loppow

†

Richard Bergemann

Geb. 05.01.1923

Gest. 24.03.1995

85072 Eichstätt (Bayern)
früher wohnhaft in Balz

Ich habe einen guten Kampf gekämpft,
ich habe den Lauf vollendet,
ich habe den Glauben erhalten

2. Tim. 4.7

Der Lebenskreis meiner geliebten Mutter hat sich geschlossen. Nach einer langen Erdenreise hat Gott sie heimgeholt in seinen himmlischen Frieden.

Charlotte Herrmann

geb. Müller

* 26.2.1901 † 22.12.1994

63906 Erlenbach,
Martin-Luther-Platz 10
früher: Landsberg (Warthe)
Küstriner Str. 109 (Park-Drogerie)

In tiefer Trauer
Christiane Herrmann

Nun ruhen die
nimmermüden Hände für immer.
Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unser
lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager
und Onkel

**Zimmermeister
Hugo Schlesner**

aus Balz

im Alter von 87 Jahren.
In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied
Richard Schlesner und Frau Ursula
Hans Hugo Schlesner und Frau Elke
Klaus Bichbäumer und Frau Irmgard, geb. Schlesner
seine lieben Enkel und Urenkel sowie alle
Verwandten
Töberhals, den 16. Dezember 1994

Wer nicht mehr unter uns ist,
bleibt uns dennoch im Herzen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
von meiner lieben Frau, unserer geliebten Mutti,
Schwiegermutter, guten Oma und Uroma, Tante und
Cousine

Luise-Lotte Holz

geb. Derwanz

sie verstarb im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied

Friedrich Holz
Dietrich Holz und Ehefrau Justine
Brunhild Baum, geb. Holz
und Ehemann Dieter
Enkelkinder Marita und Rolf
Urenkel Fabian, Christine und Henrike

So nimm nur, Herr, hin meine Seel,
Die ich befehl
in deine Hand und Pflege.
Schreib' ein sie in dein Lebensbuch:
Es ist genug!
Daß ich mich schlafen lege.
(Anton Ulrich, Herzog von Braunschweig:
Abschied)

Else Preuß

geb. Goebel

geb.: 10.07.1998 in Küstrin

gest.: 29.08.1994 in Berlin

Meine Mutter durfte friedlich einschlafen.
In Liebe und Dankbarkeit
Gisela Preuß

Sachtlebenstr. 27 a
14165 Berlin

früher: Landsberg, Bismarckstr. 17
Der letzte Gruß an Mutter schließt auch ein
liebevolles Gedenken an meinen Vater,
Lehrer Eduard Preuß, ein. Er gilt als vermißt
seit Jan./Febr. 1945 im Raum Schwerin/W. -
Meseritz.

Ich gehe langsam aus der Zeit
heraus
Sterne;
mit mir
und Eile
kaum
in eine Zukunft jenseits aller
und was ich war geht
ohne Ungeduld
als wär ich nie gewesen oder

Olga Meyer

geb. Schindel

geb. 27. April 1901 † 03. Februar 1995
Baltikum, Landsberg/Warthe, Hamburg
ehemals: Photo Meyer, Richtstraße 30
Ein langes, ein ereignisreiches Leben ist
vollendet.

Wir vermissen Dich sehr
Für die Familie und Freunde
Hartmut und Ute Meyer-Ohr
Björn
Heidi Meyer, geb. Podlucky
Jan Ulrich
Dagrun
Haselhain 24, 21075 Hamburg

Hiermit teile ich Ihnen mit, daß aus Landsberg (Warthe) verstorben ist:

Medizinalrat

Dr. med. Kurt Jäger

geboren am 23.12.1920 in Landsberg (Warthe),
gestorben am am 27.3.94 in Zeuthen bei Berlin.

Er wohnte in Landsberg, Düppelstraße (Landesanstalt) und war zuletzt wohnhaft in Zeuthen, Emser Straße.

Kurt Jäger war der Sohn des Oberpflegers Hermann Jäger, der an der Brandenburgischen Landesanstalt tätig war. Kurt war schon als Schüler durch seine sportlichen Erfolge in Landsberg bekannt. Als Verwaltungslehrling am Katasteramt in Landsberg wurde er Reichssieger im Reichsberufswettlauf und wurde deshalb in Berlin in der Reichskanzlei empfangen. Der „Landsberger Generalanzeiger“ berichtete darüber. Als Gefangener in Kanada machte er an einer „PW-Academy“ das Abitur und studierte auch einige Semester. Nach dem Krieg wurde er zuerst Sportlehrer und wissenschaftlicher Assistent an der Sporthochschule in Leipzig. Als das „Amt für Sport und Körperkultur“ dem Ministerium für Staatssicherheit nachgeordnet wurde, wurde er auf Befehl der Besatzungsmacht entlassen, weil er in westlicher Gefangenschaft gewesen war. Statt im allgemeinen Schuldienst zu bleiben, studierte er noch Medizin an der Humboldt-Universität in Berlin. Er wurde Facharzt für Orthopädie und Sportarzt. Lange Zeit war er Chefarzt der orthopädischen Abteilung des Kreiskrankenhauses in Königswusterhausen bei Berlin.

Dr. Walter Lotze
Spandauer Straße 2
10178 Berlin

In memoriam

Erwin Sauer

geb. 12.01.1912 in Berlin
verst. 24.03.1995 in Erkrath

Ein aufrechter, liebenswerter Mensch ist von uns gegangen. Er gehörte zu uns. Wir werden ihn nie vergessen.

Ehemalige Jugendfreunde Landsberg (Warthe)

Gerhard Butzin

Am 17. Januar 1995 verstarb unser Stolberger Heimatfreund

Heinz Schenk

im Alter von 66 Jahren.

Er war ein aktives Mitglied des BdV-Kreisvorstandes „Märkisch Oderland“

Kurt Struwe
Friedrich-Engels-Str. 8
15328 Golzow

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, Schwester, Schwägerin, Cousine und Tante

Ruth Hafner

geb. Deutsch

* 29. Juli 1921 † 18. März 1994

In stiller Trauer

Alfred Hafner

Die Schwester Käthe Hafner-Deutsch
und alle Anverwandten

Balingen, den 18. März 1994
Brahmsstr. 11

Wir trauern um unsere Schulkameradin

Ruth Lampe

geboren 1921 gestorben 27.12.1994

stellvertretend für alle Mitschülerinnen
Waltraut von Bredow
geb. Barsch
Narzissenweg 32, 39233 Neu-Ulm

In Memoriam

Rudolf Schwemann

Frieda Schwemann

†† 4.2. 1945 bei Landsberg/Warthe

C.G. Schwemann
und Geschwister
Tübingen, Hamburg, Stade



Gesucht wird...Wer erkennt sich wieder?

Herr **Alexander Schwarzenberg** aus Ludwigsruh (Jetzt: Bahnhofstr. 42, 36381 Schlüchtern) Hat durch die Kriegereignisse keine Bilder von seinen Eltern.
Vater: Alexander Schwarzenberg, Besitzer der Apotheke in Ludwigsruh lebte von 1864 bis 1924.

Mutter: Anna Schwarzenberg, geb. Becker, lebte von 1872 bis 1925.
Wer kann Herrn Schwarzenberg die große Freude machen und ihm Bilder von seinen Eltern schicken? Vielleicht hat jemand Gruppenaufnahmen, auf denen die Eltern abgebildet sind.

Gesucht werden ehemalige Lehrlinge der **Firma Max Koberstein** der Jahrgänge 1949-1943. Das Bild ist nicht sehr deutlich, vielleicht erkennt sich jemand und schreibt an Otto Horn, Parkstraße 11, 17235 Neustrelitz



Obere Reihe v.l. Rudi Schmidt, Lagerverwalter Peschke, Erich Schwierske, Horst Engel
unten stehend Otto Horn, sitzend Gerhard Pape

Wer kann Auskunft geben über Vorfahren/Angehörige/Nachkommen der Familien **Härtel** und **Fleischer** aus Stennewitz?
Nachricht bitte an
Peter Haertel
Uppen Barg 11
28865 Lilienthal

Wir helfen Herrn Kühne gerne bei seiner Suche
Sehr verehrte Freunde !
Landsberg/Warthe war während des Krieges meine Garnisonsstadt und ich habe damals in Landsberg eine junge Frau kennengelernt, die einmal meine Frau werden sollte. Leider waren alle mein Nachforschungen über den Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes nach Kriegsende ergebnislos.
Zwar habe ich in den Nachkriegsjahren eine Frau gefunden - inzwischen sind wir auch schon 46 Jahre glücklich verheiratet und haben Kinder und Enkelkinder - aber das Schicksal jener jungen Landsbergerin hat mich mein Leben lang beschäftigt, und ich würde mich außerordentlich freuen, wenn ich Irene noch einmal aufspüren könnte - ganz gleich, ob sie inzwischen selbst auch verheiratet ist !
Es geht letztlich mehr um die Gewißheit, daß sie den Krieg und die Vertreibung überstanden hat als um anderes !

Die Gesuchte hieß damals:

Irene Laue

Ihre Anschrift war: Am Wall 6, Landsberg/Warthe.

Der Vater war einst ein Warthefischer, aber seinerzeit selbst auch Soldat.

Irene Laue war Leiterin des Kindergartens neben dem Hallenbad in der Innenstadt.

Sie war eine ausgezeichnete Schwimmerin und gehörte dem Landsberger Club an.

Sie könnte in diesem Jahr ihren 70. Geburtstag begangen haben - oder gerade jetzt im November begehen, denn falls ich mich nicht täusche ! - war sie im November 1944, als wir uns trennen mußten, gerade 20 Jahre alt.

Vielleicht können Sie mir helfen, mit Irene wieder Verbindung zu bekommen?

Ich wäre dafür sehr dankbar und würde auch die Kosten für eine Suchanzeige übernehmen. Aber vielleicht könnten Sie auch meinen Brief teilweise in Form einer Geschichte in Ihrem Mitteilungsblatt

drucken ? Vielleicht erinnert sich jemand ihrer Freundinnen an Irene !
Sie dürfen gerne meine Anschrift veröffentlichen und Hinweise an mich senden lassen !

Ein kleiner Hinweis auf frühere und noch bestehende Verbindungen würde ich mit Freude zum Anlaß nehmen, Irenes Schicksalsweg nachzuzeichnen !

Es gibt schon eine Geschichte: „Irene - die Fischerstochter von der Warthe“.

Aber ich fand kein befriedigendes Ende für meine Geschichte. Bitte helfen Sie mir !

Mit sehr herzlichen Grüßen
Paul Friedrich Kühne,
Oberscarsdorfer Straße 5,
01744 Reichstädt,
Telefon: 03504/614669

Gesucht wird **Eva Triebel**, früher Stadtverwaltung Landsberg(Warthe) und **Sigrid Richter**, Tochter des Graphikers Max E. A. Richter, früher Landsberg(Warthe). Gleichfalls bitte ich alle Gefährten und Gefährtinnen meiner Jugend (u.a. Sexta 1928 Gymnasium) sowie **Dr. Stickdorn**, **Karl-Heinz Liehr**, **Martin Wandrey**, **Gerhard Stenzke** mir zu schreiben. Ich wohnte im Winzerweg 7 und ab 1934 in der Lehmannstr. 39.

Erich Arnold
Wolterkamp 3
23738 Lensahn
Tel.: 04363/811

Manfred Harder, 1935 in Dühringshof geboren, hat eine Frage an alle, die bei Reisen in die Heimat **ihre alten Häuser besucht haben**.

Er fragt sich, warum kein einziges Stück Papier mehr gefunden wird, Fotos, Briefe, Bilder oder Alben. Wurde alles vernichtet? Überall? Wer hierzu eine Erklärung weiß oder von einem Fund berichten kann, wende sich bitte an das Heimatblatt oder an Manfred Harder
Saarstr. 16
16356 Eiche



Gesucht wird **Hans Gehrke**. Herr Gehrke ist heute ca. 64 Jahre alt und wohnte bis 1945 in Schildberg Krs. Soldin. Nachricht bitte an Irene Mórawska, geb. Draus (64 Jahre) Bolna 7 PL 66-450 Bogdaniec Frau Mórawska spricht und schreibt deutsch.

Für eine Familienzusammenführung sucht die Heimatortkartei die heutige Anschrift von Frau **Anna Sandrock**, geb. Schumacher, geb. am 19.12.? in Berlin, früher wohnhaft in Landsberg. Die Eltern heißen **Christian** und **Helene Schumacher**. Wer Auskunft geben kann schreibt bitte an Heimatortkartei für die Mark Brandenburg, Kirchlicher Suchdienst, Postfach 101420, 86004 Augsburg

Gesucht werden Bekannte aus der unmittelbaren Nachbarschaft des **Walkmühlenweges**. Ich hoffe auf dem Tag der Landsberger in Berlin schon Jemand aus der Umgebung meiner Heimatstraße wiederzusehen. Doris Fuchs, geb. Friedrich (Tochter des Kaufmanns Otto Friedrich) Hans von Bülow Straße 15 98617 Meiningen Früher: Landsberg(Warthe), Walkmühlenweg 8

Wer kennt mich?

Elfi Benaburger geb. Kunde, geboren am 28.11.1932 als Tochter von Emmy und Emil Kunde. Eingeschult im April 1939 in die Moltke-Schule. Früher: Landsberg (Warthe), Paradeplatz 3 Elfi Benaburger Anzengruber-Str. 4 90765 Fürth

Wer hat noch **Bilder** von jetzt **zerstörten oder abgerissenen Häusern** in Landsberg?? Wir suchen diese für unser Museum und die polnische Stadtverwaltung für eine evtl. Rekonstruktion.

Anita Arndt geb. Büttner, die 1932 im Kreise Friedeberg geboren wurde, lebte seit 1933 in Landsberg und besuchte seit 1939 die MV III. Sie sucht Freundinnen und Klassenkameradinnen:

Gisela Bahr aus der Bahnhofstraße
Anneliese Neumann, Küstriner Straße 22
Waltraud Schuster, Zechower Straße
Sigrid Papke, Küstriner Straße 26 (? , im Haus war das Kino)



Anita Arndt
geb. Büttner
Altgurkowschbruch,
Landsberg
jetzt:
Bredereckstr. 4
12621 Berlin

Gesucht wird Frau **Paula Helle**, früher Säuglingsfürsorgerin in Vietz, von Frau Brigitte Aust, geb. Schulz aus Vietz, Fischerstraße 3 Antwort bitte an Anita Tommacz 19395 Plau (Mecklenbg.) Bergstraße 21

Wiedersehen

Ich möchte auch gern einmal einige Schulkameradinnen von damals wiedersehen. So rufe ich alle Mädels auf, die 1942 in die Mädchen-volksschule I in der Moltkestraße in die Klasse 1 b bei Frau Tetzlaff eingeschult wurden. In der 3. Klasse kamen wir zu Frau Rechenberg. Einige Namen sind mir noch in Erinnerung: **Irmgard Tessmer, Bergstr; Christa Heinrich, Moltkestr; Renate Krüger; Helga Freytag von Loringhofen; Isa Schneckmann**. Wer weiß noch mehr? Rosemarie Konst geb. Lutz Niddastr. 2 38120 Braunschweig

Günter Kluge, geboren 30.5.1938 in Bürgerbruch, wohnte zuletzt in Landsberg, Meydamstraße 33. Er sucht **Verwandte**, die ebenfalls in Landsberg in der Meydamstraße wohnten. Günter Kluge Karl-Marx-Str. 33 17192 Waren (Müritz)

Gesucht wird **Gisela Kemnitz**, geb. am 20.04.1924 (?) Landsberg/Warthe, Friedrichstraße ? oder Küstriner Straße Eltern: Carl und Charlotte Kemnitz Schwester: Christel Kemnitz Nach dem Krieg wohnten sie in Hildesheim. Nähere Angaben über den derzeitigen Wohnort sind mir nicht bekannt. Eberhard Schadow Am Mühlengraben 2 a 53757 Sankt Augustin

Gesucht werden:

Magda Kroll, geb. am 1.4.1925 und ihr Bruder **Ulrich Kroll** beide aus Landsberg, Lehmannstraße 62. Die Eltern waren Karl und Helene Kroll, geb. Preuß Nachricht bitte an die Heimatortskartei für die Mark Brandenburg Postfach 101420 86004 Augsburg

Hans B. Thielemann P.O.Box 177 Whitmore, CA, 96096 USA sucht nach 50 Jahren Bekannte aus seiner Landsberger Zeit. Besonders fragt er nach **Friedel Gutsche**, Mitglied im „Weißen Ruderklub“, **Helga Doktor** (Mädchenname), **Margot Appenzeller**, der Enkeltochter seines Lehrmeisters Max Buchner und der ehemaligen Nachbarin **Anni Timmermann**.

Aus der Arbeit der BAG

Hinweise für Reisende nach Polen

1. Hotels

Beide Hotels, das „Miezko“ und das „Stilon-Hotel“ haben gut bewachte Parkplätze - kostenpflichtig.

2. Punkteeintrag für Verkehrssünder

In Polen gibt es jetzt einen Punkte-katalog - ähnlich der „Flensburger Kartei“ - der bei Verkehrsvergehen angewendet wird. So soll es z.B. für unterlassene Erste-Hilfe-Leistung oder verkehrswidriges Überholen 10 Punkte geben. Raser mit Geschwindigkeitsüberschreitungen um 40 km werden mit 6 Punkten bestraft. Aus Warschau wird gemeldet, daß man die Punkte deutscher Touristen nach Flensburg übermitteln will.

3. Steuer für eingeführte Kfz

Für Neuwagen müssen Polen 7% und für Gebrauchtwagen 22% Importsteuer an der Grenze zahlen. Die dafür geltenden Formalitäten wirken sich auf die Abfertigungsdauer erheblich aus.

4. Feuerlöscher im Auto

Seit dem 1.7. muß jedes Kfz einen TÜV-geprüften Feuerlöscher mitführen. Wer ihn nicht hat, wird mit einem Strafzettel bedacht. Auch auf den Landstraßen im Landesinneren wird danach kontrolliert.

5. Versicherungskarte

Die grüne Versicherungskarte ist unbedingt erforderlich.

6. Licht

Vom 1. November bis zum 31. März muß man grundsätzlich mit Licht fahren.

7. Benzin

Benzin ist in Polen billiger als in Deutschland. Die Oktan-Zahlen findet man an den Säulen. Fast alle Tankstellen haben inzwischen auch bleifreies Benzin und Super.

8. Gebühr für Busreisende

Seit dem 5.7. wird von Busreisenden eine zusätzliche Gebühr von 7 ZL = ca 11,00 DM erhoben. Zollbeamte kassieren den Betrag an der Grenze im Bus. Auch das verursacht Abfertigungstau.

9. Führer- und Berechtigungsschein für Radfahrer

Jeder Radfahrer, der älter als 10 Jahre ist, benötigt in Polen einen sog. „Radfahrerschein“. Vermehrt verlangt man diesen Schein auch von deutschen Radfahrern, obwohl ein derartiges Dokument bei uns nicht üblich ist. Es wurden schon deutsche Radfahrer mit einem Strafzettel von DM 50,00 bedacht. Der deutsche Fahrradclub (ADFC) hat bereits in Warschau protestiert. Inzwischen wurde die polnische Verkehrspolizei angewiesen, diesen Schein von deutschen Radfahrern nicht mehr zu verlangen. Nach Informationen von Gerhard Sroka, Sievekingsallee 169 b 22111 Hamburg

Heimatkreis Landsberg/Warthe und Umgebung - Landesverband Hamburg e.V.

Unsere Jahreshauptversammlung am 28.01.1995 wurde von 50 Mitgliedern und 5 Gästen besucht. Eröffnet wurde die Versammlung vom 2. Vors. Herr Gerhard Sroka. Begrüßung durch den 1. Vors. Herr Calr Rittmeyer. Er verlas den Jahresbericht der Heimatgruppe. Ehrung unserer Verstorbenen Frau Frieda Schreiber Frau Charlotte Zimmermann, geb. Koberstein Herr Heinz Feldmann Dann gedachte Heimatfreund Herr Werner Frohloff der Vertreibung vor 50 Jahren aus unserer Heimat. Danach wurde die Kaffeetafel (Spenden der von Heimatfreunden) eröffnet. Nachdem wir uns gestärkt hatten, gingen wir zum geschäftlichen Teil der Jahreshauptversammlung über. Laut Tagesordnung stand Vorstandswahl an. Der bisherige Vorstand wurde wieder gewählt. Neu Veranstaltungstermine: 24.06.95 Sommerausfahrt 09.09.95 Altentagesstätte Gojenboom

02.12.95 Adventsausfahrt. Interessanten wenden sich bitte an Carl Rittmeyer Seewartenstr. 4 20459 Hamburg Tel.: 040/316389 oder Gerhard Sroka Sievekingsallee 169 b 22111 Hamburg Tel.: 0406554634

Geburtsurkunden

Eine Hilfe für alle, die Geburtsurkunden und ähnliche Nachweise suchen:

Standesregister aus Stadt- und Landkreis Landsberg (Warthe). Im Standesamt I in Berlin, Rückerstraße 9, 19119 Berlin, sind Standesregister und Personenstandsbücher (Geburts- Heirats- und Sterberegister) folgender Standesämter der Stadt und des Landkreises Landsberg (Warthe) vorhanden: Alexandersdorf, Altgennin, Alt-Lipke, Annenau, Berkenwerder, Borkow, Briesenhorst, Cladow, Groß Czetztritz, Dechsel, Derschau, Eulam, (Ober) Gennin, Gralow, Heinersdorf, Himmelstädt, Landsberg (Warthe), Leopoldsfahrt, Lipke, Ludwigsruh, Marienwiese, Morn, Pollychen, Pollychener Holländer, Stennewitz und Zantoch. Die Bestände sind unterschiedlich groß, teilweise bestehen erhebliche Lücken. Die Register beginnen frühestens mit dem 1.10.1874 - Einführung der Zivilregistrierung im Kgr. Preußen.

z.B. nahezu vollständig, bis auf das Jahr 1902, sind die Cladower Geburtsregister von 1874 bis 1938 erhalten. Heiratsregister 1874 bis 9.4.1938, ohne 1876; Sterberegister 1874 bis 1938.

Die Geburtsregisterjahrgänge von Marienwiese weisen zwischen 1874 und 1938 lediglich für die Jahre 1877, 1884 und 1895 Lücken auf. Welche Registerjahrgänge in einzelnen vorhanden sind, kann dem Band „Standesregister und Personenstandsbücher der Ost-



gebiete im Standesamt I in Berlin (Gesamtverzeichnis für die ehemaligen deutschen Ostgebiete, die besetzten Gebiete und das Generalgouvernement)" entnommen werden. Das Verzeichnis ist nach der Zusammenlegung der beiden Hauptstandesämter Berlin (DDR und Westberlin) im Verlag für Standesamtswesen, Frankfurt am Main/Berlin in 1992 neu erschienen. Dr. Alfred H. Klemp
Zeppelinstr. 52
42719 Solingen

Ernst Henseler-Ausstellung geplant

Ernst Henseler war zu seiner Zeit ein bekannter Maler, der ein umfangreiches und bedeutendes Werk hinterlassen hat. Er wurde 1852 in Wepritz bei Landsberg (Warthe) geboren und starb 1940 in Berlin. In vielen Bildern hat er auch die Menschen und die Landschaften seiner neumärkischen Heimat dargestellt.

Für die Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe) ist es eine Verpflichtung, das Andenken an diesen heimatverbundenen Künstler wachzuhalten. Wir wollen daher versuchen, Ernst Henseler mit einer Ausstellung zu würdigen. Das ist aber sehr schwierig, weil der Verbleib der meisten seiner Bilder unbekannt ist. Wer kann helfen??? Wer weiß, wo sich Werke von Ernst Henseler und auch biographisches Material in öffentlichen oder privatem Besitz befinden, möge sich mit Herrn Gerhard Boese, Kormoranweg 20, 12351 Berlin, Tel.: 030/6017940, in Verbindung setzen. Übrigens: Die Bundesarbeitsgemeinschaft konnte kürzlich ein Bild von Ernst Henseler erwerben. Sein Gemälde „Märkischer Bauernhof“ - es ist der Hof von Paul Schwarz in Wepritz - hängt jetzt in unserem Heimatmuseum in Herford.
dh

Noch einmal: Treffen der Landjahrmädchen

Hallo, Landjahrmädchen aus Neuholland von 1944/45. Unser Kreis hat sich vergrößert, und wir haben ein Treffen festgelegt. Am 23. Juni

1995 wollen wir uns am Müggelsee im Restaurant Rübezahl am Müggelheimer Damm wiedersehen. Wir wollen möglichst bis 11.00 Uhr vormittags dort eintreffen, um gemeinsam zu Mittag zu essen. Der Müggelsee in Berlin ist sicher jedem ein Begriff, im Berliner Stadtplan zu finden. Parkplätze sind am Restaurant Rübezahl vorhanden. S-Bahn-Fahrer nehmen die S 3 in Richtung Erkner, fahren bis Bahnhof Köpenick, steigen um in den Bus 169, der in Richtung Müggelheim fährt. Die Gaststätte Rübezahl ist Busstation. Ich schicke daneben an alle Adressen, die ich bereits habe, Einladungen mit einem kleinen Plan der Berliner Bahnen. Vielleicht findet sich noch eine, die von uns nichts weiß. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen, und bringt, soweit vorhanden, Bilder aus der Zeit mit, nebst vielen schönen und anderen Erinnerungen. Bis dann also, Eure Erika (Lutz)
Erika Härtel geb. Lutz
Friedrichstr. 36
90408 Nürnberg
Tel. 0911 / 358348

Achtung! Heimatfreunde aus Fichtwerder und Hopfenbruch

Das beabsichtigte Treffen in Fichtwerder findet am 1. und 2. Juli 1995 statt. An die bekannten Adressen wurden Einladungen bereits verschickt. Frau Eppler hat sich mit folgender Bitte an mich gewandt: Heimatfreunde aus Pyrehne treffen sich am 1. Juli vormittags in Pyrehne und wollen dann am 1.7. ab 15.00 Uhr zu uns nach Fichtwerder kommen. Wir freuen uns auf dieses Treffen. Wenn noch Fragen sind wenden Sie sich bitte an:
Werner Fleischer
Dorfstr. 59b
16833 Stoeffin
Tel.: 033932/71456

Warnicker Treffen

Die Warnicker treffen sich am 10. und 11. Juni 1995, wie bereits angekündigt, in Hermersdorf bei Müncheberg.
Evtl. Rückfragen sind zu richten an:

Otto Gillert, Einsteinstr. 12, 38104 Braunschweig - Tel.: 0531-374346. Zimmerbestellung bitte bei Herrn Jeutner in Hermersdorf, Straße der Freundschaft 9, 15374 Hermersdorf/Obersdorf, Tel.: 933432-8725
Otto Gillert
Einsteinstr. 12
38104 Braunschweig

Liebe Landsleute aus Vietz und Umgebung

Ich möchte zur nächsten Sternfahrt nach Vietz am 29.7.1995 einladen. Auf vielfachen Wunsch möchten wir dieses Treffen schon am 28.7.1995 beginnen, und zwar um 14.00 Uhr im Piwocz (ehem. Brauerei Handke). Gelegenheit zum Besuch der Heimatstube.

Am Samstag, 29. Juli

10.00 Uhr Treffen vor der Kirche in Vietz

Andacht in der Kirche

Besuch der Heimatstube

Ortsrundgang

12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen

16.00 Uhr Austausch von Erinnerungen bei Kaffee und Kuchen

19.00 Uhr Grillparty am Lagerfeuer Am Sonntag, 30. Juli

10.00 Uhr eine gemeinsame „Fahrt ins Blaue“ in die Umgebung von Vietz.

Anmeldung zum Mittagessen und Übernachtung (Privat oder Hotel) ist unbedingt erforderlich bis

25.06.1995. Auskunft und Anmeldung bei

Kurt Rajchowicz
Henri-Dunant-Str. 16
50374 Erftstadt
Tel.: 02235/41426

Heimatgruppe von Gennin-Loppow

Liebe Landsmännin, lieber Landsmann!

Zwei Monate nach unserem Heimmattreffen und der Busfahrt in unsere alte Heimat, komme ich nun endlich dazu, Euch zu schreiben.

Es waren für mich fünf wunderschöne Tage und ich hoffe, daß es Euch allen auch so gut gefallen hat.

Leider war ich, wie auch in den



letzten Jahren, gesundheitlich nicht mehr so recht auf dem Posten. Dank der tatkräftigen Unterstützung von Gerhard Haßfort und seiner Frau Waltraud als Finanzverwalterin, sowie Rudi Frohloff und Ilse Gröber-Tietz hat es doch alles ganz prima geklappt. Ich, Gerd und Gertrud danken Euch nochmals für die gute Zusammenarbeit. Sehr froh bin ich, daß es unseren beiden „Sorgenkindern“ Ulla Dullstein-Hensel und Günter Weber wieder besser geht. Wir alle wünschen weiterhin gute Besserung und natürlich auch denen, die aus gesundheitlichen Gründen leider auch nicht am Treffen teilnehmen konnten. So wie es aussieht, rechnen schon einige mit einer zweiten Busfahrt und evtl. mit einem Kurzurlaub in Gennin (Jenin). Wir wollen sehen, wie sich alles entwickelt hat. Schreibt mir mal Eure Meinung, wie wir weiterhin alles gestalten wollen. Über unser Treffen und die Busfahrt brauche ich ja nicht zu schreiben, denn im nächsten Heimatblatt steht ja der Bericht von Rudi drin und wie ich Rudi kenne, brauche ich da nichts hinzufügen. Heute möchte ich nur ganz kurz darüber schreiben, unter welchen Voraussetzungen ich für unsere Heimatgruppe Gennin-Loppow weiter arbeiten kann. Mir hat die Tätigkeit in den letzten Jahren wirklich Spaß gemacht und es hat sich ja auch gelohnt. Da ich aber zu Hause auch noch viel Arbeit habe, meine Kräfte doch merklich nachgelassen haben, muß ich nochmals um Eure tatkräftige Unterstützung bitten. Habe über 200 Bilder nachmachen lassen und möchte sie Euch nun auch zuschicken; natürlich nur, wenn Ihr sie haben möchtet; aber z.Zt. habe ich nur 12 Freiumschläge hier, also bitte schickt 1. Umgehend 1 - 2 Freiumschläge. 2. Benötige ich die Namen und Daten von allen Angehörigen, Verwandten, Bekannten und Freunden, die gefallen - vermißt - verschleppt und bei der Vertreibung und Flucht gestorben sind. 3. Erinnerungen an die letzten Schuljahre: Namen aller Schulfreunde/innen, mit wem zusammengesessen, wo und wann konfirmiert usw. 4. Ergänzung zu Rudis

Gennin-Karte, es könnten nur noch wenige fehlen. Wer wohnte in den Tagelöhnerhäusern v. Gut Zimmermann und Künkels ? Zwischen dem Chausseehaus und uns wohnten noch Kostin. Weiß jemand etwas über deren Verbleib ? Von der Ziegelei über Loppow-Bahnhof. Bis Klein Marwitz möchten wir auch alle Grund haben. Also strengt mal Eure Köpfchen an, damit ich in diesem Winter mein Vorhaben beginnen kann. Unser nächstes Treffen findet wie besprochen vom Freitag, d. 25.8. Bis Sonntag, d. 27.8.95 statt. Also fest einplanen. Herzliche Grüße in heimatlicher Verbundenheit
Euer Karl-Heinz Bork
Meisenbacher Straße 59
53819 Neunkirchen-Seelscheid
Telefon: 02247/7392

Termine in Berlin

Der Kreis Landsberg(Warthe) - Vietz trifft sich am 30.09.1995 zum Erntedankfest und am 03.12.1995 zur Adventsfeier jeweils ab 11 Uhr in den Tegeler Seeterassen, Berlin-Tegel, Wilkestr. 1. Viele Landsleute nutzen diese Veranstaltung als Klassentreffen und treffen ihrer Dörfer und Gemeinden. Nutzen doch auch Sie diese Gelegenheit dazu.
Die Frauengruppe der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg lädt zu den beliebten Familiennachmittagen unter der Leitung von Hannelore Günther ein.
Die Termine:
25.08.1995 Sommerausklang
19. - 22.09. Reise nach Nierstein am Rhein
06.10.1995 Reblausfest
08.12.1995 Nikolausfeier
Wir treffen uns jeweils ab 12 Uhr in den Tegeler Seeterassen
Und natürlich der „Tag der Landsberg in Berlin“ am 24.06.1995 ab 10.00 Uhr in den Tegeler Seetrasen.

Ein Wiedersehen In Hanau

Liebe Landsleute aus Landsberg und Umgebung!
Wer von Ihnen ist interessiert an einem Treffen in Hanau-Wilhelmsbad ?

Wir haben freundlicherweise von Herrn Wentzell in Gütersloh eine Namensliste der ehemaligen Landsberger erhalten, die in Frankfurt am Main und Hanau sowie der näheren Umgebung wohnen.

Nun sind wir der Meinung, man sollte sich begegnen.

Wir schlagen vor:

Samstag, 12. August 1995
ab 11.00 Uhr im Kurhaus
Hanau-Wilhelmsbad.

Ein schöner Park lädt zum Spaziergang ein. Für Mittagessen und Kaffeetrinken ist Gelegenheit gegeben.

Bitte richten Sie Ihre zustimmende Antwort per Postkarte an die u.a. Kontaktadressen.

Wir würden uns freuen, recht viele Gäste begrüßen zu können.

Ilse Scholz

Im Bangert 18

63450 Hanau

Martin und Anneliese Mehler,

Barbarossastr. 32

60388 Frankfurt am Main

Impressum

Herausgeber:
Bundesarbeitsgemeinschaft
Landsberg/Warthe Stadt
und Land e.V.
Garzweg 25
32602 Vlotho
Redaktion:
Ursula Hasse-Dresing
Garzweg 25
32602 Vlotho
Christa Greuling-Luck
Niemandsfeld 28
60435 Frankfurt/M
Produktion, Layout und Vertrieb:
Karl-Heinz Wentzell
Hofbrede 1b
33330 Gütersloh
Druck:
Druckerei A. Matz
Herforderstr. 128
33609 Bielefeld
Konto des Heimatblattes:
Sparkasse Bielefeld
(480 501 61) 37 015 104
Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet
Redaktionsschluß für die
Weihnachtsausgabe ist der 30.
September 1995

Das 5. Jahnsfelder Heimattreffen

Am 8. Oktober 1994 war in Ellwangen und Rosenberg (Ostalbkreis) wieder das Heimattreffen der Jahnsfelder. Anwesend waren: Willy und Marga Kreklau geb. Wernicke, Else Troschke, geb. Stoller, Johanna Stoller, Ella



Treske geb. Hammermeister, Walter und Thea Schulz, Walter und Ida Pinnow geb. Renz, Kurt und Oswald Kleinfeld, Herbert Wörsinger, Roderich Freiherr von Carnap-Bornheim und Ingrid, Kurt und Elsa Berndt, Günther Schöne, Georg Klingsporn, Heinrich und Erna Winkel geb. Foth, Erika Seebode geb. Foth, Lothar und Gertrud Foth, Irene Horn geb. Heyn, Hans Becker, Irmgard Tuchert geb. Klinke, Annemarie Könnecke geb. Klinke, Hertha Lehmann geb. Klinke, Siegfried und Waltraud Giebel, Margot Freitag geb. Sommer, Fritz Zeumer, Gisela Siefke geb. Gehler, Rudi und Christa Keller-Lüthi, Harry und Margrit Lüthi, Hans-Joachim und Gerlinde Broock, (Herr Broock ist in Landsberg geboren

und freute sich, mit uns über zu Hause sprechen zu können.) Wolfgang und Margarethe Vogt geb. von Carnap.

Das Treffen in diesem Jahr ist 14./15. Oktober. Einladungen werden rechtzeitig verschickt.

Wer irgendwelche Fragen hat, kann sich jederzeit an mich wenden.

Margarethe Vogt, Im Fichtenbuck 12, 73579 Ellwangen

Einladung

zum „Tag der Landsberger in Berlin“

am Samstag den **24.6.95** in den Tegeler Seeterrassen

Liebe Landsleute aus Stadt und Land! Im Juni 1995 jährt sich zum 50. Mal der Tag, an dem die letzten von uns ihre Heimat verlassen mußten. Wir wollen bei unserer

Großveranstaltung am 24.6.95
dieses Datums gedenken.

Wir treffen uns ab 10.00 Uhr in den Tegeler Seeterrassen, Berlin-Tegel, Wilkestraße 1.

Liebe Landsleute, wir hoffen auf zahlreichen Besuch, denn trotz des ernstesten Anlasses soll es ein Tag der Wiedersehensfreude werden. Immer wieder erleben wir, daß nach so vielen Jahren die Nachbarn, Freunde, ja sogar Verwandte gesucht werden und sich bei solchen Großtreffen wiederfinden. Vielleicht gehören Sie auch zu den Gesuchten!

Ein kleines kulturelles Programm ist nach Ansprache und Grußworten der Ehrengäste vorgesehen. Selbstverständlich können Sie an einem Stand die Landsberger Bücher, Post- und Landkarten erwerben, ebenso liegt das Adreßbuch mit mehr als 6000 Adressen aus.

Es steht uns zwar wie vor 2 Jahren das gesamte Haus zur Verfügung, dennoch bitten wir, daß sich Vertrauensleute aus den einzelnen Orten zwecks Platzreservierung melden. Wir möchten so gern, daß alle Landsleute in ihren Dorf- und Stadtteilgemeinschaften ausreichend Platz vorfinden. Das geht nur, wenn wir die Zahl der Gäste einschätzen können.

Meldungen zur Platzreservierung an: Alfred Walther, Morsbronner Weg 40, 12109 Berlin, Telefon : 030 - 7057452.

Wenn Übernachtungsmöglichkeiten gesucht werden, bitte wenden Sie sich an die gleiche Adresse.

Für den 25.6.95 - im Anschluß an das Treffen - ist ein

Tagesausflug mit je einem Bus nach Vietz und nach Landsberg

vorgesehen. Die Busse fahren um 7.00 Uhr vom Mariendorfer Damm, Ecke Reißbeckstraße (U-Bahnstation Alt-Mariendorf) ab. Anmeldungen auch hierfür bei Alfred Walther, Morsbronner Weg 40, 12109 Berlin, Telefon : 030 - 7057452.

Wir bitten alle Landsleute, dieses Wochenende fest einzuplanen,
das Datum wird sich nicht ändern, auch nicht der Ort.

Und: Wir können aus Kostengründen nicht alle Landsleute noch einmal einladen.

Der Vorstand der BAG: Ursula Hasse-Dresing, Barbara Beske, Horst Eisermann
Die Berliner Organisatoren: Hannelore Günther, Alfred Walther

Unsere Heimat - Gestern und Heute

Veröffentlichung des Zeitungsartikels aus der Ziema Gorzowska

im Heimatblatt Nr. 9 auf Seite 84. Der Artikel, dessen Übersetzung in der Ausgabe 9 des Heimatblattes erschienen ist, enthält leider einige Fehler, die ich zu berichtigen bitte: 1. Es ist nicht richtig, daß die Mutter von Christa Fricke, geb. Gliese bis zu ihrem Lebensende ein Krüppel war. Es ist auch unrichtig, daß ihr Vater und ihr Bruder im Hof erschossen wurden.

2. Wahr ist, daß man sich darüber unterhalten hat, daß der Vater von Marianne Nagel, geb. Rettschlag von Rößler-Glieses Hof von den Russen abgeholt wurde und ihr Bruder später von Mrogoschewskis Hof verschleppt wurde und heute noch vermißt gilt.

3. Die Einführung zu dem Zeitungsartikel wurde nicht von mir verfaßt - die Angabe meines Namens ist falsch.

Karl-Heinz Bork
Meisenbacher Straße 59
53819 Neunkirchen-Seelscheid

Anmerkung der Redaktion: Versehentlich ist die einführende Bemerkung mit dem Namen unseres Landmannes Bork versehen worden. Es handelt sich aber um eine Meinungsäußerung der Redaktion! Wir bitten den Irrtum zu entschuldigen. Im Übrigen haben wir - wie üblich - die Berichtigung ohne Prüfung des Sachverhaltes veröffentlicht.

Unendliche Flußbauen und sogar tauchende Kormorane

Erstes deutsches Fahrgastschiff seit Kriegsende auf der Warthe Ein solches Erlebnis hat man nicht alle Tage: Vom Wasser aus Gänse und Kormorane auf der Warthe zu beobachten, die Flugübungen machen - in weitgehend unberührter Natur. Möglich wurde das durch die Brandenburg-Preußische Schifffahrtsgesellschaft, die am Sonn-

abend (8.4. 95) mit der „Fürstenberg“ eine Tagesfahrt von Frankfurt über Küstrin nach Gorzów organisierte.

Mit Bussen waren die Berliner Fahrgäste nach Frankfurt gereist, wo um 8 Uhr bei Windstärke 8 und niedriger Außen-temperatur 38 Personen auf das

Schiff stiegen, um eine Premiere besonderer Art zu genießen: „Seit dem 2. Weltkrieg ist dies das erste deutsche Fahrgastschiff, das die Warthe passiert“, betonte Jerzy Hopfer von der Schifffahrtsgesellschafts-Zweigstelle Gorzów, der ebenfalls mit an Bord war.

Sehr zufrieden und nachdenklich waren auch die Fahrgäste, die sich der Bedeutung des Ereignisses wohl bewußt waren. Und wenn auch keiner von ihnen besonders nostalgisch war, fühlten manche sich doch an ihre Kindheit erinnert. Johanna Sakowsky zum Beispiel holt vor dem mittäglichen Landgang in Kostrzyn alte Fotos aus der Tasche. Ein Schloß und schöne Altstadt Häuser sind darauf zu sehen - und die Kontorläden am Hafen, in denen sie als 19-jährige arbeitete. Wer dieses weiß, sieht die planierten Straßen und Plätze auf dem Gebiet der ehemaligen Altstadt mit anderen Augen.

.....
Besonders idyllisch wird die Landschaft hinter Kostrzyn, wo sich die Flußbauen bis ins Unendliche auszu- dehnen scheinen, nur durch manns- hohes Schilf gelegentlich unterteilt. „Wären wir 14 Tage eher hier gewe- sen, hätten wir noch die skandinavischen Wildgänse beobachten kön- nen“, erklärt Ralf Gedrat, PR-Mana- ger der Schifffahrtsgesellschaft. Ver- wunschene Dörfer und eine riesige idyllische Einsamkeit in weiten Ebe- nen passen gut zum kühlen, wech- selhaften Wetter an diesem Tag, der die Fahrgäste immer wieder aufs



Deck hinauslockt.

Mancher erkennt sein Heimatdorf nicht wieder, bei wieder anderen werden angesichts der sich riesig ausdehnenden Wassermassen Er- innerungen wach: „Im Winter sind wir auf der zugefrorenen Warthe Eissegeln gefahren“, erzählt Heinz Müller, der aus einem Dorf bei Kü- strin stammt und beim Landgang um 17 Uhr in Gorzów den Andrang einer Jugendmesse im Dom be- staunt.

Für deutsche Besitzansprüche ge- genüber den jetzigen Bewohnern der Region hat er kein Verständnis.

Auch wohnen möchte er dort nicht mehr, aber die Land- schaft gefällt ihm immer noch. Und da ist er nicht der einzige. Am Sonntag dann fuhren Frankfurter



und Eisenhüttenstädter Passagiere die umgekehrte Strecke. Per Bus ging es zunächst nach Gorzów und dann auf dem Schiff zurück. Die nächsten Touren sind für den 6. und 7. Mai geplant. Nähere Informatio- nen gibt es unter Tel. 03364 / 417427.

Abgedruckt aus der „Märkischen Oderzeitung“, Frankfurt/Oder, Mon- tag 10. April 1995

Fotos: Märkische Oderzeitung, Chris- stel Walter

Neue Adressen

Name	Vorname	Geb.Dat.	PLZ	Wohnort	Straße	Heimatort
Abraham	Hans-Dieter		D 53177	Bonn	Ahornweg 5	Landsberg
Adam	Marie	01.11.1903	D 13127	Berlin	Baltrumstr. 4	Oberalvensleben
geb. Herfurt						
Adler	Hans-Ulrich	03.01.1944	D 16767	Leegebruch	Weidensteg 3	Landsberg
Adler	Ilse	30.07.1921	D 16767	Leegebruch	Birkenallee 59	Landsberg
geb. Greinert						
Altmann	Heinz	17.12.1930	D 15328	Reitwein	Hartenower Weg 18	Plonitz
Bache	Hans	05.05.1935	D 15370	Vogelsdorf	Groß-Cammin	
Bacher	Mathilde	25.12.1922	D 84518	Garching	Weiß-Ferdl-Str. 5	Groß-Cammin
geb. Bahnmann						
Backhaus	Waltraud	16.07.1925	D 06766	Wolfen	Humboldtstr. 13	Landsberg
geb. Heese						
Bahr	Ursula	27.11.1928	D 14059	Berlin	Knobelsdorfstr. 58	Lipke
geb. Hethke						
Bank	Arno		D 23843	Bad Oldesloe	Berliner Ring 26	Landsberg
Bartelt	Fritz	23.05.1928	D 14057	Berlin	Friedbergstr. 45	Landsberg
Bauhoff	Hanelore		D 59557	Lippstadt	Akazienstr. 18	
geb. Daehn						
Baum	Brunhild		D 16515	Oranienburg	Jägerstr. 36	Groß-Camin
geb. Derwanz						
Becker	Margarete		D 19294	Conow	Sülze 11	Zanziner Teerof
geb. Schulz						
Becker	Helga	13.04.1932	D 17111	Pentz	Dorfstr. 33	Lipke
geb. Bornstein						
Beeg	Inge		D 14129	Berlin	An den Hubertushäusern 21b	
geb. Gädke						
Benkowski	Günter	09.03.1930	D 12555	Berlin	Seelenbinderstr. 75	Landsberg
Bernicke	Horst		D 98617	Meiningen	Schloßgasse 14	
Besser	Christa		D 30519	Hannover	Am Uhrturm 29	
Beyer	Bernd		D 76744	Wörth	Pommernstr. 7	Döllensradung
Bilski	Hans	19.05.1931	D 50733	Köln	Franziskastr. 3b	Landsberg
Bindseil	Liesbeth	27.08.1923	D 06406	Bernburg	Martin-Niemöller-Str. 3	Landsberg
geb. Burchardt						
Bock	Albert	16.04.1903	PL 66-400	Gorzów	ul. Kwiaowa 33	Landsberg
Bock	Hilda	03.11.1920	D 23948	Klütz	Stolzenberg	
geb. Balk						
Böhm	Inge		D 15320	Trebnitz	Groß-Cammin	
geb. Binder						
Bonow	Käthe	10.08.1914	D 14532	Stahnsdorf	Tschaikowsky-Str. 31	Landsberg
geb. Abend						
Bonow	Winfried		D 14532	Stahnsdorf	Tschaikowski-Str. 21	
Bonow	Hannelore		D 14532	Stahnsdorf	Tschaikowski-Str. 21	
Boralewski	Elviera	18.08.1934	D 16515	Nassenheide	Forstweg 3	Beatenwalde
geb. Weiher						
Borchert	Jutta	07.10.1925	D 16515	Oranienburg	Kanalstr. 61	Landsberg
geb. Nelius						
Borkenhagen	Christa	25.12.1936	D 16547	Birkenwerder	Fontaneweg 35	Landsberg
geb. Weiland						
Bornstein	Ilse	20.05.1931	D 17192	Klein-Plasten	Dorfstr. 18	Lipke
Brandt	Ingeburg	26.04.1935	D 12679	Berlin	Landesberger Allee 537	Landsberg
geb. Kuhn						
Brauchler	Rosemarie	26.03.1933	D 17291	Prenzlau	Marienkirchstr. 4	Lipke
geb. Rehfeld						
Braune	Else	02.01.1920	D 13125	Berlin	Wolfgang Heinz Str. 58	Dühringshof
geb. Kube						
Broszio	Margarete	11.05.1922	D 15345	Werder	Garzauer Weg 1	Vietz
geb. Topp						
Brückner	Lieselotte		D 22297	Hamburg	Braamkamp 24	
geb. Ring						
Bründel	Christel	15.05.1929	D 16515	Sachsenhausen	Rudolf-Breitscheid-Str. 16	Vietz
geb. Masche						
Buchholz	Religard	30.06.1917	D 16727	Velten	Emma-Ihrer-Str. 14	Landsberg
geb. Lenz						
Bummert	Werner	27.05.1926	D 67700	Niederkirchen	Kirchstr. 2	Groß-Cammin
Buzin	Anni	21.01.1920	D 06120	Halle	Kröllwitzer-Str. 5	Landsberg
geb. Kunde						

Czaja	Heiga	07.07.1931	D 14770	Brandenburg	Werner-Seelenbinder-Str. 4	Groß-Cammin
geb. Kernitz						
Czarwinski	Wilhelm	07.08.1914	D 16515	Oranienburg	Sachsenhausener Str. 4c	Landsberg
Deike	Christa		D 16818	Wustrau		
Denzin	Adelheid		D 18510	Papenhagen	Plonitz	
geb. Wendt						
Domaschk	Ruth		D 30599	Hannover	Rischweg 3	
Eggert	Erna	11.05.1908	D 10405	Berlin	Ella-Kay-Str. 22	Groß-Cammin
geb. Ferchow						
Ehling	Richard		D 16775	Liebenberg	Grünebergerstr. 11	Plonitz
Ehrhardt	Ingrid		D 82110	Germering	Ulmenallee 2	
geb. Braun						
Enge	Gerda	04.08.1926	D 16727	Marwitz	Berliner Str. 11	Dühringshof
geb. Schneider						
Feibig	Hans	16.03.1931	D 06295	Polleben	Thalmanstr. 18 a	Landsberg
Feister	Ella	24.05.1926	D 12459	Berlin	Griechische Allee 31	Groß-Cammin
geb. Schmalie						
Fellberg	Klaus	19.11.1941	D 06295	Lutherstadt Eisleben	Agricolastr. 9	Kernein
Fernau	Klaus	09.12.1936	D 06295	Lutherstadt Eisleben	Am kalten Graben 3	Landsberg
Fischer	Günter		D 45329	Essen	Bischoffstr. 9	
Fischer	Gisela		D 45329	Essen	Bischoffstr. 9	
Fleischer	Elfriede	02.02.1919	D 33100	Paderborn	Benhauser Str. 16	
geb. Karg						
Fräbrich	Alfred	10.08.1915	D 16727	Velten	Emma Ihrer Str. 2	Blumberg
Fräbrich	Gertrud	20.04.1920	D 16727	Velten	Emma Ihrer Str. 2	Polychen
geb. Schulz						
Franke	Johanna	23.06.1926	D 13595	Berlin	Pichelsdorfer Str. 14	Groß-Cammin
geb. Vieh						
Führus	Reinhard	14.01.1928	D 27318	Hilgermissen	Wechold 48	Pollychen
Funke	Gudrun		D 32051	Herford	Schmiedestr. 30	
Geiseler	Helene		D 19288	Ludwigslust	Parkstr. 3	Plonitz
geb. Löffler						
Goebel-Stahlberg	Charlotte	02.08.1930	D 72250	Freudenstadt	König-Karl-Str. 9	Landsberg
Gohlke	Paul		D 17109	Demmin	Jahnstr. 7	Landsberg
Gottschalk	Norbert	11.03.1939	D 06295	Lutherstadt Eisleben	Gartenstr. 12	Dechsel
Götzing	Johanna	06.11.1924	D 16761	Henningsdorf	Marwitzerstr. 19	Fichtwerder
geb. Matthesius						
Graf	Werner	12.05.1921	D 06308	Klostermannsfeld	Randsiedlung	Landsberg
Graf	Horst	06.04.1932	D 06295	Lutherstadt Eisleben	Hallesche Straße 234	Landsberg
Granow	Waltraud	07.10.1927	D 16515	Oranienburg	Landsberg	
geb. Kelm						
Griebe	Ulrich	15.11.1925	D 02827	Görlitz	Albrecht-Thaer-Str. 12	Stolzenberg
Grieger	Hans-Joachim	20.07.1934	D 16761	Hennigsdorf	Reinickendorferstr. 23	Landsberg
Griep	Christel	10.05.1930	D 16540	Hohen Neuendorf	Emile-Zola-Str. 58	Landsberg
geb. Schmadlinski						
Groh	Inge	01.07.1932	D 08527	Neudorf	Schulstr. 13 b PF 14-15	Lipke
geb. Bornstein						
Gronke	Elfriede	09.03.1934	D 15345	Garzau	Dorfstr. 14	Groß-Cammin
geb. Bache						
Grund	Hildegard		D 37247	Großalmerode	Wetterburg 26	
geb. Voige						
Gutwasser	Renate	05.11.1935	D 06295	Lutherstadt Eisleben	Sonnenweg 29	Landsberg
geb. Kobilke						
Haberer	Marianne		D 17268	Templin	Fürstenberger Str. 22	Landsberg
Hafner	Alfred		D 72336	Balingen	Brahmsstr. 11	Landsberg
Hahn	Hilde	03.12.1923	D 95326	Kulmbach	Pöribitscher Hang 39	Groß-Cammin
geb. Berndt						
Hämmerling	Ulrich	21.01.1931	D 06295	Lutherstadt Eisleben	Johann-Agricola-Str. 19	Landsberg
Handke	Klaus	02.11.1938	D 16515	Friedrichsthal	Bahnhofstr. 72	Blumberg
Hartmann	Rosemarie	30.09.1938	D 16515	Oranienburg	Schmalkalderstr. 61	Pollychen
geb. Büttner						
Harttrumpf	Petra	10.07.1943	D 15370	Petershagen	Poststr. 22	Zettritz
geb. Schermer						
Hausner	Horst	06.01.1930	D 42551	Velbert	Schwanenstr. 89	
Haydamm	Thea		D 12057	Berlin	Sonnenallee 298 Zi 219	
Heese	Gothard	24.09.1915	D 59199	Bönen	Im Rehwinkel 33	Kernein
Heese	Hildegard	27.02.1926	D 59199	Bönen	Im Rehwinkel 33	Kernein
geb. Kube						

Heimann	Udo		D 10319	Berlin	Volksradstr. 20	Landsberg
Heinrich	Inge	21.04.1934	D 59077	Hamm-Herringen	Lünerstr.	Groß-Cammin
geb. Pattberg						
Hemmerling	Gerda	26.04.1922	D 16548	Glienicke	Breitscheidstr. 63	Bürgerwiesen
Henze	Frank		D 40210	Düsseldorf	Stresemannplatz 4	
Heuke	Herbert		AUS SA5081	Adelaide	5. Georg-Street Vale Park	
Hiller	Kurt		D 90763	Fürth	Ludwigstr. 113	
Hoffmann	Herta	20.03.1927	D 16727	Velten	Ernst-Thälmann-Str. 3	Vietz
geb. Balfanz						
Hoffmann	Waltraud	09.09.1926	D 16761	Hennigsdorf	Stauffenbergstr. 18	Dühringshof
geb. Moth						
Hoffmann	Margarethe	19.05.1931	D 14055	Berlin	Marienburger Allee 49	Landsberg
geb. Bilski						
Hofmann	Anton Johann	08.05.1922	D 64521	Großgerau	Brüsseler Ring 14	Landsberg
Hohm	Gerhard	10.03.1930	D 39596	Hohenberg-Krusemark	Am Sportplatz 2	Johanneswunsch
Holz	Friedrich		D 16515	Oranienburg	Jägerstr. 36	Groß-Camin
Homuth	Herta	29.11.1905	D 56626	Andernach	Walramstr. 9	Stolzenberg
geb. Klein						
Hoffilter	Marianne	02.02.1934	D 48529	Nordhorn	Osnabrücker Straße 2	Dühringshof
geb. Jacob						
Hübner	Emil	24.05.1925	D 16515	Oranienburg	Straße der Einheit 62	Blumberg
Hübner	Reinhard		D 16866	Schönberg	Dorfstr. 49	Groß-Cammin
Hübner	Joachim		D 19395	Leisten	Groß-Cammin	
Hübscher	Reinhard		D 15859	Philadelphia	Hauptstr. 25	
Jaschke	Ilse	27.07.1927	D 16761	Henningsdorf	Tucholskystr. 29	Döllensradung
geb. Schulz						
Joesten	Gerda		D 19348	Perleberg	Koloniestr. 45	
Kädmig	Ursula		D 14193	Berlin	Auerbachstr. 7	
Kafert	Erika	15.12.1914	D 15936	Glienig	Stolzenberg	
geb. Schwandt						
Kaniuth-Günther	Dr. Ursula		D 33014	Bad Driburg	Dringenberger Str. 31	
Kant	Egon	26.02.1932	D 37085	Göttingen	Steinbreite 10 a	Johanneswunsch
Karaczewski	Jan Wolk		PL 66-450	Bogdaniec	ul. Wojska Polskiego 14	
Katzke	Siegfried		D 95478	Kemnath	Hopfau-Andrea 3	Groß-Cammin
Keil	Christa	08.11.1940	D 06122	Halle	Maihlöckchenweg 9	Landsberg
geb. Kupsch						
Keller	Marlies	27.10.1939	D 99084	Erfurt	Gagarinring 402	Kernein
Kempf	Vera	17.03.1930	D 16761	Henningsdorf	Otto-Nuschke-Str. 10	Blumberg
geb. Salomon						
Kempfer	Martha	21.04.1917	D 16515	Wensickendorf	Summter Chaussee 6	Blumberg
geb. Senger						
Kielgast	Jürgen	15.10.1937	D 06295	Lutherstadt Eisleben	Johann-Agricola-Str. 12	Landsberg
Kilian	Ursula	28.05.1926	D 29303	Bergen	Sandbergfeld 18	Loppow
Kirsch	Editha	09.12.1927	D 49492	Westerkappeln	Meisenweg 8	Dühringshof
geb. Fichtmann						
Kitzrow	Horst	26.06.1931	D 15345	Rehfelde	Bahnstr. 28b	Landsberg
Kleeberg	Waltraud	26.03.1940	D 12439	Berlin	Hasselwerder Str. 22	Plonitz
geb. Röder						
Kleinwächter	Ilse		D 87629	Füssen	Riesenanger 9	
Klemm	Willi	01.11.1923	D 04610	Wintersdorf	Kurzestr. 9	Plonitz
Klitzke	Werner	14.01.1939	D 16761	Henningsdorf	Heinestr. 31	Groß-Cammin
Kluge	Günter	30.05.1938	D 17192	Waren	Karl-Marx-Str. 33	Bürgerbruch
Knobelsdorf	Dr. G.		D 10717	Berlin	Prinzregentenstraße 83	
Köhler	Elli		D 84562	Mettenheim	Ludwig der Bayer Str. 12	
Konieczny	Edeltraut	09.09.1934	D 31787	Hamein	Hohes Feld 5	Landsberg
geb. Schönemann						
Kormann	Annerose		D 06124	Halle	Zscherbener Str. 15	Ludwigsruh
Krause	Heinz		D 10365	Berlin	Alber Hößler Str. 4	Wepritz
Krause	Ursula	01.11.1925	D 10365	Berlin	Albert Hößler Str. 4	Lipke
geb. Sierakowski						
Kretschmer	Rudi	15.06.1921	D 22609	Hamburg	Langelohstr. 103	Landsberg
Kroll	John		USA	Long Prairie Min 56347	RR 1 Box 16	
Krolz	Irmgard	16.02.1926	D 23843	Bad Oldesloe	Grabauerstr. 29	Balz
geb. Wegener						
Krüger	Erika	22.02.1934	D 16818	Dabergotz	Hauptstr. 33	Eulam
geb. Nadoll						
Kruschel	Hedwig	03.08.1901	D 15345	Eggersdorf	Kiefernstr. 6	Zettritz
geb. Hartmann						

Kück	Margarete		D 18209	Bad Doberau	Rostocker Str. 15	
Kugas	Siegfried		D 16909	Wittstock	Maxim-Gorke-Str. 15	Landsberg
Kühn	Karl	02.06.1927	D 17268	Templin	August-Bebel-Str. 14	Landsberg
Kühnen	Hildegard		D 29451	Dannenberg	Develangring 13a	
Kunst	Gertraud	17.10.1928	D 16816	Neuruppin	Artur Becker Straße 29	Landsberg
geb. Gummelt						
Kupsch	Ella	22.01.1910	D 06122	Halle	Myrtenweg 5	Landsberg
geb. Kirchner						
Kurtz	Ingrid		D 15306	Gusow	Dorfstr. 37	Plonitz
geb. Wolf						
Kuß	Erna	13.05.1931	D 17194	Kirch Grubenhagen	Lotzen	
Kutz	Gertrud	02.10.1905	D 16792	Zehdenik	Schulstr. 24	Landsberg
geb. Blawert						
Ladewig	Wilfried	09.01.1937	D 16761	Henningsdorf	Waldstr. 42	Groß-Cammin
Ladewig	Ortwin	02.04.1938	D 14641	Pausin	Chausseestr. 29	Groß-Cammin
Lang	Meta	22.08.1913	D 14612	Falkensee	Coburgerstr. 19	Dechsel
geb. Schmerse						
Lange	Mantfred	12.08.1925	D 16515	Oranienburg	Tiergartensiedlung 40	Blumberg
Lange	Marie	24.02.1908	D 14167	Berlin	Brettnacher Str. 13	Groß-Cammin
geb. Raasch						
Lasner	Erna	25.03.1919	D 15328	Reitwein	Fischerstr. 4	Plonitz
geb. Altmann						
Lehmann	Alfred	21.03.1923	D 16552	Schildow	Mittelstr. 9	Bergkolonie
Licht	Lieselotte	13.02.1919	D 16761	Henningsdorf	Stauffenbergstr. 13 Wo.305	Landsberg
Lindner	Magdalena	27.03.1932	D 56179	Vallendar	Homboldtstr. 2	Landsberg
geb. Schönfeld						
Lorenz	Erika	19.08.1921	D 44793	Bochum	Centrumstr. 51	Landsberg
geb. Plischke						
Luck	Ulrich		D 24114	Kiel	Königsweg 78F	
Lucke	Johanna	15.12.1915	D 16303	Schwedt	Wilh.-Pieck-Str. 50	Stolzenberg
geb. Röstel						
Lunow	Erika		D 19057	Schwerin	Dr. Joseph-Herzfeld Str.30	Vietz
geb. Hennig						
Lutz	Marianne	01.02.1934	D 15345	Eggersdorf	Kiefernstr. 6	Zettritz
geb. Kruschel						
Mahayni	Vera	07.05.1933	D 13055	Berlin	Zechlinerstr. 26	Groß-Cammin
geb. Bache						
Mahnke	Lisa	20.11.1925	D 10365	Berlin	Frankfurter Allee 130	Balz
geb. Stielicke						
Markert	Vera	09.08.1931	D 30853	Langenhagen	Breslauerstr. 26	Landsberg
geb. Günther						
Marter	Marianne	08.01.1938	D 14770	Brandenburg	Lilli-Friesicke-Str. 13	Loppow
geb. Schröder						
Masche	Dieter	11.10.1941	D 16761	Henningsdorf	Marwitzerstr. 60	Vietz
Maschler	Hilde	16.01.1936	D 14612	Falkensee	Zeppeinstr. 54	Tamsel
geb. Lutz						
Matthies	Gerda		D 19273	Neuhaus	Lüneburger Str. 33	Landsberg
Meier	Frieda	16.07.1931	D 39291	Parchau	Friedrichstr. 13	Heinersdorf
geb. Krause						
Mewes	Elfriede	18.05.1939	D 16515	Oranienburg	W.-Bothe-Str. 20	Charlottenhof
geb. Barke						
Meyer	Gerda		D 19370	Parchim	Walter Hase Straße 13	
Mielenz	Marga	21.10.1933	D 15230	Frankfurt	Dr. Allende Höhe 8	Zettritz
geb. Schmerse						
Mielke	Helga	13.08.1933	D 16727	Velten	Straße des Friedens	Landsberg
Miesner	Rosemary		USA	St. Paul Min 55113	1707 Eustis Street	Landsberg
geb. Schönborn						
Mitschke	Irma		D 52249	Eschweiler	Indestr. 5	
geb. Voige						
Mittelstaedt	Vera	06.06.1929	D 0348	Cottbus	Saarbrückerstr. 7 c	Landsberg
geb. Schuldreich						
Möbus	Udo		D 12107	Berlin	Fritz-Werner-Str. 56 d	
Möller	Gertrud	29.08.1919	D 99816	Eisenach	Stedtfelder Str. 66	Landsberg
geb. Lutz						
Moritz	Käthe		D 22309	Hamburg	Schmachthägerstr. 49	
Mücke	Erdeltraud	09.04.1935	D 16766	Kremmen	Nauenerstr. 23	Landsberg
geb. Rojahn						

Mühlberg	Imgard	29.03.1921	D 12103	Berlin	Alboinstr. 43	Zanzhausen
geb. Marutzky						
Müller	Harry	27.03.1930	D 16540	Hohen Neuendorf	Berlinerstr. 34	Landsberg
Muschkewitz	Charlotte	06.09.1928	D 16515	Oranienburg	Kremmener Str. 1d	Lipke
geb. Moldenhauer						
Nadoll	Walter	09.05.1930	D 16818	Werder	Dorfstr. 3	Eulam
Nelius	Hans	04.07.1914	D 16515	Oranienburg	E.-Poletzki-Str. 26	Landsberg
Niehs	Ingeborg	16.05.1921	D 40789	Monheim	Hasenstr. 21	Landsberg
geb. Schuster						
Nitschke	Siegfried	21.08.1934	D 15378	Herzfelde	Lindenstr. 8	Gennin
Ollmann	Doris	07.10.1938	D 16515	Oranienburg	Kitzbühler-Str. 19	Vietz
geb. Affeld						
Oppermann	Gertrud	23.11.1919	D 06295	Volkstedi	Schulstr. 37	Landsberg
geb. Kalivoda						
Otten	Eveline		D 30177	Hannover	Humaeustr. 6	
Otto	Günter	05.02.1929	D 16761	Henningsdorf	Heimstätiensiedlung 29	Landsberg
Packmohe	Ilse	14.01.1926	D 16727	Velten	Breite Str. 50	Vietz
geb. Balfanz						
Papenfuß	Ursula		D 16816	Neuruppin	Mozartstr. 6	
Pätzke	Helmut	27.04.1929	D 16727	Schwante	Dorfstr. 44	Stollberg
Paulke	Kurt	28.10.1928	D 16767	Leegebruch	Mittelweg 26	Blumberg
Peschke	Ursula		D 12629	Berlin	Kyritzer Str. 76	
Petersen	Hilde		D 79761	Waldkirch	Bürgerwehrstr. 1	Landsberg
geb. Bachmann						
Pfeiffer	Marie	19.10.1910	D 02747	Herrnhut	Zinzendorferstr. 3	Döllensradung
Pfelzer	Siegfried	24.07.1923	D 16727	Schwante	Birkenweg 4	Lorenzdorf
Pickert	Christiane	22.12.1931	D 14612	Falkensee	Herderallee 14	Groß-Cammin
geb. Kobbell						
Połosky	Erich	03.01.1926	D 39118	Magdeburg	Hermann-Hesse-Str. 6	Derschau
Potratz	Helmut	27.02.1921	D 16540	Hohen Neuendorf	Ruhwalderstr. 23	Landsberg
Prescher	Harta	21.09.1912	D 97421	Schweinfurt	Pflegeheim	Stolzenberg
geb. Siezing						
Press	Joachim	06.03.1916	D 31528	Nienburg	Raschstr. 9	
Preuß	Gisela		D 14165	Berlin	Sachtlebenstr. 27 a	
Prihoda	Christel	21.12.1935	D 61515	Oranienburg	Stralsunderstr. 1	Landsberg
geb. Wernicke						
Protz	Reinhard	12.05.1939	D 16515	Oranienburg	Rudolf-Grosse-Str. 15	Landsberg
Quast	Karl	19.12.1930	D 17091	Wildberg	Schäferdamm 1	Balz
Quoos	Ruth	20.09.1929	D 13507	Berlin	Egellsstr. 22	Lotzen
geb. Gundlach						
Radtke	Anneliese	27.08.1920	D 15936	Glienig		Stolzenberg
geb. Schwandt						
Ratzlaff	Anna	06.12.1911	D 39629	Bismark	Karl-Marx-Str. 33	Stolzenberg
geb. Kossert						
Rehfeldt	Annchen	16.12.1926	D 14473	Potsdam	Wiesenstr. 36	Landsberg
Rettig	Eberhard	23.06.1933	D 22767	Hamburg	Hospitalstr. 54	Landsberg
Richter	Margit	27.01.1935	D 22179	Hamburg	Hegholt 71	Landsberg
geb. Gerotzki						
Riedlewski	Karl-Heinz	22.07.1932	D 12347	Berlin	Moosrosenstr. 3	Landsberg
Rietz			D 32602	Vlotho	Ernst-Albrecht-Str	
Ring	Joachim		D 51379	Leverkusen	Eisbacherstr. 109	
Röder	Helmut	19.03.1933	D 15345	Garzau	Dorfstr. 7	Plonitz
Röder	Reinhard	05.09.1935	D 15378	Hennickendorf	Klosterdorferstr.	Plonitz
Roeseler	Marta	17.05.1908	D 15370	Petershagen	Triftstr. 48a	Dühringshof
geb. Zimmermann						
Röhl	Alma	28.04.1907	D 06366	Köthen	Maxdorferstr. 34	Landsberg
Rohrbeck	Gerda		D 54634	Bitburg	Gerolsteinerstr. 1	Vietz
Rösch	Paul	12.02.1912	D 06295	Lutherstadt Eisleben	Stefan-Neuwirth-Str. 12	Landsberg
Rose	Waltraud	13.09.1926	D 16515	Oranienburg	Havelstr. 15	Landsberg
geb. Bethke						
Schäfer	Marianne		D 77971	Kippenheim	Mühlenpfad 56	Landsberg
geb. Becker						
Scherbarth	Gertrud	20.11.1928	D 21107	Hamburg	Georg-Wilhelm-Str. 52a	Landsberg
geb. Kollmann						
Schewe	Adelheid	14.01.1937	D 16559	Liebenwalde	Rudolf-Breitscheid-Str. 52	Stolberg
geb. Thumack						
Schilensky	Klaus	06.05.1936	D 29559	Wrestedt	Bahnhofstr. 13	Blumenthal



Schirmitz	Charlotte		D 23843	Bad Oldesloe	Lerchenstr. 7	
Schleese	Hartmut	24.10.1939	D 28816	Stuhr	Mainstr. 3	Pollychen
Schlesner	Hans-Hugo	05.11.1941	D 23936	Waldeck	2aBalz	
Schlickeiser	Siegfried		D 15306	Gusow	Hauptstr. 39	Plonitz
Schmalle	Renate		D 13595	Berlin	Graetschelsteig 16	Groß-Cammin
Schmalle	Kurt	09.06.1933	D 12459	Berlin	Zeppelinstr. 104	Groß-Cammin
Schmidt	Edith		D 15749	Mittenwalde	Baruther Vorstadt 13	
Schmidt	Werner	26.04.1920	D 63454	Hanau	Wilhelmsbader Ring 27	Landsberg
Schneider	Inge	06.02.1943	D 50939	Köln	Nonnenstromberg 2	Groß-Cammin
geb. Budack						
Scholz	Max	11.02.1925	D 63477	Maintal	Am Pfarrhof 3	Landsberg
Scholz	Fritz	13.05.1933	D 63517	Rodenbach	A.-Einstein-Str. 2	Landsberg
Schönberg	Elise	20.08.1910	D 16761	Hennigsdorf	Rigaerstr. 33	Himmelstädt
Schröder	Anneliese	03.09.1908	D 65719	Hotheim	Brühlstr. 7	Landsberg
geb. Streese						
Schröder	Joachim	28.08.1944	D 19069	Lübstorf	Groß-Cammin	
Schultz	Irene		D 10365	Berlin	Dankwartstr. 2	
Schulz	Gisela	21.09.1934	D 17389	Anklam	Am Stadion 11	Lipke
geb. Bornstein						
Schulz	Armin		D 28832	Achim-Bierden	Martin-Brüns-Str. 20	
Schulz	Elli	21.02.1914	D 07747	Jena	Kastanien-Str. 20	Landsberg
geb. Bitler						
Schulz	Karl		D 83626	Valley	Husky-Ranch	Lipke
Schulze	Annemarie		D 83684	Tegernsee	Schwaighofstr. 27	Landsberg
Schwanke	Heinz	09.10.1927	D 06295	Polleben	Friedrich-Engels-Str. 13	Landsberg
Schwarz	Christa	22.01.1938	D 16559	Liebenwalde	Berliner Chaussee 67	Landsberg
Schwarz	Werner		D 42369	Wuppertal	Kurfürstenstraße 137	
Seefeldt	Rosemarie	19.02.1931	USA	Loveland, CO 80538	2551 Tupelow Dr.	Landsberg
geb. Tschenscher						
Seeger	Gerda	11.08.1925	D 16766	Beetz	Dorfstr. 219	Blumberg
geb. Salomon						
Seegert	Martin	19.03.1926	D 59069	Hamm	Dürerstr. 1	Lorenzdorf
Sewjukow	Helga	22.02.1927	D 15378	Herzfelde	Möllenstr. 38b	Landsberg
geb. Conin						
Siegmund	Carla	04.06.1942	D 16761	Hennigsdorf	Paul-Schreier-Str. 23	Landsberg
geb. Adler						
Sommerfeld	Alfred	03.01.1910	D 16515	Sachsenhausen	Wilhelm-Pieck-Str. 2	Vietz
Sonnack	Edeltraut		D 16775	Gransee	Baustr. 35	
Sperling	Irmgard		D 16259	Falkenberg	Eberswalderstr. 4	Plonitz
geb. Hennig						
Spichal	Joachim		D 61381	Friedrichsdorf	Am Wolfsloch 35	Landsberg
Starke	Brigitta	09.01.1931	D 93059	Regensburg	Altmühlstr. 69	Landsberg
Steinborn	Herbert	11.11.1919	D 16727	Marwitz	Breitestr. 28a	Dühringshof
Steinborn	Rudi	02.12.1929	D 06308	Benndorf	Straße des Aufbaus 16	Landsberg
Steinborn	W.		D 99099	Erturt	Körnerstr. 03/0702	
Stellmacher	Charlotte	27.01.1921	D 19205	Stöllnitz	Kremszerstr. 15	Cocceji
geb. Herrmann						
Stellmacher	Siegfried	27.01.1918	D 19205	Stöllnitz	Kremszerstr. 15	Landsberger Holl
Steller	Siegfried	12.10.1939	D 16928	Pritzwalk	Hagenstr. 10	Zanzin
Stiegemann	Higo		D 15345	Garzau	Groß-Cammin	
Tathey	Gundula	27.01.1932	D 23966	Karow	Zum Wallensteingraben 12	Zantoch
geb. Wegner						
Teclaw	Johanna	05.07.1923	D 01983	Großräschen	Karl-Marx-Str. 5	Groß-Cammin
geb. Ziegler						
Teschner	Gerda	28.11.1920	D 34576	Homberg	Memelweg 8	Landsberg
geb. Rehtfeldt						
Thielemann	Hans B.		USA	Whitmore, CA 96096-0177	P.O. Box 177	
Thieme	Fritz	22.11.1923	D 53844	Troisdorf	Franz-von-Assisi-Straße 25	Balz
Thunak	Erna	08.03.1915	D 16515	Wensickendorf	Kirschallee 1	Stolberg
geb. Sommerfeld						
Thur	Manfred	23.11.1948	D 16515	Oranienburg	Mörkeweg 9	Dühringshof
Tommack	Anita	01.10.1929	D 19395	Plau am See	Bergstr. 21	Vietz
geb. Schulz						
Trinkaus	Gisela		D 16928	Pritzwalk	Jahnstr. 14	Landsberg
geb. Kujus						
Türk	Charlotte	04.07.1929	D 16727	Velten	Karl-Liebknecht-Str. 17	Landsberg
Türk	Erna	09.01.1906	D 16727	Velten	Mühlenstr. 39	Landsberg

Uebel	Horst	D 12589	Berlin	Schönblicker Str. 5	Landsberg	
Vetter	Tilmann	18.05.1939	D 10717	Berlin	Nassauische Str. 9	Hohenwalde
Waschkuhn	Erich	31.12.1934	D 06313	Blankenheim	Hauptstr. 194	Landsberg
Wegner	Ursel		D 17506	Bandelin	Heckenweg 14a	
Wegner	Klara	19.03.1936	D 39291	Parchau	Chausseestr. 27	Heinersdorf
geb. Krause						
Weimershaus	Dr. Wolfgang		D 63628	BSS - Mernes	Börgjösser Str. 24	
Wenzel	Elinor	24.09.1925	D 28357	Bremen	Franklinstr. 21	Zantoch
geb. Schwarz						
Werner	Kurt	04.07.1929	D 16761	Henningsdorf	Tucholsky Str. 11	Landsberg
Wernicke	Gerta	18.04.1913	D 10717	Berlin	Uhlandstr. 135	
geb. Vloske						
Wessel	Otfi		D 34131	Kassel	Saarlandstr. 2	
Wilke	Anita		D 13189	Berlin	Lohmestr. 6	Eulam
geb. Schwarz						
Wilke	Dietheim		D 64297	Darmstadt	Troyes-Str. 26	
Willing	Käthe	21.09.1922	D 16761	Henningsdorf	Friedrich-Engels-Str. 4	Döllensradung
geb. Schulz						
Winskowski	Regina	27.05.1944	D 16567	Mühlenbeck	Buchenweg 2	Birkenwerder
Winskowski	Ilse	03.04.1911	D 16767	Mühlenbeck	Buchenweg 2	Berkenwerder
geb. Erhard						
Wittchen	Frieda	07.12.1913	D 27305	Bruchhausen-Vilsen	Auf der Loge 2	Stolzenberg
geb. Herrmann						
Wordelmann	Reinhard		D 12683	Berlin	Walsheimer Str. 37	Landsberg
Wozniak	Elisabeth	23.08.1925	PL 66-400	Gorzów	Zabykowa 5/8	Stolzenberg
geb. Klosowski						
Wutschke	Günter		D 99425	Weimar	AM Horn 53	Plonitz
Zawicki	Ruth	21.02.1929	D 16727	Velten	Karl Liebknecht Str. 17	Landsberg
geb. Schröder						
Zentner	Jutta		D 04409	Delitzsch	Lessingstr. 5	Zechow
Zimmermann	Ilse	11.12.1923	D 06333	Hettstedt	Arnstedter Weg 20	Landsberg
geb. Graf						
Zweiger	Kurt		D 14806	Belzig	Berlinerstr. 15	Alexandersdorf
Zwenker	Edeltraud	14.09.1935	D 61515	Oranienburg	Innsburgerstr. 12	Blumberg
geb. Handke						
von Dzielgelewski	Kurt		D 30989	Gehrden	Im Eickhof 4	Landsberg
von Kalckreuth			D 88471	Laupheim	Im Grund 1	
von Kalckreuth-Th.	Katharina		D 40822	Mettmann	Brückenstr. 27	
geb. Thonemann						

Radtouren östlich der Oder

Im Trescher Verlag ist in der Reihe „Reisen“ dieses kleine Büchlein von Jörg Lüderitz erschienen. Es enthält 21 Vorschläge Polens Westen neu zu entdecken, u. a. auch Strecken die unsere alte Heimat durchqueren. In zahlreichen Tagestouren und mehrtägigen Touren führt der Autor den entdeckungsfreudigen Radwanderer zu den oft verborgenen Naturschönheiten und architektonischen Schmuckstücken östlich der Oder. Wer - wie in diesem Buch beschrieben - abseits der großen Straßen unterwegs ist, findet Ruhe und Erholung und wird außerdem lernen, die polnische Gastfreundschaft zu genießen.

Unser Bücherangebot

Wir freuen uns über die große Nachfrage nach der Landsberger Schriftenreihe.

Besonders die Nachfrage nach Band 1:

„Landsberg an der Warthe 1257 - 1945 - 1976 Stadt und Land im Umbruch der Zeiten „ war so groß, daß wir eine dritte Auflage drucken lassen müssen. Das Interesse daran ist sicher in diesem Jahre besonders intensiv, weil in diesem Band die Geschichte von Stadt und Kreis geschildert wird. Außerdem bilden Berichte über Flucht, Vertreibung und Leben in der Besatzungszeit einen Schwerpunkt dieses Bandes.

Natürlich sind seit Erscheinen im Jahre 1976 und dem Druck der zweiten Auflage die Preise gestie-

gen, aber wir haben im Vorstand beschlossen:

Beim „Tag der Landsberger in Berlin“ am 24.6.95 werden wir den Band zum letzten Mal zu einem Sonderpreis von DM 30.00 verkaufen. Dieser Preis gilt nur bei Mitnahme.

Danach muß der Band DM 35.00 kosten, zuzüglich der Versandkosten von DM 7.00.

Sie sparen also DM 12.00, wenn Sie sich schnell entschließen. Natürlich sind in Berlin auch unsere anderen Bücher zu erhalten, für sie gelten die alten Preise.
u. h-d





1. Juli 1945

Pollychener Holländer

1. Juli 1995

Mit Ehrfurcht wollen wir derer gedenken, die nicht mehr unter uns weilen, mit Stolz dessen, was sie geschaffen haben. Es erinnernd zu bewahren, soll uns Verpflichtung sein. Von diesem Gedanken ist auch mein Bemühen getragen, die örtlichen Gegebenheiten Pollychener Holländers und die namentliche Aufstellung seiner Bewohner zum Zeitpunkt der Vertreibung am 1. Juli 1945 darzustellen. Ich bin mir bewußt, daß die eine oder andere Fehlerquelle in meinem Beitrag enthalten ist, bitte deshalb um Nachsicht und weitere Mithilfe bei der Vervollständigung meiner Ausführungen. Danken möchte ich allen, die mich im Laufe der Jahre bei der Aufarbeitung meines Vorhabens unterstützt haben.

Eitel-Arwed Glatzer, Lehrer in Pollychener Holländer von 1938 - 1945

Auf der Teichwiese 10

34587 Felsberg-Rhünda

Tel.:05662/2085

Die Gehöfte in Pollychener Holländer

		Familienname	Geb.Name	Vorname
01	Schüler	Baar Steinbach		Elli
02	Mirus	Bengsch		Albert
03	Hampel	Bengsch		Alfred
04	Neudorf	Bengsch		Klaus-Dieter
05	Seidel	Bengsch		Siegrid
06	Bengsch	Bengsch	Paetznik	Erna
07	Haase	Bork		Albert
08	Stürzebecher	Bork		Gertrud
09	Gottschalk	Bork		Herbert
10	Kirche	Bork		Willi
11	Schule	Bork	Nardenbach	Anna
12	Höfke	Böttcher		Erich
13	Gablenz	Böttcher		Felix
14	Daubitz	Böttcher		Heinz
15	Siebert, P.	Böttcher		Paul
16	Böttcher	Böttcher	Spiegelberg	Else Johanna
17	Gohlke	Braun		Karl
18	Dumke	Brodrick		Heinz
19	Müller	Brodrick		Lene
20	Seidler	Brodrick, jun.		Karl
21	Dörfert	Brodrick, sen		Karl
22	Steinbach	Daubitz		Hermann
23	Köppel	Daubitz		Konrad
24	Klaffke	Daubitz	Krabiell	Elisabeth
25	Schmäk	Daubitz	Neudorff	Adeline
26	Ohst	Doerfert	Walter	Martha
27	Kalmus	Dörfert		Günther
28	Broderick	Dörfert		Karl
29	Siebert, W.	Dörfert		Karlheinz
30	Wilke	Dörfert	Lenz	Elisabeth
31	Senff	Dumke		Fritz
32	Schnell	Dumke	Drippe	Hedwig
33	Melzer	Dumke, jun.		Fritz
34	Simon	Fabienke		Emil
35	Milling	Friedrich		Rudolf
36	Kluge	Friedrich	Pallas	Liselotte
37	Bork	Gablenz		Reinhold
38	Vorwerk Lipke, Stipping	Gablenz	Sprenger	Martha
zu Pollychen		Gerbsch		Rudi
39	Hennig	Glatzer		Eitel-Arwed
40	Quast	Gohlke	Pollack	Ella
		Gohlke, jun.		Richard
		Gohlke, sen.		Richard
		Göring		Anna
		Gottschalk		August
		Gottschalk		Johannes
		Gottschalk		Margarete

Familienname	Geb.Name	Vorname	Familienname	Geb.Name	Vorname
Guderian		Ernst	Schnell		Marie
Guderian		Gerda	Schnell		Otto
Guderian		Günther	Schüler		Erna
Haase		Ella	Schüler		Franz
Haase		Willi	Schüler		Fritz
Haase	Sasse	Elisabeth	Schüler		Gustav
Hackenber	Steinbach	Elfriede	Schüler		Gustav
Hampel		Willi	Schüler		Minna
Hampel	Gablentz	Gertrud	Schüler		Otto
Hinrichsen		Charlotte-Frieda	Schüler		Paul
Höfke		Erwin	Schüler		Reinhard
Höfke		Gerhard	Schüler		Willi
Höfke		Otto	Schüler	Bornstein	Marie
Höfke	Schönrock	Herta	Schulz		Gertrud
Kalmus		Gertrud	Schulz		Horst Kurt
Klaffke		Max	Schulz	Magener	Elsa
Klaffke		Siefried	Seidel		Arthur
Klaffke	Lehmann	Elisabeth	Seidel		Doris
Kluge		Georg	Seidel		Helga
Kluge		Lucie	Seidel		Wilhelm
Kluge		Wilhelm	Seidel	Blaesing	Martha Frieda
Kluge		Willi	Seidler		Erich
Kluge	Senff	Alma	Seidler	Schulz	Hulda
Köppel		Arthur-Walter	Senff		Dora
Köppel		Franz	Senff		Willi Otto
Köppel	Goring	Marie	Siebert		Paul
Köppel	Köppel	Anna	Siebert		Walter
Kulis	Steinbach	Hildegard	Siebert		Werner
Laasch	Mirus	Ursula	Siebert		Wilhelm
Leese		Elfriede	Siebert	Engel	Marie
Mahlke		Willi	Siebert	Vogt	Frieda
Martens	Böttcher	Ellinore	Siebert jun.		Willi
Mellin		Artur	Simon		Friedhelm
Melzer		Gerhard	Simon		Otto Erwin
Melzer	Siebert	Anita	Simon		Willi
Melzer	Wolff	Erna	Simon	Matz	Ella
Milling		Arthur	Smigelski		Pelagia
Milling		Arthur	Sonntag		Willy
Milling		Klara	Sonntag	Müller	Charlotte
Milling		Mathilde	Stahnke	Stürzebecher	Hildegard
Mirus		Albertine	Steinbach		Anneliese
Mirus		Reinhard	Steinbach		August
Mirus	Lück	Hedwig	Steinbach		Erich
Müller		Willi	Steinbach		Erwin
Müller	Büttner	Charlotte	Steinbach		Günther
Neudorf	Mirus	Maria	Steinbach		Manfred
Neudorff		Marie	Steinbach		Ursula
Oesterreich	Dumke	Waltraud	Steinbach		Werner
Ohst		Fritz	Steinbach	Engel	Marie
Ohst		Willi	Stipping		Christa
Ohst	Rieck	Emilie	Stipping		Ludwig
Otto	Köppel	Irmgard Marie	Stipping	Moos	Anna
Puhl	Gohlke	Gisela	Strauss	Köppel	Else Edith
Schmäk		Horst	Stürzebecher		Elisabeth
Schmäk		Lotte	Stürzebecher		Helene
Schmäk		Waltraud	Stürzebecher		Karl
Schmäk		Willi	Stürzebecher		Richard
Schmäk	Gohlke	Elisabeth	Stürzebecher		Ulrich Karl
Schnell		Horst	Stürzebecher	Hampel	Erna

Familienname	Geb.Name	Vorname
Stutz	Schnell	Elli
Urban		Herbert Kurt
Westerholz	Hampel	Ruth
Wilke		Brigitte
Wilke		Erich
Wilke		Herbert
Wilke		Otto
Wilke	Hase	Gertrud
Wilke	Lück	Martha
Wilke	Plume	Marie
Wittke	Paul	
Wittke	Wohlgehaben	Elisabeth
Wolff		Emil
Wolff	Wohlgehaben	Frieda
Zahn	Pankow	Charlotte

eine Zusammenfassung der Radtouren des Verfassers durch „eine fast vergessene Landschaft östlich der Oder“ und so auch als ein kleiner Reiseführer zu gebrauchen. Zu den meisten beschriebenen Orten gibt es eine Federzeichnung von E.R. Bader, Berlin. Den Abschluß bildet ein Fototeil mit Aufnahmen des Verfassers. Man vermißt einiges, so wie jeder sich wünschen würde, seinen Heimatort besonders ausführlich beschrieben zu sehen. Aus dem Kreise Landsberg sind die Stadt Landsberg, Vietz und das Warthebruch und Tamsel aufgenommen.

Verlag Bock und Kübler, Berlin - Fürstenwalde - Woltersdorf, 1995, DM 39,80

Gerhard Born aus 146541 Nauen, Heinrich-Heine-Straße 11, macht darauf aufmerksam, daß Frau Lidia Plajzer, Plittersdorfer Straße 135, 53173 Bonn, im Auftrage der Universität Posen eine Magisterarbeit mit dem Thema:

„Ehemalige und jetzige Landbevölkerung im brandenburgischen Pyrehne (poln. Pyrzany, woj. Gorzów Wlkp - Landsberg an der Warthe). Kontakte zwischen deutschen und polnischen Familien. Nostalgischer Tourismus. Bedeutung und Rezeption.“

Die Arbeit befaßt sich mit dem Ort Pyrehne vor dem 2. Weltkrieg, nach dem 2. Weltkrieg und der Reaktion der polnischen Bevölkerung auf die Besuche der ehemaligen Bewohner Pyrehnes.

Die Arbeit liegt in polnischer Sprache vor und wird zur Zeit in die deutsche Sprache übersetzt.

Bücher - Bücher - Bücher - Bücher

Jörg Lüderitz „Wiederentdeckte Neumark“. Der liebevoll gestaltete Band enthält Kurzbeschreibungen - 2 bis 3 Seiten - vieler Orte in der Neumark. Man findet jeweils einen kurzen historischen Abriss, Hinweise auf Besonderheiten in der Ortsgeschichte, Sehenswürdigkeiten, touristische Hinweise und auch Beschreibungen von Begegnungen mit den heutigen Bewohnern. Der Band ist ein Plädoyer für die Begegnung mit der Landschaft und den heute dort lebenden Menschen. Entstanden ist er, so scheint es, als

Wir sind umgezogen

Name	Vorname	Geb.Dat.	PLZ	Wohnort	Straße	Heimatort
Adler	Erna	12.12.1932	D 06647	Wischroda	Dorfstr. 29	Lipke
Baete	Renate		D 37120	Bovenden	Im Bache 29	Jahnfelde
Bähr	Erwin		Uru C.P.	11200 Montevideo	Chana 2355	Vietz
Boelicke	Herta		D 49377	Vechta	Nelkenstr. 13	Landsberg
Brüggener	Gertrud	08.06.1921	D 61231	Bad Nauheim	Blücherstraße 23	Landsberg
Brühan	Waltraut	13.06.1921	D 31311	Uetze	Bahnhofstr. 9	Landsberg
Brühe	Johanna	28.09.1913	D 19386	Lübz	Am Fuchsberg 24	Groß-Cammin
Busche	Vera	09.03.1938	D 30175	Hannover	Gneisenastr. 25	Landsberg
Elsner	Bernhilde	27.06.1930	D 16816	Neuruppin	Jasminweg 25	Zanzin
Engel	Dieter	17.03.1930	CAN	Scarborough, Ont. M1N 4E5	1091 Kingston Rd. Ste. 717	Landsberg
Fetters	Irmgard		D 97337	Dettelbach	Schillerstr. 1	Landsberg
Finke	Gisela	03.05.1935	D 38547	Calberlah	Wasbütteler Str. 5a	Vietz
Fischer	Anna	25.08.1905	D 19273	Neuhaus	Dellinerstr. 19. b. Schmitz	Landsberg
Förster	Jutta	27.04.1926	D 06794	Zscherndorf	Hauptstr. 12	Schützensorge
Göring	Friedrich	16.08.1924	D 48527	Nordhorn	Theodor Haubach Str. 4	Borkow
Grasse	Iise-Charl.	24.03.1929	D 28876	Oyten	Wagnerstr. 36	Landsberg
Heinze	Gerda	28.11.1916	D 74321	Bietigheim-Bissingen	Pforzheimer Str. 36	Landsberg
Heinze	Ingeborg	16.12.1927	D 04205	Leipzig	Marsweg 6	Landsberg
Hennicke	Lieselotte		D 41749	Viersen	Schumannstr. 35	Landsberg
Jache	Helga	20.08.1930	D 13503	Berlin	Dambeckstr. 76	Döllensradung
Kallies	Frieda	17.09.1909	D 26123	Oldenburg	Ammergastr. 99	Landsberg
Kramer	Agnes	31.08.1905	D 29351	Eldingen	Amgerstenfeld 26 b. Flügge	Groß-Cammin
Kühnel	Ruth	24.10.1933	D 32545	Bad Oeynhausen	Am Hambkebach 8a	Landsberg
Kurzweg	Paul		D 32049	Herford	Bismarckstr. 121	Landsberg/W
Langer	Emmy		D 06547	Stolberg	Niedergasse 27	Landsberg
Leiser	Irene		D 91054	Erlangen	Rathsberger Str.63 App1414	Zantoch
Liebeke	Kurt	29.05.1928	D 99867	Gotha	Kindlegerstr. 51	Vietz
Liebig	Paul	12.05.1916	D 26135	Oldenburg	Fliederweg 8	Landsberg



Liebig	Rita	21.04.1922	D 26135	Oldenburg	Fliedeweg 8	Landsberg
Lüthi	Helga		CH 4125	Riehen	Oberdorferstraße 53	Jahnfelde
Meissner	Kurt	05.12.1924	D 53773	Henef	Marienstr. 53	Landsberg
Meißner	Gertrud		D 54470	Bernkastel-Kues	Burgstr. 45	Landsberg
Menard	Ursula	28.04.1913	D 35037	Marburg	Ockershäuserstr 45a, App118	Pyrehne
Mißler	Hildegard	20.09.1919	D 02742	Neusalza-Spremberg	Turnerstraße 4	Liebenow
Mißler	Otto	21.01.1905	D 02742	Neusalza-Spremberg	Turnerstr. 4	Neudiedersdorf
Mittelhäuser	Gerda		D 66849	Landstuhl	Nik.-Weiss-Str. 2, Alsenz	Landsberg
Nagel	Charlotte	22.09.1923	D 58135	Hagen	Voerderstr. 49	Dühringshof
Pade	Werner	27.03.1932	D 07546	Gera	Karl-Liebkecht Str. 45	Fichtwerder
Palm	Christel	14.10.1924	D 27751	Delmenhorst	Imwiesengrund 28	Landsberg
Parche	Elisabeth		D 53501	Oeverich	Marienburgerstr. 29	Landsberg
Polisfuß	Eberhard	27.03.1927	D 13189	Berlin	Vinetastr. 27	Landsberg
Porbadnik	Grete		D 41468	Neuss	Gradentaler Allee 15	Döllensradung
Sälzer	Heinz	11.04.1923	D 38300	Wolffenbüttel	Lange Str. 7a	
Sawatzki	Gertrud	07.04.1911	D 26427	Esenz	Rosenstr. 1	Landsberg/W
Schlesner	Richard	27.06.1935	A 9853	Gmünd in Kärnten	Riesertratte 32	Balz
Schneider	Erika	22.09.1926	D 39218	Schönebeck	Am Gutjahr 8	Landsberg
Schreier	Erika	24.05.1921	D 75365	Calw	Heinz-Schnaufferstr. 39	Bergk.
Schroeter	Ulrich	12.01.1941	D 15344	Strausberg	Fontanestr. 36	Vietz
Schuch	Gerhard	30.11.1930	D 16515	Oranienburg	Bechauerstr. 53	Gennin
Schweikart	Hannelore	24.05.1936	D 65719	Hofheim	Brühstr. 7	Landsberg
Sieb	Else	09.11.1920	D 16761	Henningsdorf	Nauener Str. 8	Dühringshof
Steinbring	Magda	23.07.1904	D 58452	Witten	Breite Str. 30, Boeckerst.	Zantoch
Stum	Christel	27.11.1921	D 15517	Fürstenwalde	Wilhelmstr. 47d	Lotzen
Tapuschis	Erna	12.12.1912	D 22589	Hamburg	Rosenhof A 228, Iselfd 30	
Thielmann	Hardi	30.03.1916	D 12589	Berlin	Fürstenwalder Allee 366	Döllensradung
Trucks	Helene	25.09.1906	D 23566	Lübeck	Marlistr. 7a-9	Massin
Vetter	Brunhilde	26.02.1926	D 89073	Ulm	Eberhardtstr. 93/417	Landsberg
Vollmer	Hildegard		D 38124	Braunschweig	Kloppstockstr. 2	Landsberg
Wandrey	Manfred	26.12.1927	D 12057	Berlin	Michael-Bohnen-Ring 54	Groß-Cammin
Wandrey	Ruth	05.10.1929	D 12057	Berlin	Michael-Bohnen-Ring 54	Groß-Cammin
Wusowski	Kurt	09.06.1929	D 37115	Duderstadt	Stadtberg 3	Luisenau

Suche nach Geburtsurkunden

Frau Waldtraut Brühan, geb. Vetter, geb. am 13.06.1921 aus Landsberg benötigt für den Antrag nach dem Entschädigungsgesetz eine Geburtsurkunde, sie hat die ihre auf der Flucht verloren.

Sie hat schon ohne Erfolg nach Berlin geschrieben. Wer kann ihr evtl. mit einer eidesstattlichen Erklärung helfen?

Waldtraut Brühan
Bahnhofstr. 9
31311 Dollbergen.

Ich bin Leser Ihrer Heimatzeitung und freue mich über den Inhalt, den es dort zu lesen gibt.

Ich bin in Alt-Diedersdorf am 8.8.1934 geboren. Mein Vater, Wilhelm Feustel, am 30.5.02. in Posen, meine Mutter, Frieda Feustel, wurde am 6.6.06. in Alt-Diedersdorf geboren. Mein Anliegen, weshalb ich mich an Euch wende, ist die Bitte, mir bei der Beschaffung einer Geburtsurkunde zu helfen. Alle Unterlagen sind auf der Flucht verloren gegangen.

118

Wer kann helfen? Eventuell mit einer eidesstattlichen Erklärung?

Rudi Feustel
Dorfstr. 7
15345 Prädikow

Wir verweisen auf den Artikel auf Seite 102 dieser Ausgabe. Sie finden dort Heinweise über die Beschaffung von Dokumenten.

Denken Sie an das Museum!

Unser Heimatmuseum in Herford ist die zentrale Sammel- und Dokumentationsstelle für die ehemaligen Kreise Landsberg (Warthe) Stadt und Land. Hier wird alles gesammelt, was die Heimat betrifft: Urkunden Bücher, Schriften, Zeitungen, Kunstgegenstände, gewerbliche Erzeugnisse, Landkarten, Modelle, persönliche Aufzeichnungen und vieles andere mehr. Das Museum ist eine Sache von uns allen. Überlassen Sie dem Museum Erinnerungsstücke, die Flucht und Vertreibung überstanden haben, oder wenigstens Kopien davon. Denken Sie auch an das Heimat-

seum, wenn es zur Auflösung von Nachlässen kommt. Es ist um jedes Stück schade, das verloren geht. Die Gefahr ist groß, daß neue Besitzer den Wert nachgelassener Stücke, die an die Heimat erinnern, nicht erkennen. Im Museum dagegen wird alles geachtet, wohl verwahrt, ausgewertet und, soweit möglich, ausgestellt. Es geht um die Dokumentation unserer Vergangenheit, sie soll nicht vergessen werden.

Schicken Sie bitte

- Briefsendungen direkt an das Heimatmuseum für Landsberg (Warthe) und die Neumark, Elisabethstraße 9, 32052 Herford;
- größere Sendungen, weil das Museum nicht täglich besetzt ist an Dietrich Handt, Asenburgstraße 20, 32105 Bad Salzuflen.

Besuchen Sie unser Museum, Sie werden dort immer Neues sehen.

Das Museum ist geöffnet

- an jedem ersten Sonnabend im Monat von 10.00 bis 15.00 Uhr;
- außerdem jederzeit nach Vereinbarung mit dem Museumsleiter Dietrich Handt, Tel.: 05222/13830.



Wir gratulieren

Im kommenden Halbjahr feiern Geburtstag:

Geb-Dat.	Name Vorname	PLZ	Wohnort	Straße	Heimatort
Über 100 Jahre					
28.09.1892	Kuhnert	Hans-Joachim	10967	Berlin	Hasenheide 55 Landsberg
100 Jahre werden					
23.12.1895	Textor	Katharina	31785	Hameln	174erRing 5 Z.408 Sen.Z. Landsberg Turnstr. 4
98 Jahre werden					
22.12.1897	Knieling	Hildegard	31137	Hildesheim	Sachsenring 3 Vietz
96 Jahre werden					
06.08.1899	Micheel	Gustav	16356	Mehrow	Dorfstr. 11 Tornow
26.09.1899	Kroschel	Margarete	15306	Seelow	Am Stadion 20 Stolzenberg
geb. Haß					
95 Jahre werden					
07.10.1900	Dischalk	Erna	10551	Berlin	Oldenburger Str. 34 Jahnsfelde
geb. Adam					
02.12.1900	Schnabel	Emma	12205	Berlin	Finkensteinallee 123/A504 Dühringshof
22.12.1900	Straub	Vera	91054	Erlangen	Rathsberger Str.63 Woh. Landsberg
geb. Krasel					
94 Jahre werden					
03.08.1901	Kruschel	Hedwig	15345	Eggersdorf	Kiefernstr. 6 Zetritz
geb. Hartmann					
22.11.1901	Schmidt	Dora	07407	Rudolstadt	Strumpfgasse 3
14.12.1901	Ulrich	Magdalene	13627	Berlin	Heftenzeile 13 Gennin
93 Jahre werden					
24.07.1902	Dobberstein	Willi	12161	Berlin	Rotdornstr. 8 Dühringshof
12.09.1902	Lippert	Emilie	21521	Aumühle	Bürgerstr. 4 Ludwigsruh
13.09.1902	Hohberg	Irmgard	14163	Berlin	Bergmannstr. 5 Zantoch
geb. Niemer, verw.					
21.09.1902	Feldbinder	Paul	29559	Wrestedt	Am Bahnhof 2 Blumenthal
26.09.1902	Gesche	Eise	10707	Berlin	Konstanzer Str. 50 III Landsberg
13.10.1902	Träder	Frieda	16515	Wensickendorf	Hauptstr.45 Blumberg
10.12.1902	Zerndt	Charlotte	65199	Wiesbaden	Langendellschlag 103 Landsberg
92 Jahre werden					
13.10.1903	Paucksch	Eberhard	31535	Neustadt	Eichenweg 13 Landsberg
01.11.1903	Adam	Marie	13127	Berlin	Baltrumstr. 4 Oberalvensleben
geb. Herfurt					
91 Jahre werden					
23.07.1904	Steinbring	Magda	58452	Witten	Breite Str. 30, Boeckerst. Zantoch
11.09.1904	Hübner	Charlotte	30161	Hannover	Kleine Pfahlstr. 2 Landsberg
23.09.1904	Kautschke	Karl	51588	Nümbrecht	Grüner Weg 5 Landsberg
26.09.1904	Baumann	Kurt	31785	Hameln	Schillerstr. 53 Landsberg
25.10.1904	Marthen	Herta	24576	Bad Bramstedt	Köhlerhof 6-8 Seniorenc. Landsberg
10.11.1904	Niele	Johannes	49082	Osnabrück	Schäferskamp 5 Ober Gennin
90 Jahre werden					
21.07.1905	Jaekel	Käthe	64320	Bizanos Idron	11 Arrayo Park Av BeauSol Landsberg
24.08.1905	Weber	Frida	37085	Göttingen	Sudetenlandstr.24 Landsberg
geb. Türk					
25.08.1905	Fischer	Anna	19273	Neuhaus	Dellinerstr. 19. b.Schmitz Landsberg
geb. Quandt					
31.08.1905	Kramer	Agnes	29351	Eldingen	Amgerstenfeld 26 b. Flügge Groß-Cammin
geb. Schultze					
02.10.1905	Kutz	Gertrud	16792	Zehdenik	Schulstr. 24 Landsberg
geb. Blawert					
20.10.1905	Krause	Frida	39291	Parchau	Chausseestraße 59 Heinersdorf
geb. Kalies					
26.10.1905	Marthen	Ilse	24576	Bad Bramstedt	Köhlerhof 6-8 Seniorenc. Landsberg
15.11.1905	Missall	Anna	44866	Bochum	Stadtgartenring 84 Beyersdorf
geb. Kolitz					
23.11.1905	Peil	Frieda	12683	Berlin	Lötschbergstr.15 Dechsel
geb. Persicke					

29.11.1905	Homuth geb. Klein	Herta	56626 . Andernach	Walramstr. 9	Stoizenberg
26.12.1905	Giersch 89 Jahre werden	Hedwig	24407 . Rabenkirchen-Faulück		Stennewitz
23.07.1906	Weber geb. Wilke	Gertrud	23554 . Lübeck	Parchamstr. 12	Landsberg
27.07.1906	Arndt geb. Damm	Margarete	15230 . Frankfurt	Conrad-Bienkle-Str. 2	Vietz
01.08.1906	Warnke geb. Schulz, verw.O	Klara	13599 . Berlin	Daumstr. 028d	Unter Gennin
04.09.1906	Alber geb. Garbrecht	Elfriede	73265 . Dettingen	Alte Bissingerstr. 82	Wepritz
12.09.1906	Bartel geb. Schenk	Alice	27568 . Bremerhaven	Lessingstr. 44	Landsberg Friedebergerstr
19.09.1906	Krämer	Martha	13465 . Berlin	Welfenallee 037	Driesen
23.09.1906	Michalek	Erich	30419 . Hannover	Wendehagen 3	Landsberg
25.09.1906	Trucks geb. Gave	Helene	23566 . Lübeck	Marlstr. 7a-9	Massin
15.10.1906	Höhne geb. Daubitz	Erna	07336 . Könitz	Raniser Str. 8	Schönewald
18.10.1906	Schönebeck geb. Schildert	Hildegard	38300 . Wolfenbüttel	Am Kruggarten 37	Gralow
21.10.1906	Sindemann	Gertrud	33378 . Rheda-Wiedenbrück	Am Nonnenplatz 58	Landsberg
04.11.1906	Brüsch	Karl	22559 . Hamburg	Wendfeld 21	Vietz
15.11.1906	Strunk	Alfred	14612 . Falkensee	Falkenhagener Str. 7	Massin
19.11.1906	Mäkel	Erich	39615 . Seehausen	Feldstr. 39	Vietz H.-Strunk-S.42
24.11.1906	Persicke	Hildegard	12163 . Berlin	Lepsiusstr. 80	Landsberg Friedrichstadt
01.12.1906	Dunst	Selma	31137 . Hildesheim	Hammersteinstr. 7	Landsberg Küstrinerstr13b
28.12.1906	Ritter geb. Falbe	Elli	15562 . Rüdersdorf	Brü+ckenstr. 99	Mornn
28.12.1906	Schilensky 88 Jahre werden	Fritz	29559 . Wrestedt	Bahnhofstr. 13	Blumenthal
12.07.1907	Kurz geb. Zernikow	Meta	10823 . Berlin	Meininger Str. 5 II	Blumberg
24.07.1907	Frädrich	Erich	59387 . Ascheberg	Am Kahlen Berg 1	Landsberg Meydamstr. 13
05.08.1907	Kallies geb. Manss	Dorothea	10625 . Berlin	Kantstr. 128	Ludwigsruh
20.08.1907	Ebert geb. Schmeling	Margarete	78052 . Villingen-Schwenningen	Greitweg 30	Vietz
12.09.1907	Schulz	Walter	33659 . Bielefeld	Lippstr.57	Johanneshof
19.09.1907	Niele	Elisa	49082 . Osnabrück	Schäferskamp 5	Ober Gennin
29.09.1907	Schilensky geb. Doherr	Frieda	29559 . Wrestedt	Bahnhofstr.13	Blumenthal
06.11.1907	Marquardt geb. Teichert	Johanna	35633 . Lahnau	Hinterstr. 14	Fichtwerder
08.11.1907	Hildebrandt	Elisabeth	44795 . Bochum	Am Dieckmannshoff 27	Bürgerwiesen
12.11.1907	Behne	Heinrich	45239 . Essen	Wintgenstr. 63	Landsberg
19.11.1907	Schulz geb. Fröhlich	Meta	19395 . Plau	Marktstr. 8	Vietz
23.11.1907	Stabenow	Meta	19399 . Goldberg	Kirchenstr. 45	Plonitz
28.11.1907	Schülke geb. Dickmann	Klara	15377 . Buckow	Am Fischerberg 28	Landsberg Am Wall 2
30.11.1907	Flade	Otto	83064 . Raubling	Wendelsteinstr. 6	Landsberg
23.12.1907	Porath	Karl	47441 . Moers	Bruckschenweg 14	Landsberg
03.07.1908	Deniko	Georg	33615 . Bielefeld	Carl-von-Ossietzky-Str. 7	Landsberg
08.07.1908	Demisch	Elisabeth	42289 . Wuppertal	Freiligrathstr. 89	
15.07.1908	Ien Doornkaat geb. Kriening	Elisabeth	33611 . Bielefeld	Deciusstr. 27a	Stoizenberg
21.08.1908	Gohl	Irmgard	16816 . Neuruppin	Friedrich-Engels-Str. 16	Landsberg
28.08.1908	Demisch	Hans-Joachim	42289 . Wuppertal	Freiligrathstr. 89	Landsberg
29.08.1908	Bache	Karl	15345 . Garzau	Dorfstr. 28	Groß-Cammin
03.09.1908	Schröder geb. Streese	Anneliese	65719 . Hofheim	Brühistr. 7	Landsberg Röstelstr.

06.09.1908	Eichhorn	Lucie	91522	Ansbach	Georg-Ober-Weg 13	Wriezen /Oder
08.09.1908	Kutz	Franz	88699	Frickingen	Haus 38	Kladow
14.09.1908	Bergner	Hanna	16816	Neuruppin	Maxim-Gorki-Str. 54	Schönewald
29.09.1908	Antlauf	Hildegard	31303	Burgdorf	Depenauer Weg 31	Hohenwalde
	geb. Röseler					
19.10.1908	Ulkan	Gisela	10783	Berlin	Zietenstr.7-9	Landsberg
15.11.1908	Höhne	Charlotte	67061	Ludwigshafen	Rotstr. 30	Vietz
	geb. Böhm					Markt 6
27.11.1908	Friedrich	Klara	59229	Ahlen	Merkurstr. 2	Blumberg
02.12.1908	Bornstein	Wilhelm	38302	Wolfenbüttel	Jahnstr. 100	Borkow
09.12.1908	Lanske	Gertrud	19300	Grabow	Goethestr. 25	Hohenwalde
	geb. Leeske					
31.12.1908	Thielke	Minna	16818	Langen	Dorfstr. 74	Landsberg
	86 Jahre werden					
17.07.1909	Berger	Betty	65606	Vilmar	Erzstr. 6	Landsberg
						Am Wall 25
20.07.1909	Lange	Klara	29559	Wrestedt	Ilmenaustieg 9	Blumenthal
	geb. Hohensee					
26.08.1909	Kopietz	Albert	23795	Bad Segeberg	Hamdorfer Weg 16	Ludwigsruh
06.09.1909	Lange	Herta	29559	Wrestedt	Hauptstr. 18	Dühringshof
	geb. Fichtmann					Hauptstr. 102
07.09.1909	Meyer	Lucie	51789	Lindlar	Buchenweg 9	Landsberg
	geb. Schneefuß					
07.09.1909	Lehnert	Hans	39108	Magdeburg	Robert-Seitz-Str. 3	Landsberg
10.09.1909	Quick	Else	13629	Berlin	Grammestr. 7	Derschau
11.09.1909	Furch	Johanna	29664	Walsrode	Hangweg 8	Döllensradung
	geb. Bartel					
17.09.1909	Kallies	Frieda	26123	Oldenburg	Ammergastr. 99	Landsberg
	geb. Mielke					Zechowerstr.55
17.09.1909	Siefke	Herta	06886	Lutherstadt Wittenberg	August-Bebel-Str. 16	Zantoch
27.09.1909	Müller	Johannes	74072	Heilbronn	Bismarckstr. 15	Groß-Cammin
30.09.1909	Cantor	Hildgard	12163	Berlin	Schloßstr. 107-108	Landsberg
10.10.1909	Schulz	Eilfriede	13507	Berlin	Wickeder Str. 4 I	Lipke
	geb. Markowski					
11.10.1909	Jentsch	Frieda	29525	Uelzen	Hochgraefestr. 7	Landsberg
20.10.1909	Grambow	Anni	12109	Berlin	Westphalweg 7	Liebnow
	geb. Bielig					
23.10.1909	Voigt	Ernst	71634	Ludwigsburg	Marstall 04	
						Balz
23.10.1909	Busser	Ida	45896	Gelsenkirchen	Buddestr. 44	Diedersdorf
	geb. Micheel					
24.10.1909	Tappe	Frieda	14774	Brandenburg	Margaretenhof	Landsberg
	geb. Hahn, gesch.Wi					
29.10.1909	Wollermann	Paul	47798	Krefeld	Breite Str. 103	Landsberg
04.11.1909	Wacker	Alice	53474	Bad Neuenahr	Wohnstift Augustinen A.117	Landsberg
	geb. Weichert					
14.11.1909	Honig	Konrad	48147	Münster	Wibbeltstr. 6	Osterode
21.11.1909	Perske	Martha	68167	Mannheim	Friedr-Engelhorn-Str.10-12	Dühringshof
24.11.1909	Jaeckert	Walter	49448	Lernförde	Drosselweg 11	Woxholländer
08.12.1909	Perske	Walter	68167	Mannheim	Friedr-Engelhorn-Str.10-12	Dühringshof
14.12.1909	Bachenberg	Esda	42555	Velbert	Kuhstr. 83, Im Schork	Dechsel
	geb. Prechel					
25.12.1909	Winkelmann	Katharina	30173	Hannover	Elkartallee 4/76	Landsberg/W
	geb. Wende					Röstelstr. 15
29.12.1909	Hauke b. Beuche	Charlotte	10827	Berlin	Crellestraße 34	Landsb.Holländer
	geb. Schmidt					
30.12.1909	Habelitz	Annemarie	33719	Bielefeld	Süntelstr. 18	Landsberg
	geb. Mögelin					Bismarkstr. 24
	85 Jahre werden					
14.07.1910	Blauert	Lothar	35305	Grünberg	Breslauer Str. 54	Ober Gennin
22.07.1910	Moritz	Helene	38442	Wolfsburg	Bölschestr. 5c	Balz
	geb. Mahnke					
23.07.1910	Pade	Richard	39326	Wolmirstedt	Str. d. DSF 26	Ober Gennin
24.07.1910	Sypa	Paul	38114	Braunschweig	Helmholtzstr.8	Landsberg
31.07.1910	Gollmert	Frieda	37412	Herzberg	Kornstr. 17	Gennin
	geb. Topp					
11.08.1910	Puhle	Hedwig	12279	Berlin	Weskammstr. 11	Döllensradung
	geb. Zeidler					

20.08.1910	Schönberg	Else	16761 Hennigsdorf	Rigaerstr. 33	Himmelstätt
05.09.1910	Schmidt	Else	15377 Bollersdorf	Dorfstr.	Heinersdorf
	geb. Wels				
14.09.1910	Künkel	Horst	64367 Mühlital	Ringstr. 9	Landsberg
16.09.1910	Pade	Martha	28199 Bremen	Langemarckstr. 230	Landsberg
20.09.1910	Baum	Willi	39110 Magdeburg	Breiter Weg 29	Landsberg
					Brückenstr.
24.09.1910	Rüdiger	Karl	29485 Lemgow	OT Schmarsau	Stolberg
25.09.1910	Wegner	Marie	12105 Berlin	Arnulfstr.93	Hohenwalde
	geb. Pätzelt				
02.10.1910	Klatte	Frieda	30823 Garbsen	Talkamp 21 Wil. Maxenhaus	Landsberg
06.10.1910	Teschner	Erich	34576 Homberg	Memelweg 8	Landsberg
09.10.1910	Döring	Charlotte	12459 Berlin	Wuhlheide 164	Ludwigslust
	geb. Lenz				
12.10.1910	Schostag	Agnes	63486 Bruchköbel	Im Niederried 15	Baiz
	geb. Böлке				
14.10.1910	Deriko	Ilse	33615 Bielefeld	Carl-von-Ossietzky-Str. 7	Landsberg
	geb. Dreikant				
19.10.1910	Pfeiffer	Marie	02747 Herrnhut	Zinzendorferstr. 3	Döllensradung
22.10.1910	Schätzel	Hildegard	38226 Salzgitter	Ackerstr.15	Landsberg
	geb. Hass				Schulstr. 1
22.10.1910	Wernicke	Friedr.Carl	10717 Berlin	Uhlandstr.135	Zantoch
27.10.1910	Kohlhoff	Irmgard	65185 Wiesbaden	Matthias-Claudius-Str. 9	Landsberg
10.11.1910	Schroeder	Margot	70597 Stuttgart	Melittastr.1	Landsberg
14.11.1910	Kessler	Otto	49809 Lingen	Stephanstr. 18	Massin
07.12.1910	Stibbe	Johanna	14641 Pausin	Wansdorfer Weg 21	Groß-Cammin
	geb. Michel				
09.12.1910	Jacoby	Johanna	22455 Hamburg	Ernsr-Mittelbach-Ring 47	Landsberg
	geb. Kleinfeldt				
11.12.1910	Griebel	Oswald	13507 Berlin	Sendener Weg 56	Vietz
13.12.1910	Kipper	Emma	14641 Pausin	Chausseestr. 6	Groß-Cammin
	geb. Schenk, verw. Be				
14.12.1910	Volkman	Werner	42289 Wuppertal	Ottostr.49	Seidlitz
	84 Jahre werden				
04.07.1911	Schwierske	Hildegard	16727 Marwitz	Lindenstr. 7	Landsberg
					Bülowstr. 1
10.07.1911	Heinrich	Brigitta	12207 Berlin	Müllerstr. 28	Landsberg
	geb. Heynrich				
31.07.1911	Gaugel	Alfons	88699 Frickingen		Zantoch
08.08.1911	Scheibe	Otto	42115 Wuppertal	Rabenweg 90	Zantoch
16.08.1911	Foth	Emma	26180 Rastede	Kögel-Wilm-Str. 7a	Vietz
	geb. Petrick				Fr.Gläser-Str.5
18.08.1911	Müller	Erich	31737 Rinteln	Bruchwiesenweg 11	
20.08.1911	Richter	Ernst	23843 Bad Oldesloe	Pölitzerweg 1d	Tornow
06.09.1911	Neumann	Martha	23812 Wahstedt	Westpreußenweg 10	Landsberg
08.09.1911	Bachnick	Fritz	12109 Berlin	Teikeweg 1	Zantoch
14.09.1911	Decker	Ruth	13407 Berlin	Winterthurstr. 4	Massin
	geb. König				
21.09.1911	Luft	Otto	80993 München	Andernacher Str. 16 II	Vietz
16.10.1911	Grütmacher	Frieda	42781 Haan	Bachstr. 6	Landsberg
	geb. Streese				Uppstallstr.
20.10.1911	Adam	Else	50321 Brühl	Mathäusstr. 19	Zantoch
29.10.1911	Stellmacher	Margarete	13595 Berlin	Weverstr.45	Landsberg
31.10.1911	Bohm	Eisbeth	48720 Rosendahl	Varlar 29	Borkow
	geb. Kujas				
06.11.1911	Steglich	Eleonore	14772 Brandenburg	Rosa-Luxemburg-Allee 124	Landsberg
	geb. Försterling				Friedeberger Ch
09.11.1911	Dirks	Karl	37085 Göttingen	Jobs-Böse-Str. 9	Wepritz
09.11.1911	Dörwald	Hildegard	47226 Duisburg	Brucknerstr. 10	Vietz
	geb. Buchwald				
11.11.1911	Prill	Margarete	32278 Kirchlengern	Finkenweg 12	Kernein
	geb. Staeck				
22.11.1911	Bundt	Ernst	70597 Stuttgart	Wurmlinger Str. 57a	Landsberg
27.11.1911	Wohlfeil	Erna	40723 Hilden	Diesterwegstr. 4	Landsberg
	geb. Schmidt				Geoldbecksdlg
01.12.1911	Eicke	Martha	16761 Hennigsdorf	Parkstr. 28	Groß-Cammin
05.12.1911	Fischer	Martha	28329 Bremen	Wilhelm-Liebnecht-Str.26	Landsberg

05.12.1911	Fischer	Gerhard	28329	Bremen	Wilhelm-Liebkecht-Str.26	Landsberg
06.12.1911	Ratzlaff	Anna	39629	Bismark	Karl-Marx-Str. 33	Stolzenberg
	geb. Kossert					
13.12.1911	Wehner	Erna	15377	Hasenholz	Fischerberg	Landsberger Hol.
	geb. Neumann					
17.12.1911	Schnürch	Maria	56130	Bad Ems	Schulstr.28	Landsberg
26.12.1911	Butzin	Gerhard	45276	Essen	Sohnütgenstr. 1	Landsberg
26.12.1911	Brunn	Hedwig	31789	Hameln	Schlehenstr. 9	Kladow
31.12.1911	Leuschner	Adolf	31224	Peine	Ostpreußenweg 1	Vietz
31.12.1911	Fiebig	Frieda	12167	Berlin	Lacknerstr. 2	Groß-Cammin
	geb. Knospe					
	83 Jahre werden					
06.07.1912	Drippe	Klara	34246	Vellmar	Herslhäuser Str. 4	Landsberg
	geb. Peil					
12.07.1912	Kipf	Elisabeth	31787	Hameln	Unsenerstr. 20	Derschau
	geb. Bittner					
17.07.1912	Leuschner	Gertrude	31224	Peine	Ostpreußenweg 1	Vietz
	geb. Stahr					
19.07.1912	Hartwig	Ruth	12157	Berlin	Kniephofstr. 15	Landsberg
	geb. Begall					
24.07.1912	Dickhoff	Gerhard	31535	Neustadt	Im Dammorte 4 - Borstel	Albrechtsbruch
28.07.1912	Proksch	Gertrud	40627	Düsseldorf	Freiheit 50	
	geb. Prüfert					
01.08.1912	Uecke	Alice	38118	Braunschweig	Gutenbergstr.16	Landsberg
18.08.1912	Lück	Luise	35396	Gießen	Karl-Keller-Str. 17	Gennin
21.08.1912	Roggenbach	Viktoria	38110	Braunschweig	Amselweg 6	Dechsel
	geb. Schostag					
23.08.1912	Herrmann	Elisabeth	12277	Berlin	Beyrodtstr. 543b	Vietz
	geb. Mai					
25.08.1912	Lehmann	Alice	14612	Falkensee	Am tiefen Grund 4	Stolzenberg
	geb. Dreikant					
11.09.1912	Hannebauer	Eise	14641	Nauen	Karl-Thon-Str. 19	Landsberg
	geb. Kapitzke					Küstrinerstr103
19.09.1912	Radike	Herta	47803	Krefeld	Breiten Dyk 4	Landsberg
21.09.1912	Prescher	Harta	97421	Schweinfurt	Pflegeheim	Stolzenberg
	geb. Siezing					
24.09.1912	Müller	Margarete	13509	Berlin	Nassenheider Weg 36	Baiz
	geb. Conrad					
26.09.1912	Deutsch	Otto	16866	Vehlow	Lindenstr. 57	Gennin
30.09.1912	Schüler	Herbert	40721	Hilden	Schalbruch 11	Landsberg
10.10.1912	Hass	Erna	38226	Salzgitter	Ackerstr. 15	Landsberg
19.10.1912	Key	Martha	10589	Berlin	Lise-Meitner-Str. 31	Vietz
	geb. Schmidt					
04.11.1912	Pasewald	Charlotte	12105	Berlin	Prühßtr. 22	Landsberg
	geb. Weigelt					
13.11.1912	Kumer	Anna	45659	Recklinghausen	Rottstr. 111	Johanneswunsch
	geb. Schulz					
15.11.1912	Dretzko	Anni	16269	Wriezen	August-Bebel-Str. 8	Vietz
						Markt 10
17.11.1912	Küssner	Wanda	13359	Berlin	Osloer Str. 10	Liebenow
	geb. Blauert					
24.11.1912	Guretzki	Gerhard	85764	Oberschleißheim	Gartenstr. 17	Landsberg
24.11.1912	Nehfe	Rudolf	14974	Ludwigsfelde	M.-Gorki-Str. 28	Ludwigsruh
30.11.1912	Schönrock	Katharina	97645	Ostheim	Am Tanzberg 7	Brückendorf
	geb. Markmann					
07.12.1912	Ristan	Martha	31863	Coppenbrügge	Harderode	Beyersdorf
	geb. Melchert					
10.12.1912	Streese	Irene	16845	Zernitz	Zernitzer Str. 36	Zettritz
	geb. Faenger					Groß-Czettritz
12.12.1912	Tapuschis	Erna	22589	Hamburg	Rosenhof A 228, Istfeld 30	
	geb. Kunde					Heinersdorferst
18.12.1912	Wenzel	Gertrud	33615	Bielefeld	Sieben Hügel 4	Landsberg
	geb. Noack					
23.12.1912	Pägelar	Gertrud	16866	Kyritz	Wilsnacker Str. 5	Altensorge
	geb. verwl.Großwend					
28.12.1912	Bischoff	Herta	13351	Berlin	Transvaalstr. 37	Baiz
	geb. Kamm					

82 Jahre werden

01.07.1913	Liersch geb. Sommer verw. S	Charlotte	15328 . Manschnow	Friedensstr.	Landsberg D.-Eckert-S. 51
06.07.1913	Giese	Martha	52353 . Düren	Eintrachtstr. 30b	Stolzenberg
06.07.1913	Schüler geb. Neumann	Ursula	49324 . Melle	Beethovenstr. 12	Vietz
16.07.1913	Reinbold	Martin	65197 . Wiesbaden	Dieselstr.2	Landsberg Küstrinerstr.42
05.08.1913	Schatz	Emil	14165 . Berlin	Windsteiner Weg 50	Lotzen
08.08.1913	Kurzweg	Herta	76135 . Karlsruhe	Eisenlohrstr. 41	Landsberg Schönhofstr. 16
12.08.1913	Mißler geb. Eisermann	Elli	19230 . Kuhstorf	Eichhof 38	Zanzin
17.08.1913	Graz	Benno	48157 . Münster	Breslauer Str.56	Rastenburg Angerburgerstr.
22.08.1913	Lang geb. Schmerse	Meta	14612 . Falkensee	Coburgerstr.19	Dechsel
03.09.1913	Mielke	Otto	10781 . Berlin	Rosenheimer Str. 3	Döllensradung
05.09.1913	Peschelt	Alice	61348 . Bad Homburg	Friedrichstr. 2 DRK	Landsberg
19.09.1913	Lange	Adolf	38154 . Königsflutter	Braunschweigerstr. 7	Landsberg
20.09.1913	Kohring geb. Adam	Charlotte	39130 . Magdeburg	Steinbruchweg 4	Groß-Cammin
23.09.1913	Kutz geb. Schliebs	Elisabeth	88699 . Frickingen	Haus Nr. 38	Kladow
24.09.1913	Bruch geb. Wolff	Ursula	53819 . Neunkirchen-Seelscheid	Am Grasgarten 5	Landsberg Friedeberger St.
26.09.1913	Schilling	Georg	67069 . Ludwigshafen	Neumannstr. 3	Sonnenburg
28.09.1913	Brühe geb. Wieseke	Johanna	19386 . Lübz	Am Fuchsberg 24	Groß-Cammin
30.09.1913	Gerken geb. Abraham	Hildegard	23847 . Lasbek		Bürgerbruch
01.10.1913	Vogel	Friedrich	53177 . Bonn	Maidenhead Str. 1	Wepritz
01.10.1913	Schwarm geb. Thieme	Elsbeth	12109 . Berlin	Westphalweg 7	Landsberg Hintermühlenweg
07.10.1913	Behnke	Erwin	51588 . Nümbrecht	Kalksteinstr. 15	Baiz
08.10.1913	Golze	Dr. Egon W.	31787 . Hameln	Brüsselweg 100	Landsberg Wasserstr. 9
10.10.1913	Emanuel geb. Wendt	Gertrud	49324 . Melle	Büddenkamp 20	Vietz
14.10.1913	Delor geb. Mannz	Gertrud	63486 . Bruchköbel	Im Niederried 1	Liebenow
16.10.1913	Fromm geb. Kersten	Maria	82049 . Pullach	Hans-Keis-Str. 54	Landsberg
24.10.1913	Streich geb. Lucht	Waltraut	17268 . Templin	Mühlenstr. 19	Ludwigsruh
30.10.1913	Vogel geb. Gersing	Käte	53177 . Bonn	Maidenhead Str. 1	Wepritz
01.11.1913	Kretschmer geb. Feuerherd	Maria	38543 . Hillerse	Dalkdorfer Str. 11	Dühringshof
02.11.1913	Roden	Günter	27432 . Bremervörde	Am Hang 21	Lossow
08.11.1913	Rauser geb. Glauert	Johanna	71640 . Ludwigsburg	Am Zuckerberg 77	Beyersdorf
11.11.1913	Welke	Erna	31303 . Burgdorf	Elchweg 10	Annenaue
04.12.1913	Winkler geb. Kirchmann	Käthe	10369 . Berlin	Leninallee 157	Jahnsfelde
06.12.1913	Klemmstein geb. Kube	Frieda	72336 . Balingen	Hesselwanger Str. 66	Vietz
07.12.1913	Wittchen geb. Herrmann	Frieda	27305 . Bruchhausen-Vilsen	Auf der Loge 2	Stolzenberg
11.12.1913	Matysiak geb. Berndt	Herta	49163 . Bohmte	Zum Welplager Moor 3	Vietz Massiner Str.18
12.12.1913	Loechelt geb. Müller	Luise	28759 . Bremen	Unter den Linden 18	Wormsfelde
14.12.1913	Hein geb. Bochnick	Erna	12437 . Berlin	Köpenicker Landstr. 254	Pollychen
19.12.1913	Gora geb. Wilke	Margarete	13347 . Berlin	Scherer Str. 4	Borkow

23.12.1913	Bailhorn	Max	14102 . Tiberias	P.O.B. 283	Vietz
81 Jahre werden					
02.07.1914	Becker	Karl	17089 . Bartow	Schulstr. 5	Zantoch
04.07.1914	Firgens	Otto	25488 . Holm		Blumberg
04.07.1914	Nelius	Hans	16515 . Oranienburg	E.-Poletzki-Str. 26	Landsberg
19.07.1914	Leeske	Gerda	19300 . Grabow	Goethestr. 25	Hohenwalde
26.07.1914	Kujawa	Hildegard	14197 . Berlin	Schlangenbader Str. 29c V	Landsberg
	geb. Hering				Röstelstr. 17
28.07.1914	Gundlach	Franz	67547 . Worms	Ruprechtsgasse 9	Lotzen
05.08.1914	Schmitz	Hildegard	45721 . Haltern	Sundernstr.15	Landsberg
	geb. Noack				Zechowerstr.73
07.08.1914	Czarwinski	Wilhelm	16515 . Oranienburg	Sachsenhausener Str. 4c	Landsberg
10.08.1914	Bonow	Käthe	14532 . Stahnsdorf	Tschaikowsky-Str. 31	Landsberg
	geb. Abend				Horst-Wessel-St
14.08.1914	Gerlach	Eise	16775 . Dollgow	Dorfstr. 1	Berkenwerder
	geb. Manthey				
14.08.1914	Wegener	Emma	39317 . Derben / Elbe	Goethestr. 10	Balz
	geb. Lutz				
19.08.1914	Schlübeck	Magdalene	31812 . Bad Pyrmont	Helenenstr. 4	Landsberg
	geb. Laatsch				Damaschkestr. 2
23.08.1914	Schwarz	Margarete	45128 . Essen	Rellinghauser Str.118	Landsberg
28.08.1914	Daniel	Margarete	16248 . Niederfinow	Struvenberg 23	Landsberg/W
	geb. Blawert				
31.08.1914	Heydamm	Dorothea	12059 . Berlin	Sonnenallee 298, Zi.219	Landsberg
05.09.1914	Schlack	Eisbeth	37079 . Göttingen	Torweg 8	Ratzdorf
	geb. Adam				
06.09.1914	Wegge	Paul	50969 . Köln	Bernkasteler Str.54	Balz
08.09.1914	Radecke	Karl	48161 . Münster	Dingbängerweg 190	Loppow
09.09.1914	Jührisch	Gertrud	W6901 Wilmsfeld	Friedrich-Wilhelm-Str. 53	Lipke
	geb. Franke				
10.09.1914	Röstel	Lucie	07546 . Gröben	Dorfstr. 18	Lorenzdorf
	geb. Würger				
10.09.1914	Kulawik	Gertrud	44147 . Dortmund	Herderstr. 35	Dühringshof
	geb. Mannz				
14.09.1914	Berndt	Kurt	61250 . Usingen	Josef-Haydn Str. 7	Jahnfelde
17.09.1914	Liefke	Elisabeth	39110 . Magdeburg	Große Diesdorfer Str. 189	Landsberg
25.09.1914	Streblov	Willi	13355 . Berlin	Ernst-Reuter-Siedlung 7	Hohenwalde
27.09.1914	Sievert	Erich	15366 . Hönow	Schwarzer Weg 1	Balz
28.09.1914	Dickmann	Erna	14547 . Beelitz	Zeppelinstr. 12	Landsberg
	geb. Kühn				
29.09.1914	Emanuel	Herbert	49324 . Melle	Büddenkamp 20	Vietz
29.09.1914	Gambke	Luzie	10439 . Berlin	Zelterstr. 4	Landsberg
	geb. Begall				
29.09.1914	Breitenfeld	Gertrud	16515 . Schmachtenhagen	Stegeweg 5a	Blumberger Bruch
	geb. Hartmann				
30.09.1914	Grimm	Karl	29683 . Fallingb.ostel	Am Weinberg 17	Alt-Gennin
01.10.1914	Roden	Anneliese	27432 . Bremervörde	Am Hang 21	Lossow
	geb. Jahrow				
01.10.1914	Mazurek	Erich, Viktor	31737 . Rinteln	Meierstr. 1a	Landsberg
					Max-Bahrstr. 51
07.10.1914	Schumann	Elisabeth	20537 . Hamburg	Wichernsweg 32	Landsberg
	geb. Brust				Meydamstr. 3
11.10.1914	Kleinhans	Susanne	60385 . Frankfurt	Habsburgerallee 22	Vietz
	geb. Schröter				
11.10.1914	Liebner	Gerda	44139 . Dortmund	Haenischstr. 3	Vietz
	geb. Gramm				Markt 4
16.10.1914	Dräger	Erich	15566 . Schöneiche	Otto-Schröder-Str. 10	Oberalvensleben
17.10.1914	Blumenthal	Werner	13591 . Berlin	Stieglakeweg 18	Landsberg
17.10.1914	Lück	Horst	35396 . Gießen	Karl-Keller-Str. 17	Gennin
19.10.1914	Tismer	Kurt	19061 . Schwerin	Am Tannenhof 13	Vietz
27.10.1914	Müller	Margarete	14052 . Berlin	Reichsstr. 45	Vietz
	geb. Woldenberg				
05.11.1914	Holty	Ursula	12279 . Berlin	Luckeweg 17	Döllensradung
	geb. Arndt				
08.11.1914	Streich	Walter	13581 . Berlin	Päwesinger-Weg 33	Landsberg
10.11.1914	Herzberg	Fritz	37581 . Bad Gandersheim	Breslauer Str. 18	Tamsel
11.11.1914	Weiß	Edith	12683 . Berlin	Köpenickerstr. 302 Sen.Hm.	Blockwinkel

12.11.1914	Borchert geb. Treske	Charlotte	29323 . Wietze	Hunäusstr. 9	Döllensradung
17.11.1914	Briegert geb. Handrow	Ilse	30851 . Langenhagen	Kurt-Schumacher-Allee 20	Landsberg Bergstr. 31
20.11.1914	Bresilye	Charlotte	14774 . Brandenburg	Grenzstr. 4	Landsberg
01.12.1914	Schröter	Wilhelm	95445 . Bayreuth	Kulmbacher Str. 81	Landsberg Kladowstr. Zantoch
03.12.1914	Scheibe geb. Kortschack	Elisabeth	12279 . Berlin	Tirschenreuther Ring	Zantoch
10.12.1914	Prodöhl	Gerhard	12527 . Berlin	Striesower Weg 3	
13.12.1914	Preuß	Paul	19348 . Groß Buchholz		Balz
15.12.1914	Kubick geb. Peck	Hildegard	15859 . Kummersdorf	Hauptstr. 39	Charlottenhof
15.12.1914	Kafert geb. Schwandt	Erika	15936 . Glienic		Stolzenberg
17.12.1914	Serke geb. Flachs	Margarete	58300 . Wetter	Schöntalerstr.4a	Landsberg
18.12.1914	Gerstenberger geb. Pudewell	Erna	F4/15 . Warren Str.	Angle Park 5010 South-Aus	Gralow Untermühle
19.12.1914	Glase	Marga	15758 . Zernsdorf	Dorfaue 13	Massin
25.12.1914	Holländer	Erwin	47053 . Duisburg	Heerstr. 123	Landsberg Rosenstr. 6
80 Jahre werden					
05.07.1915	Ebensberger	Erich	75177 . Pforzheim	Ebersteinstr. 32	Landsberg
06.07.1915	Preuß geb. Glaus	Maria	16766 . Kremmen	Kirchstr. 14	Friedrichsberg
08.07.1915	Bülow	Willy	30457 . Hannover	Vogesort 10b	Landsberg Bismarkstr. 24
10.07.1915	Loback	Dora	65193 . Wiesbaden	Platterstr. 81	Landsberg
24.07.1915	Braun	Gerhard	37120 . Bovenden	Junkernbreite 16	Landsberg
02.08.1915	Lehmann geb. Schedler	Herta	98527 . Suhl	Karl-Marx-Str. 109	Landsberg Moltkestr. 20
05.08.1915	Leitzke	Gerhard	53175 . Bonn	Am Buschacker	Landsberg
08.08.1915	Kuhl geb. Uckert	Anneliese	10999 . Berlin	Wiener Str. 58	Landsberg Schillerstr. 2
10.08.1915	Fräbrich	Alfred	16727 . Velten	Emma Ihrer Str. 2	Blumberg
17.08.1915	Henschke	Hermann	39619 . Arendsee	Seehäuserstr. 74	Hopfenbruch
20.08.1915	Dutschke	Georg	59269 . Beckum	Südhoferweg 68	Landsberg
26.08.1915	Reinke	Gerhard	29225 . Celle	Elbinger Weg 10	Landsberg
04.09.1915	Friedrich	Ehrenfried	13435 . Berlin	Senftenberger Ring 90	Balz
20.09.1915	Obst	Werner	21614 . Buxtehude	Wiesenstr. 27	Döllensradung
24.09.1915	Heese	Gotthard	59199 . Bönen	Im Rehwinkel 33	Kernein
12.10.1915	Schlösser	Erich	31174 . Schellerten	Rathausstr. 1	Marienwiese
22.10.1915	Schöppe geb. Kobus	Katharina	65520 . Bad Camberg	Pommernstr. 21	Bürgerw.
22.10.1915	Skotarczak	Hans	22113 . Hamburg	Alter Landweg 14	Charlottenhof
28.10.1915	Lieske	Hildegard	23843 . Bad Oldesloe	Reiner-Hansen-Str. 26	Landsberg
07.11.1915	Friedl-Zinke geb. Zinke	Dorothea	31542 . Bad Nenndorf	Hauptstr. 28a	Landsberg Mährische Str.
14.11.1915	Hoffmann	Dr. Albrecht	53127 . Bonn	Holunderweg 1	Landsberg Hohezoilernstr
18.11.1915	Neumann	Karl	15377 . Bollersdorf		Landsberger Hol.
22.11.1915	Mouloux	Richard	60439 . Frankfurt	Krautgartenweg 32	Woxholländer
23.11.1915	Boeck	Roland	96472 . Rödental	Geisgraben 3	Landsberg Meydamstr. 11
07.12.1915	Rathert geb. Groß	Erna	44328 . Dortmund	Gleiwitzstr. 21	Landsberg
15.12.1915	Lucke geb. Röstel	Johanna	16303 . Schwedt	Wilh.-Pieck-Str. 50	Stolzenberg
18.12.1915	Homuth geb. Siewert	Frieda	86633 . Neuburg	Max-Peschelstr. 27	Dühringshof
19.12.1915	Hoese	Elisabeth	64354 . Reinheim	Goethestr. 27	Landsberg Ostmarkenstr.72
22.12.1915	Schwedtke geb. Diestler	Frieda	24601 . Ruhwinkel	Charles-Roß Weg24	Briesenhorst
27.12.1915	Senkel geb. Gebauer, verw.	Ingeborg	55124 . Mainz	Elsa-Brändström-Str.23	Landsberg Meydamstr. 62

29.12.1915	Wilke	Gottfried	27793 Wildeshausen	Föhrenstr.2	Kernein
31.12.1915	Neddins	Johanna	29479 Jarmeln	Bahnhofstr. 3	Balz
	geb. Koske				
	75 Jahre werden				
01.07.1920	Bannach	Heinz	60433 Frankfurt	Dehnhardstr. 84	Landsberg Myedamstr. 46
06.07.1920	van der Have	Ursula	4461 T.S.Goes / NL	Cl. de Boubonweg 35	Landsberg
	geb. Schwedler				
08.07.1920	Sens	Helene	24109 Kiel	Hofholzallee 212	Küstrinerstr.79
	geb. Plume				
11.07.1920	Ewert	Hildegard	13351 Berlin	Ghanastr. 35	Hohenwalde
	geb. Haak				
13.07.1920	Feierabend	Lotte	41061 Mönchengladbach	Kaiserstr. 63	Gennin
	geb. Bohn				
14.07.1920	Röstel	Erika	12307 Berlin	Franziusstr.105	Landsberg
	geb. Wolf				
14.07.1920	Stork	Käthe	44309 Dortmund	Schöffenweg 7	Schönewald
	geb. Hennig				
15.07.1920	Koch	Herta	86152 Augsburg	Heilig-Kreuz-Str. 17a	Landsberg Paradeplatz 3
21.07.1920	Zimmermann	Erwin	12051 Berlin	Nogatstr. 57	Marienwiese
21.07.1920	Schließ	Ella	15324 Steintoch	Voßberger Chaussee 3	Groß-Cammin
	geb. Klebe				
25.07.1920	Rauch	Lydia	78048 Villingen-Schwenningen	Triberger Str.12	Döllensradung
	geb. Schneider				
27.07.1920	Loppe	Bernhard	41366 Schwalmtal	Berg 20a	Groß-Cammin
28.07.1920	Weiherr	Hilda	13189 Berlin	Trelleborger Str. 16	Massin
	geb. Neumann				
31.07.1920	Sydow	Erna	28205 Bremen	Ramdohrstr. 19	Himmelstädt
01.08.1920	Marten	Horst	38448 Wolfsburg	Am Lerchengarten 1	Landsberg Bergstr. 42
03.08.1920	Raabe	Walter	50171 Kerpen	Albert-Schweitzer-Str.12	Landsberg
04.08.1920	Schwanitz	Eva	10407 Berlin	Käthe-Niederkirchnerstr.25	Landsberg Angerstr. 24
	geb. Assmann				
09.08.1920	Hildebrandt	Else	34369 Hofgeismar	Kastanienweg 10	Landsberg
	geb. Seidel				
11.08.1920	Grünhagen	Anneliese	12249 Berlin	Brieger Str. 4	Mornn
	geb. Giebel				
13.08.1920	Kujas	Gerda	48720 Rosendahl	Varlar 25	Beyersdorf
	geb. Bachnick				
15.08.1920	Merda	Erna	14728 Dichte	Dicker Str. 9	Fichtwerder
	geb. Rothacker				
16.08.1920	Friedrichs	Heinz	84032 Altdorf	An der Press 17	Wepritz
19.08.1920	Ballhorn	Herbert	Moraga Cal.94556	Sandringham North	Vietz
22.08.1920	Cuncannon	Gerda	Seela Auckland 10	48 Eban Ave Northcote	Landsberg
	geb. Schulze				
22.08.1920	Schulze	Ursula	Seela Auckland 10	48 Eban Ave Northcote	Landsberg
23.08.1920	Stenschke	Elisabeth	50823 Köln	Jessestr.38	Landsberg Zechowerstr. 85
25.08.1920	Mielke	Helmut	12277 Berlin	Richard-Tauber-Damm 29	Döllensradung
27.08.1920	Radtke	Anneliese	15936 Glienic		Stolzenberg
	geb. Schwandt				
28.08.1920	Wilke	Gerda	67547 Worms	Remeyerhofstr. 19	Egloffstein
	geb. Knepel				
28.08.1920	Reiche	Horst	61381 Friedrichsdorf	Pommernstr. 14	Pollychen
29.08.1920	Hohensee	Dora	29559 Wrestedt	Nordstr. 25	Cocceji-Neudorf
	geb. Wickert				
30.08.1920	Schmidt	Anneliese	14057 Berlin	Suarezstr.33	Landsberg Küstriner Str54
	geb. Zepp				
31.08.1920	Weber	Ilse	13585 Berlin	Kirchhofstr.4	Dühringshof
	geb. Piesker				
01.09.1920	Halbeck	Ehrentraut	16831 Zühlen	Winkel 48	Balz Süd
	geb. Gohlke, verw.D				
02.09.1920	Krüger	Irma	13587 Berlin	Schwendyweg 46	Landsberg Düppelstr. 37
	geb. Liersch				
03.09.1920	Rein	Christa	12489 Berlin	Anna-Seghers-Str. 134	Dühringshof
	geb. Schnabel				

04.09.1920	Imhof geb. Schulz	Irmgard	22113 Oststeinbek	Bergstr. 8a	Dühringshof
06.09.1920	Sanft geb. Hantessee	Lieselotte	10627 Berlin	Rückertstr.6a	Döllensradung
08.09.1920	Kubin geb. Petermann	Gertrud	12109 Berlin	Mariendorfer Damm 35 d	Rohrbruch
10.09.1920	Gentsch	Willi	27356 Rotenburg	Grafelder Damm 17	Rohrbruch
18.09.1920	Fröhner geb. Dubberke	Charlotte	22085 Hamburg	Winterhuder Weg 40	Landsberg
20.09.1920	Schmitt geb. Franke	Lydia	69259 Wilhelmsfeld	Jose-Rizal-Str.19	Lipke
20.09.1920	Kindel	Walter	19412 Brühl	W.Pieck-Str.85	Zettritz
21.09.1920	Wernicke geb. Schreier	Dora	17166 Bartelshagen	Dorfstr. 29	Zantoch
22.09.1920	Peege	Günter	61169 Friedberg	Kraanbergstr. 10	Landsberg
24.09.1920	König geb. Zikowski	Elli	53819 Neunkirchen-Seelscheid	Auf der Höh 61	Landsberg
24.09.1920	Gechke geb. Fenster	Irmgard	32105 Bad Salzuflen	Enzianstr. 16	Blockwinkel
24.09.1920	Klitzkowsky	Werner	74232 Abstatt	Am Stiegel 31	Landsberg Wollstr.
25.09.1920	Fritsch	Ursula	87141 Härnösand	Gadeavägen 21	Landsberg
25.09.1920	Dühring geb. Neumann	Else	38304 Wolfenbüttel	Zickerickstr. 9e	Balz
26.09.1920	Faustmann	Werner	63594 Hasselroth	Waldstr. 42	Tornow
29.09.1920	Höhn	Heinz	34326 Morschen	Am Sengeberg 28	Borkow
30.09.1920	Dräger geb. Sommerfeld	Ella	14778 Gollwitz		Liebenow
01.10.1920	Wutzdorf	Wera	26441 Jever	Sophienstr.5	Landsberg
01.10.1920	Liebeke	Heinz	76872 Steinweiler		Vietz Hindenburgs. 75
02.10.1920	Manthey	Heinz	32423 Minden	Karl-Pabst-Str. 10	Roßwiese
03.10.1920	Pinske geb. Preuß	Käthe	12279 Berlin	Maximilian-Kaller-Str. 58	Tornow
07.10.1920	Sommerlatte geb. Helterhoff	Margot	14055 Berlin	Heerstr.76a	Hohenwalde
08.10.1920	Gemkow geb. Borchert	Friedel	15838 Lindenbrück	Dorfstr. 1	Vietz Neudammerstr.33
08.10.1920	Faustmann	Hildegard	63741 Aschaffenburg	Schillerstr. 2a	Tornow
17.10.1920	Holterhus geb. Berhrendt	Gertrud	49324 Melle	Finkenweg 1	Landsberg Soldiner Ch.
17.10.1920	Puschel geb. Saak	Gertrud	12103 Berlin	Eresburgstr. 46	Pollychen
18.10.1920	Behrendt geb. Nadoll	Gertrud	14770 Brandenburg	Ratsweg 36	Dechsel
20.10.1920	Doherr	Gerd	73079 Süssen	Gneisenastr. 10	Landsberg Anckerstr. 16
21.10.1920	Dreikant	Karl	67705 Trippstadt	Im Judenhübl 13	Loppow
23.10.1920	Stein	Gerhard	50354 Hürth	Ursfelder Str.52	Blockwinkel
24.10.1920	Dümke geb. Boese	Elli	15732 Schulzendorf	Im Gehölz 17	Hohenwalde
24.10.1920	Bumke geb. Boese	Elli	16775 Schulzendorf	Im Gehölz 17	Hohenwalde
27.10.1920	Engel	Lothar	39128 Magdeburg	Akener Weg 21	Johanneswunsch
02.11.1920	Zimmermann geb. Bachnick	Charlotte	10245 Berlin	Simon-Dach-Str. 3	Pollychen
03.11.1920	Witzorky	Karl	38302 Wolfenbüttel	Wacholderweg 9	Kernein
03.11.1920	Bock geb. Balk	Hilda	23948 Klütz		Stolzenberg
05.11.1920	Berndt	Erna	14641 Pausin	Chausseestr. 45	Groß-Cammin
07.11.1920	Arndt geb. Greiser	Ursula	V8V Victoria B.C.2N4	34 Olympia Avenue	Landsberg
08.11.1920	Heckendorf geb. Werner	Trude	41066 Mönchengladbach	Bendhütter Str. 129	Dühringshof
09.11.1920	Tetzlaff	Wolfgang	38486 Kunrau	Hauptstr.1	Landsberg
09.11.1920	Sieb geb. Alder, verw. B	Else	16761 Henningsdorf	Nauener Str. 8	Dühringshof

11.11.1920	Angerhöfer geb. Thiem	Wally	51371 . Leverkusen	Wupperstr. 12	Ludwigsruh
11.11.1920	Blocksdorf	Gerhard	10439 . Berlin	Czarnikauerstr. 7	Cocceji-Neuwald
12.11.1920	Dupick geb. Rottke	Charlotte	33617 . Bielefeld	Am Dreisberg 10	Kladow
12.11.1920	Steinbach	Gerhard	48455 . Bad Bentheim	Am Sportplatz 1	Landsberg
14.11.1920	Jötten geb. Klage	Herta	94036 . Passau	Vornholzstr. 38	Vietz
15.11.1920	Haller geb. Bengsch	Charlotte	12685 . Berlin	Heliosstr. 21	Ludwigshorst
17.11.1920	Wolter geb. Beiner, verw.	Benedita	27432 . Bremervörde	Isenseestr. 4	Döllensradung
19.11.1920	Krüger geb. Buschmann	Grete	15366 . Neuenhagen	Waldstr. 16	Blockwinkel
22.11.1920	Gerlach geb. Budendorf	Gertrud	21397 . Barendorf	Haus Nr. 23	Lindwerder
22.11.1920	Witt	Elisabeth	16761 . Hennigsdorf	An der Wildbahn 1	Tamsel Dorfstr.
28.11.1920	Lundt geb. Otto	Gertrud	28239 . Bremen	Stendaler Ring 7	Wepritz
28.11.1920	Teschner geb. Rehfeldt	Gerda	34576 . Homberg	Memelweg 8	Landsberg
29.11.1920	Hensel	Karl	67677 . Enkenbach	Im protest. Altersheim	Gennin
30.11.1920	Dzida geb. Gehrman	Gertrud	22119 . Hamburg	Ihlestr. 25 III r.	Landsberg
02.12.1920	Hübner	Hildegard	24941 . Flensburg	Valentinerhof 2, Zi. 509	Vietz
03.12.1920	Voss geb. Doberschütz	Waltraud	31655 . Stadthagen	Schachtstr. 51a	Landsberg Schillerstr. 1
04.12.1920	Gläser	Gerhard	69181 . Leimen	Bodelschwinghstr. 4	Vietz Fischerstr. 2
04.12.1920	Herrmann	Fritz	21465 . Wentorf	Birkenweg 2	Vietz
07.12.1920	Sewelies geb. Schmidt	Helene	34260 . Kaufungen	Stiftstr. 2	Landsberg Maydamstr. 63
08.12.1920	Wichmann	Willi	16761 . Hennigsdorf	Kirchstr. 26	Groß-Cammin
12.12.1920	Dürr	Eckard	71155 . Altdorf	Lindenweg 18	Liebenow
14.12.1920	Hoppe geb. Plath	Ilse	53123 . Bonn	Schmittgasser Kirchweg 3	Landsberg
14.12.1920	Sewelies	Kurt	34260 . Kaufungen	Stiftstr. 2	Landsberg Maydamstr. 63
16.12.1920	Janusch geb. Brinke	Hetwig	33034 . Brakel	Drieburger Str. 24	Grałow-Untermühl
17.12.1920	Fischer	Gerhard	53578 . Windhagen	Im Rehwinkel 2	Groß-Cammin
20.12.1920	Rostin	Erwin	46147 . Oberhausen	Ebereschenweg 27	Zanztal
21.12.1920	Duerr geb. Handke	Liselotte	50259 . Pulheim	Memelner Str. 9	Vietz Fr.-Gläser-S.25
21.12.1920	Pape geb. Prause	Inge	16816 . Neuruppin	Rosa-Luxemburg-Str. 8	Landsberg
23.12.1920	Rothe geb. Eichwein	Gertrud	50126 . Bergheim	Birkenweg	Balz
25.12.1920	Krebs geb. Briesemeister	Friedel	12279 . Berlin	Weskammstr. 18	Landsberg
25.12.1920	Forbrich	Christa	70378 . Stuttgart	Schneideräckerstr. 8	Landsberg
29.12.1920	Ewert geb. Hilger	Christa	36037 . Fulda	Wörthstr. 9	Landsberg
29.12.1920	Wernicke geb. Flex	Anneliese	25813 . Husum	Erichsenweg 23	Lorendorf
30.12.1920	Jacoby	Heinz	44795 . Bochum	Hügelstr. 6	Vietz
70 Jahre werden					
01.07.1925	Mehler	Martin	60388 . Frankfurt	Barbarossastr. 32	Landsberg
02.07.1925	Pape	Gerhard	60486 . Frankfurt	Ohmstr. 20	Zechow
03.07.1925	Hartmann	Ludwig	51491 . Overath	Olper Str. 175	Vietz
03.07.1925	Röthig	Max	54668 . Ernzien	Weiterbacher Str. 8	Balz
03.07.1925	Ullrich geb. Blümke	Gerda	31812 . Bad Pyrmont	Bahnhofstr. 22	Landsberg
05.07.1925	Nagel geb. Wickert	Margarete	79232 . March	Adolf-Rombach-Str. 2	Neuendorf
08.07.1925	Faustmann geb. Heitzig	Ruth	46446 . Emmerich	Zavenaarer Str. 113	Landsberg

09.07.1925	Quast	Karl	97688 . Bad Kissingen	Schönbornstr. 29	Heinersdorf
10.07.1925	Kurth	Hildegard	74235 . Erlenbach	Weißenhofstr. 108	Landsberg
	geb. Rotter				Ostmarkenstr.73
12.07.1925	Hartmann	Christel	15306 . Seelow	Am Stadion 19	Vietz
	geb. Großklaus				Fr.-Gläser 7
15.07.1925	Lange	Erika	99628 . Buttstädt	Goethe-Nebenstr. 3	Altensorge
16.07.1925	Backhaus	Waltraud	06766 . Wolfen	Humboldtstr. 13	Landsberg
	geb. Heese				Moltkestr.
17.07.1925	Leier	Dorette	28309 . Bremen	Vahrer Str. 83	Lipke
	geb. Pohl				
17.07.1925	Ladendorff	Anneliese	78333 . Stockach	Kaufhausstr. 10	Landsberg
	geb. Schild				Böhmstr. 5
18.07.1925	Knospe	Hans	16831 . Köpernitz	Lindenweg 1	Dühringshof
22.07.1925	Günzel	Vera	16259 . Altreez	Bahnhofstr. 16	Schützensorge
	geb. Voigt				
27.07.1925	Brendemühl	Irmgard	17337 . Matzdorf	Dorfstr. 7	Lipke
	geb. Pahl				
29.07.1925	Gerlach	Irmgard	13051 . Berlin	Falkenberger Chaussee 54	Lorendorf
29.07.1925	Motzek	Hildegard	04509 . Delitzsch	Rathenastr. 46	Landsberg
	geb. Bretay				Buttersteig 18
30.07.1925	Jaeger	Christa	13187 . Berlin	Dusekestr. 27	Küstrin
	geb. Bedürftig				
01.08.1925	Brauer	Alice	25548 . Kellinghusen	Schützenstr. 45	Landsberg
					Ankerstr. 74
02.08.1925	Hübner	Gerda	21385 . Amelinghausen	Oldendorfer Str. 35	Marwitz
	geb. Burmester				
04.08.1925	Becher	Ursula	49326 . Melle	Suttorferstr.27	Blumenthal
	geb. Saleschke				
05.08.1925	Balfanz	Werner	12305 . Berlin	Happestr. 8	Lorendorf
09.08.1925	Schirmer	Irmgard	13623 . Berlin	Bausdorfstr. 16	
	geb. Kleiner				
10.08.1925	Kasimir	Helmut	13349 . Berlin	Londoner Str. 40	Berlin
10.08.1925	Lippert	Alfred	20257 . Hamburg	Sillenstr. 5	
11.08.1925	Kruch	Rudi	22393 . Hamburg	Krögerkoppel 31 a	Landsberg
					Schießgraben
11.08.1925	Päseler	Heinz	45309 . Essen	Riegelweg 26	Landsberg
					Bratsallee 101
11.08.1925	Seeger	Gerda	16766 . Beetz	Dorfstr. 219	Blumberg
	geb. Salomon				
12.08.1925	Lange	Manfred	16515 . Oranienburg	Tiergartensiedlung 40	Blumberg
14.08.1925	Wilski	Horst	29614 . Soltau	Eschenweg 16	Blumenthal
14.08.1925	Maize	Walter	14712 . Rathenow	Göthiner Str. 5	Gralow
					Kurenende
15.08.1925	Schmidt	Joachim	37603 . Holzminden	Brgmstr.-Schrader-Str. 6	Landsberg
15.08.1925	Bock	Bernhard	06122 . Halle	Lise-Meitner-Str. 25	Landsberg
					Jahnstr. 19
17.08.1925	Heik	Ursula	33142 . Büren	Tudorfer Str. 6	Landsberg
	geb. Wiczurke				Mittelstr. 8
17.08.1925	Schütze	Irene	30169 . Hannover	Akazienstr.1	Döllensradung
	geb. Kath				
19.08.1925	Wunnicke	Heinz	12169 . Berlin	Hünensteig 2	Heinersdorf
20.08.1925	Becker	Hildegard	14612 . Falkensee	Finkenkruger Str. 64a	Lipke
	geb. Koschel				
23.08.1925	Borde	Erhard	26817 . Rhaderfehn	van-Dieken-Str. 16	
23.08.1925	Berndt	Karl	14480 . Potsdam	Patrizierstr. 45	Groß-Cammin
23.08.1925	Wozniak	Elisabeth	66-400 Gorzów	Zabykowa 5/8	Stolzenberg
	geb. Kiosowski				
27.08.1925	Fellmann	Hans	63067 . Offenbach	Domstr. 67	Landsberg
					Zimmerstr. 53
29.08.1925	Hayn	Gerda	14542 . Werder	B.-Kellermann-Str. 11	Vietz
	geb. Fellmer				
30.08.1925	Burtchen	Gerda	15745 . Wildau	Neubauernstr. 9	Wildenow
	geb. Weidemann				
31.08.1925	Klinger	Katahrina	49084 . Osnabrück	Scharnhorststr. 43	Landsberg
	geb. Wolfram				Roßwiese 41
01.09.1925	Röske	Heinz	89129 . Langenau	Fichtestr.26	Landsberg
03.09.1925	Schulz	Hans-Joachim	51545 . Waldbröl	Eschenbergweg 3	Landsberg

03.09.1925	Neuhaus	Günter	42897 Remscheid	Grenzwall 56	Großstr. 20 Ennigerloh
04.09.1925	Bossert geb. Steinbach	Gerda	4144 Arlesheim	Bromhübelweg 17	Vietz
12.09.1925	Rathenow geb. Fabienke	Johanna	71229 Leonberg	Im Grünen Winkel 4	Mornn
14.09.1925	Schlicke geb. Kressmann	Annerose	13593 Berlin	Winzerstr. 26	Kernein
14.09.1925	Peschel geb. Wolff	Marianne	87561 Oberstdorf	Freibergerstr. 1	Altensorge
17.09.1925	Quast geb. Wannicke	Johanna	45699 Herten	Erich-Grisar-Weg 4	Kernein
18.09.1925	Böse	Heinz	10409 Berlin	Storkower Str. 41	Vietz
18.09.1925	Kube	Erhardt	15295 Brieskow-Finkenheerd	Am Weinberg 3	Baiz
20.09.1925	Bluhm geb. Raddatz	Anna	19322 Wittenberge	Meysenburgerstr. 26	Vietz
21.09.1925	Beyer geb. Kohlmay	Hildegard	01187 Dresden	Regensburger Str. 5	Landsberg Meydamstr. 19
22.09.1925	Schulz geb. Wiedemann	Marianne	19322 Wittenberge	August-Bebel-Str. 33	Landsberg Küstriner S 13a
22.09.1925	Schlick	Ulrich	27580 Bremerhaven	Auf der Geest 7	Landsberg Meydamstr. 19
22.09.1925	Thieme geb. Okonnek	Erika	15328 Gorgast	Geschmarer Str. 17	Vietz
22.09.1925	Sasse	Herbert	06466 Gatersleben	Bahnhofstr. 6	Vietz Landsberger
22.09.1925	Zimmermann	Gerhard	12353 Berlin	Renschweg 7	Groß-Cammin
22.09.1925	Füllgraf geb. Sanne	Gerda	16909 Wittstock	Papenbrucher Chaussee 27A	Wepritz
24.09.1925	Wolff geb. Brunk	Gisa-Ilse	24837 Schleswig	Seekamp 54	Gr.Fahlenwerder
24.09.1925	Wenzel geb. Schwarz	Elinor	28357 Bremen	Franklinstr. 21	Zantoch
26.09.1925	Würger	Günter	40231 Düsseldorf	Friedlandstr. 11	Jahnsfelde
27.09.1925	Thomas geb. Schulz	Erika	58453 Witten	Siegfriedstr. 11	Dechsel
27.09.1925	Klaus geb. Eckelt	Edith	12279 Berlin	Tirschenreuther Ring 42	Döllensradung
29.09.1925	Kuke	Hans	30926 Seelze	Nordstr. 25	Massin
03.10.1925	Kalisch geb. Pfetzer	Gisela	32105 Bad Salzuflen	Wenkenstr. 26	Lorenzdorf
03.10.1925	Radatz geb. Radis	Brigitte	47198 Duisburg	Ottostr. 56	Diedersdorf
04.10.1925	Lattke	Carl-Heinz	30179 Hannover	Dresdener Str. 33A	Landsberg
04.10.1925	Voigt geb. Lange	Lieselotte	39524 Schönhausen	Trubenstr. 18	Lotzen
05.10.1925	Mengel	Hellmut	34497 Korbach	Bochumer Str. 2	Dühringshof
06.10.1925	Hedtke	Arno	26605 Aurich	Heiratsweg 30	Landsberg
07.10.1925	Borchert geb. Nelius	Jutta	16515 Oranienburg	Kanalstr. 61	Landsberg
09.10.1925	Schönefeld	Kurt	15374 Müncheberg	Ernst-Thälmann-Str. 59b	Gennin
12.10.1925	Fischer geb. Quast	Waltraud	14480 Potsdam	E.-v.-Winterstein-Str. 1	Landsberg Heinersdorfer
13.10.1925	Quilitz	Harry	6302 Box 293-6302	Yok Westaustralien	Seiudlitz
16.10.1925	Schulze	Lenore	60598 Frankfurt	Ziegelhüttenweg 35	Heinersdorf
17.10.1925	Wutschke	Walter	51377 Leverkusen	Apenrader Str. 1a	Dechsel
22.10.1925	Cerny geb. Bartel	Lieselotte	73730 Esslingen	Robert-Koch-Str. 42	Tamsel
22.10.1925	Dröge geb. Tausch	Ingeborg	53604 Bad Honnef	Am Weiher 56	Landsberg
22.10.1925	Röhr geb. Rybicki	Waltraud	18119 Rostock	Stolteraaweg 8	Landsberg Lehmannstr. 12
24.10.1925	Struck geb. Voß	Gerda	21732 Krummendeich	Oster-Wechtern 42	Vietz
25.10.1925	Schröder	Hans-Jürgen	13503 Berlin	Beyschlagstr. 31b	Landsberg/W Soldinerstr. 48
26.10.1925	Edlich	Johanna	13349 Berlin	Bristolstr. 19c	Hohenwalde

27.10.1925	Heinemann geb. Würzel	Ilse	06648 Ließdorf	Dorfstr. 42	Tornow
01.11.1925	Krause geb. Sierakowski	Ursula	10365 Berlin	Albert Hößler Str. 4	Lipke
04.11.1925	Glien geb. Gehrke	Käte	19370 Parchim	Geschwister-Scholl-Str.16	Ludwigsruh
06.11.1925	Abram geb. Bressel	Gerda	17192 Waren	Strandstr. 5	Johanneswunsch
06.11.1925	Schulte geb. Dänike	Gertraud	22459 Hamburg	Wendlohstr.65b	Vietz
06.11.1925	Pulz	Elisabeth	13589 Berlin	Strandstr.552	Massin
06.11.1925	Dänike	Gertraud	22459 Hamburg	Wendelohstr. 65b	Vietz Kasperstr. 95
12.11.1925	Melzer	Wolfgang	65779 Kelkheim	Am Ochsenborn 7	Pyrehne
15.11.1925	David geb. Wollherr	Hildegard	25764 Wesselburen	Berliner Str. 44	Pollychen
15.11.1925	Griebe	Ulrich	02827 Görlitz	Albrecht-Thaer-Str. 12	Stolzenberg
16.11.1925	Wegner	Ewald	65479 Raunheim	Klopstockstr. 35	Altensorge
17.11.1925	Dobbrow	Günther	22041 Hamburg	Walther-Mahlau-Stieg 3	Döllensradung
18.11.1925	Kosmala geb. Röseler	Margitta	22143 Hamburg	Babensteig 4d	Groß-Cammin
19.11.1925	Ott geb. Danelke	Ilse	97688 Bad Kissingen	Salinenstr. 60	
20.11.1925	Born	Gerhard	14641 Nauen	Heinrich-Heine-Str. 11	Vietz
20.11.1925	Donat	Fred	65582 Diez	Danziger Str. 1a	Vietz
20.11.1925	Mahnke geb. Stielicke	Lisa	10365 Berlin	Frankfurter Allee 130	Balz
21.11.1925	Joch	Herbert	35578 Wetzlar	Nelkenweg 6	Seidlitz Kuhburgfinsel
21.11.1925	Vetter	Werner	57074 Siegen	Marienborner Str. 15	Döllensradung
24.11.1925	Bock geb. Riehn	Kriemhild	04736 Waldheim	Kriebsteiner Str. 3	Landsberg Hohenzollernstr
25.11.1925	Thiel geb. Kieseewetter	Lieselotte	71636 Ludwigsburg	Blücherstr.26	Wepritz
26.11.1925	Hanack geb. Hoffmann	Elisabeth	31137 Hildesheim	Wilhelmstr. 17	Landsberg Friedbergerstr.
02.12.1925	Zerbe	Elsa	65195 Wiesbaden	Scharnhorststr.25	Landsberg Kladowstr. 1
04.12.1925	Bohm	Rudolf	06114 Halle	Züricher Str. 60	Landsberg Küstrinerstr110
04.12.1925	Meißner geb. Noske	Irmgard	14641 Perwenitz	Dorfstr. 14a	Blumenthal
08.12.1925	Loewe	Gisela	14195 Berlin	Thielallee 11	Landsberg/W Roßwiesenstr.
10.12.1925	Haßkerl geb. Stenzel	Hildegard	10317 Berlin	Egmontstr. 1	Bürgerwiesen
12.12.1925	Städig	Gerhard	13589 Berlin	Glühwürmchenweg 41	Blumberg
13.12.1925	Neumann	Helmut	15518 Heinersdorf	Ernst-Thälmann-Str. 6	Vietz
13.12.1925	Wilsky	Heinz	58095 Hagen	Mariengasse 4	Raumerwalde
13.12.1925	Schönbrunn geb. Riedler	Gertrud	15306 Seelow	Görlsdorfer Weg 31	Lindwerder
14.12.1925	Schubert geb. Rehtfeld	Ingeborg	07616 Thalbürgel	Jenaer Str. 6	Zanzin
16.12.1925	Rau	Heinz	40231 Düsseldorf	Am Turnisch 7	Landsberg
18.12.1925	Blume	Gerda	16833 Stöflin	Dorfstr. 1a	Gennin
19.12.1925	Fleschner	Heinz	39606 Osterburg	Karl-Marx-Str. 9	Lipke
19.12.1925	Treibrod	Ruth	67549 Worms	Köhlerstr.16	Zanzin
20.12.1925	Marquardt	Karl	14129 Berlin	Beskidenstr. 42	Landsberg
21.12.1925	Leipner	Dr. Kurt	70174 Stuttgart	Relenbergstr. 60	Wormsfelde
26.12.1925	Wolff	Billrid	24837 Schleswig	Seekamp 54	Plonitz
31.12.1925	Westhoff geb. Fechner	Käthe	45731 Waltrop	Mühlenstr. 73	Gennin

Allen Jubilaren - natürlich auch denen, die wir nicht nennen konnten, weil uns ihr Geburtsdatum unbekannt ist - gratulieren wir recht herzlich und wünschen ihnen im neuen Lebensjahr vor allem beste Gesundheit!

Der 100. Geburtstag.



Im „Harburger Anzeiger“ vom 16.1.95 erschien das Bild von Frau Elise Reek, geb. Riemer aus Hopfenbruch, die am 15. 1.95 ihren 100. Geburtstag feierte. Frau Reek wohnt Lühmannstraße 20 a in 21075 Hamburg

Manchmal erhalten wir die Geburtsdaten unserer Landsleute nicht so rechtzeitig mitgeteilt, daß wir zu den „großen“ Geburtstagen gratulieren können.

Deshalb holen wir heute ganz herzliche Glückwünsche nach an ein Geschwisterpaar, das zu unseren treuen Lesern gehört und sich bemühen will, in Hanau einen Kreis von Landsleuten zusammenzuführen.

Am 4.3.95 vollendete Frau Ilse Scholz aus Landsberg das **75. Lebensjahr**, am 11.1.95 wurde ihr Bruder Max Scholz **70 Jahre** alt. Die Heimatzeitung wünscht noch viele gesunde, aktive Jahre! Wenn Sie an dem **Treffen in Hanau interessiert** sind, wenden Sie sich bitte an

Frau Ilse Scholz
Im Bangert 18
63450 Hanau
Tel 06181/28548

Herr Albert Bock feierte am 16.04.1995 seinen **92sten Geburtstag**. Er wohnt in seiner alten Heimat, in Gorzów, ul. Kwiaowa 19 - früher Jahnstraße. Insbesondere die Hamburger Gruppe gratuliert recht herzlich.

Nachträglich zum Geburtstag gratulieren wir:

Herrn Otto Born, geb. am 02.02.1925, früher Vietz heute K.-F.-Goerdeler-Str. 34, 51377 Leverkusen
Frau Edith Rach, geb. Haake, geb. am 17.04.1995, früher Tornow, heute Hielscherstr. 23 13158 Berlin
Frau Hedwig Krüger, geb. Schröter, geb. am 16.02.1915, früher Tornow, heute Jägerstr.11 17348 Woldegk

Dank

Am 21. Januar 1995 konnte ich in Neustadt/Dosse meinen **90. Geburtstag** begehen. Alle Verwandten, Freunde und Bekannte aus dem Kreis Landsberg/W, die mich an diesem Tag mit Blumen, Geschenken, freundlichen Zeilen und lieben Worten ehrten, sei hiermit herzlichst gedankt. Kurz nach meinem Geburtstag sind meine Frau und ich zu unserer Tochter nach Neusalza-Spremberg, Oberlausitz umgezogen.

Otto Mißler
Turnerstr. 04
02742 Neusalza-Spremberg
ehem. Neudiedersdorf, verh. nach Liebenow

Barbara Beske - 75 Jahre

Die stellvertretende Vorsitzende der BAG und Heimatkreisbetreuerin für die Stadt Landsberg, Frau Barbara Beske, vollendete am 16.1.95 ihr 75. Lebensjahr.

Die Ehefrau von Hans Beske, dem langjährigen Vorsitzenden der Bundesarbeitsgemeinschaft, Schrittmacher und Ideengeber bei den Bemühungen um die Versöhnung mit den Polen, hat nach seinem Tode im Jahre 1985 in seinem Sinne in der Bundesarbeitsgemeinschaft weitergearbeitet. Deshalb gratulierte ihr die Vorsitzende besonders herzlich.

Liebe Bärbel!

Als Dein Gast an Deinem Geburtstag hätte ich gern vor all Deinen Freunden etwas zu Deinen Landsberger Aktivitäten gesagt. Denn ich glaube, daß Landsberg und die

Landsberger einen wesentlichen Teil in Deinem Leben ausmachen. Ich wollte Dir danken für alles, was Du für die Landsberger aus Stadt und Kreis tust und getan hast. Du hörst immer gern, wenn wir an Hans denken und an das, was er in die Wege geleitet und bewirkt hat in den vielen Jahren seiner Tätigkeit für uns, auch als es noch nicht selbstverständlich war, sich nach Osten zu öffnen. Heute soll auch einmal Dein Anteil daran betont werden. Denn ich bin fest davon überzeugt, daß er ohne Dich als Hintergrund und Stütze nicht so viel hätte schaffen können. Du hast ihm den Rücken gestärkt, auf dem Wege der Verständigung zu wirken. Du bist bei fast allen Reisen Begleiterin und Fahrerin gewesen, geduldige und kritische Beraterin und vermutlich nicht allzu selten auch Blitzableiterin. Da waren die Fahrten zu den vielen Treffen im Bundesgebiet, zunächst den Kirchentagen, dann den Bundestreffen der BAG, die Fahrten nach Landsberg, die Fahrten zu Vorstandssitzungen und Besprechungen. Du hast all die kleinen und großen Schritte zur Verständigung mit den polnischen Bewohnern unserer Heimat mitvollzogen und die Probleme, die Hans sich durch sein Engagement einhandelte, mit tragen müssen.

Freundschaften entstanden und endeten durch den Tod, wie die zu Bischof Pluta, Heinz Matz, Erich Hecht und vielen anderen Wegbegleitern.

Bei zahllosen Gesprächen und Konferenzen, zum Beispiel als es um die Herausgabe der Landsberger Schriftenreihe ging, hast Du die Gesprächsteilnehmer bei Euch zu Hause versorgt, immer ganz selbstverständlich. Aber nirgendwo unter den Danksagungen steht Dein Name. Und so freut es mich ganz besonders, daß er nun auf dem Innentitel des neu herausgegebenen Bildbandes steht.

Dann war da noch der Packkreis, für den Du jahrelang gearbeitet hat, um bedürftigen Landsleuten in der damaligen DDR zu helfen und da ist noch immer Deine Gruppe in Hannover und, nicht zu vergessen, Deine Tätigkeit im Vorstand der

Bundesarbeitsgemeinschaft. Du behauptest zwar immer, nicht viel zu tun, aber das ist nicht wahr. Es ist ein so gutes Gefühl, zu wissen, daß dort jemand sitzt, der alle Fragen sachlich - und mit Herz! - betrachtet und auf den man sich verlassen kann und der einem manchmal auch die Meinung sagt. Deine Beiträge für das Heimatblatt müssen noch genannt werden und Dein Schriftverkehr mit den Landsleuten.

Obwohl ich bestimmt noch etliches vergessen habe, kommen bei dem Versuch, dies alles in Stunden, Tage und Monate umzusetzen, Jahre Deines Lebens zusammen, die Du zusammen mit Hans und dann allein für die Landsberger gegeben hat, und sicher hast Du dabei manchmal den einen oder anderen privaten Wunsch zurückstellen müssen.

Dafür soll Dir nun an Deinem 75. Geburtstag sehr herzlich gedankt werden, im Namen aller Landsberger, deren Sprecherin ich nach Hans sein darf, von Deiner Ursula Hasse-Dresing

Die Eheleute **Friedrich Pahnke und Frau Ingeborg**, geb. Schulze feierten schon am 23.12.1994 ihre **goldene Hochzeit**.

Wir wünschen nachträglich Glück und Gottes Segen und viele Jahre gemeinsamer Freude. Das Jubelpaar wohnte früher Balz.

Ein schönes Angebot

Ich bin im Haus allein mit meinem Hund. Dabei konnte ich noch nie allein sein und werde es wohl auch nicht mehr lernen. Es gibt jedoch vielleicht eine ältere Dame ohne Anhang, so um die 50, nicht pflegebedürftig. Ich biete Haus, Garten, Auto, Hund (Dackel) und schöne Weingegend. Wohnen ist frei, alles andere wird geteilt nach Absprache. Ich selbst koche gern, mache viel Handarbeit, reise gerne und bin an

Am 27.12.1994 feierten Herr Apotheker **Hans-Joachim Demisch** und seine Frau das seltene Fest der

„Diamantenen Hochzeit“

Wir gratulieren nachträglich recht herzlich und wünschen Gottes Segen für weitere Jahre gemeinsamen Glücks.

Das seltene Fest der

Diamtlenen Hochzeit

feierten am 10.05.1994 die Eheleute **Fritz Schilensky und Frieda Schilensky**, geb. Doherr. Sie wurden 1935 in Dühringshof getraut. Wir gratulieren zu diesem Ehrentag nachträglich recht herzlich und wünschen dem Jubelpaar mit Gottes Segen viele Jahre gemeinsamen Glücks.

Am 5. Januar 1996 feiern **Carl Rittmeyer und seine Frau Elli**, geb. Zimmermann ihre

goldene Hochzeit.

Wir gratulieren dem Jubelpaar und wünschen ihnen noch viele Jahre liebevolles Zusammenleben. Empfang am 5.1.96 von 11.00 bis 15.00 im Haus des Jubelpaares, Seewartenstr. 4 Mpt 20459 Hamburg

Das Fest der

Goldenen Hochzeit

begingen im Oktober 1994 die Eheleute **Hasso und Ursula Büttner**, geb. Falke, früher Landsberg/W, Anckerstr. 5 und Wilhelm-Ebert-Str. 8. Wir gratulieren nachträglich und wünschen dem Jubelpaar alles erdenklich Gute. Sie wohnen heute in 44141 Dortmund, Im Defdahl 356

Am 7. Oktober 1994 feierten die Eheleute **Eitel-Arwed Glatzer und seine Frau Ilse**, geb. Benthin das

Fest der Goldenen Hochzeit.

Sie wohnten früher in Pollychener Holländer/Seidlitz und heute in 34587 Felsberg, Auf der Teichwiese 10. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen dem Jubelpaar viele glückliche Jahre und Gottes Segen.

Anmerkung der Redaktion: Leider kennen wir nicht von allen Landsleuten die Geburtsdaten und bitten um Nachsicht, wenn deshalb eine Gratulation nicht veröffentlicht wird. Bitte teilen Sie uns zur Vervollständigung unserer Datei ihre Geburtsdaten mit.

Leserbriefe

allem interessiert. So, nun hoffe ich, daß sich da jemand findet, noch aus der Heimat, in der Familie ist doch besser als im Heim. In der Hoffnung auf Antwort verbleibt mit den besten Grüßen

Ingrid Fischbach, geb. Splettstößer
Im Windeck 26
67310 Hettenleidelheim
Te.: 06351/6542
Früher: Küstriner Str. 78 und Heinersdorf

.....Seit den Nachkriegswirren und Irrungen (DDR) suchen meine Schwester und ich seit vierzig Jahren unsere Verwandten, leider bisher vergebens. Nun erhielt ich Ihre erste Zeitung und ich konnte es kaum glauben, in der Rubrik „Wir sind umgezogen“ **entdeckte ich die Adresse meines Cousins und Cousine.**

Kontakte wurden sofort aufgenommen.



men. Leider sind in der Zwischenzeit, wie bei uns auch, die Eltern verstorben. Aber wir Cousins und Cousinen freuen uns doch sehr auf das gemeinsame Wiedersehen, zu dem Ihre Zeitung ja entscheidend beigetragen hat.

Ihrer neuen Ausgabe mit Interesse entgegensehend verbleibe ich mit Dank und freundlichen Grüßen.

Karl-Heinz Riedlewski
Moosrosenstr. 3
12347 Berlin

Richtigstellung

Frau Helga Jacke, die uns das Heimatlied der Döllensradunger einsandte, bittet um Korrektur: Das Lied ist nicht, wie seinerzeit von ihr angegeben, von Frau Basche, sondern von Frau Friedel Flügge aus Döllensradung gedichtet.

Dank den Dühringshofer Heimatfreunden

Der Ortsplan von Dühringshof mit dem dazugehörigen Häuserverzeichnis - im Heft 9 - war für mich sehr aufschlußreich und ich habe mich schon oft und eingehend damit beschäftigt. Vor allem der nebenstehende Artikel aus dem Heimatblatt 8/1951 ist äußerst interessant. So kennen wir Bruchbewohner Dühringshof mit all seinen Einrichtungen, die auch für uns so lebensnotwendig waren. Ob es der Bahnhof, die Post, die medizinische Betreuung, die Geschäftswelt und nicht zuletzt das Kino war. All dies und vor allem die landschaftliche Lage machten den Ort zu einem Kleinod unserer Heimat. Um so größer war die Enttäuschung als ich in den 70er Jahren das erste Mal die Heimat besuchte. Dieser Ortsplan mit dem Namensverzeichnis hat mich - als Blumenthaler - in die Lage versetzt vage Erinnerungen wieder wachzurufen. Für mich bedeutet dies eine Brücke zu meinen Kindheits- und Jugenderinnerungen, die in unserem Alter so wichtig sind. Dafür nochmals meinen besten Dank.

Gerhard Kuhlow
Otto-Quandt-Str. 13
06188 Landsberg

Der Umgang mit der Briefpost

Bei vielen Briefen und Bestellungen von „Dokumentationen über Landsberg“ fehlt die Absenderangabe auf dem Brief, sie steht nur auf dem Umschlag. Ich muß sehr aufpassen, daß die Anschrift nicht mit dem Umschlag in den Papierkorb wandert und der Briefwechsel auf diese Weise ungewollt endet. Bitte schreiben Sie auf alle Briefe Ihren vollständigen Absender, dann kann man auch wenn der Umschlag weg ist die Post noch erledigen.

Noch ein Tip: Verwenden Sie Sondermarken, die am Postschalter mit und ohne Aufschlag zu kaufen sind. Sammeln Sie gestempelte Briefmarken und schicken Sie diese an:

Bethel - Briefmarkenstelle
Postfach 130280
33617 Bielefeld oder
SOS-Kinderdorf - Briefmarkenstelle
Renatastr. 77
80639 München oder
Ev. Stiftung Alsterdorf -
Briefmarkenstelle
Postfach 600129
22297 Hamburg.

Diese Stellen (und noch andere) werten - teils durch Behinderte - die Marken für soziale Zwecke aus.
Gerhard Butzin
Schnütgenstraße 1
45276 Essen

Anmerkung der Redaktion: Das gilt natürlich auch für die Post an das Heimatblatt oder das Museum.

Aus dem Ausland

Mit bestem Dank erhielt ich wieder unser schönes Heimatblatt und danke besonders, daß Sie es mir bis ins Ausland schicken.....Mit großem Interesse las ich das Heimatblatt und fand auch ein Bild und Artikel aus meiner Heimat, Blumberg, darin
Elli C. Zimmermann
1008 Sunny Slope Rd.
Bridgegewater, NY 08807

...Für die **Übersendung der Heimatblätter** danke ich Ihnen. Sie sind für alle ehemaligen Landsberger eine große Hilfe bei der Rücker-

innerung an die Heimat und für das Wiederanknüpfen verwandtschaftlicher und anderer Beziehungen...

Dr. Walter Lotze
Spandauer Straße 2
13591 Berlin

Kindheitsmusterklasse

....Ganz aufgeregt war ich, als ich mich auf dem Foto „Kindheitsmusterklasse“ entdeckte. An unseren Lehrer Baginski kann ich mich natürlich noch erinnern. Ich stehe in der Reihe vor Christa Wolf (Ihlenfeld). Ich bin eine geborene Liebsch, wir wohnten in Landsberg in der Fennerstraße 12....

Christel Krüger
Neue Hufenstr. 2
14929 Treuenbrietzen

Lossow

Frau Elfriede Barsch geb. Scheel fand sich auf dem Bild in Heft 9/94, „Erster Schultag in Lossow mit Lehrer Scheel.“

Sie schreibt dazu: „Ich bin das ehemals kleine Mädchen in der obersten Reihe, die Tochter des Lehrers, die sich aufs Bild schummelte, obwohl ich noch nicht eingeschult wurde“.

Für sie ist es das erste Kinderbild nach dem Brand ihres Hauses im Juni 1945. Sie hätte gern einen Abzug und fragt die Einsenderin, ob sie noch mehr Fotos hat, vielleicht auch von ihrem Vater, der im Februar 45 nach Rußland verschleppt wurde und nie wiederkam.

Nachricht an: Elfriede Barsch
Karwendelstraße 18
12203 Berlin

Brückenstraße

Frau Gerda Walter schreibt: Ich wohnte in Rechelmanns Haus Brückenstraße 6. Meine Eltern hatten ein Eisgeschäft in der Brückenstraße 3 und einen großen Verkaufswagen an der Gerloffbrücke. Im Winter verkauften meine Eltern Keßners Pferdewürstchen an der Brücke. Herr Otto Kaplik war mein Rektor, Lehrer Preuß, Fräulein Mall, Herr Willers, Herr Dargatz meine Lehrer. In den Weihnachtsmärchen habe ich als

Kind mitgespielt. Als Jugendliche wurden wir vom Intendanten Willi Moll in Operetten, im Ballett und Chor, in den Schauspielen als Komparsen eingesetzt.
Herzliche Grüße
Gerda Walter, Herkenbüscher Weg 33, 41515 Grevenbroich

Dank

.....Damit verbunden möchte ich einen längst fälligen Dank aussprechen: Ihnen und allen, die von der Gründungszeit der Bundesarbeitsgemeinschaft an für eine Verständigung zwischen Polen und Deutschen gearbeitet und sich dafür eingesetzt haben, daß Begegnungen zustande kamen, die zu menschlichen Kontakten und in nicht seltenen Fällen zu einem freundschaftlichen Miteinander geführt haben.

Meine Einstellung in diesem Punkt hat sich im Laufe der Jahrzehnte gewandelt. Wenn ich auch niemals zu den Revanchisten gehört habe, hätte ich doch bis zu meinem einwöchigen Aufenthalt in Landsberg im November 94 nicht für möglich gehalten, was ich dort als Gast in einer polnischen Familie erlebte. Die Herzlichkeit und Gastfreundschaft, die meinem Sohn und mir entgegengebracht wurden, haben uns beide tief beeindruckt.....

Gerda Lichtherz
Hohensasel 38
22395 Hamburg

Heimatblatt

... Ich freue mich über Umfang, Stil und Artikel-Auswahl im inzwischen recht stramm gewordenen Heimatblatt und möchte Ihnen Mut machen, falls Ihnen es jemand verübeln sollte, daß nun auch die Kreisgemeinden mehr als früher zu Wort kommen. Vor allem aber freut mich der durchweg versöhnliche Ton im Umgang mit den dort jetzt lebenden polnischen Umsiedlern, bei denen es sich ja meistens ebenfalls um Vertriebene bzw. deren Nachkommen handeln dürfte.
Dr. Hans W. Werther
Roonstr. 10
41464 Neuß

Fragen, die einem keine Ruhe lassen

Liebe Landsleute!
Obwohl ein halbes Jahrhundert vergangen ist, sind doch die Erinne-



Bild 1

rungen geblieben und auch einige Fragen, die mir keine Ruhe lassen. Ich, Gerhard Schleese, wurde am 6. Januar 1928 in Pollychen geboren. Meine Kindheit und Jugend habe ich bis zum 16. Lebensjahr dort verlebt. 1938 bin ich zur Städtischen Knabenmittelschule in Landsberg gekommen. Sechs Jahre lang bin ich jeden Tag von Pollychen nach Zantoch mit dem Fahrrad gefahren und dann mit dem Zug nach Landsberg. 1944, nach der Mittleren Reife, ging ich zur Lehrerbildungsanstalt nach Brandenburg und Garz/Oder.

Weihnachten 1944 war ich zum letzten Mal zu Hause. Ein bescheidenes Weihnachtsfest. Wir gingen zur Kirche, wie immer, hatten auch einen Weihnachtsbaum, aber richtige Weihnachtsstimmung wollte nicht aufkommen. Die ersten Flüchtlinge aus Ost- und Westpreußen kamen. Daß wir jedoch bald selbst dazugehören würden, hätte niemand geglaubt. zum 9. Januar 1945 kam meine Einberufung zur Pz Haub Abt 201 nach Groß-Born Linde, dann der Rückzug durch Pommern mit der Verlegung zur Artillerieschule nach Horschowitz in der Tschechei. Gefangenschaft bei Eger und noch 1945 fand ich unsere Familie in Osterholz-Scharmbeck bei Bremen

wieder, wo wir heute noch sind. Jetzt interessiert mich die Zeit vom 9. Januar 1945 bis zum bitteren Ende. Unser Haus (Foto1) und das Haus von Hesse sind die einzigen, die abgebrannt sind. In der Nacht vom 29. auf den 30. Januar hat Frl. Kietzmann gesehen, wie die Flammen zum Dach rausschlugen. Aber wie ist das passiert? Waren die Russen schon da? Waren es Plünderer? Nach der Vertreibung im Juni 45 wurde auch die Mühle



Bild 2

(Foto 2) abgerissen. Die Steine sollen zum Wiederaufbau von Landsberg verwandt worden sein. Gibt es noch jemand, der mehr dazu sagen kann?
Gerhard Schleese
Goethestr. 9
27711 Osterholz-Scharmbeck

"Fundsache"

Die Commerzbank in Frankfurt / Main feierte ihr 125-jähriges Bestehen. In dem Bericht der Frankfurter Rundschau vom 18.2.95 wurde ausgerechnet eine Werbung der Filiale Landsberg (Warthe) abgedruckt! Eingesandt von Marianne Mehler Barbarossastr. 32 60388 Frankfurt/M.



Deutscher Bauer
(Gutes Getreide bildet Zukunft) durch ein

Sparbuch
deutscher
Scholle

von der
Commerz- und Privatbank

Filiale Landsberg (Warthe)



GORZÓW WLKP.

Heimaterinnerungen

von Rudi Frohloff

Heimat - ein halbes Jahrhundert warst Du uns fern
hinter eisernem Vorhang, wie ein fremder Stern.
Nun kehren wir als Besucher ein.
Möchten Kindheitserinnerungen wecken
die so lange schon im Dornröschenschlaf stecken.
Laß uns Deine Gäste sein.

Der Wirtschaftswunderlandautobahnstreiß
endet in Frankfurt/Oder und wechselt indes
mit polnischer Wirtschaft aus erster Hand.
Im Sommerweg mollt noch immer der Staub
und es umhüllt uns des Herbstes goldnes Laub.
Sind wir zu Hause im Heimatland?

In Dühringshof/Ostbahn, beim ersten Halt
erkennt man kreuzungsorientiert sobald
wehmütig den Nachlaß der Vergangenheit.
Als Rinnsal erkennt man das Mühlenfließ,
doch vergeblich suchen wir unser Paradies,
die wunderschöne alte Zeit.

Und nun - Jenin -, so zeigt das Ortschild es an,
das Herz schlägt schneller, man erinnert sich spontan
der Dinge, die uns in der Kindheit vertraut,
an Tanger und Trift, wo wir täglich gespielt,
an Wentzells Teich und Torfgraben, wo wir uns gekühlt,
so manches Hemd zerrissen, manche Hose eingesaut.

Doch alles erscheint uns klein, trist und darnieder.
Dieweil: Bürgermeister Jan Wolk versöhnt uns wieder
mit freundlichen Begrüßungsworten.
Die Kirchentür steht uns einladend offen
und läßt auf gutes Gelingen hoffen.
Doch finden wir überall offene Pforten?

Vor dem Elternhaus habe ich die Bank vermißt
die ruhender Pol im Feierabendidyll gewesen ist.
Doch was hilft mein innerliches Gemotze?
Aufmerksam bewirbt, freundlich durchs Haus geführt
haben wir Gastfreundschaft und „Fortschritt“ gespürt:
Die vermißte Bank ersetzt auch hier die Fernsehglotze!

Es war ein kurzer Heimatbesuch - ein Besuch in Polen.
Wie oft wird er sich wohl wiederholen,
sind wir alle zu Verständigung bereit?
Für die Zukunft kann man nur hoffen
auf ein weiteres Aufeinanderzugehen, frei und offen,
dann erscheint der Weg dorthin nicht mehr so weit.

Landsberger Bücherangebot

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg(Warthe) - Stadt und Land - hat eine dreibändige Schriftenreihe über den Stadt- und Landkreis Landsberg(Warthe) herausgegeben. Für diese vier Bände zeichneten Hans Beske und Ernst Handke sen. als Herausgeber verantwortlich. 1994 erschien eine Neuauflage des im Jahre 1982 anlässlich des 25jährigen Patenschaftsjubiläums mit der Stadt und dem Kreis Herford herausgegebenen Bildbandes.

Band I erschien im Jahre 1976 unter dem Titel

Landsberg an der Warthe - 1257 - 1945 - 1976 Stadt und Land im Umbruch der Zeiten

In ihm ist die geschichtliche Entwicklung der Stadt und der Dörfer des Kreises von ihrer Gründung bis zum Jahre 1945 dargestellt, sowie die dramatische Geschichte der Flucht und der Vertreibung in den Jahren 1945 - 1947. (346 Seiten)

Unveränderte Neuauflage 1995

Band II erschien im Jahre 1978 unter dem Titel

Landsberg an der Warthe Aus Kultur und Gesellschaft im Spiegel der Jahrhunderte

Das Buch enthält kulturhistorische Abhandlungen, Aufsätze über die Kirchengeschichte und das religiöse Leben, sowie Beiträge über das Schul- und Vereinsleben, das Theater- und Musikleben. (320 Seiten)

Band III trägt den Titel

Landsberg an der Warthe Landwirtschaft und Industrie Handwerk - Verkehr - Verwaltung

und ist im Jahre 1980 erschienen. Er enthält Beiträge vieler Autoren über Landwirtschaft, Industrie, Handel und Verkehr. Außerdem enthält dieser Band ein umfangreiches Register und ein Quellenverzeichnis für alle 3 Bände. (526 Seiten)

Der Bildband ist 1994 neu aufgelegt worden unter dem Titel

Wege zueinander Landsberg (Warthe) - Gorzów Wlkp. - Herford

Dieser Band enthält wertvolle historische Aufnahmen aus Landsberg und Darstellungen aus Stadt und Land von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart. Ein großer Teil des Bandes ist Aufnahmen über die Zerstörung der Stadt und den Wiederaufbau von 1945 bis 1990 gewidmet. Den Abschluß bildet eine Artikel- und Bildreihe über Stadt und Kreis Herford, die Landsberger Paten, sowie Hinweisen auf verdiente Persönlichkeiten der Bundesarbeitsgemeinschaft. (176 Seiten) Alle Texte und Bildunterschriften sind in die polnische Sprache übersetzt.

Kolonistenverzeichnisse aus Landsberg/Warthe und Umgebung (1740 - 1788)

Der Band enthält Kolonistenverzeichnisse aus Landsberg/Warthe, Friedrichstadt, Blockwinkel, Plonitz, Hopfenbruch, Giesenaue, Dühringshof und Blumenthal

Die Bücher sind zu folgenden Preisen erhältlich:

Band I	DM 35,-	zzgl. Porto und Verpackung	DM 7,-
Band II	DM 35,-	zzgl. Porto und Verpackung	DM 7,-
Band III	DM 40,-	zzgl. Porto und Verpackung	DM 7,-
Bildband	DM 53,-	zzgl. Porto und Verpackung	DM 8,-
Bei gleichzeitiger Bestellung der			
Bände I - III ermäßigt			
sich der Verkaufspreis auf	DM 104,-	zzgl. Porto und Verpackung	DM 15,-
Kolonistenverzeichnis	DM 3,-	zzgl. Porto und Verpackung	DM 3,-

Um die hohen Nachnahmegebühren zu sparen, erfolgt die Lieferung gegen Rechnung, um deren unverzügliche Begleichung wir bitten. Ihre Bestellungen richten Sie bitte an

Ursula Hasse-Dresing
Garzweg 25
32602 Vlotho





Bundesarbeitsgemeinschaft
Landsberg/Warthe
Stadt und Land

